DIE

SEELENKUNDE DES MENSCHEN

ALS

REINE ERFAHRUNGSWISSENSCHAFT.

VON

PROFESSOR DR. **MORIZ BENEDIKT.**

Motto: Nec ultra, nec infra scire.

LEIPZIG,
O. R. REISLAND.
1895.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

SR. MAGNIFICENZ

DEM RECTOR DER WIENER UNIVERSITÄT (1894—95)

DR. LAURENZ MÜLLNER,

PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER THEOLOGISCHEN FACULTÄT

GEWIDMET.

Widmung.

Eure Magnificenz!

Im Laufe dieses Jahres (8. Juli) vollende ich mein sechzigstes Jahr und trete in jenes Alter, in dem man es liebt, die Aufgaben des Lebens hinter sich zu haben, um von dem Gefühle nicht gepeinigt zu werden, dass das Herze stille stehen könne, bevor das Gehirn ausgeklungen hat.

Neigung und Beruf haben mich seit meinen Jugendjahren an die Seelenkunde gefesselt. Ich bin in sie nicht durch Vertiefung in die Fachwerke, denen ich nur die Anregungen entlehnte, eingedrungen, sondern durch eifriges Lesen im Buche der Natur und des Lebens, und indem ich mich eifrigst der Unterweisung der eigentlichen Lehrer der Seelenkunde, nämlich der grossen Dichter und Geschichtsschreiber, unterzog.

Der grosse Fortschritt in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit durch die heutigen — germanischen, lateinischen und slavischen — Cultur-Völker besteht darin, dass vor Allem die Wissenschaft sich mit ihrem Erkenntniss-Inhalte von den Fesseln der Weltanschauungen losgelöst hat und die Vorkommnisse, die Erscheinungen der Welt und den Zusammenhang derselben unter einander und die Gesetze dieses Zusammenhanges untersucht und festlegt, ohne die für uns wissenschaftlich unlösbaren Räthsel des ersten Anfangs und des letzten inneren Wesens heranziehen zu müssen.

Dies für die Seelenkunde zu erreichen, war und ist der Inhalt aller besseren Denk-Stunden meines Lebens. Ebenso soll mit der Seelenkunde in keine andere Frage des Lebens, wie z. B. in die Frage des Rechtes und der Rechtsübung, ferner in die Frage der sittlichen Erziehung etwas hineingetragen werden, was ausserhalb der Erkenntnisslehre steht, und dieser Aufgabe habe ich jahrelange Arbeit gewidmet, die hier geordnet wiedergegeben werden soll.

Die Ergebnisse dieses Denkens und dieser Arbeit widme ich Eurer Magnificenz zur gütigen Beachtung und Würdigung.

Ich habe es nach Ihrer sensationellen Rectors-Rede über Galilei als Philosoph als ein gutes Vorzeichen betrachtet, dass ich meine Arbeit gerade heuer zur Veröffentlichung vorbereitet habe. So reich die heutige Welt an geistreichen und genialen Forschern und Erfindern ist, so arm ist sie eigentlich, wie jeder andere Zeitabschnitt der Geschichte, an richtigen Denkern. Noch streben heute zwei Gruppen von Gelehrten neben und gegen einander, die nach den Gesetzen und den Pflichten der Wahrheit innigst befreundet sein sollten, nämlich die „Geisteswissenschaftler“ und die einseitigen „Naturforscher“.

Die „Geisteswissenschaftler“, die ja zum Theile ausgetretene Bahnen wieder austreten, haben den Vortheil, vielfach geprüfte Denkregeln ausnutzen zu können. Ihr Widerstand gegen das Eindringen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Denkungsarten hat trübe Quellen. Zu unfähig oder zu bequem, ihren Denkinhalt zu vervollständigen und umzuformen, suchen sie mit kniffigen Gründen ihre Einseitigkeit zu rechtfertigen. Ausserdem aber wissen sie zu gut, dass die Gunst der Zurückgebliebenen, der Unentwickelten und der Unterartigen heute noch werthvoller ist, als die Jener, die auf der Höhe der geistigen Entwickelung stehen.

Ein Theil der Naturforscher — besonders die Biologen — entbehrt aber der mathematischen und philosophischen Schulung und Führung; sie stürmen vorwärts, ohne strenge

abzuwägen und abzumessen, ob ihre Ausgangs-Linie vollständig sichergestellt ist, und sie dringen ohne gehörige Ueberlegung und Erwägung kühn in das Gebiet jenseits der Erkenntnisslehre ein, ohne das mächtige Haltzeichen zu beachten, das der grosse Denker Kant aufgerichtet hat.

Es war mir und so vielen Naturforschern ein Labsal, zu sehen, dass ein Mann, der, wie Sie, von den Geisteswissenschaften ausgegangen ist, so tief in die Erkenntniss und in die Denkungsart der Naturforschung eingedrungen ist, dass Sie in schwieriger Stellung Kreise zur Anerkennung der Ergebnisse der Wissenschaft gezwungen haben, die sich bisher ablehnend verhalten haben. Die richtige Würdigung der Erkenntnisse ist freilich eigentlich ein Vorrecht Jener, welchen die Natur die Anlage verliehen hat, als geistige Schützen in's Schwarze zu treffen, und nur so veranlagte Menschen treffen das Richtige, unabhängig davon, welche Anschauungen sie über Fragen jenseits der Erkenntnisswelt angenommen oder sich gebildet haben. Der Mann der Erkenntnisswissenschaft muss aber einen grossen Werth darauf legen, die Erkenntnisse so klar gelegt und so streng erwiesen zu haben, dass alle echten und freilich auch zugleich ehrlichen Denker innerhalb der verschiedensten Weltanschauungen sie anerkennen können und müssen.

Von der Weltanschauung wird es abhängen, ob man jeden Versuch der Grenzüberschreitung sofort strenge zurückweisen wird, oder ob man — vielleicht besser — lange geduldig zusehen wird, weil gewisse Irrthümer durch Anregung förderlicher für den Fortschritt sind, als die sofortige Abschreckung.

Darum war ich so erfreut, als Eure Magnificenz die Widmung annahmen. So gross gewiss die Unterschiede der Ausgangs-Punkte und der Ziele unseres gegenseitigen Denkens über die Urräthsel des Weltalls und des Wesens des menschlichen Daseins sein mögen, so hoffe ich doch, im Grossen und Ganzen Ihre Zustimmung zu der Art und Weise, wie ich die

Grenzen des der Erkenntniss Zugänglichen abgesteckt und mich innerhalb dieser Grenzen geistig bewegt habe, zu finden.

Die Annahme der Widmung entsprang einem schmeichelhaften Vor-Urtheile. Möge die Arbeit selbst des weitsichtigen, tiefsinnigen und edelgemutheten Mannes, dem sie gewidmet ist, würdig sein.

Der engere Fachmann wird die Arbeit nicht „schulgerecht" finden; sie ist aber für reife Laien und besonders für Aerzte und Rechtsbeflissene bestimmt, welche schulgerechte Seelenkunde meiden. Ueberdies ist Erschliessung des wirklichen Seelenlebens und nicht eine begrifflich losgelöste Erörterung desselben der Zweck des Buches.

Wien, Ostern 1895.

Inhaltsverzeichniss.

Dritter Abschnitt.

Das Vorstellungs- und Denkleben.

VI. Anhang.

Die Frage der Localisation der Gehirnleistungen.

Sechster Abschnitt.

Das kranke und das veränderte Seelenleben.

IX. und X. Anhang.

Zwei dramaturgische Studien.

E r r a t a.

Seite 50, 1. Mariginalnote, lies: Antinomien statt Anatomien.
Seite 91, 1. Mariginalnote, lies: deren statt dessen.
Seite 99, 3. Mariginalnote, lies: Geschlechtliche statt Gesellschaftliche.
Seite 155, Zeile 2 von unten, lies: nach statt noch.
Seite 209, 2. Mariginalnote, lies: Formen statt Form.
Seite 303, 2. Mariginalnote, lies: Abgearteten statt abgeasteten.

Erster Abschnitt.

Vorwort.

A. Die Aufgabe der Seelenkunde.

§ 1.

Es war unserem Jahrhundert vorbehalten, zu erkennen, dass die mechanischen Werkzeuge instinctmässig nach dem Muster der Arbeitstheile des thierischen Körpers geschaffen wurden. Die Mechanik kann aus dem Borne des thierischen Aufbaues noch bis ins Unendliche schöpfen. Unabhängigkeit der Seelenkunde von der Metaphysik.

Die neue Mechanik hat sich vorwaltend mit der Fortleitung und Umsetzung von Kraft beschäftigt. Das oberste Ideal dafür ist wieder der thierische Leib, der zahlreiche Kraftäusserungen von der Aussenwelt — Licht, Wärme, Schall, Druck u. s. w. — mittelst der Nerven bereits in der Leitung umgestaltet und zu verschiedenen Kraftäusserungen — z. B. Muskelzusammenziehung und Absonderung — verwendet. Die grösste mechanische Leistung in der Natur ist aber die Umsetzung von äusseren physikalischen und von inneren biochemischen Kraftäusserungen in die seelische Kraftäusserung des Bewusstseins und in die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens.

Das Gehirn ist die Hauptumsetzungs-Vorrich-

tung, deren Leistung schon durch die eigenartige Zuleitung durch die Nerven vorbereitet ist.

Die Erforschung dieser Umsetzungs-Vorrichtung, ihrer Leistungsfähigkeit und Leistungen ist die eigentlichste Aufgabe der wissenschaftlichen Seelen-Kunde (Psychologie).

So gefasst wird die Aufgabe losgelöst von allen jenseits der Erkenntniss hinausschweifenden Anschauungen. Die Seele wird zum Begriffe, der eine Reihe von Erscheinungen umfasst; sie ist für die exacte Wissenschaft kein Wesen mehr. Was ausserhalb der Erkenntnisswelt an der Frage haftet, ist Angelegenheit der Metaphysiker.

B. Die Quellen der Seelenkunde.

§ 2.

Die Seelenkunde leidet darunter, dass sie von gesonderten Denker-Gruppen in viel zu gesonderter Weise gepflegt wird.

Praktische Menschenkenntniss.

1) Die „Menschenkenntniss" dient als Hilfs-Erkenntniss für den Kampf um's Dasein der Einzelnen, der Regierenden gegenüber den Regierten, der Bekämpfenden gegenüber den Bekämpften u. s. w. Eine regelrechte Bearbeitung hat dieser Theil der Menschenkenntniss selten gefunden; das Meisterwerk vom Standpunkte der Erkenntniss ist Macchiavelli's „Fürst". Fast jeder Beruf benöthigt und besitzt einen Vorrath dieser für den Gebrauch des Lebens eingerichteten (praktischen) „Menschenkenntniss". „Vortheil treibt's Handwerk" ist ein altes, bewährtes Sprüchwort. Dieser „Vortheil" bezieht sich zum Theile auf Behelfe, die der Menschenkenntniss entlehnt sind, und zwar zur Ausbeutung, ganz im Sinne der menschenkundigen Lehren Macchiavelli's. Die seelische Lebenserfahrung im Kampfe um's Dasein ist überhaupt ergiebig für die Menschenkenntniss. Es ist jedoch zu bemerken, dass diese Quelle einseitig und vielfach trübe ist.

2) Die nächste Quelle ist die geistige „Geschichtsschreibung“, welche nicht bloss die Ereignisse erzählt, sondern dieselben in Beziehung auf ihre Ursachen und Wirkungen darstellt, und die vor Allem auch die Leistung der Einzelnen, welche das geschichtliche Schicksal in den Vordergrund stellt, nicht nur von allen Seiten beleuchtet, sondern auch die treibenden Seelenkräfte in ihnen aus der Seelenkraft der Menschheit vor ihnen und neben ihnen ableitet und ihre Leistungen in diesem Zusammenhange darstellt. Psychologischer Werth der Geschichts-Forschung.

3) Vielleicht die wichtigste geschriebene Quelle ist die Dichtkunst, welche das Thun und Lassen der Menschen am vollständigsten aus den Elementen des Seelenlebens aufbaut und es in seine Elemente wieder zerlegt. Der Dichter schildert uns den Einzelnen am besten, indem er die Anlagen und die Ausbildung derselben durch Erziehung, Schicksal und die Art der Umgebung darlegt; er ist am besten in der Lage, darzustellen, warum und wie weit der Einzelne schiebt und wie weit derselbe geschoben wird. Werth der Dichtkunst.

Der Dichter, wie der Künstler überhaupt, erräth die Naturgesetze und stellt sie dar, lange bevor die Wissenschaft mit ihrer Erforschung beginnt und sie festlegt.

4) Eine andere wichtige Quelle für Menschenkenntniss ist die „Erziehungs-Kunde“ (Pädagogik). Werth der Pädagogik.

Sie ist nicht nur bestimmt, seelisch zu bereichern, sondern das Gleichgewicht der Seelenkräfte herzustellen. Sie soll wenigstens die strenge Prüferin der Anlagen sein und die Meisterin, welche schwache Anlagen wenigstens nicht ganz verkümmern lässt, den verfehlten Anlagen ein Gegengewicht anhängt und die glücklichen Anlagen zum Wohle des Einzelnen in seinem Kampfe um's Dasein und zum Wohle der Gesammtheit entwickelt.

Sie ist oft in ihrer Entwicklungs-Geschichte mehr Verziehungs-Kunde als Erziehungs-Kunde gewesen. Aber ihre Verirrungen sind für die Menschenkunde kaum weniger lehrreich, als ihre glücklichen Ergebnisse.

Die bisherige Seelenkunde.

5) Eine andere geschriebene Quelle ist die bisherige „Seelenkunde der Weltweisen“ (philosophische Psychologie), welcher hauptsächlich die Thatsachen des Bewusstseins und theilweise die Beobachtung der Gesetze der Seelenleistungen zu Grunde liegen. Sie hat sich mit den Leistungen einer Vorrichtung beschäftigt, ohne die Kenntniss derselben anzustreben und in diese Erkenntniss einzudringen. Sie hat heute ihre Einseitigkeit in dieser Richtung erkannt, wenn auch ihr Verhältniss zur vollständigen Erkenntniss kein thätiges mehr ist und aus Mangel an Vorbildung auch nicht sein kann. Wer heute wissenschaftliche Seelenkunde treiben will, muss den Bau und die Leistungen des Gehirnes und des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande kennen und erforschen.

Die wissenschaftliche Seelenkunde hat sich aber auch meistens einseitig mit der „Seelenkunde“ des Menschen — als Gattungsbegriff — beschäftigt, und nicht mit der Seelenkunde der Menschen. Die vergleichende Seelenkunde der verschiedenen Völker ist eine Eroberung von nicht grosser Vergangenheit. Mit einer Einreihung der Menschen nach ihren hervorragenden Seeleneigenschaften (Systematik der Charaktere) haben sich die Psychologen eigentlich nie beschäftigt.

Wichtigkeit der Anatomie.

6) Die Bau-Kunde der ganzen Nerven-Vorrichtung (Nerven-, Rückenmarks- und Gehirn-Anatomie) der Thiere und des Menschen ist eine unbedingte Vorbedingung für das Verständniss und die Erforschung des Seelen-Lebens.

Die heutige Erkenntniss dieses Baues ist eine hinreichende Grundlage und ist auf dem richtigen Wege, die nöthige Breite und Vollendung zu erlangen. Der Bau der Vorrichtung bahnt häufig die Auffindung der Leistung an und macht natürlich umgekehrt die Leistung verständlich.

7) Zunächst wichtig ist die Leistungs-Lehre (Physio-

logie) der nervösen Gesammt-Vorrichtung und besonders der grauen Gehirn-Rinde. Wichtigkeit der Physiologie.

Diese Lehre befindet sich heute noch im Zustande erster Entwicklung. Ihre Hauptwaffe ist der Thier-Versuch. Das Werthvollste der heutigen Leistungs-Lehre ist der Nachweis von Elementar-Eigenschaften des Nerven-Stoffes, die nach den seelischen Erfahrungen auch für die Träger der Seelenthätigkeit gelten.

Ich will hier nur betonen, dass uns die heutige Leistungs-Lehre das Wahrnehmen, aber nicht das Empfinden, also nicht das Gefühlsleben aufgeklärt hat, dass sie nur kleine Schritte aus dem Wahrnehmungs-Leben in's Vorstellungs- und noch kleinere in's höhere Denk-Leben gemacht hat, und dass sie Vieles für das Bewegungs-Leben, aber nur blutwenig für das Thätigkeits-Leben geleistet hat. Doch sind auch für die Bewegungsleistungen die gelösten Aufgaben noch unzureichend, da die Bewegungsleistungen so zusammengesetzt und mannigfach sind, dass die Wissenschaft an sie noch nicht heranreicht.

Die heutige Leistungs-Lehre hat sich auch auf die Erfahrung am Krankenbette gestützt. Dort macht die Natur selbst Versuche, die an Schärfe, Unzweideutigkeit und Zugänglichkeit häufig den Thier-Versuch weit übertreffen. Doch ist die Gefahr unzureichender Auffassung und falscher Deutung hier sehr gross. Es wurde dabei zu oft das Gesetz vom Ineinandergreifen der verschiedenen Gehirnleistungen, das eine grosse Schwierigkeit für die Festlegung einer Leistung an einem bestimmten Orte (Localisation) bietet, übersehen, und man hat oft nicht beachtet, dass im Körper Ernährungs-Beziehungen bestehen, die mit dem Leistungszusammenhange nicht zusammenfallen, aber das Urtheil über die Leistungen bestimmter Theile sehr erschweren. Es finden sich daher in der heutigen Wissenschaft zahllose Irrthümer in der Ausbeutung der Erscheinungen für die örtliche Leistungs-Lehre.

Besonders unglücklich ist die bisherige Ausbeutung von Krampf-Erscheinungen für die heutige Leistungs-Lehre der nervösen Bewegungs-Vorrichtung.

Die Leistungslehre des Gehirns beschäftigt sich auch nicht genügend mit der Seelenkunde der Menschen, sondern beschränkt sich auf jene des Menschen als Gattungs-Begriff.

Der wichtigste Theil des Erfolges liegt nicht in den erlangten Einzeln-Ergebnissen, sondern in dem bewussten Streben, durch Aufhellung der Leistungen des Ge-

hirnes die naturwissenschaftliche Grundlage zu einer wissenschaftlichen Seelenkunde zu legen.

Psychologischer Werth der Pathologie.

8) Eine weitere wichtige Quelle für die Seelen-Kunde ist die Beobachtung am Krankenbette überhaupt und vor Allem die Erforschung der Geisteskrankheiten, bei denen die Natur durch ein Mehr oder ein Weniger der Erregung und der Erregbarkeit oder durch einen Ausfall die Störung der Seelenkräfte selbst und die Veränderung im Zusammenwirken derselben zeigt. Wer die verschiedenartigen Seelenzustände der verschiedenartig angelegten und verschiedenartig entwickelten Menschen und Menschengruppen kennt, wird diese Zustände leicht begreifen, aber noch lehrreicher ist umgekehrt die Beobachtung von Geisteskrankheiten für die Feststellung des ersten Grundgesetzes der Seelenthätigkeit, nämlich des Gesetzes von dem untrennbaren Zusammenwirken derselben („Solidarität der Seelenkräfte") und für die Seelenkunde der seelisch verschiedenen Gruppen unter den Gesunden.

Auch sonst kann der Vorbereitete aus den Veränderungen der Seelenthätigkeit in krankhaften und veränderten Zuständen viel lernen; der Unvorbereitete stellt freilich sich und die Wissenschaft leicht bloss.

Studium der entarteten Menschen.

9) Eine weitere wichtige Quelle, besonders für die Seelenkunde des sittlichen Fühlens und Handelns, ist die Erforschung des Seelenzustandes besonders der „geborenen" Verbrecher und überhaupt der ungewöhnlich gearteten Menschen. Hier liegen Mängel und Verkehrtheiten der Anlagen vor, deren Erkenntniss nicht nur für die richtige Beurtheilung dieser Menschen wichtig ist, sondern auch lehrreich für die ganze Thätigkeit vieler „ehrlicher" Menschen. Die Natur kennt ja keinen Sprung, sondern zeigt ihre Schaffungs-Kunst in zahllosen Uebergängen. Die bisherige Rechts-Lehre ist von der Beschreibung der That ausgegangen und von einigen wissenschaftlichen seelischen Voraussetzungen. Die That ist aber das verwickelte Ergebniss der Seelenthätig-

keit, und darum muss die Erkennung der Thäter (Criminal-Psychologie) der Ausgangspunkt der richtigen Erkenntniss der That und ihrer Abwehr sein.

9) Die lehrreichste Quelle bleibt aber das stets offene Buch des Lebens, das den Lesekundigen anregt, nach zusammenhängender Erforschung und Erkenntniss zu streben. Wer darin zu lesen sich bemüht hat, wird aus anderen Büchern unvergleichlich grösseren Nutzen schöpfen und das, was er aus diesen gewonnen hat, wird ihm das Lesen des Lebensbuches unendlich erleichtern.

C. Die zwei Grundgesetze des Seelenlebens.

§ 3.

Das Zusammenwirken der Seelenkräfte und die Unabhängigkeit der Seelenanlagen.

Es wurde oben das eine Grundgesetz der Seelenthätigkeit, nämlich das Gesetz des untrennbaren Zusammenhanges (Solidarität) der Seelenkräfte, ausgesprochen. Ihm gleichwerthig ist ein zweites Grundgesetz: das Gesetz der Unabhängigkeit der verschiedenen Anlagen.

Die tägliche Erfahrung zeigt, dass Menschen mit lebhafter Vorstellungskraft für begriffliches (abstractes) Denken schlecht veranlagt sein können, und umgekehrt, ferner, dass geistige Begabung mit sittlicher oder schönfühliger (ästhetischer) nicht zusammenfallen muss, und umgekehrt, ferner, dass Thatkraft und Geschicklichkeit bei geringer geistiger und sittlicher Begabung gross sein kann, und umgekehrt, und zwar alles dies in allen Abwechslungen und Abstufungen. Weiter zeigt die Erfahrung, dass es sich dabei nicht bloss um besondere oder mangelhafte Entwicklung handeln müsse, sondern vor Allem um ursprüngliche Veranlagung. Dieses Gesetz muss ebenso sehr, wie das erste, der Beurtheilung jedes allgemeinen wie jedes besonderen Seelen-Zustandes zu Grunde gelegt werden.

Daraus ergiebt sich das zusammengesetzte Grundgesetz jeder seelischen Beurtheilung, dass nämlich jeder Seelenzustand nach dem Ansatze: ($\pm$ *A* $\pm$ *E*) berechnet werden muss, nämlich dass die Anlage (*A*) oder die Entwicklung (*E*) fördernd (positiv) oder hemmend (negativ) einwirken kann. (Zu den Elementen der Entwicklung gehört der Einfluss der Umgebung [„Milieu"].)

D. Die Sprache der Seelenkunde.

§ 4.

Werth der Eigensprache in der Wissenschaft.

Ich habe mich entschlossen, mich bei der Abfassung der Seelenkunde möglichst fremdsprachlicher Ausdrücke zu enthalten und möglichst nur eigensprachlicher — deutscher — zu bedienen. Dass dies möglich sei, davon war ich im Vorherein überzeugt. Wenn auch zeitweilig dem deutschen Volke das Denken verwehrt und vergällt wurde, es blieb immer ein „sinnendes" Volk, und ein solches muss für die Vorgänge des Seelenlebens bezeichnende Worte besitzen.

Es konnte dies vom deutschen Volke um so mehr vorausgesetzt werden, als es sich stets mit Vorliebe — bis zum Götzen-Dienst — mit der Eigenart seiner hervorragenden Persönlichkeiten beschäftigt hat. Die Einführung eigensprachlicher Bezeichnungsweise ist aber eine dringende Forderung, welche die Menschheit zu Gunsten des geistigen Fortschrittes an die Gelehrten stellen darf und muss. Es ist doch eine gerechte Forderung, dass die Gelehrten ihrer Sprache so mächtig seien, um für neue Gedanken, Begriffe, Vorstellungen und Geschehnisse aus dem Wortschatze ihrer Sprache heraus das richtige Wort zu suchen und zu finden. Es muss als alberner Vorgang bezeichnet werden, wenn man mit Hilfe eines Wörterbuches die Ausdrücke aus einer Sprache holt, die man kaum mehr buchstabiren kann. Dieses „Kauder-Griechische" muss um so mehr aus der Wissenschaft verschwinden, als es endlich doch dazu kommen muss, dass die Erziehung auch der gebildeten Stände

auf den Boden der heutigen Erkenntniss und der heutigen Sprachen gestellt wird.

Der angebliche Vortheil, dass diese kaudergriechische Bezeichnungs-Weise die Verständigung zwischen den Fachmännern der verschiedenen Völker erleichtere, ist ein winziger und ist zudem grösstentheils eine Täuschung. Es ist heute so weit gekommen, dass die Jünger der zunächst stehenden Fächer sich nicht mehr verstehen, ja dass sogar ein leichtes mehrwöchentliches Unwohlsein genügt, um im eigenen Fache nicht mehr folgen zu können, weil in jeder Woche und in jedem Lande und in jedem Fach-Organe immerfort solche Ausdrücke geboren werden, für die es im Augenblicke kein aufklärendes Wörterbuch giebt. Ein Ausländer wird aber trotz der griechischen Ausdrucksweise ein fremdsprachiges Buch nicht lesen können, wenn er diese Sprache selbst nicht beherrscht, und wenn er in dieser Lage ist, mag ihn eine eigensprachliche Bezeichnung etwas aufhalten; hindernd wird sie ihm nicht in den Weg treten. Wenn wir aber auch zugeben, dass wir einigen Dutzenden fremder nächster Fachleute die Sache erleichtern, so erschweren wir die Arbeit oder hindern sie ganz bei der überwiegend grossen Zahl der näher oder etwas entfernter stehenden Fachleute, und wir machen es dem Gebildeten überhaupt unmöglich, sich aus jeder Wissenschaft heraus zu suchen, was er für seine geistige Ausbildung und vor Allem für die Klärung seiner Weltanschauung benöthigt. Die oberste Aufgabe der Wissenschaft ist es aber, ihre höchsten Erkenntnisse der allgemeinen Menschheits-Seele einzuverleiben, und diese grösste Aufgabe der Wissenschaft soll doch nicht durch eine Albernheit gehindert werden, welche die Geistesarbeiter verführt, durch das Herumwerfen mit Fremdworten sich für etwas Besseres wie die Anderen zu halten, wie seiner Zeit die Perrücken-Träger und die Bezopften.

Vor Allem aber müssen wir die wahre Erkenntnisslehre des menschlichen Seelenlebens in die Massen tragen, um sie

von den Irrthümern zu befreien, welche von verbreiteten Annahmen aus in die Erkenntnisslehre, in das Denken, Fühlen und Handeln der Menschheit hineingetragen werden. Wenn heute die Lehren Kant's noch nicht allgemeines Volks-Eigenthum sind, so sind nicht zum kleinsten Theile die Fremdsprachigkeit und die Ungelenkigkeit im Gebrauche der Eigensprache zu beschuldigen, und es ist zu betonen, dass selbst die überwiegende Zahl der Männer aus den gebildeten Ständen von diesen Lehren nicht durchdrungen sind. Freilich spielen da unsaubere Motive mit, weil für die officielle Geltung grosser Wahrheiten der Geschmack vornehmer Nichtdenker von entscheidenderem Einfluss ist, als der der Denker!

Wien, Ostern 1895.

Zweiter Abschnitt.

Quellen und Grundlagen des Seelen-Lebens.

A. Die Quellen des Seelen-Lebens.

§ 5.

Die Zufuhr des Seelen-Inhalts.

Um das Gehirn als Seelenwerkzeug kennen zu lernen, müssen wir vor Allem nach der Quelle forschen, aus welcher es seine Eindrücke und überhaupt seinen Inhalt empfängt. Die grössten Denker früherer Zeiten nahmen an, im Gehirne liege ein gewisser Inhalt vorbereitet, und man nannte denselben einen „aprioristischen", das ist einen von vorn herein bestehenden. Je mehr wir aber in die Naturgeschichte des Seelen-Lebens eingedrungen sind, desto mehr hat sich herausgestellt, dass im Gehirne kein ausgebildeter seelischer Inhalt vorhanden sei, sondern dass er nur durch Erregung von aussen oder von den verschiedenen Theilen des Körpers zu Stande kommt. Als „aprioristisch" erscheinen gewisse Vorstellungen, wie z. B. jene von Zeit und Raum, gewisse Empfindungen und Handlungsweisen nur insofern, als die Eindrücke an die Mechanik der Nerventhätigkeit gebunden

sind. Dies ist der Fall insofern, als jede Erregung sich nur in bestimmter Weise in Bezug auf Geschwindigkeit, Stärke und Richtung in den Nerven fortpflanzen kann, ferner an den verschiedensten Stellen auf Nervenzellen in verschiedener Art übertragen und angesammelt wird, und insofern, als ihre innere Verarbeitung und ihre Rückübertragung auf die Aussenwelt wieder von dem Bau und der Leistungsfähigkeit der Nerven abhängt. Es mögen viele Erregungsarten in der Natur existiren, die dem Menschen nicht nur nicht zum Bewusstsein gelangen, sondern überhaupt auf ihn nicht einwirken können, analog wie z. B. die Lichtwellen an einem undurchsichtigen Körper zurückgeworfen (reflectirt) werden und nicht in's Innere dringen. Die Quelle des Seeleninhaltes ist nur die Zufuhr durch die sensiblen Nerven, welche Erregungen von aussen und vom eigenen Körper nach dem Gehirne leiten. Zu diesen Nerven gehören die Sinnesnerven im engsten Sinne (Geruchs-, Gesichts-, Gehörs- und Geschmacks-Nerven), ferner die Empfindungsnerven („sensible Nerven") der Haut, der Muskeln, der Knochen und der Eingeweide.

Diese Nerven, die von aussen gegen das Gehirn leiten, sind als aufwärts-leitende oder „zuleitende" („centripetale" zu bezeichnen.

Die aufwärts-leitenden Nerven sind jedoch nicht sämmtlich als ausschliessliche Zufuhrsbahnen des Seelen-Inhalts anzusehen.

Viele von ihnen erreichen lange nicht die Träger des Seelenlebens, sondern übertragen Erregungen auf weiter unten gelegene Nerven-Zellen und -Bahnen und leiten Bewegungen (theils Reflex-, theils automatische Bewegungen)*) ein, von denen das Bewusstsein nur auf Umwegen erfährt. Wenn also die Empfindung dieser Bewegungen Inhalt des Seelenlebens

*) Wir kommen auf die eigensprachliche Bezeichnungsweise dieser Bewegungen später zurück.

wird, so geschieht dies durch andere aufwärts-leitende Nerven, die von den bewegten Theilen bis zur Gehirnrinde leiten.

Diese Empfindungen besonders der automatischen Bewegungen werden zur Hauptquelle starker Gemeingefühle, weil das Gehirn durch sie von den Vorgängen der Herzthätigkeit, der Athmung, der Ernährung u. s. w. benachrichtigt wird.

§ 6.

Elementare Reiz-Gesetze der Nerven.

Bevor wir die einzelnen Zuleitungs-Nerven betrachten, müssen wir hier vor Allem einige Grundeigenschaften anführen, an welche die Leistungen der Nerven, besonders der zuleitenden, gebunden sind.

Jeder Reiz muss eine gewisse Stärke erreichen, um eine merkliche Reizwirkung, z. B. Wahrnehmung oder Empfindung, hervorzurufen, aber auch wenn der Reiz diese Höhe („Reizschwelle") nicht erreicht hat, so ist die Wirkung nicht verloren, indem eine Zustands-Aenderung des Nerven („Modification") bewirkt wird, welche die weitere Reizung erleichtert.

Zu bemerken ist ferner, dass die Nerven für Reizunterschiede empfindlicher sind, als für absolute Reiz-Stärken, so dass wir z. B. den ungeheuren Luftdruck der Atmosphäre nicht empfinden, aber leise Druck-Unterschiede, z. B. bei bewegter Luft.

Ist die Reizschwelle überschritten, so wächst die Reizwirkung mit der Zeit bei gleichbleibender Reiz-Stärke, weil die Reizbarkeit mit der Reizung wächst.

Ebenso steigt bei wachsendem Reize die Reizwirkung, und zwar im Allgemeinen so, dass bei 2-, 3-, 4fachem Reiz erst ein 2-, 3-, 4facher Unterschied des Reizes empfunden wird. Wenn z. B. beim Gewichte A schon ein Hinzufügen des Gewichtes a empfunden wird, so wird beim Gewichte $2A$ erst ein Hinzufügen des Gewichtes $2a$ empfunden u. s. w. (Gesetz von Fechner).

Wenn der Reiz eine bedeutende Grösse erreicht hat, so tritt bei weiterer Steigerung des Reizes keine weitere Steige-

rung der Reizwirkung auf, deshalb unterscheiden wir z. B. bei sehr heftigen Schmerzen keinen Unterschied mehr, auch wenn der Reiz selbst sehr verschieden ist*). Wirkt ein starker Reiz längere Zeit, oder übersteigt der Reiz gewisse Grenzen, dann tritt Erschöpfung des Nerven ein.

Von äusseren Verhältnissen, von dem Alter, von der ursprünglichen Anlage hängt es ab, welchen Grad und welche Dauer ein Reiz haben muss, um eine merkliche Wirkung zu haben, d. i. bis er z. B. die Empfindungsschwelle erreicht (Grad der Anregbarkeit). Dieselben Verhältnisse sind maassgebend für die Grösse der Reizwirkung, da derselbe Reiz in demselben Nerven bei verschiedenen Menschen, unter verschiedenen Verhältnissen eine verschiedene Grösse erreicht (Grad der Reizbarkeit). Die „Anregbarkeit“, „Reizbarkeit“, „Unterschiedsempfindlichkeit“ machen die „Erregbarkeit“ aus. Damit ist auch ausgesagt, dass bei verschiedenen Menschen auch die Unterschiede verschieden gross sind, um eine Unterschiedsempfindung zu erzeugen. Ebenso ist die „Erschöpfbarkeit“ beziehungsweise die „Ausdauer“ sehr verschieden, und die Leistung hängt bei gleichem Reize von (±) Erregbarkeit, (±) Ausdauer ab, d. h. diese beiden Eigenschaften können sich gegenseitig fördernd oder hemmend verhalten.

Da dieselben Eigenschaften auch den Nervenzellen der Gehirnrinde als den obersten Trägern des Seelenlebens (des Vorstellens, Fühlens und Wollens) zukommen, so bilden sie die Grundlagen der Eigenthümlichkeit des Seelenlebens eines jeden Einzelnen, und jeder Versuch einer Kennzeichnung der geistigen Begabung, der Gefühlsweise und der Art des Han-

*) Diese Thatsache ist z. B. am Krankenbett wichtig. Bei schmerzhaften Leiden ist die Unterschiedsempfindlichkeit der Kranken sehr gering, und wenn die Stärke des Leidens bereits zum grössten Theile gehoben ist, kommt den Kranken die Besserung — dieselben mögen selbst Aerzte sein — erst zum Bewusstsein. Der beobachtende Arzt kann jedoch schon lange vorher die Abnahme der Reizung erkennen.

delns eines Jeden muss zunächst von diesen Grundeigenschaften eines jeden Theiles seines Seelenorgans ausgehen. Erst wenn dieser Weg allgemein eingeschlagen sein wird, werden wir eine vollständig wissenschaftliche Erkenntnisslehre des Menschen und der Menschen haben.

Wir werden z. B. sehen, dass die Lehre von den „Temperamenten (s. I. Anhang) erst verständlich und fruchtbringend wird, wenn wir sie auf die genannten Grundeigenschaften zurückführen, und wir werden nicht bloss ein „Temperament" im Fühlen und Handeln, sondern geradeso eines im Denken erkennen.

Es ist wichtig, zu bemerken, dass es im Seelenleben oft vorkommt, dass an und für sich schwache Reize grosse Wirkungen erzielen, etwa wie ein zündender Funke in einem Pulverfasse riesige Kräfte auslöst. Es werden eben im Gehirne vorhandene Spannungen durch die neue Erregung nur ausgelöst, so dass die Wirkung scheinbar im Widerspruche mit der erregenden Kraft erscheint..

Eigenartigkeit der Reiz-Aufnahme.

Die Reizwirkung ist so sehr an die Natur des Nerven gebunden, dass die verschiedenartigsten Reize, wenn sie überhaupt aufgenommen werden, immer nur „eigenartig" („specifisch") wirken können. So z. B. erzeugen chemische und mechanische Reize am Sehnerven nur Lichtwirkung, während Schallreiz von dessen Nerven-Endausbreitungen nicht aufgenommen wird. So „eigenartig" wirken alle Sinnes-Nerven (Gesichts-, Gehör-, Geruchs-, Geschmacks-Nerven) im engeren Sinne, und auch die Hautnerven wirken so als Drucks-, Wärme-, Tast-Sinnesnerven.

Eigentlich leitet jede einzelne Nervenfaser „eigenartig", und auch dadurch empfinden wir feine Unterschiede der Orte der äusseren Anregung, und wir erhalten die sogenannten „Local-Zeichen".

Diese verschiedenartige Aufnahms- und Leitungsfähigkeit des zuleitenden Nerven zeigt, dass die Bewegungsformen und

Stoffspaltungen bei der Leitung sehr verschieden und für jeden Nerv eigenartig und beschränkt sind.

§ 7.

Geruchs-Reize. Wir wollen uns zunächst mit verschiedenen zuführenden Sinnes-Nerven beschäftigen.

Zunächst einige Bemerkungen über die Geruchsreize, die wir durch den 1. Gehirnnerven (Geruchsnerven) erlangen.

Das Geruchsorgan des Menschen ist gegenüber jenem vieler Thiere in allen Theilen in Bezug auf Bau und Leistung verkümmert, und zwar nicht bloss jene Theile, welche für die Art und Stärke der aufnahmsfähigen verschiedenen Eindrücke maassgebend sind, sondern besonders jene, welche die Träger des eigentlichen Geruchs-Seelenlebens bilden. Daher ist die Verbindung von Gerüchen unter einander zu zusammengesetzten Empfindungen und Vorstellungen und die Verbindung derselben mit anderen Empfindungen und Vorstellungen beim Menschen so arm, dass das Geruchsleben im seelischen Leben des Menschen eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Nur bei gewissen feinspürigen, wilden Völkern bildet der Geruch ein wichtiges Element im Kampfe um's Dasein. Welche grosse gesellschaftliche Bedeutung aber doch Gerüche haben können, sehen wir aus der Gesellschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Ohne den Hauttalggeruch der Neger würde der Racengegensatz sich unvergleichlich leichter ausgleichen, als dies der Fall ist.

§ 8.

Licht-Reize. Die Wahrnehmung von Licht und Schatten, Farbe und Glanz, theilweise von Begrenzung und Tiefe, von Ruhe oder Bewegung der Gegenstände ist an den weitaus wichtigsten Sinnesnerven, den Sehnerven (2. Gehirnnerv) geknüpft. Er ist im Stande, Eindrücke aus unvergleichlich grösserer Entfernung aufzunehmen, als die anderen Sinnesnerven, weil die ihn anregende Wellenbewegung aus weitester Ferne noch

genug Stärke für diesen feinfühligen Nerven besitzt. Die mannigfachen Erregungen dieses Nerven spielen im Seelenleben die grösste Rolle.

Aus den Gesichtseindrücken stammen einerseits die reichsten Erkenntnisse der Aussenwelt, und andererseits bilden bestimmte Gesichtseindrücke eines der wichtigsten Werkzeuge für die Seelenthätigkeit. Denken wir nur an die Sprachzeichen und ihre Bedeutung für das Seelenleben!

Sehnerv und Empfindungsnerven der Augenmuskeln.

Das, was wir gewöhnlich als einfachen Seh-Eindruck auffassen, ist jedoch in der Regel kein einfacher Lichteindruck, sondern wird durch die Gesammtleistung des Sehorgans in weiterem Sinne — des Auges — erzeugt. Um Gegenstände deutlich zu sehen, werden nämlich erstens vom Sehnerven eine Reihe von Bewegungen im Innern des Auges ausgelöst, welche der Linse die nöthige Krümmung geben. Zweitens werden die Augäpfel durch die äusseren Augenmuskeln gedreht. Diese Bewegungen lösen aber durch die Empfindungsnerven jene Muskel-Eindrücke aus, welche uns, wie wir sehen werden, wesentlich die Vorstellungen von Raum und Bewegung verschaffen. Wir können daher hier schon aussagen: die Reize des Sehorgans setzen sich aus Licht- und sensiblen Muskelreizen zusammen.

§ 9.

Gehörsreize und das Seelenleben.

Der Gehörsnerv vermittelt die Eindrücke des Schalls. Welche Bedeutung er für das Seelenleben habe, möge schon hier vorläufig angedeutet werden.

Wir erinnern z. B. an die instinctiven Angstgefühle, die er erzeugt. Das Brüllen des Löwen und das Rollen des Donners erzeugen Angst, auch bei einem Kinde, das nicht weiss, dass der Löwe ein gefährliches Raubthier sei, und dass der Donner der Bruder des vernichtenden Blitzes sei.

Bedenken wir vorläufig bloss die Rolle des Gehörleiters für die Sprache, für Musik und Gesang!

Der 8. Gehirnnerv enthält ausser dem Schallreiz-Leiter

Der sogenannte Gleichgewichts-Sinnesnerv.

noch einen anderen Nerven, der durch Eindrücke, die er an seinem äusseren Ende empfängt, uns Kenntniss von der Stellung unseres Körpers geben, und der zugleich die Vorrichtung enthalten soll, welche gestattet, ohne Einmischung der Seelenkräfte Gleichgewichts-Bewegung auszulösen.

Dieser „Bogengangs-Nerv" — d. i. die Gesammtheit der Bogengangs-Nerven — gilt also ein Sinnes-Nerv, der im Vereine mit den muscularen Empfindungs-Nerven das Gleichgewichts-Bewusstsein und die Gleichgewichts-Erhaltung ermöglicht. Die Erfahrung, dass bei angeborener oder frühzeitiger Zerstörung dieses Nerven keine Gleichgewichtsstörung vorhanden ist, spricht gegen die Annahme der Physiologen und ihre Deutung der Versuche. Jedenfalls ist der genannte Nerv von secundärer Bedeutung für den Gleichgewichts-Sinn.

§ 10.

Der Geschmackssinn und das Seelenleben.

Der Geschmacksnerv setzt sich aus Fasern des 5. und 9. Gehirnnerven zusammen. Als Sinnesnerv spielt er eine geringe Rolle im Seelenleben, das er nur bei einer geringen Anzahl von Menschen wesentlich beeinflusst. Der Geschmackssinn schützt vor manchen Uebeln und regt zu manchen Leistungen niederer Art an.

Seine höchste seelische Leistung ist die Anregung der höheren Kochkunst. Wir schätzen zwar die Köche gewisser Völker, aber wir würden geringe Achtung vor einem Volke von Köchen haben.

§ 11.

Die Hautnerven und das Seelenleben.

Zunächst sind die Eindrucksleitungen durch die Hautnerven in Betracht zu ziehen. Sie vermitteln die Reize von Druck, Berührung und Temperatur, sind also die Zuleiter für den Druck-, Tast- und Temperatur-Sinn. Es sind also hier Nerven, welche verschiedenartige Eindrücke aufnehmen und jeden mit „eigenartigem" (specifischem) Leistungserfolge fortleiten. Von grundlegender Bedeutung ist die Thatsache, die uns durch Beobach-

tung an Kranken klargestellt wurde, dass diese verschiedenartigen Reize im Rückenmarke auf verschiedene Bahnen abgeleitet werden, und daher auch im Gehirne an verschiedene Stellen gelangen müssen. Die Hautnerven können also verschiedene Eindrücke aufnehmen und sie in ihrer Eigenheit auf Abzweigungen weiter übertragen.

Die Beobachtung lehrt uns auch, dass wir eigentlich für die Hautnerven (und für die empfindenden Muskelnerven) auch einen eigenen Schmerzsinn annehmen müssen, da die Schmerzempfindlichkeit, gesondert von den übrigen Empfindungen, bestehen oder fehlen kann. Auch die Trennung dieser beiden Sinne findet im Rückenmarke statt. Schmerz-Sinn.

Es findet also hier die merkwürdige Erscheinung statt, dass grössere Stärke desselben Reizes vom Rückenmarke aus auf andere Bahnen und höchst wahrscheinlich zu anderen Gehirnstellen geleitet werden, als schwächere.

Wir wollen hier gleich einige vorläufige Ausblicke auf die Bedeutung der durch die Hautnerven vermittelten Eindrücke auf das Seelenleben machen.

Der Hautsinn ist vor Allem wichtig, um uns das Gefühl der Abgrenzung unseres Körpers zu geben. Er liefert mithin einen wichtigen Beitrag zur Erzeugung des Gefühls des eigenen Ichs. Er bereichert ferner unser Vorstellungsleben mit vielen Merkmalen der Aussenwelt und benachrichtigt uns über mannigfache Berührungen, in welche wir mit ihr kommen. Der Tastsinn kommt zu besonderen Ehren, wenn der Mensch genöthigt ist, sich seiner statt des Geruchs- oder Gehörsinnes oder gar statt beider zu bedienen. Er wird dann von einer unermesslichen Bedeutung, weil er dann auch der Aufnahmesinn für die Sprache wird. Haut-Sinn und Ich-Gefühl.

Wir werden uns seiner Bedeutung selten so sehr bewusst, da wir aus der Erfahrung die Vorstellung vieler Merkmale, die wir ursprünglich durch den Hautsinn aufnahmen, besonders auf den Gesichtssinn übertragen. Haut-Sinn und Gefühlsleben.

So fein im Allgemeinen die Localzeichen des Hautsinnes sind, so ist doch die Verknüpfung der dadurch erzeugten Empfindungen spärlich. Der Hautsinn ist im Stande, Gemeingefühle des Behagens und Unbehagens zu erzeugen, aber keine so reichen Anregungen für das Seelen-Leben, wie der Gehörs-, Gesichts-, selbst weniger als der Geschmacks- und Geruchs-Sinn.

Darum besitzen wir auch keine aus einem Hautsinne hervorgehende Kunst, keine Tast-, keine Druck- und keine Wärme-Melodien. Der Hautsinn ist eine wichtige Quelle der Fertigkeiten, weil er die Feinheit der Bewegungen überwacht. Blinde Claviervirtuosen z. B. sind denkbar, aber keine ohne Tast- und Druckgefühl. Auf unsere Thätigkeit haben sie wesentlich nur durch ihre Rolle, die sie im Bereiche von Gemeinempfindungen haben, wesentlichen Einfluss.

Haut-Sinn und Bewegung.

Sie erzeugen eigentlich nur Abwehrthätigkeit bei speciellen und allgemeinen Unlustempfindungen, die durch den Hautsinn angeregt werden, und wenige Handlungen, z. B. Baden, Massiren, Salben, um ein bestimmtes Lustgefühl zu erzeugen. Die wichtigste, durch Hautempfindung erzeugte Abwehrbewegung ist die Greif- und Abstossbewegung. Diese Bewegung kann, wie Versuche mit Thieren und Erfahrungen an Menschen, z. B. bei Bewusstlosigkeit, zeigen, vom Bewusstsein ganz unabhängig sein. Wir können zwar die gleichen Bewegungen bewusst hervorrufen und bestehende unwillkürliche Reize hemmen, aber auf die Präcision und Art derselben, besonders der einfachen, hat das Bewusstsein keinen Einfluss. Diese Bewegungen, besonders die Greifbewegungen, werden bei Wiederholung des Reizes rasch genauer. Der Einfluss auf das Gleichgewicht von Seite der Hautnerven ist gering oder wahrscheinlich gleich Null.

§ 12.

Seelischer Werth der Muskel-Empfindungen.

Ausserordentlich wichtig sind die Bewegungs-Sinnes-Eindrücke, welche durch die aufwärts leitenden Empfin-

dungsnerven der Muskeln vermittelt werden und uns Kenntniss der vorgehenden Bewegungen in unserem Körper verschaffen, und wir wollen einen ausgedehnten vorläufigen Ausblick auf die Bedeutung des „Muskel-Sinnes" für das Seelenleben machen.

Muskel-Empfindung und Raum-Vorstellung.

Es ist vor Allem die Quelle der Raumvorstellung im Grossen und im Einzelnen. Vor Allem sind es die Bewegungen der Augenmuskeln, welche uns den Begriff der Höhe, Breite und Tiefe beibringen, je nachdem wir die Augen rollen und einstellen müssen, um einen Gegenstand in allen Raumausdehnungen zu erkennen, und indem wir die unbewusste Erfahrung gemacht haben, dass solche Empfindungen immer auftreten; so oft wir einen Gegenstand betrachten, hat sich eben das Bewusstsein des Raumes herausgebildet. Aus dem klaren oder unklaren Bewusstsein der Entfernung i. e. der Anzahl der in's Gesichtsfeld fallenden Punkte bis zum angeschauten Gegenstande und den Empfindungen der Augenbewegung zur Betrachtung des Gegenstandes selbst hat sich der vorhandene Grad von Klarheit über die Grössen-Verhältnisse entfernter Gegenstände herausgebildet. Meist kommen hier jedoch mannigfache andere Erfahrungen in's Spiel; z. B. machen wir aus der bekannten Grösse der Gegenstände und der Grösse des vorhandenen Gesichtsbildes einen unwillkürlichen Schluss auf ihre Entfernung.

So tragen diese Nerven ausserordentlich zur Erkenntniss der Aussenwelt bei, aber nicht bloss in Bezug auf Form und Grösse.

Muskel-Empfindung und Kraft-Gefühl.

Die Kraft z. B., die wir brauchen, um einen Gegenstand zu heben, zu zerquetschen, zu spalten u. s. w., wird uns durch dieselben Nerven vermittelt, und wir erhalten so wesentlich denselben Begriff des Gewichtes, der Härte, der Brüchigkeit u. s. w., und diese Begriffe sind ja ausserordentlich maassgebend für unser Thun und die Art desselben. Zuerst durch unwillkürliche Bewegungen, zu denen vor Allem zum grossen Theil die Augenbewegungen gehören, ferner durch

Athembewegungen, durch die unwillkürlichen Reflex- und Affect-Bewegungen erhalten wir das Bewusstsein der Bewegungen innerhalb unseres eigenen Ichs. Wir erfahren durch die sonstige Wahrnehmung zunächst, dass wir durch diese Bewegungen gewisse Zwecke erreichen, gewisse Schädlichkeiten entfernen, und dadurch lernen wir zunächst unsere Muskeln als eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um's Dasein kennen.

Indem wir bald finden, dass wir Bewegungen auch hemmen können — z. B. durch abschreckende Einwirkungen von Aussen veranlasst —, und dass wir ferner mit denselben Bewegungen, z. B. Gang- und Greifbewegungen, verschiedene Zwecke erreichen können, löst sich die Muskelthätigkeit zum Theil von der ursprünglichen Abhängigkeit von bestimmten äusseren Eindrücken los, und wir erhalten eine gewisse Freiheit dieser Muskelthätigkeit.

Wir haben im Allgemeinen keine Einsicht, wie wir Bewegungen, und besonders zusammengesetzte, in's Werk setzen. Sie erfolgen auf äussere Einflüsse als Ueberleitungen oder auf innere Gehirnerregungen in bestimmter Gesetzmässigkeit. So wird z. B. durch den Trieb der Nachahmung eine bestimmte Bewegungs-Nerven-Vorrichtung in Anspruch genommen. Dies gelingt nicht gleich. Wir erkennen das Misslingen auf verschiedenste Weise. Da die dabei ausgeführten Bewegungen uns rückläufig eine Empfindung derselben geben, so versuchen wir ohne zu wissen, wie die Bewegung besser zu machen sei, und es gelingt dann häufig. So wird die ursprüngliche Bewegung immer genauer, und die bestimmte Gehirnanregung erzeugt mit der Zeit eine genaue Inanspruchnahme der betreffenden Muskeln. So ist die Feinheit des Bewegungsgefühls die Quelle jeder feineren Bewegung und die ewige Ueberprüferin derselben. Ohne diese Feinheit des Gefühls ist Erlangung und Erhaltung irgend welcher Fertigkeit oder Virtuosität unmöglich.

Die Bewegungsempfindungen wirken auf das Gemein-

Muskel-Empfindung und Gemein-Gefühle.

gefühl unmittelbar oder mittelbar mit Hülfe des durch die Arbeit angeregten Luftstroms, und zwar bis zu einem gewissen Grade angenehm oder unangenehm und peinlich; besonders rhythmische Bewegungen, z. B. des Tanzens, und selbst ein gewisses Bewegtwerden, wie beim Reiten und Fahren, können mächtige Lustgefühle anregen, welche für die Beschäftigung und Thätigkeit vieler Menschen maassgebend sein können.

Muskel-Empfindung und Schönheits-Sinn.

Besonders die Empfindungen der Augenmuskelbewegungen sind maassgebend für das, was wir in Bezug auf Umrisse und Formen schön nennen, und die durch die Formen der Umgebung uns von frühester Kindheit an aufgedrungenen Bewegungen werden am angenehmsten empfunden. Darum spiegelt sich in der künstlerischen Formenwelt die heimische Natur so sehr ab.

Freilich ist Umriss und äussere Form allein für die Schönheit keines Gegenstandes und keiner Gestalt maassgebend. Es spielen dabei noch viele directe sinnliche Empfinduugen, wie z. B. die Farbe, vor Allem aber die Beziehungeu zu unserer Existenz, zu unserer ganzen Empfindungswelt eine Hauptrolle.

Muskel-Empfindung und Gleichgewichts-Sinn.

Die Empfinduugs-Nerven der Muskeln spielen ausserdem eine grosse Rolle im Gleichgewichts-Sinne, und darunter einzelne eine so wichtige, dass z. B. bei Störung desselben von Seite der Augenmuskeln der ganze Gleichgewichts-Sinn gestört wird und durch diese Störung zweckwidrige Gleichgewichtsbewegungen eingeleitet werden können.

Die Verbindung der Gleichgewichtsinnervation mit den zuleitenden Nerven der Muskeln ist jedoch eine directere, indem die jedem Grade des Verkürztseins einzelner Muskeln entsprechende Reizung der aufwärtsleitenden Nerven eine bestimmte, gesetzmässige Inanspruchnahme der ganzen Gleichgewichtsinnervation des Körpers bewirkt, die bei Erkrankung der ersteren in Unordnung geräth und dadurch als Folgezustand das gesammte Gleichgewichtsbewusstsein stört.

Gelenks-Empfindung.

Wesentlich nur als eine Hülfsinnervation der aufwärtsleitenden Muskelnerven sind die aufwärtsleitenden Nerven der Gelenke anzusehen.

Im weiteren Vorausblicke des Einflusses des Muskelsinnes auf das Seelenleben wollen wir noch hervorheben, dass in demselben viele Kunstblüthen, wenn auch niederer Art, wurzeln, wie Tanz-, Reit- und Fechtkunst, und weiters der wichtige „Sport" allerlei Art.

§ 13.

Eingeweide-Empfindung und das Seelenleben.

Auch die sonstigen inneren Organe sind mit aufwärtsleitenden (Empfindungs-) Nerven ausgestattet, die zum grossen Theile nur dazu dienen, durch Ueberleitung (reflectorisch) auf die allgemeine und örtliche Saftströmung und den Ernährungsvorgang einzuwirken, aber dabei auch dem Gehirne Eindrücke zuführen.

Sie besitzen im geringen Grade die Eigenschaft von Localzeichen, erzeugen daher im Allgemeinen nur dunkle Allgemeingefühle des Wohlbehagens und Unbehagens; sie geben uns ferner vorzugsweise eine dunkle, aber eindringliche Kunde von der allgemeinen und besonderen chemischen Arbeit des Körpers und der einzelnen Theile und erzeugen bestimmte Allgemeinempfindungen, wie Hunger, Durst, Lufthunger etc.

So wenig die Thätigkeit dieser Nerven unser Seelenleben bereichern kann, und so wenig sie im Stande ist, eine höhere Thätigkeit anzuregen, so sind sie doch die Tyrannen unseres Seelenlebens, wenn den Organen der schuldige Tribut nicht dargebracht wird. Der Mensch hört erst auf, Thier zu sein, wenn er durch jeweilige oder aufgehäufte Arbeit den Anforderungen des Kreislaufs, der Athmung und der Ernährung der Körpertheile gerecht wird.

Alle höheren geistigen und sittlichen Anforderungen sind Menschen gegenüber ungerecht, welche dem Drucke dieser Gemeingefühle widerstandslos preisgegeben sind. Darum ist Wohlhabenheit selbst in ihrer beschränktesten Form, i. e.

Aufhäufung von Mitteln zur Befriedigung der Forderungen dieser Gemeingefühle eine erste Bedingung höherer Entwickelung, und verdient Jener desto grössere Achtung, der im Kampfe mit Hunger, Durst und Kälte höheren Zielen zustrebt. Darum bedeutet Enthebung von gemeiner Noth und Pein eine Erhöhung des Menschen und ist Mildthätigkeit im weitesten Sinne des Wortes eine so wichtige Bedingung und ein so hervorragendes Merkmal einer höheren Entwickelung innerhalb eines Gemeinwesens, wie bei den Einzelnen, und darum ist die gesellschaftliche „Magenfrage" die wichtigste für das Erklimmen geistiger und sittlicher Höhe des Menschengeschlechts. Dauernde Entsagung zu Gunsten der Darbenden ist eine gesellschaftliche sittliche Pflicht, keine Gnade!

Zu den von Körper-Organen hirnwärts geleiteten Reizen gehört auch der Geschlechts-Reiz. Dieser tritt beim Menschen in so innige Verbindung mit dem gesammten Seelenleben, dass er erst nach vielseitiger Einsichtnahme in die verschiedenen Seelenkräfte einer weiteren Betrachtung unterzogen werden kann.

B. Die Grund-Erscheinungen des Seelenlebens.

§ 14.

Umsetzung äusserer Krafteinwirkungen in Seelenkräfte.

Schon die Zuleitungen äusserer Kraft-Einwirkung, wie Licht- und Schall-Wellen, Druck, Wärmeeinfluss u. s. w., durch die Nerven ist nicht eine einfache Fortleitung, sondern bereits ein Umsatz in anderartige Bewegung, wobei entweder, wie wir gesehen haben, verschiedene Kraft-Einflüsse nur eine Art der Kraftfortleitung (z. B. als nervöse Licht-Wellen) erfahren, oder verschiedene Einflüsse auf die Anfangs-Bahn derselben Nerven erfahren verschiedene Kraftfortleitungen, und zwar je nach ihrer Natur auf eigenen Bahnen vom Rückenmarke aus in's Gehirn (z. B. Druck, Wärme etc. in den Hautnerven).

Im Gehirne angelangt, erhalten nun diese Formen der übertragenen Kraft eine eigenartige Umwandlung in Seelen-Kräfte.

Wir wollen jetzt zunächst die grundlegenden Seelen-Vorgänge als erste Aeusserungen der Kraftumsetzung schildern.

Wahrnehmung und Vorstellung.

Aus einem zugeleiteten Reize entsteht zunächst 1) Wahrnehmung, d. i. Bewusstwerden des Reizes in Beziehung zum Reize. Sowie die Wahrnehmung hervortritt, unabhängig vom Reize, als „Erinnerungsbild", entsteht eine einfache Vorstellung.

Die meisten Vorstellungen gehen aber aus der Verknüpfung (Association) von einfachen Vorstellungen hervor. Dabei brauchen die jetzt auftretenden einfachen Vorstellungen zur Zeit der unmittelbaren Wahrnehmung nicht klar bewusst gewesen zu sein und erst jetzt durch die anderweitige Anregung klar zu werden.

Je mehr das Vorstellungsleben von den augenblicklichen äusseren Reizen unabhängig ist und wird, desto mehr wird es Denk-Leben, und die Seelenkraft, die aus der Umsetzung aus äusseren Kraft-Eindrücken das Denk-Leben ermöglicht, heisst: Verstand.

In dem dritten Abschnitte werden wir diesen Seelenvorgängen, deren Gesetzen und Trägern nähere Aufmerksamkeit schenken.

Empfindung und Gefühl.

Das zweite Ergebniss jeder äusseren Reizung — und dahin gehören auch die Reizungen, die von den Körper-Theilen in's Gehirn gelangen — ist die Erregung einer Empfindung in der Form einer Lust- und Unlust-Empfindung, die ebenfalls bewusst wird (Spinoza's bahnbrechende Erkenntniss). Wir haben hier ein zweites Beispiel einer Spaltung eines einheitlich angreifenden Reizes im Verlaufe der Leitung zum Gehirne, wie wir ein erstes bei den Hautreizen gesehen haben, und ich will hier gleich bemerken, dass nicht nur die Thatsachen dafür sprechen, dass Wahr-

nehmung und Empfindung an andere Stellen der Gehirnrinde gelangen, sondern dass auch die Träger der Lust- und Unlust-Empfindungen höchst wahrscheinlich als getrennte anzusehen sind. Wir haben bei den Farbenreizen umgekehrt gesehen, dass Wellenbewegung verschiedener Art sich zu einem einheitlichen Eindrucke gestalten kann; hier sehen wir denselben scheinbar einheitlichen äusseren Eindruck sich in verschiedene Bewegungsformen und in zwei verschiedene Bahnen spalten.

Die vom Eindrucke losgelöste und als Erinnerungsbild im Bewusstsein auftauchende Empfindung wird zum Gefühle. Die meisten Gefühle entstehen aber aus vielfach verknüpften (associirten) Empfindungen, wobei alle oder ein grosser Theil derselben bereits unabhängig von augenblicklichen äusseren Reizen sind und daher schon einfache Gefühle darstellen.

Wechselseitige Beziehung von Wahrnehmung und Gefühl.

Die Nervenzellen, welche die Träger der Wahrnehmungen und Empfindungen und weiter die Vorstellungen und Gefühle darstellen, sind durch Verbindungsfasern mit einander verknüpft. Da der Wahrnehmungs- und der Empfindungseindruck desselben Reizes von verschiedener Stärke sein können, so wird der eine oder der andere vorwaltend, so dass der eine Eindruck vorwaltend auf das Vorstellungsleben und ein anderer vorwaltend auf das Gefühlsleben wirkt, und derselbe Eindruck kann bei verschiedenen Menschen in der einen oder anderen Richtung verschieden stark wirken, ja sogar bei demselben Menschen verschieden, z. B. in verschiedenen Altersstufen und unter verschiedenen äusseren und inneren Verhältnissen. Aber andererseits geht aus der Erweiterung hervor, dass Stärke und Klarheit des Gefühles und Stärke und Klarheit der Vorstellung und Erkenntniss keine nothwendigen Gegensätze sind. Die Kette zwischen einem bestimmten Wahrnehmungs- und Empfindungs-Eindruck kann gelockert werden, wenn die Wahrnehmung in ihren Verbindungen mit anderen Wahrnehmungen, mit anderen oder sogar mit entgegengesetzten Empfindungen zusammentrifft. Dasselbe ge-

schieht, wenn dieselben Empfindungen durch andere Wahrnehmungen ebenfalls hervorgerufen werden, und besonders durch Wahrnehmungen entgegengesetzter Art, oder auch wenn dieselben Empfindungen in deren Verknüpfungen zu zusammengesetzten Gefühlen immer mehr von der ursprünglichen Wahrnehmung abgetrennt werden. Dadurch werden wir von dem Zwange befreit, bei denselben Vorstellungen immer dasselbe Gefühl zu haben, und umgekehrt. Man sieht, wie seelischer Reichthum zu seelischer Freiheit führt.

Lebenswerth der Gefühle.

Diese Spaltung der Eindrücke in Wahrnehmung und Empfindung, in Vorstellung und Gefühl ist die Grundlage der Kampf-Fähigkeit um's Dasein der Thiere und des Menschen. Der Weiseste würde bei jedem Angriffe erliegen, wenn die Spannung durch die Lust- und Unlustgefühle ihm nicht die Anregung zur rein geistigen und zur Bewegungs-Thätigkeit verleihen würde, und zwar sowohl zur Abwehr als zur Herbeischaffung der Mittel des Daseins. Wir kommen noch vielfach darauf zurück.

Die Lust- und Unlustgefühle sind die Quelle der Empfindung unseres Ichs und des Kampfes um die Erhaltung desselben. Sie sind es, welche das Band unseres Seelenlebens mit dem Körper aufrecht erhalten.

Dadurch geräth freilich unser Denken und Fühlen in einen scharfen Gegensatz gegen die Aussenwelt und die Anderen. Wir schaffen uns aus dieser gegensätzlichen Beziehung Eigenschaften der Dinge und Wesen, die derselben an und für sich nicht zukommen, sondern aus der Beziehung unserer Lust- und Unlust-Gefühle und unseres Dasein-Kampfes zu ihnen entstehen.

Die Begriffe von: Schön und Hässlich, Gut und Schlecht, Gerecht und Ungerecht gehen aus dieser Beziehung von uns und den Unsrigen, im weitesten Sinne des Wortes, zu Wesen und Sachen hervor.

Das Schöne und das Hässliche, das Gute und das Böse, das

Gerechte und Ungerechte sind von derselben Urkraft erzeugt ohne Rücksicht auf unsere Lust- und Unlust-Gefühle und ohne Rücksicht auf unser Dasein. Aber die Lust- und Unlust-Gefühle sind geschaffen, um unser Dasein gegen die entgegenwirkenden Kräfte und Erscheinungen zu wahren. Wer dies festhält, wird über viele scheinbare Widersprüche in der Weltordnung hinweg kommen und nicht über „Tücke der Objecte“ klagen und in schädigenden Elementar-Vorgängen keinen Hass und Zorn der Natur herauslesen.

§ 15.

Menschliche Erkenntniss und die Natur der Dinge.

Der früher erwähnte Umstand, dass wir voraussetzen müssen, es gebe eine Menge Erregungen in der Natur, die uns in keiner Weise zur Erkenntniss kommen, und die unzweifelhafte Thatsache, dass die Aussenwelt eigentlich anders ist, als sie uns durch die besondere Art unseres Nervensystems erscheint, muss die Idee aufdrängen, dass alle unsere Erkenntniss bloss ein Sinnbild (Symbol) und vielleicht ein Zerrbild der wirklichen Aussenwelt sei. Und in der That lässt sich diese Anschauung in Bezug auf viele Thatsachen nicht bestreiten, denn der Mensch irrt, so lange er lebt. Dennoch giebt es eine Grund-Thatsache, welche beweist, dass die Fähigkeit, die Natur in sachlicher Weise zu erkennen, in uns liegt. Wir sehen nämlich viele Thatsachen und Vorkommnisse aus vorausgegangenen Erfahrungen voraus, und sie treten wirklich ein. Dies beweist, dass unsere Auffassungsweise und die Verbindung der Eindrücke zu Schlüssen dem Wesen der Dinge und den Gesetzen der Natur entsprechen. Besonders dort, wo eine mathematische Ueberwachung und Fassung der Erkenntniss möglich ist, wird die Erkenntniss sicher, denn es ist zweifellos, dass die Natur genau so denkt und handelt, wie das Sinnbild ihrer Gesetzmässigkeit, die Mathematik, aussagt. Der Mathematiker („Berechnungs-Kundige“) ist der einzig richtige Prophet, die andern Denker sind seine unzuverlässlichen Schüler. Leider haben besonders

die Vorgänge des Lebens und gar des Seelenlebens nur wenig mathematische Behandlung erfahren, obwohl die Mathematiker mächtig vorgearbeitet haben. Die Lebens-Erforscher (Biologen) beherrschen aber gewöhnlich die Mathematik („Berechnungskunde") nicht, und die Berechnungs-Kundigen kümmern sich nicht um die Vorgänge, auf die gewiss viele ihrer bereits gefundenen Formeln („Ansätze") anwendbar sind. Unsere Denkirrthümer aber beruhen einerseits darauf, dass wir wohl aus einer Summe von Voraussetzungen richtige Schlüsse ziehen, dass uns aber eine andere Summe von Voraussetzungen entgeht, die zur vollen Wahrheit nöthig sind. Darum klärt die allseitige Erörterung so viel auf, weil bei ihr gewöhnlich solche Voraussetzungen und Thatsachen auftauchen, die dem Einzeldenker entgangen sind.

Mathematik und sachliche Wahrheit.

Wir denken eben in den meisten Fällen qualitativ und nicht quantitativ, d. h. unsere Aussprüche enthalten meist nur eine Theil-Wahrheit (relative Wahrheit), indem gewöhnlich nicht vollständig festgestellt ist, in wie weit Voraussetzung und Folgerung sich ganz decken. So z. B. mussten in der Zeit, wo es keine zoologische Wissenschaft, welche die Erfahrungen Aller sammelt, gab, bei jedem Menschen der Begriff des Thieres sich aus der Anzahl der vorhandenen eigenen Beobachtungen aufbauen. Dabei konnte die vorhandene Summe der Beobachtungen und der Begriff sich decken. Neue Erfahrungen aus fremden Thiergebieten mussten aber eine Summe von neuen Merkmalen in's Bewusstsein drängen, und jetzt war der frühere Begriff zwar nicht falsch, aber auch nicht ausreichend; er war nicht vollständig. Gehäufte Erfahrung und mathematisch überprüfte Schlussfolgerung sichern den Satz, dass unsere Erkenntniss eine richtige Projektion (Bild-Darstellung) des Wirklichen ist.

C. Bemerkungen über den Bau des Nervensystems.

§ 16.

Wir werden später auf die Form und den Bau des Gehirnes näher eingehen, hier wollen wir vor Allem den Satz voraussstellen: dass die eigentliche Seelenthätigkeit eine Leistung der Gehirn-Rinde sei, die das eigentliche Seelenorgan ist. Seelen-Organ.

Die wesentlichen anatomischen Elemente dieser sogenannten grauen Hirnrinde sind Ganglienzellen der verschiedensten Form, die schichtenweise, mehr oder weniger gesondert, geordnet sind und drei wesentliche Elemente enthalten, nämlich verhältnissmässig grosse mehr, minder pyramidenförmige Zellen, welche man mit vollem Rechte als mit der Bewegung im Zusammenhange stehend ansieht. Gewöhnlich besteht an diesen ein Hauptfortsatz, welcher gegen die Peripherie gerichtet ist, und eine Reihe von kleineren Fortsätzen. An letzteren finden zahlreiche Verästelungen statt und eine Auflösung in ein feines Netz. Bau der Gehirnrinde.

Die zweite Art von Zellen ist mehr kugelig und enthält keinen von den anderen verschiedenen Fortsatz. Man hält sie für Endorgane der zuleitenden Nerven.

Eine dritte Gruppe ist spindelförmig und enthält ihre wesentlichen Fortsätze an den beiden Spitzen. Sie gelten als Hülfsorgane der Verbindungs-Fasern für die einzelnen Theile des Gehirns.

Diese verschiedenen Formen von Zellen stehen mittelbar mit einander in Verbindung, und zwar nicht bloss benachbarte, sondern auch sehr entfernte. Es finden sich nämlich im Gehirne viele Fasern, welche die Aufgabe haben, entfernte Punkte der einen Gehirnhälfte mit einander zu verbinden, und andererseits besteht ein Fasersystem (die sogenannten Balkenfasern), welche gleichwerthige Punkte beider Gehirnhälften

verknüpfen. Durch diese Verhältnisse ist einerseits die Möglichkeit gegeben, dass zwar gesondert erscheinende Gehirntheile, wie die beiden Gehirnhälften, mit einander vereint arbeiten, so dass nur in krankhaften Zuständen ihre Leistungen gesondert erscheinen, und selbst ein Bewusstsein dieser Sonderung entstehen kann. Andererseits können aber die verschiedenartigsten Eindrücke, die sich auf irgend einen umschriebenen Punkt des Gehirnes ansammeln und theilweise wie in einem Sammelbecken aufbewahrt werden, auf entfernte Punkte wirken. Dadurch ist die Verknüpfung ganzer Vorstellungsreihen zu einem Gedankengewebe und die Verknüpfung von Empfindungen der mannigfachsten Art zu erhabenen Gefühlen, das Zusammenklingen von Vorstellungen und Gefühlen unter einander und zu Bestrebungen und Thaten ermöglicht. Durch diese Verknüpfung der verschiedenen Zellen und Zellengebiete ist es ja überhaupt möglich, dass sich aus Wahrnehmungen, die an verschiedenen Stellen der Gehirnoberfläche zu Stande kommen, ein Begriff bilde. So kann sich der Begriff eines Gegenstandes aus Tast-, Bewegungsempfindungen und aus Gesichts-Eindrücken bilden, und es ist zweifellos erwiesen, dass die verschiedenen Wahrnehmungs-Arten an verschiedenen Stellen des Gehirns ihren Sitz haben.

Art des Zusammenhangs der Nerven-Stufen.

Die Reizzuleiter (zuleitende Nerven) stehen aber mit den Zellen, welche Auffangs-, Sammel- und Verarbeitungs-Vorrichtungen der Reize darstellen, nicht im stofflichen Zusammenhange, sondern — wie zuerst Gerlach, dann in verallgemeinerter Weise Golgi und Ramon y Cajal nachgewiesen haben — die zuleitenden Nerven lösen sich in Fasernetze auf, und ihnen gegenüber steht ein anderes Fasernetz, das mit den Zellen in Verbindung ist. Die Reitzübertragungen finden also nicht nach dem Grundsatze der ununterbrochenen Leitung, sondern nach dem Vorgange der elektrischen Induction oder Influenz statt. Da ein Nerven-Netz mit den Netzen mehrerer Zellen, und die Netze mehrerer

Nerven mit dem Netze einer Zelle in Verbindung stehen, so kann eine Zelle Eindrücke von mehreren Nerven erhalten, und ein Nerv kann Eindrücke auf mehrere Zellen übertragen. Diese Netze wirken zunächst als Reiz-Verdichtungs-Vorrichtungen (Accumulatoren), indem der Reiz erst bei einer höheren Spannung überspringen kann.

Weiter begreifen wir, dass auch die Ausbreitung des Reizes von der Spannung abhängt. Bei beziehungsweise geringer Spannung kann er bloss auf einen Theil der Zellen überspringen, bei grösserer auf mehrere. Fortleitungs-Gesetze.

Weiter ist es klar, dass Reizleiter, die mehrere in sich verschiedenartige Reize leiten können, wie die Haut-Nerven, die verschiedenartigen Reize auf verschiedene Aufnahmsnetze beziehungsweise Zellen übertragen können. Die eine Zelle und ihre oberen Fortleitungen können eben nur geeignet sein, die eine Art von Reizen aufzunehmen und fortzuleiten, die andere Zelle wieder nur für eine andere Art von Reizen. Ich möchte dieses Verhältniss als Gesetz der eigenartigen (specifischen) Weiterleitung bezeichnen. Specifische Weiterleitung.

Wir begreifen aber auch im Allgemeinen, dass mit dieser Aufnahme und Weiterleitung zugleich eine Umformung stattfinden kann, so wie der äussere Eindruck schon im Aufnahmsnerven umgeformt wurde, was wir als: „innere Leitungs-Umformung“ bezeichnen wollen.

Wir begreifen aber auch, dass derselbe Reiz, indem er auf zwei oder mehrere solche Uebernahms- und Fortleitungs-Vorrichtungen stösst, zwei oder mehrere von einander verschiedene Umformungen erfährt und z. B. schliesslich in zwei verschiedene Formen des Bewusstseins — Wahrnehmung und Empfindung — erscheint. Ich möchte diesen Vorgang als „Gesetz der eigenartigen (specifischen) Leitungs-Spaltung“ bezeichnen. Specifische Leitungsspaltungen.

Wir begreifen weiter, warum, wenn eine Ableitungs-Linie oder ein Ableitungs-Bogen fehlt oder dessen Aufnahms- und Fortleitungs-Fähigkeit vermindert ist, die Entladung auf die Vertheilungs-Gesetz der Leitung.

vorhandenen unversehrten oder auf die aufnahmsfähiger gewordenen Leitungen kräftiger vor sich geht. Darum sind die „unmittelbaren Ableitungen" (Reflexe) stärker bei fehlender Ableitung zur Gehirnrinde, wie im ersten Entwickelungs-Zustande, weiter bei verminderter Aufnahmsfähigkeit der oberen Leitungen im Schlafe, in der Betäubung u. s. w. („Vertheilungs-Gesetz der Leitungen").

Leitungs-Spaltungen und -Anhäufungen im Gehirne.

Am gestaltungsreichsten wird diese mittelbare Uebertragung der Reize im Gehirne, wodurch einerseits die mannigfache Reiz-Ausbreitung ermöglicht wird, andererseits wieder die Sammlung vieler Reize in einem gemeinschaftlichen, gesonderten Zellenbezirke, und wir begreifen, wie sich immer höhere Formen von Seeleneinheiten aus niederen, durch Ansammlung und Verdichtung von Reizen an neuen Stellen herausbildet, und die Vorstellung verliert alle Schwierigkeit, wie sich aus der Wahrnehmungs- und Vorstellungs-Masse allgemeinere Begriffe und Ideen, und aus diesen wieder allgemeiner umfassendere herausbilden, wie sich weiter aus Empfindungen durch Verbindung unter einander und mit Vorstellungen höhere Gefühle entwickeln, und diese wieder zu Thätigkeiten anregen.

D. Ueber das Wesen des Bewusstseins.

§ 17.

Das Bewusstsein im Sinne der Erfahrungswissenschaft.

Es tritt nun die Frage wieder an uns heran, was ist Bewusstsein?

Die Antwort lautet: Das Bewusstsein ist eine eigenartige Umsetzung äusserer physikalischer und innerer biochemischer Kräfte in eine neue — den höheren Thieren und den Menschen eigenthümliche — Seelen-Kraft-Leistung mit Hülfe einer eigenartigen Kraft-Umsetzungs-Vorrichtung, die aus dem Nervenapparate und besonders aus den Ganglienzellen der Gehirn-Rinde besteht.

Diese Umsetzung ist selbstverständlich an eine gewisse Stärke der Erregung gebunden.

Diese Darstellung des Wesens des Bewusstseins — als einer thatsächlichen Erscheinung — legt natürlich das letzte Wesen des Organs und seiner Leistung nicht klar. Ignoramus et ignorabimus. Wir thun aber für diese Seelenkraft-Aeusserung nichts Anderes als die Physiker, wenn sie erklären, die Materie sei schwer, und wenn sie die Grösse der Schwere und ihrer Folgen darstellen und das letzte Wesen des Stoffes und der Kräfte den Metaphysikern überlassen. Die Thatsache des Bewusstseins durch Gehirnzellen-Erregung ist nicht wesentlich anderer Ordnung als die Thatsache der an den Stoff gebundenen Schwerkraft. Damit ist die Wissenschaft der Seelenkunde dahin angelangt, die Gesetze des Bewusstseins sowie der seelischen Vorgänge überhaupt an die Erforschung des Baues und der Leistungen des Gehirns, der inneren Einrichtung, der Vorgänge bei den Leistungen und den Leistungsfolgen anzuknüpfen, und tritt endgültig in die Reihe der Erfahrungs-Wissenschaften und ihrer Denk-, Beobachtungs- und Erforschungs-Arten.

§ 18.

Wir müssen das augenblickliche (momentane) von dem Gesammt-Bewusstsein trennen.

Zum Inhalt des Gesammtbewusstseins gehört auch eine grosse Summe von „schlummernden Eindrücken", welche zwar nie klar in's Bewusstsein getreten sind, aber sofort auf eine Veranlassung auftauchen können. Wir bekommen in der Natur unzählige Eindrücke, die uns nicht klar bewusst werden. Wenn wir aber 1000 Tannen gesehen haben, ohne sie zu beachten, so sind sie doch in unserem Bewusstsein vorhanden; denn wenn wir dann eine näher beachten, so ist sie für uns doch eine bekannte Erscheinung, und wenn

Latentes Bewusstsein.

3*

Latentes Bewusstsein.

wir bei dem Versuche einer Beschreibung auf vielen Einzelnheiten mit vollem klaren Bewusstsein haften, so machen viele derselben wieder nicht den Eindruck der Neuheit, weil sie in dem dunklen Bewusstsein des Ganzen mit enthalten waren.

Ebenso merken wir Veränderungen an Dingen, die in unserem klaren Bewusstsein zu fehlen scheinen, und wir merken erst, dass sie doch darin waren, weil wir die Veränderungen merken.

Dass nicht Alles im klaren, augenblicklichen Bewusstsein vorhanden sein dürfe, wenn wir zweckmässig denken, fühlen und handeln wollen, ist klar. Wir würden ja durch die Fülle erdrückt. Aber die im Bewusstsein schlummernden Vorstellungen bilden vielfach die Unterlage für Begriffsbildung, die schlummernden Empfindungen für Gefühle und beide zusammen für die Thätigkeit. Vielleicht für die Mehrheit aller unserer Bestrebungen, und bei Menschen, die über das, was bei ihnen vorgeht, überhaupt nicht viel nachdenken, für die meisten Bestrebungen ist der dunkle Inhalt des Bewusstseins maassgebender, als der klare.

Dieser unklare — schlummernde — Theil unseres Bewusstseins ist es auch, der sich oft gegen die Annahme einer Lehre, gegen das Eingehen in eine Empfindung, gegen das Fassen eines Entschlusses sträubt, ohne dass wir uns — wenigstens im Augenblick — der gegenwirkenden Gründe und Hemmungen bewusst werden. Ebenso lassen wir uns häufig zu Anschauungen, Gefühlsbewegungen und Thaten hinreissen, weil ein Uebergewicht von in unserem Bewusstsein schlummernden Reizen uns dazu bewegt.

Der Inhalt des dunklen Bewusstseins ist ja überreich gegen den klar bewussten Theil. Das zeigen die ganze geschichtliche Entwickelung der Menschheit, die tägliche Beobachtung und die Erfahrung am Krankenbette. Letztere lehrt uns, dass kein einmal geschehener Eindruck verloren

geht, und dass jeder unter begünstigenden Umständen klar werden kann.

Diese Thatsachen aus der Beobachtung des Bewusstseins klären uns aber über mechanische Vorgänge in den Nerven und ihren Zellen auf. Wir haben schon Eingangs hervorgehoben, dass jeder Eindruck den Nerven verändert, so dass seine Reizaufnahms- und Leitungs-Fähigkeit eine andere wird. Der Nerv wird „ausgeschliffen“, und diese Art von Veränderung ist dasselbe, was das „Gedächtniss“ für die Bewusstseins-Zellen ist. Auch diese werden durch jeden Eindruck verändert, sie werden andere und kämpfen mit dem Saftstrom um ihr neues Dasein. Dieser Kampf um's neue Dasein braucht natürlich Zeit, und dass diese Zeit nicht bloss nach Minuten oder Stunden berechnet werden muss, zeigt der Ausfall mehrtägiger Erinnerungen, wenn diese Ernährungs-Vorgänge durch Shok — z. B. bei Verletzungen — unterbrochen werden. Beim Shok tritt eine Erstarrung der Nerven und Zellen ein und eine Hemmung des regelrechten chemischen Vorgangs. Wenn die Erstarrung gelöst wird, ist aber die günstige Zeit für die Festlegung der Veränderungen der Zellen durch die zunächst vorausgehenden Eindrücke verstrichen. Aus dieser natürlichen Annahme erklärt sich der Gedächtnissausfall bei Shok, wie ihn Gussenbauer*) so klassisch beobachtet und beschrieben hat, während die Eigenbeobachtung von Urbantschitsch**) mehr zeigt, wie ungleichmässig die Erstarrung eintritt und gelöst wird.

Mechanik des Gedächtnisses.

Wir stehen an der Schwelle der Zeit, in der diese durch Eindrücke hervorgerufenen „Modificationen“ der Zellen mit Hülfe von Färbung — d. i. verschiedenartige chemische Einwirkung auf die kleinsten Theile — und durch Vergrösserung unserer Anschauung zugänglich sein werden, in der wir in grossen Zügen die ganze Lebensgeschichte und die Lebens-

*) Wien. klin. Wochenschr. Nr. 43 1894.
**) ibid. Nr. 45.

Mechanik des Gedächtnisses.

schicksale der Zelle — aus ihrer „Physiognomie" — werden ersehen können, in der wir die Zelle des Kindes von der des Mannes mit ihrer reichen Leistungs-Geschichte und von der des Greisen mit ihrer Erstarrung werden unterscheiden können. Diese Hoffnung ist keine „sanguinische", wenn wir an den tiefen Einblick denken, den wir bereits von den Bewegungen der kleinsten Theile in der Eizelle haben, und daran, dass wir bereits die Unterschiede der Ganglienzelle der Ameise vor und nach der Arbeit kennen. Bereits hat ein genialer junger englischer Forscher — Dr. Lloyd Andriezen —, wie ich aus einer schriftlichen Mittheilung weiss, die innere Veränderung kleinster Theile in den Gehirnzellen im Beginne der sogenannten Paralysie générale gesehen, und diese ist nichts Anderes, als ein vorzeitiges Ergreisen des Seelenorgans.

Dritter Abschnitt.

Das Vorstellungs- und Denk-Leben.

A. Das Vorstellungs- und Denk-Leben im Allgemeinen.

§ 19.

Wir wollen uns nun ausführlicher mit jenem Inhalte des Seelenlebens beschäftigen, das auf der Grundlage der Wahrnehmungen beruht, im Gegensatze zu jenem, das sich von den Empfindungen aus aufbaut.

Das Erstere wollen wir als „Denk-Leben" („Vorstellungs- und Denk-Leben") bezeichnen, das Letztere, womit sich der nächste Abschnitt beschäftigen wird, das „Gefühls-Leben". Denkleben.

Wir müssen, wie überall, von den Uranfängen der Entwickelung beim Kinde ausgehen, dessen Gehirn bereits einen Theil der eigenartigen Umsetzungs-Vorrichtung der äusseren Eindrücke in Seelenkräfte besitzt, die aber erst in Anspruch genommen wird. Das Denkleben des Kindes.

Es versteht sich von selbst, dass die Vorrichtung mit ihren Verbindungen fertig sein muss, damit die betreffende Leistung beginnen kann.

Beim Kinde werden die Eindrücke, die zu gleicher Zeit

Das Denkleben des Kindes.

stattfinden, nicht gesondert. Dieselben werden dem Gehirne von den verschiedenen aufwärts leitenden Nerven zugeführt, und unzweifelhaft gelangt jeder Reiz, der durch eine Faser vermittelt wird, an eine andere Zelle und Zellengruppe. Der Gesammteindruck wird daher von vielen Zellen getragen. Durch Bewegung der Beobachtungs-Gegenstände, durch das eigene Bewegtwerden, durch den Wechsel des Gesammtbildes, durch Farben- und Beleuchtungs-Wechsel u. s. w. fängt das Gesammtbild an, sich in Theile aufzulösen, wobei das Kind noch immer Nichtzusammengehöriges zusammenwirft und ähnliche Eindrücke als gleichartige auffängt. Unter dem Eindrucke der Bewegung der Gegenstände und Personen im Raume entwickelt sich die Bewegung des Augapfels, und dadurch, dass die Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, sich nähern und entfernen, kommt die Binnenvorrichtung des Auges (Accomodationsapparat), welcher das Auge für verschiedene Entfernungen einstellt, in Gang. Dadurch, dass bei ähnlichen Eindrücken, d. i. von ähnlichen Reizen herrührenden, nicht immer dieselbe Summe von Zellen erregt werden, lernt der Mensch von erster Kindheit an nach und nach die in einem Gesammteindruck vorhandenen besonderen Eindrücke abscheiden, und es sondern sich vor Allem diejenigen Theile vom Gesammteindrucke ab, welche nur zufällig mit einander auf die Nerven wirken. So lernt das Kind, wie der Erwachsene, bei allen neuen Eindrücken die Theile von dem Ganzen und das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu sondern. Wenn z. B. ein Kind bloss rothgefärbte Kugeln gesehen hat, so wird es als eine wesentliche Eigenschaft der Kugel die rothe Farbe ansehen. Es wird von der Farbe absehen, wenn es verschieden gefärbte Kugeln gesehen hat. Es wird ferner bald lernen, dass Kugel Kugel bleibt, wenn auch der Durchmesser sehr verschieden ist. In der Sprache der Nervenleistungen ausgedrückt, heisst dies: Anfangs wird die Erregung der Zellen für die Farbenempfindung mit jener für die Raumempfindung zusammen erkannt,

und diese gleichzeitige Erregung findet auch in der Erinnerung statt. Ebenso wird bei der Erinnerung an die Kugel eine bestimmte Anzahl von Zellen, welche dem Raumeindrucke entsprechen, erregt. Haben aber viele solche Erregungen von Raum-Empfindungszellen in grösserer oder geringerer Ausdehnung stattgefunden, so wird nicht mehr die Zahl maassgebend sein, sondern bloss die bestimmte Vertheilungsart, wenn eben die beobachteten Gegenstände Kugeln sind.

§ 20.

Auf diese Weise entstehen die „Begriffe“, indem das Gemeinsame der Erregung bei den verschiedensten Dingen derselben Art gesondert in's Bewusstsein tritt. Dabei zeigt sich, dass bei einem Gesammteindrucke gewisse Theileindrücke mit besonderer Stärke hervortreten können, und dass dadurch der Begriff ein verschobener werden kann und erst nach mannigfacher weiterer Erfahrung richtig gestellt wird. Es kommt ein gesondertes Bewusstsein des Gesammteindruckes und der Einzeleindrücke zu Stande. Diese Sonderung wird leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass die gemeinschaftlichen Eindrücke viel häufiger zu Stande kommen, als die gesonderten. Dadurch sind die Träger der Ersteren erregbarer geworden und kräftiger erregt; sie treten daher im Bewusstsein klarer auf. Nicht jeder Mensch ist in dieser Beziehung gleich angelegt, indem bei Jedem andere Einzeleindrücke besonders lebhaft haften bleiben, und Uebung und Aufmerksamkeit müssen das Nervensystem vorbereitet haben, damit Jemand eine Erscheinung so sachlich und so wahr als möglich auffassen könne. Darum hat Erziehung im weitesten Sinne des Wortes einen so ungeheuren Einfluss auf die Beobachtungsgabe, weil die verschiedenen Gehirnzellen nicht bei Jedem im Vornherein gleich erregbar sind. Jemand, der zum ersten Male in die Gebirgswelt kommt, wird daher einen ganz anderen Eindruck einer Gebirgskette zurück-

Begriffs-Bildung.

Rolle der Erziehung bei der Begriffsbildung.

Rolle der Erziehung bei der Begriffsbildung.

behalten, als ein geübter Reisender, als ein Geologe, als ein Maler.

Diese Erziehung bewirkt, dass gewisse Zellen vorwiegend in Anspruch genommen und andere in Unthätigkeit gelassen werden. Ferner kann sie durch ihre Einwirkung die Leitungsfähigkeit zwischen den einzelnen und zwischen bestimmten Zellengebieten wach rufen und erhalten, und dadurch jene Leistungen steigern, welche auf einem geläufigen Zusammenwirken der verschiedenen Zellengebiete beruhen. Die Bildung von neuen Begriffen, die schöpferische Einbildungskraft werden z. B. durch die Steigerung der Leitungsfähigkeit zwischen den einzelnen Zellengebieten gefördert.

Die Erziehung ist natürlich an die angeborene Anlage gebunden. Sie muss bestrebt sein, die geringen Anlagen möglichst auszubilden; im Grossen und Ganzen wird sie aber — besonders, wo sie unabsichtlich durch die Erlebnisse wirkt — vorzugsweise in der „Ausschleifung“ der gut angelegten Zellengebiete und der gut leitenden Verbindungen bestehen. Die Erziehung kann daher einerseits zur Behebung der Einseitigkeit, andererseits zur Erhöhung derselben beitragen.

Es sei hier noch auf ein Verhältniss aufmerksam gemacht. Die Entwickelungsgeschichte der centralen Nervenzellen lehrt uns, dass in einer bestimmten Zeit dieser Entwickelung die künftigen Nervenzellen und die Zellen des Stützgewebes sich gewöhnlich nicht unterscheiden (oder wenigstens nicht unterscheidbar sind), wobei die baldige erkennbare Trennung wahrscheinlich im Innersten schon vorbereitet sein kann. Wir finden aber auch viele Elemente („Körner“), welche eine Zwischenstufe zwischen Nervenelementen und Bindegewebe darstellen, so dass die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass viele derselben erst durch Erziehung zu ausgeprägten Nervenzellen werden. (Henle.)

Bei Einzelnen mag der Erfolg ein beschränkter sein, aber im Falle, dass der genannte Vorgang wirklich statt hat, wäre die Wirkung der Erziehung im Verlaufe der Geschichte selbstverständlich ungemein bedeutsam.

Die den natürlichsten Verhältnissen entsprechende Stärke und Gesondertheit des Eindruckes bilden das wesentliche

Merkmal einer guten Beobachtung, und die Treue des Erinnerungsbildes fördert die Treue der Darstellung. Wer so angelegt oder entwickelt ist, dass sich die Eindrücke möglichst gesondert in's Bewusstsein drängen, der beobachtet sachlich (objectiv): strahlen aber die Eindrücke sofort auf andere, sogar mehr minder fernstehende Vorstellungen aus, dann wird die Beobachtung zu persönlich (subjectiv) und selbst willkürlich (phantastisch) *). Diese Eigenschaften kommen besonders bei den Versuchen der Darstellung in Betracht. Erste Eindrücke pflegen viel mächtiger zu wirken und anzuregen, als öfter wiederholte. Dafür aber treten bei öfterer Wiederholung des Eindruckes viele Einzelnheiten hervor, welche den Begriff wesentlich richtigstellen. Eine Summe flüchtiger Eindrücke derselben Art machen den Menschen abgestumpft (blasirt). Wer aber die Eindrücke bis in ihre Einzelnheiten einschneidend auf sich wirken lässt, der wird aus Gleichartigem so viel Verschiedenheiten herausfinden, dass jeder derselben seine Anregungsfähigkeit behält. Wer nach gewöhnlicher Touristenart die Bildergallerien ganzer Länder durchschweift, der wird bald jede Eindrucksfähigkeit verlieren. Wer aber die Kunstwerke mit Liebe und Verständniss bis in's Einzelne betrachtet, der wird immer neue Anziehungs- und Anknüpfungs-Punkte finden. Je öfter er Eindrücke bekommt, desto öfter wird er angeregt, um neue Reize aus derselben Quelle zu schöpfen.

Der Grund treuer und falscher Beobachtung.

Es wird uns auch jetzt klar werden, warum wir im Allgemeinen einen bereits gehabten erneuerten Eindruck von einem neuen unterscheiden. Wenn wir ein bereits gesehenes Bild in uns aufnehmen, drängen sich sofort Einzel-Erinnerungen aus dem Bilde auf, bevor diese Einzelnheiten unsere neuerliche Aufmerksamkeit erregen, wäh-

Wieso wir erneuerte Eindrücke von neuem unterscheiden.

*) Die unwillkürliche, rasche Verbindung mit Gegensätzen führt zur Carricatur (absichtliche Verzerrung) oder zur Komik (verspottender Scherz).

rend beim ersten Sehen diese Einzeln-Beobachtungen erst in's Bewusstsein treten, wenn wir ihnen Aufmerksamkeit geschenkt haben. Im ersten Falle zuerst ein abgeblasstes Erinnerungsbild der Einzelnheiten und dann das wirkliche Bild derselben; im zweiten Falle der unbemerkte Eindruck zuerst, und dann der bewusste. Ausserdem tauchen beim Wiedersehen eine Reihe von Erinnerungen auf, die mit dem gesehenen Gegenstande in keinem oder in keinem nothwendigen Zusammenhange sind, die in uns das Bewusstsein erzeugen, dass das Bild bereits auf uns gewirkt hat.

Vorstellungen des Typischen.

Indem wir aus einer Summe von Eindrücken das Gemeinschaftliche herausfinden, bilden sich die Begriffe und die Vorstellungen des „Typischen", d. i. des Gemeinsamen, des zu Grunde liegenden Gesetzmässigen. Es gehört aber eine gewisse glückliche Nerven-Anlage dazu, dass aus den verschiedenen Erinnerungsbildern in jeder Beziehung das Wesentliche zurückbleibe, und nur eine so angelegte Natur wird „Grundformen" („Typen"), „Grund-Vorgänge" („typische Ereignisse") und „Grund-Gesetze" erfassen, festhalten und darstellen können.

Damit wir nicht in die Gefahr kommen, mit der Auffassung und Darstellung in der Luft zu schweben, lieben wir es und verlangen wir, dass die Darstellung des Typischen an Formen und Geschehnisse anknüpft, welche der Wirklichkeit der Eindrücke entnommen sind, jedoch dem begrifflichen Erkennen am nächsten stehen, oder wir verlangen sogar, dass die ganze Kette der Ableitung mitgetheilt werde.

Da die Erkenntniss der zu Grunde liegenden Gesetzmässigkeit aus Einzeln-Erkenntnissen hervorgeht, so ist die Bedeutung des scharfen Einzeln-Erkennens und Einzeln-Darstellens (Individualisirens) klar, und da dem „Zufälligen" in der Einzelnerscheinung noch immer eine Gesetzmässigkeit zu Grunde liegen kann, so hat dessen Beachtung noch immer Berechtigung, wenn auch der Zusammenhang nicht erkannt wird. Die grossen Ausblicke und Einblicke ge-

winnen wir nur durch bescheidenes und liebevolles Ansehen und Einsehen in das Einzelne und in die Einzelnheiten. Um weit- und tief-sichtig zu werden, müssen wir alle Stufen der Nah- und Kurz-Sichtigkeit durchgemacht haben. Es ist die Sendung der Weit- und Tief-Sehenden, der Masse der ausschliesslich Nah- und Kurz-Sichtigen die Kunst-Mittel zur Erweiterung des Blickes zu verschaffen.

Wir kommen auf diese Verhältnisse noch bei Besprechung des Schönheits-Gefühles zurück.

§ 21.

Ideen-Verknüpfung und Schliessen.

Alle Eindrücke, die einmal mit einander aufgetreten sind, bilden seelisch eine Einheit (Association), und jede Erregung eines Theils des Eindruckes ruft den andern im Bewusstsein hervor, also vor Allem das Einzelne, das Ganze, und umgekehrt. Da alle verwandten Eindrücke gemeinschaftliche nervöse Elemente als Träger haben, so rufen verwandte Eindrücke immer die Erinnerungsbilder der Verwandten wach. Wenn sich aus zwei Eindrücken oder Vorstellungen im Bewusstsein eine neue Vorstellung bildet, die dann selbstständig hervorgerufen werden kann, so stellt diese Letztere einen Schluss dar. Eigentlich ist jede Gesammtvorstellung und ist jeder Begriff bereits ein Schluss, und wir gebrauchen den Ausdruck Schluss — als Folge aus zwei zusammenhängenden Vorstellungen — absichtlich, wenn wir diese zusammenstellen, um eine Folgerung zu ziehen. Der Schluss ist also ein Ergebniss des mit Bewusstsein geordneten Nachdenkens. Dem geordneten Nachdenken genügt jedoch in der Regel nicht ein einzelnes Schliessen, sondern eine Schlussfolgerung, wobei jedem Schluss ein neues zugehöriges Glied zum weiteren Schliessen zugeordnet wird. Die meisten Schlüsse geschehen jedoch unbewusst, insofern weitaus die meisten Begriffe, welche meist schon verwickelte Schlüsse darstellen, sich unbewusst bilden oder sich in der Entwickelung des Menschengeschlechtes in

dieser Weise gebildet haben. Das Schliessen ist also das Ergebniss der Art der Verbindung der Träger der einzelnen Eindrücke, Vorstellungen und Begriffe. Wo sich Fremdartiges in die Vorstellungs-Verbindungen eindrängt, so wird der Schluss mehr oder minder unrichtig. Eine besondere Gefahr ist dort vorhanden, wo allgemeine Begriffe sich einmengen, die uns durch die Erziehung beigebracht sind, ohne dass wir die Richtigkeit derselben selbst gehörig durchgeprüft haben, und wenn dieselben überhaupt noch keine gehörige Prüfung erfahren haben. So können allgemeine religiöse, politische, sittliche, wissenschaftliche und schönfühlige Begriffe, deren Richtigkeit überhaupt oder in Bezug auf den Umfang der Richtigkeit nicht festgestellt ist, wenn sie immerfort als Voraussetzungen dienen, gefährlich werden, und die Gefahr für den Fehlschluss ist desto grösser, je allgemeiner ein vollständiger oder theilweiser Irrtum als unangezweifelte Wahrheit gilt. Diese Erfahrung, dass wir so oft falsche Schlüsse ziehen können, ist die Mutter der mit vollem Bewusstsein geübten immerfortigen sondernden Beurtheilung (systematischen Kritik), welche die Richtigkeit der Elemente der Vorstellungs- und Begriffs-Verbindungen (die Voraussetzungen, Prämissen) prüft, und die Mutter der wissenschaftlichen Forschung, welche für bereits gemachte und für geahnte Schlüsse die Voraussetzungen festzustellen bestrebt ist, oder überhaupt erst wesentlich sucht. In der Wissenschaft verbinden sich oft Vorstellungen so zu sagen zufällig, d. i. zwei Eindrücke oder Vorstellungen werden unwillkürlich als irgendwie zusammengehörig erkannt. Dieser Zusammengehörigkeit wird nun von allen Seiten zu Leibe gegangen, bis sie ihrem Wesen nach erforscht wird.

Fehlerhaftes Schliessen.

Kritik der Prämissen.

Das oberflächliche Bewusstsein eines Zusammenhanges ohne Erkenntniss des Grundes erzeugt ein Unlustgefühl, bis die Erkenntniss klar wird, und das Zustandekommen derselben erzeugt erfahrungsgemäss ein starkes Lustgefühl.

Daraus entsteht der Drang zur Forschung, so-

wie bei geringfügiger Veranlassung die Quelle der Neugierde und die Lust des Wissens und des Erfahrens.

Die feste Verbindung von Vorstellungen wird gelockert, wenn jeder dieser Eindrücke und Vorstellungen in eine häufige und kräftige Verbindung mit anderen Vorstellungen tritt, und besonders jemehr das Zufällige der Verbindung erkannt wird.

Logik und Sophistik.

Vollständige Klarheit über den Werth der einzelnen Voraussetzungen und sichere Verbindung derselben zu neuen Vorstellungen machen die Folgerichtigkeit (Logik) aus.

Die Kunst, in die Voraussetzungen fremdartige Elemente unvermerkt einzumischen, ohne dass der zu Ueberzeugende es merkt, und mit diesen fremdartigen Elementen einen Schluss mit dem Scheine der Wahrheit zu bilden, macht die Scheinweisheit (Sophistik) aus.

§ 22.

Abhängigkeit des Denk-Lebens vom Gefühle.

Die Verbindung der Vorstellungen hängt nicht bloss von der Thätigkeit der Träger der Vorstellungen ab, sondern im hohen Grade von den durch die Eindrücke und Vorstellungen angeregten oder gerade herrschenden Lust- oder Unlustempfindungen.

Einfluss der Stimmung.

In die Verknüpfung der Vorstellungen mischen sich daher Vorstellungen ein, die mittelbar durch die verknüpften Empfindungen angeregt werden. Dabei hat die Stimmung, d. i. der augenblickliche Allgemeinzustand des Empfindungslebens, einen allgemeinen Einfluss. Bis zu einem gewissen Grade fördert eine allgemein angeregte Stimmung im Allgemeinen das Auftauchen und die Verknüpfung von Vorstellungen. Die verschiedenen Stimmungen beeinflussen das Vorstellungs- und Denk-Leben in verschiedener Weise. Leidenschaftliche Stimmung z. B. hemmt die Vielseitigkeit derselben, indem sich gewisse Vorstellungen immer von Neuem mit Lebhaftigkeit in den Vordergrund des Bewusstseins drängen, und weder andere Vorstellungen noch andere Empfindungen über

die Schwelle des Bewusstseins treten lassen. Darum ist bei grosser Erregung (im Affecte) das Vorstellungsleben nie so reich, als im durchschnittlichen Zustande, d. i. nie so „frei".

Ebenso wirkt herabgedrückte Stimmung hemmend auf die Verknüpfung im Allgemeinen und auf das Auftauchen bestimmter Vorstellungen insbesondere.

Bedingungen folgerichtigen Denkens.

Je zusammengehöriger und sachlicher die Eindrücke und Vorstellungen und Begriffe sind, die in Verknüpfung treten sollen, und je glücklicher der Zustand der Empfindungscentren für eine bestimmte Verknüpfung mitwirkt, desto glücklicher ist das Ergebniss. Da alle Vorstellungs-Verknüpfung ein Zwangsverhältniss darstellt, ist auch die „Folgerichtigkeit" („Logik") nur scheinbar willkürlich, weil wir die Art des Zustandekommens nicht wahrnehmen und nicht empfinden. Wir haben allen Grund, uns über Erfolge der Logik zu freuen, stolz darauf kann bloss die Natur sein, deren Werk sie ist. Die Folgerichtigkeit wird so zu sagen zum Verdienste des Denkers, einerseits wenn er die bereits erlangte Erfahrung, die in den Regeln der Logik aufgehäuft sind, bewusst anruft und ängstlich nachprüft, ob er diese Regeln richtig angewendet hat. In allen wichtigeren Schlüssen liegt übrigens eine mächtige Entwickelungsarbeit, deren sich die Einzelnen selten bewusst werden. Freiheit des Denkens, i. e. des Auftauchens und der Verknüpfung von Vorstellungen zu Begriffen und Schlüssen zeigt sich wieder bloss als Reichthum der Anlage und der Entwickelung derselben, und nicht als Willkür im dogmatischen Sinne. Wenn wir einen Schatz von richtigen Erkenntnissen aus Schlüssen haben, so dürfen wir nicht vergessen, dass die meisten Schlüsse ursprünglich einen hohen Gehalts-Satz von Irrthum hatten, und dass erst aus neuen Eindrücken die Erkenntniss des Irrthums entstand, und sehr allmählich die richtige Erkenntniss. Wir dürfen weiter nicht vergessen, dass eine überwältigende Mehrzahl richtiger Schlüsse in die Gehirne jedes Zeitalters und jedes Einzelnen als Erbtheil fertig hineingetragen wurde.

§ 23.

Grenzbegriffe des Denkens.

Mit begrifflichen Vorstellungen arbeitet das Seelenorgan, wie mit den Eindrücken, aus denen sich die Begriffe bilden, und vor Allem ist es die Philosophie (Weltweisheit), welche diese allgemeinsten Begriffe als Werkzeug benützt, um zu immer höheren und allgemeineren Begriffen zu kommen.

So kamen die Denker höchst allmählich zu den Begriffen von Raum und Zeit, und selbst Kant hielt diese noch für aprioristische (im Vorhinein gegebene).

Unendlichkeit von Zeit und Raum.

Es wurde schon betont, dass beide sich aus Elementen der Nerventhätigkeit aufbauen. Der erstere aus den Bewegungsempfindungen, welche dadurch hervorgerufen werden, dass wir bestimmte Bewegungen des Auges und der Accomodationsmuskeln dieses Organs und sonstiger Muskeln machen müssen, um die Gegenstände ganz zu sehen. Der Begriff der Zeit entwickelt sich aus der Reihe, mit der Reize zum Bewusstsein kommen. Das Bewusstsein, dass wir keine Begrenzung dieser Begriffe kennen und fassen können, führt zu den Begriffen des: „Unendlich Grossen“, und die Erfahrung, dass wir die Theilung zu keiner Grenze verfolgen können, zum Begriffe des: „Unendlich Kleinen“. Auf dieselbe Weise kommen wir zu dem Begriffe der Ewigkeit.

Causalitäts-Gesetz.

Ebenso führt die Erfahrung zur Erkenntniss, dass gewissen Vorgängen andere zu Grunde liegen, und dass jede Erscheinung die Folge anderer ist. In der grossen uns zugänglichen Erkenntniss-Welt hat jede Wirkung ihre Ursache, und dies lehrt uns, bei jeder Erscheinung nach der Ursache zu suchen, i. e. wir denken nach dem „Wechselgesetze von Ursache und Wirkung“, und umgekehrt („Causalitätsgesetze“). Auch das ist kein im Vorhinein gegebener Begriff, sondern ein Erfahrungssatz, der sich durch Jahrtausende unbewusst aus den Elementen des Vorstellungslebens nach bestimmten, unserem Nervensystem angeborenen

Gesetzen entwickelt hat. Diese Begriffe drängen uns die grossen Fragen auf, ob und wie wir für die Erscheinungswelt einen Anfang und ein Ende in Bezug auf Zeit und Raum und eine erste Ursache aller Wirkungen annehmen sollen oder nicht.

Kant's Anatomien.

Mit diesen transcedentalen Ideen beschäftigt sich die Metaphysik und die Theologie. Die Weltweissheit hat es jedoch dahin gebracht, zu erweisen, dass alle unsere Denkgesetze aufhören, an der Grenze der Urfragen gültig zu sein, und dass es für den Denker reine Geschmackssache sei, sich für die eine oder andere Lösung derselben zu entscheiden. Kant hat einige der jenseits des Denk-Vermögens des Menschen liegende Lösungs-Versuche, die nicht als Grundlagen des Denkens im Bereiche der Erkenntniss dienen dürfen, als „Antinomien" („Gegen-Sätze") bezeichnet, und es ist eine Hauptaufgabe der Erziehung der nächstfolgenden Geschlechter, die Menschheit von den Denkübeln zu befreien, von welchen dieselbe durch Nichtbeachtung der Kant'schen Vernunftregeln noch heimgesucht wird. Es ist eine sittliche Schuld der Gelehrten-Welt, dass dies bisher nicht geschah. Sie hatte den Muth nicht, die Wahrheit den geistig zurückgebliebenen Macht-Schichten gegenüber zu vertreten.

§ 24.

Bedeutung der Erinnerungsbilder für die Seelenthätigkeit.

Die Lebhaftigkeit, mit der Erinnerungsbilder auftauchen, zeigt eine grosse Verschiedenheit bei den verschiedenen Menschen, und dies hat einen ausserordentlichen Einfluss darauf, in wie weit Menschen von früheren Eindrücken beeinflusst und durchdrungen werden, und besonders in wie weit die Erinnerungsbilder eine solche Mächtigkeit erlangen, dass sie glücklich wieder auftauchen können. Von dieser Lebhaftigkeit der Erinnerungsbilder hängt es ab, ob wir eine Summe zeitlich getrennter, aber begrifflich zusammengehöriger Eindrücke zu einem Gesammtbilde und eine Summe von Theilerkenntnissen zu einer Gesammterkenntniss vereinigen

können. Von dieser Lebhaftigkeit der Erinnerungsbilder hängt also wesentlich die gestaltende Kraft des Künstlers ab, und das, was ihm formgerecht und bezeichnend erscheint, muss sich fast ausschliesslich aus der Verbindung mannigfacher Erinnerungsbilder zusammensetzen. Dieselbe Eigenschaft führt auch den Gelehrten dazu, aus einer Summe von Theileindrücken, die theilweise als bereits erworbene Kenntnisse, d. i. als Erinnerungsbilder wirken, Gesammtbilder und Gesetze zu schaffen.

Lebhaftigkeit und Reichthum der zu verknüpfenden Erinnerungsbilder und Leichtigkeit der Verknüpfung selbst machen das Wesen der Einbildungskraft (Phantasie) aus. Es giebt 1) eine rein geistige (intellectuelle) Einbildungskraft, wenn wesentlich Vorstellungen verknüpft werden, 2) eine künstlerische, bei der die Verknüpfungen durch eine bestimmte Reihe von Empfindungsbildern beherrscht werden, und 3) eine sittliche (ethische), bei der die Verknüpfung einer anderen bestimmte Reihe von Empfindungen in den Vordergrund tritt. Die Wirkung der Erinnerungsbilder und der Erinnerungs-Gefühle ist um so grösser, je mehr sie die Eigenschaften unmittelbarer Eindrücke an sich tragen.

§ 25.

Hallucination und Illusion.

Die aus Wahrnehmung hervorgegangenen Erinnerungsbilder können eine krankhafte Steigerung der Helligkeit erfahren, die dem Betroffenen alle Ueberprüfung rauben, und es können die Erzeugnisse der Einbildungskraft gradezu als unmittelbare Wahrnehmungen erscheinen. Wir bezeichnen solche Erzeugnisse kranker Einbildungskraft als „Wahn-Wahrnehmungen“ oder als „Wahn-Bilder“ (Hallucinationen). Eine Sinnestäuschung (Illusion) hingegen entsteht, wenn ein wirklicher Eindruck mit Erinnerungsbildern, welche die Eigenschaft von Wahnbildern haben, in Verbindung tritt und nun beide Eindrücke von einander nicht getrennt werden können. Wir werden im Abschnitte: Ueber das kranke und

veränderte Seelenleben auf diese Erscheinungen zurückkommen. Die Sinnestäuschungen sind aber eine ungemein häufige Erscheinung im Seelenleben der Gesunden.

Sinnestäuschungen bei Gesunden.

Sinnestäuschungen durch Unvollkommenheit der Sinne.

Es giebt Sinnestäuschungen, die fälschlich als Wahnbilder aufgefasst werden, die jedoch durch Unvollkommenheit der Sinnesorgane entstehen, und zwar unter Umständen, welche die klare Wahrnehmung trüben. Es giebt z. B. sogenannte astigmatische Menschen, d. h. solche, deren Hornhaut im queren und senkrechten Bogen nicht gleichmässig gewölbt ist. Solche Menschen sehen Alles etwas verzerrt und weniger hell. Unter gewöhnlichen Verhältnissen stellt sich ein gewisser Ausgleich her, welcher diese Wahrnehmungsweise nicht auffallend macht. Im Dunkeln wird diese Entstellung grösser; es entstehen Verzerrungen der Umrisse und Bewegungen, welche den Eindruck ganz fremdartiger Erscheinungen erzeugen. Bei Leuten, die Wahrnehmung und die daraus gebildete Vorstellung nicht trennen lernen, musste notwendig daraus die Ueberzeugung vom Vorhandensein von Gespenstern und Geistern entstehen. Ich weiss dies aus eigener Erfahrung. Ohne weitere Ueberlegung würde ich als Opfer meines Astigmatismus gewiss an Gespenster glauben.

Gespenster-Sehen.

Von solchen Sinnestäuschungen wimmelt das Leben und die Wissenschaft. Die wenigsten Menschen können streng sachlich sehen. Immer mischen sich Erinnerungsbilder, Meinungen und Ueberzeugungen ein, welche sie die Dinge so sehen lassen, wie sie ihnen durch ihre geistige Brille erscheinen. Leider begünstigt unsere Erziehung diese Kehrseite des Seelenlebens, indem sie zu viel „Bildung“ und „Kenntnisse“ in's Gehirn hineinzwängt und die Gabe der sachlichen Wahrnehmung zu wenig pflegt. Es ist daher begreiflich, dass um so leichter Irrthümer im Schliessen entstehen.

Urtheils-Täuschungen.

Solche Urtheils-Täuschungen (Urtheils-Illusionen) entstehen z. B. dadurch, dass wir aus zeitlich und räumlich unvollständigen Beobachtungen Schlüsse auf das zeitlich und räumlich Vollständige machen. Eine solche Ur-

theilstäuschung erleben wir z. B. oft, wenn wir Menschen, die wir selbst häufig unter bestimmten Einflüssen sittlich handeln sehen, als sicher verlässlich ansehen.

Eine eigenthümliche Täuschung führt zum „Wunder"-Glauben. Nicht für jede Erscheinung sind wir im Stande, sofort die Erklärung zu finden. Wir haben aber deshalb keinen vernünftigen Grund, alle Causalitäts-Gesetze auf den Kopf zu stellen und den natürlichen Zusammenhang zu leugnen. Um so unsinniger wird der Vorgang, wenn es sich überhaupt um keine Jedem zugängliche Erscheinung, sondern, wie so häufig, bloss um eine Angabe einer Erscheinung durch krankhaft Erregte handelt, und wir müssen solche Angaben um so mehr bekämpfen, je sicherer es Menschen und Kreise giebt, die ein Interesse an der Ausbeutung der „Wunder" haben. Wunder.

§ 26.

Wir haben schon hervorgehoben, wie schwierig es für die meisten Menschen ist, richtig, d. i. ohne Einmischung ihrer Anschauungen und Meinungen, wahrzunehmen und das rein Thatsächliche von dem Hineingetragenen zu unterscheiden. Daraus haben sich eine Reihe von Wissenszweigen entwickelt, die ich als „gefährliche" Wissenschaften bezeichnen will, und dahin ist die Physiognomik, die Phrenologie, die Hypnotismus-Lehre, die Graphologie und gar der Spiritismus zu rechnen. Mit Ausnahme des Spiritismus, dem nur einige Taschenspieler-Kunststücke zu Grunde liegen, an deren Aufhellung oder Nichtaufhellung eigentlich wenig gelegen ist, liegt diesen „Lehren" ein Kern von Thatsachen und Thatsächlichem zu Grunde, die aber schwer auf diesen Kern allein zu beschränken sind. Es wird Auffassung mit hineingetragen und das, was der Auffassung angehört, als rein thatsächlich mit gesehen. Ist nun die Grundlage schmäler als man erkennt, so besteht die Gefahr, auf unzureichender Grundlage ein Gebäude folgerichtig aufzuführen, das in allen Fugen kracht. Je folgerichtiger weitergeschritten wird, desto Wissenschaftliche Illusionen. „Gefährliche" Wissenschaften.

unrichtiger wird das Ganze. Die Einbildungskraft wird rege und nimmt Dinge als Wahrheiten an, die schon der Instinct des Fernstehenden als Irrthümer erkennt. So zahlreiche feine Bemerkungen z. B. die Lehre Lavater's enthält, so hat seine Zerlegung des Gesichtes in drei Höhen-Lagen, in welchen der Verstand, das Wollen und das thierisch vegetative Leben sich ausschliesslich ausdrücken sollen, alle feinen Beobachtungen ebenso gut zu Quellen des Irrthums als der Wahrheit gemacht. Zudem ist jeder seelische Vorgang so verwickelt und aus entgegengesetzten Einwirkungen zusammengesetzt, dass ein einseitiges Zeichen für eine oder andere Eigenschaft überhaupt keine verallgemeinernden Schlüsse zulässt.

Physiognomik.

Phrenologie.

Die Phrenologie Gall's ist aus einer der grössten Entdeckungen der Geistes-Geschichte hervorgegangen, aber an der voreiligen Vereinfachung der verwickelten Fragen der Wissenschaft gescheitert. Wir kommen ausführlich darauf zurück.

Hypnotismus.

Auch der Hypnotismus und die Graphologie haben einen solchen Kern von Wahrheit. Beim Hypnotismus ist schon die seltene Klarheit und Aufrichtigkeit der „Medien“ eine reiche Quelle der Verirrung, und die Kritiklosigkeit, der Mangel an Menschenkenntniss, die Sensationsbedürftigkeit der Hypnotiseure eine ebenso reiche. Statt eine klare Kenntniss der Seelenvorgänge in diese Erscheinungen hineinzutragen, hat man in vollständiger Verkennung der Sachlage alles Unerwiesene und Täuschende als Grundlage der Seelenlehre benützen wollen. Mit solchen „Versuchen“ und „Beobachtungen“ kommt man auf den wissenschaftlichen Markt nie zu spät und sehr leicht zu frühe!

Graphologie.

Auch die Graphologie mag einen Mann von Geist beschäftigen, wenn er die Ergebnisse der Untersuchung als Jeu d'ésprit, das manchmal der Wahrheit nahe kommt, betrachtet und nicht durch einseitige Zeichendeuterei eine „Wissenschaft“ gründen will.

Plumpe Ableugnung des bisschen Wahrheit, das in diesen Lehren steckt, verführt selbst geistig Begabte, sich für die-

selben mehr einzusetzen, als es für ihren Verstand und dauernd für ihren Ruf heilsam ist. Sie stiften viel Unheil, indem sie die Laienwelt in schwere geistige Verirrungen versetzen.

Falsche Beurtheilung der Menschen.

Dieselbe Urtheilstäuschung erleben wir so häufig in Bezug auf geistige, sittliche und körperliche Leistungsfähigkeit der Menschen, indem wir aus den beobachteten Leistungen auf die weitere Leistungsfähigkeit schliessen. Darum ist das gewonnene Ansehen („Autorität") häufig so bequem, für den Angesehenen und bereitet den Ansehenden so oft Enttäuschung („Desillusion"), während wir umgekehrt häufig die Menschen unterschätzen und einseitig beurtheilen, indem wir bei hervorragenden Leistungen in einer Richtung, Leistungsunfähigkeit in anderer Richtung einnehmen. Jede Ueberraschung durch eine Leistung ist ja das Ergebniss einer vorhergehenden Urtheils-Täuschung. Eine häufige Urtheils-Täuschung in Bezug auf Menschen entsteht auch dadurch, dass wir Urtheile und Scheinleistungen, die durch Bildung und Fleiss erworben werden, als selbstthätige Leistung auffassen, während das schwankende und eine Zeit lang unbehülflich erscheinende Ringen nach einem selbstständigen Schaffungs-Gebiete und einer selbstständigen Schaffungs-Form als Unfähigkeit und verfehltes Streben aufgefasst wird.

Zudem ist es so leicht, Schein zu erzeugen, von dem die Wirklichkeit so sehr abstechen kann. Ist doch die weibliche Toilette z. B. mit allen ihren Künsten auf Erzeugung von Wahrnehmungs- und Urtheils-Täuschungen berechnet.

Die Erfahrung wimmelt ja förmlich von Urtheils-Täuschungen. Länder, Landschaften, Völker, Sitten beobachten wir ja z. B. häufig unter besonderen und vorübergehenden Verhältnissen, und wir bilden uns aus den unvollkommenen Beobachtungen so leicht ein Urtheil, das sich bei näherer Einsicht als Urtheils-Täuschung herausstellt.

Diese Erfahrung führt andererseits zur absichtlich ge-

färbten („tendenziösen") Darstellungen, und besonders das öffentliche Leben und die Geschichtsschreibung leiden ausserordentlich unter dem Streben, solche Täuschungen zu erzeugen.

§ 27.

Kampf der Vorstellungen im Bewusstsein.

Wir wollen uns nun mit dem gegenseitigen Kampfe der Vorstellungen im Bereiche des Bewusstseins beschäftigen.

Wenn Wahrnehmungen und die mit ihnen zusammenhängenden Vorstellungen mit genügender und besonderer Stärke auftreten, so erzeugen sie den Zustand der Aufmerksamkeit und drängen andere zurück oder lassen sie nicht aufkommen.

Verhältniss des Gefühls zur Aufmerksamkeit.

Diese Aufmerksamkeit ist ein seelischer Zwangs-Zustand, den wir ruhig hinnehmen, wenn er ein Lust-Gefühl erzeugt, und dem wir uns zu entziehen suchen, wenn das Gegentheil der Fall ist.

Wir werden aber durch Erfahrung belehrt, dass wir Vorstellungen aufsuchen können, welche lusterregend wirken und dieselben zu steigern im Stande sind, und wir verschaffen uns selbst künstliche Hülfsmittel, welche lusterregende Erinnerungsbilder immer von Neuem aufleben lassen, z. B. Kunstwerke. Erzeugt ein lebhafter Eindruck ein Unlustgefühl, werden wir seine Stärke abzuschwächen suchen, indem wir andersartige Eindrücke aufsuchen und diese immer wieder festzuhalten suchen, um durch Ablenkung unserer Aufmerksamkeit das Unlustgefühl abzuschwächen.

Die Erfahrung also, wie lebhafte Vorstellungen, welche im Brennpunkte des Bewusstseins den Zustand der Aufmerksamkeit darstellen, gesteigert werden oder erblassen, giebt uns die Mittel an die Hand, diesen Zustand der Aufmerksamkeit zu erhalten und zu steigern oder abzuschwächen. Diese durch Lust- und Unlustgefühle angeregte seelische Thätigkeit giebt uns ein Gefühl von seelischer Freiheit gegenüber anderen,

die durch krankhafte oder ungewöhnliche oder besonders lebhafte Erregung uns als „Zwangsvorstellungen" drücken.

Wesen der seelischen Freiheit.

Seelischer Reichthum bedeutet also hier wieder das, was man seelische Freiheit nennt, weil wir uns der Entziehung aus der Zwangslage bewusst werden, aber den inneren Vorgang nicht fühlen.

Reichthum und Armuth des Seeleninhalts.

Geistvolle Menschen mit grossen Vorstellungsreihen sind daher leichter in der Lage, ihre Aufmerksamkeit festzuhalten, zu leiten oder abzulenken. Aber andererseits besteht im Reichthume wieder die Gefahr, von einem Brennpunkte zu leicht abzuschweifen. Diese Verhältnisse sind besonders für die Beurtheilung von Begabungen wichtig. Leute von reicher Eindrucksfähigkeit und schneller Verknüpfung verlieren leicht die Gabe, an einem Loche so lange zu bohren, als der Gegenstand es verlangt. Eine gewisse Begrenzung der Eindrucks- und Verknüpfungsfähigkeit — eine Art von glücklicher Bornirtheit im rein wörtlichen Sinne des Wortes — ermöglichen viele Leistungen, die bei reicherer Begabung oft nicht zu Stande kommen. Das ist wahrhaft glückliche Beschränktheit.

Dass gewisse Eindrücke auch im Vorstellungsleben für's Leben haften bleiben und bestimmend für das Denken, Fühlen und Handeln werden, hat fast Jedermann aus eigener Erfahrung gelernt. Am schönsten lässt sich das Zwangsgesetz der Aufmerksamkeit in Krankheitsfällen erlernen, wenn Wahnideen mit solcher Helligkeit auftauchen, dass sie entweder alle anderen Vorstellungen verhindern, ihren Höhepunkt zu erreichen, um die Aufmerksamkeit zu fesseln, oder die wenigstens so stark sind, um alle anderen auftauchenden Vorstellungen und auch die Lust- und Unlust-Gefühle in ihren Bann hinein zu ziehen.

Wir haben hier auseinander gesetzt einerseits, wie besonders starke Wahrnehmungen und Vorstellungen das Vorstellungsleben beherrschen können, und somit auch das Gefühls- und Thätigkeits-Leben.

Andererseits haben wir schon früher erfahren, wie allgemeine Stimmungen die Lebhaftigkeit des Vorstellungs-Lebens beeinflussen können, und hier, wie die mit den Vorstellungen auftauchenden Lust- und Unlustempfindungen das Vorstellungsleben beeinflussen, es in derselben Richtung erhalten, es ablenken und umwenden können.

Diese Beobachtung zeigt wieder deutlich, wie beherrschend das Gesetz des Zusammenhanges der Seelenkräfte ist.

Weiteres über die Rolle des Gefühls im Vorstellungsleben.

Die Einmischung des Gefühlslebens in das Vorstellungsleben ist eine für jeden Menschen durchgreifende. Das Gefühlsleben bestimmt das Aufsuchen von Wahrnehmungen und Vorstellungen, und beide zusammen die Thätigkeit, und damit ist die Wahl des Berufes und der Beschäftigung, die Richtung der Forschung, des Unterhaltungstriebes u. s. w. wesentlich beeinflusst.

Die Aengstlichkeit, womit der Empfindsame die verletzenden Berührungen mit dem Leben meidet, ist ein lehrreiches Beispiel, wie das Gefühlsleben dem Vorstellungsleben Eindrücke entzieht. Dieses Versteckenspielen mit der Wirklichkeit in unglücklichen Lagen beobachtet man häufig bei Leuten, deren Verhältnisse zu einer Katastrophe drängen.

Eine wahre (endemische) Volkskrankheit, die ich als: „Inneres Seelenwundsein der Oesterreicher" bezeichne, kann man bei den Inner-Oesterreichern beobachten und wurde von Grillparzer in seinem Kaiser Rudolf so herrlich dargestellt. Es stammt aus den verzweifelten Zuständen, die der nationale Hader mit sich bringt, und der das Emporkommen und Gedeihen von Leuten begünstigt, welche alle Edleren und Besseren hemmen und unterdrücken, bis diese sich in innerer Verbitterung aus dem trostlosen Kampfe zurückziehen und sich möglichst nach aussen abschliessen.

In anderen Fällen drängt das Gefühlsleben wieder Eindrucks-Reihen dem Vorstellungs- und Denk-Leben auf.

Wie beherrschend gewisse Gefühle — wie z. B. Vaterlandsliebe, Geschlechts-Liebe, Racen-Hass u. s. w. das

Vorstellungs-Leben beherrscht, steigert oder hemmt, leitet und verführt, ablenkt und einseitig macht, ist Jedermann bekannt.

§ 28.

Contrastwirkung.

Eines der Mittel, um aus der Zwangslage einer bestimmten Aufmerksamkeit heraus zu kommen, ist das Auftauchen von Gegensätzen (Contrast-Wirkung).

Dieser Vorgang ist ein sehr einfacher. Das, was wir Gegensätze (Contraste) nennen, sind Endglieder einer Reihe. Die Gegensatzbegriffe sind dadurch entstanden, dass die Endglieder dieser Reihen mehr Aufmerksamkeit erregen, als die Mittelglieder. Der Anblick eines Riesen führt unser Vorstellen rasch über die durchschnittlich Grossen und Kleinen zum Zwerge, und ebenso der Eindruck einer ungewöhnlichen Helligkeit zur Vorstellung tiefen Schattens.

Dadurch, dass die entgegengesetzten Glieder der Reihe sachgemäss anderweitige Ausstrahlungen haben, kann durch das Auftreten der Gegensätze im Bewusstsein der ursprüngliche Zustand der Aufmerksamkeit wirksam geändert werden.

Die ursprünglich erregten Lust- und Unlust-Empfindungen spielen zudem bei der Hervorrufung der gegensätzlichen Vorstellungen eine grosse Rolle, da auch durch sie eine Kette von Vorstellungen ausgelöst wird, die zum Gegensatze eilt und auf dem Wege wieder eine Reihe von ablenkenden Vorstellungen hervorgerufen werden.

Gegensätzliche Unlust-Gefühle sind ein mächtiges Mittel, um Verirrungen des Seelen-Lebens entgegen zu treten. Der Arzt, der Sittenlehrer und der berufsmässige Sittenverbesserer sind sehr häufig in der Lage, die Zwangsgesetze der Aufmerksamkeit kennen zu müssen, um durch Hervorrufung fremdartiger und besonders gegensätzlicher Eindrücke mit ihrem Gefolge von Vorstellungen und Gefühlen Besserung und Heilung zu erzielen.

§ 29.

Das „Unbewusste" im Seelenleben.

Wir müssen noch einmal und ausführlich auf das Unbewusste in unserem Seelenleben, beziehungsweise auf das diesem Aufgedrängte, zurückkommen, für die uns keine Verantwortung aufgelegt werden kann, weder als Verdienst noch als Schuld.

Die Elemente auch des bewussten Seelenlebens sind uns zum weitaus grössten Teile unbewusst. Suchen wir nämlich diese Elemente auf, so stossen wir immer auf ganze Kettenglieder, die früher in unserem Bewusstsein unter der Schwelle waren.

Aufnahme des Unbewussten durch Erziehung.

Um die Elemente seines Seeleninhalts zu kennen, müsste sich Jedermann der ganzen Entwickelungs-Geschichte der Menschheit bis weit in die vorgeschichtliche Zeit hinein bewusst werden, um den ganzen Einfluss derselben auf seine Anlagen und damit auf seine seelische Aufnahmsfähigkeit und auf die Verarbeitung des Aufgenommenen zu erkennen. Ebenso müsste er den ganzen Seeleninhalt seiner Zeit zerlegt haben, um zu wissen, was er davon unbewusst aufgenommen hat.

Wenn wir bedenken, dass ein grosser Theil unseres Vorstellungs-Lebens in uns durch Erziehung und nicht durch eigene Erkenntniss hineingetragen wird, und wenn wir bedenken, welch grossen Kampf die Menschheit um jede Wahrheit und Erkenntniss geführt hat, und dass Jeder von uns von diesen Kämpfen mit allen ihren stufenweisen Eroberungen und immerwährenden Verirrungen nur ausnahmsweise erfährt, so müssen wir uns sagen: von dem fertig in uns hineingetragenen Seeleninhalte erfährt Jeder von uns nur den kleinsten Theil der Elemente, aus dem sich dieser Inhalt zusammensetzt. So z. B. erhalten wir mit der Sprache einen ungeheuren Schatz von Ideen, an welchen die Begabtesten durch Jahrtausende gearbeitet haben. Und kein Mensch der Welt hat die Zeit, sich wieder die Summe dieser erhaltenen Vorstellungen aus den Elementen noch einmal bewusst auf-

zubauen. Unser Ideengang hängt ferner davon ab, was wir überhaupt lernen und wie es gelehrt wird, ferner von dem, was wir im Leben erfahren, und dem, was überhaupt den geistigen Inhalt unserer Nebenmenschen ausmacht. Für das augenblickliche Auftauchen von Erinnerungsbildern ist das maassgebend, was Jedem von uns am eindringlichsten beigebracht wurde oder sich uns am stärksten aufgedrängt hat. Das, was vorübergehend reizend wirkt, wird uns nur unter besonderen Verhältnissen als Grundlage für unsere Schlüsse auftauchen.

Darum können wir den Ideengang eines jeden Menschen zum grossen Theile auf den Ideengang seiner Zeit und Umgebung und auf besondere Umstände seiner Erkenntniss zurückführen. Diese Verhältnisse schleifen nämlich die Eindrucksfähigkeit in besonderer Weise aus und werden daher für den Seeleninhalt maassgebend, ohne dass wir uns immer klare Rechenschaft über diese Entwickelung der Anlagen geben können. Wir beobachten dies am klarsten an den besonderen Eindrücken, die bei gewissen Völkern zu gewissen Zeiten, ferner in gewissen Ständen u. s. w. mit Vorliebe haften, weil eine eigenartige Vorbereitung für sie besteht. Fehlt die Vorbereitung besonders für einen zusammengesetzten Eindruck, dann wird der Eindruck nicht wirken. Die Vorbereitung kann hemmend sein, indem eine Reihe von Vorstellungen vorhanden sind, welche als „Vor-Urtheile" im eigentlichen Sinne des Wortes sich gegen die Aufnahme der neuen Vorstellungen stemmen.

Vorbereitetsein und Eindrucks-Aufnahme.

Oder die Vorbereitung kann fördern, d. h. die vorausgegangenen Eindrücke und Vorstellungen passen für die Aufnahmen-Einreihung der neuen Eindrücke. Man denke — um auf ein bereits gebrauchtes Beispiel zurückzukommen — an die verschiedenen Eindrücke, die eine und dieselbe Landschaft auf einen Maler oder Geologen, auf einen Botaniker oder gewöhnlichen Touristen, auf einen Landwirth, auf einen Ingenieur oder auf einen Holzhändler u. s. w. u. s. w. übt, und

wir werden die Macht der Vorbereitung erkennen, und zugleich, wie wenig uns im augenblicklichen oder überhaupt im Bewusstsein das Wie und Warum der Stärke, der Klarheit und der Fülle des Eindruckes, zunächst für das Vorstellungs-Leben, klar wird.

Das „Unbewusste“ im Gefühlsleben.

Wir wollen hier vorgreifend auch einige Bemerkungen über die Rolle des Unbewussten und Aufgedrängten im Gefühlsleben machen.

Das „Unbewusste“ im Schönheits-Gefühle.

Für die Entwickelung unseres Schönheits-Gefühls (ästhetischen Sinnes) ist die Arbeit unserer Ahnen, die uns als Bauten, Bilder, Statuen, Gartenanlagen, Gefässformen, Trachten u. s. w. entgegentreten, maassgebend, und der Einzelne wird sich dieses Einflusses höchstens zum kleinen Theile bewusst. Durch die geschichtliche Vorarbeit ist die Eindrucksfähigkeit überhaupt und die Verarbeitungsfähigkeit des Aufgenommenen im höchsten Grade bestimmt.

Welch feinen Farbensinn erreichen unwillkürlich die Kinder indischer Weber, während die Begabtesten eines rohen Volkes über die Lust an grellen Farben und Metallgeflunker nicht hinaus kommen.

Ebenso wie die vorausgegangenen Schönheits-Leistungen, formen auch ohne klares Bewusstsein des Beeinflussten die umgebenden Gestaltungen der Natur den Schönheitssinn der Menschen.

Die hohe Entwickelung des Schönheitssinnes ist also zum weitaus grössten Theile ein Vorzug ohne Verdienst, und das Gegentheil ein Fehler ohne Schuld.

Dabei haben Erziehungs-Lehren und autoritative Beeinflussung, über deren Begründung oder Nichtbegründung der Erzogene nicht viel Urtheil hat, einen grossen Einfluss. Geriebene Kunsthändler, die als Autoritäten gelten, verstehen es z. B. häufig, den Schönheits-Sinn für gewisse „Schulen“, „Meister“ und „Richtungen“ zu erzeugen, wenn sie eine aufgehäufte Kunstwaare an den Mann bringen wollen.

Das „Unbewusste" in der Lebensfreudigkeit.

Auch im sonstigen Gefühlsleben giebt es zahllose unbewusste und aufgedrängte Vorgänge.

Lange bevor die Wissenschaft Unterschiede des Barometerstandes für verschiedene Höhen, ferner Unterschiede der Zusammensetzung der Luft an verschiedenen Theilen der Erde nachgewiesen hat, waren diese Unterschiede unbewusst und mit grosser Macht maassgebend für das Gefühlsleben. Die Anpassung an bestimmte Luftzusammensetzung spielt eine grosse Rolle bei der Seelenkunde der Heimathsliebe, indem jede einigermaassen bedeutende Veränderung der Luftbeschaffenheit ein dunkel empfundenes Unlustgefühl erzeugt, das eine Abneigung gegen die Gegend der veränderten Luft und eine Sehnsucht nach der Heimath erweckt. Je grösser der Unterschied, desto mächtiger für die meisten Menschen die unbewusste Empfindung! Hochgebirgs- und Steppenbewohner sind in dieser Hinsicht am abhängigsten und leiden daher am leichtesten an Heimweh (Nostalgie).

Dasselbe gilt von der Vorliebe und Abneigung (Sympathien und Antipathien) gegen Orte und Verhältnisse, welche eine Veränderung der Nahrung und kleiner Gewohnheiten bedingen, die ein mehr oder minder undeutliches Unlustgefühl erzeugt.

Liefert doch in lehrreicher Weise gerade die Störung des Gesammtbehagens durch kleine Missverhältnisse in einer Ehe viel mehr Grund zur Störung des häuslichen Glückes, als oft tiefgehende, sittliche, gesellschaftliche und schönheitliche Missverhältnisse. Die überlegene Klarheit des Weibes für die Macht dieser kleinen Ursachen des Unbehagens machen ihre Hauptmacht gegenüber dem Manne aus. Ueber schroffe Ecken setzt man sich nach einem Kampfe dauernd hinweg; die kleinen Unebenheiten verstimmen dauernd, ohne dass sich die Meisten dessen bewusst werden.

Das „Unbewusste" in der Liebe.

Zu den scheinbar klarsten Dingen gehört die „Wahl" eines bestimmten Weibes durch einen bestimmten Mann, und umgekehrt. Und doch spielen hier das Unbewusste und die

seelische Vorbereitung die grösste Rolle. Ein feiner Menschenkenner wird zwar mit einer gewissen Bestimmtheit voraussagen können, ob eine gewisse Persönlichkeit des einen, für ein bestimmtes Wesen des anderen Geschlechtes erglühen kann, oder ob dieselbe überhaupt einer leidenschaftlichen oder innigen Liebe fähig ist. Shakespeare lässt sein Vorbild jugendlich-leidenschaftlicher Liebe, Romeo, unmittelbar vor Antritt seiner tragisch-verzehrenden Leidenschaft für Julie in eine Andere verliebt sein, d. i. er erklärt die Wahrheit der blitzartig erregten Liebesgluth seines Helden durch das gewaltige Vorbereitetsein. Goethe's Tasso kann sich nicht in die sensitive Prinzessin Eleonore verlieben und Schiller's Mortimer nicht in die eisig kalte Elisabeth.

Es ist ferner ein Erfahrungssatz, dass eine gewisse zusammenklappende Gleichartigkeit und Ungleichartigkeit des Charakters vorhanden sein muss, damit eine innige oder leidenschaftliche Liebe entstehe. Dessen mag sich der Liebesstifter und der Seelenforscher bewusst werden; die Liebenden folgen „einem dunklen Drange“. Dabei spielt das „Temperament“ des Einzelnen stark mit, und dies „Temperament“ wechselt mit dem Alter. Die erste Jugend wird leichter durch reife Schönheit, das Alter oft durch unreife gereizt. Drängendes allgemeines Lustgefühl macht leichtsinnig in der Wahl; abgestumpftes erfordert besondere Reize.

Also auch die Liebe hat ihre seelischen Zwangsgesetze, deren sich der Einzelne entweder nie oder nur höchst unvollkommen im Augenblicke oder überhaupt bewusst wird.

Das „Unbewusste“ im sittlichen Leben.

Auch bei unserem sittlichen Fühlen und die dadurch erregten Thaten sind zahllose unbewusste Vorgänge maassgebend. Man braucht nur daran zu erinnern, wie ausserordentlich auch die sittliche Gefühls- und Handlungs-Weise des Menschen von den Eigenthümlichkeiten der Abstammung abhängt, i. e. von den Eigenschaften der ganzen Nervenvorrichtung, die wir mit auf die Welt bringen. Die Zeitverhältnisse üben ebenfalls auf das sittliche Fühlen und

Handeln einen grossen, zunächst unbewussten Einfluss. In den Tagen z. B., in denen der geringste Unterschied im Glauben die schmerzlichsten Misshandlungen und Todesarten nach sich zog, gab es Tausende und Tausende, welche mit fanatischer Ueberzeugungstreue ihr Leben und Lebensglück auf's Spiel setzten, und Tausende, welche verwildert diese Quälereien und Verfolgungen mit Lust verfolgten, die vielleicht gleichzeitig für die Leiden eines Hundes das lebhafteste Mitgefühl hatten.

In religiös gleichgültigen Geschlechtern hingegen können Glaubenssätze (Dogmen) ohne jede innere Ueberzeugung Jedermann äusserlich aufgedrängt werden.

Politische und nationale Erregungen verwandeln Selbstsüchtige und Memmen in aufopferungsfähige Helden, und zarte Weiber werden zu „Hyänen".

Verderbte Zeiten verderben Menschen, welche sich sonst selbst über dem Durchschnitt der Sittlichkeit erhalten würden.

So werden die Menschen Sklaven von Einflüssen, denen sie sich schwer oder nicht entziehen können, und die ohne Klarheit und Prüfung in sie eindringen.

Seelische Macht der Gewohnheit.

Zu den zum grössten Theile unbewussten Einflüssen auf das Denken, Fühlen und Handeln gehört die Macht der Gewohnheit.

Der gewohnte Reiz kann wirkungslos werden, oder als Vorbereitung die Aufnahme von Reizen fördern. Der ungewohnte Reiz kann mächtig wirken, oder wegen Mangel an Vorbereitung sich rasch verflüchtigen, oder wegen Störung des vorhandenen seelischen Gleichgewichtes zur Abwehr auffordern.

Gewohnheit wie Temperament (Gemüthsart), welches letztere eine Grundeigenschaft des Nervensystems darstellt, sind mächtige Förderer oder Hemmer im Seelenleben; sie erzeugen viel Zuneigung und Liebe, aber auch viel Hass und Abneigung in unklarer oder aufgedrängter Weise.

B. Das „begriffliche“ (abstracte) Denken und die Vernunft.

§ 30.

Synthese und Analyse im Begriffsleben.

Es wurde auseinander gesetzt, dass das Vorstellungs- und Begriffs-Leben sich grösstentheils aus Einzel-Eindrücken und aus Verknüpfung derselben — also auf sogenanntem synthetischen Wege — aufbaut.

Die Zusammensetzung erfolgt, wie wir gesehen haben, meist unbewusst, oder die Begriffe werden als Ganzes durch Erziehung hineingetragen. Daher ist es ein dringendes Bedürfniss für das Seelenleben, dass ihr Inhalt wieder in seine Theile auseinander gelegt („analysirt“) werden.

Die Erfahrung des Aufbaues (Synthese) reizt uns eben zur Auseinanderlegung (Analyse).

Aufbau und Zerlegung von Begriffen ergänzen sich für die Erweiterung und Klarlegung unseres Bewusstseins. Mit der erweiterten Erkenntniss vieler Dinge der gleichen Art lernen wir Eigenschaften an früher bekannten Dingen kennen, die uns entgangen waren, und andererseits lernen wir den alten gemeinschaftlichen „Begriff“ dieser Dinge erweitern.

Aber ein Hauptgrundsatz der Seelenlehre ist, dass alle zusammengesetzten Vorstellungen und Begriffe sich aus einfachen aufbauen (durch Synthese entstehen).

Auch die wichtigsten allgemeinen Begriffe vom Zusammenhange von Ursache und Wirkung, von Zeit und Raum sind so entstanden.

Anschauung und Begriff.

Je unabhängiger der Begriff von unmittelbaren Eindrücken wird, desto mehr wird er zur „Anschauung“, und gerade weil wir eine Summe dieser Anschauungen unvermittelt durch Erziehung als Erbtheil unserer Ahnen übertragen bekommen, konnte der Irrthum entstehen, als ob sie im Gehirne des Menschen nicht durch Aufbau aus einzelnen Grundeindrücken

entstanden wären. So wie der Mensch aus einfachen Erfahrungen gelernt hat, dass gewisse selbsterzeugte Töne in mannigfachster Combination zum Ausdrucke der Gedanken, der Gefühle und ein wichtiges Werkzeug für das Handeln werden können, so drängt sich uns das Bewusstsein auf, dass wir die von den ursprünglichen Eindrücken losgelösten Vorstellungen und Begriffe als ein Werkzeug benützen können, um daraus neue Begriffe höherer Ordnung (sogenannte „abstracte“) zu bilden. Diese durch Erfahrung gewonnene Eigenschaft macht das Wesen des eigentlichen Denkens aus, und die dadurch geweckte Kraft nennen wir Verstand. Da aber andererseits, wie bereits erwähnt, das Bewusstsein besteht, dass die zusammengesetzten Begriffe aus einfachen Elementen entstehen, so drängt es uns wieder, die Gesammteindrücke in die Theile zu zerlegen. Jede Erkenntniss wird erst sicher, wenn die aus der Zerlegung gewonnenen Elemente zusammengesetzt wieder genau zu demselben Ergebniss führen. Das Wesen des Verstandes.

Auch die Thiere besitzen Verstand, aber nur im geringen Maasse. Auch das Thier ist im Stande, gewonnene Begriffe als Werkzeug zu verwenden, aber es ist ärmer an Begriffen, unvergleichlich ärmer an Begriffen höherer Ordnung und noch viel ärmer an Fähigkeit, diese Werkzeuge mannigfach zu verbinden und zu gebrauchen.

Besonders das sogenannte „abstracte“, d. i. das von den directen Eindrücken losgelöste „begriffliche“ Denken ist der hervorragendste Vorzug des Menschen, und die Thätigkeit der „Denker“ hebt erst — wenn auch nicht immer mit Glück — auf dieser Höhe der Denkthätigkeit an. Die allgemeinen Gesetze, welche für die Bildung von Vorstellungen und von Begriffen unter dem Einflusse von Eindrücken gelten, gelten selbstverständlich auch für das von Eindrücken losgelöste Denken. Das Denken ist eben an die Gesetze der

Natur und die Leistung der Nerven-Zellen und ihrer Nerven gebunden.

Mathematisches Denken.

Das reinste und sicherste Denken ist jenes des Mathematikers (des Berechnungskundigen). Er fängt eigentlich zu schaffen an, wenn das Vorstellungs- und Erfahrungs-Denken auf der Höhe angekommen ist. Das Ergebniss des letzteren bringt er in eine bestimmte Formel (Ansatz) und ist dann im Stande, Ableitungen zu machen. Da es unzweifelhaft ist, dass das mathematische Denken, wie wir bereits erörtert haben, der Denkform der Natur entspricht oder gleichlaufend ist, so können wir sagen, jede Wissenschaft liefere erst dann die Gewähr voller Wahrheit, wenn ihre Lehren in genannter Weise angesetzt werden können.

Sonst ist der Verstand ein zweischneidiges Schwert, und wenn wir die Ergebnisse von Jahrhunderten zusammen fassen, so müssen wir sagen, aus der Summe des Gedachten ist nur immer ein verschwindender Theil wahr, und in jedem rein durch Denken geschaffenen Satze ist im Augenblicke des Entstehens in der Regel ein kleiner Theilsatz von Wahrheit und ein grosser Theilsatz von Irrthum enthalten.

„Nur-Denker“ und Erfahrungswissenschaften.

Das ist der Grund, warum in neuerer Zeit die „Nur-Denker“ eigentlich um ihren Einfluss gekommen sind und die „Geistes-Wissenschaften“ nicht führend sein können und dürfen. Darum sind die Methoden der Naturwissenschaften führend, weil sie für jeden Satz Beweise aus den Thatsachen fordern, und durch den Versuch (Experiment) die Kettenglieder der Thatsachen, wie sie vorhanden sind, aufschliessen, wo die Aufsuchung der Thatsachen durch einfache Beobachtung nicht hinreicht.

Die Erfahrung der Geschichte hat immer mehr die Ursachen der Denkfehler aufgefunden und aus den Gesetzen dieser Denkfehler die Regeln folgerichtigen Denkens („Logik“) aufgestellt, und mittelst dieser Regeln das vorausgegangene Denken in seine richtigen und unrichtigen Bestandtheile zerlegt („kritisirt“).

Die Auseinandersetzung dieser Gesetze liegt ausser dem Rahmen dieser Arbeit. Es mögen nur einige Denker-Reihen mit ihren besonderen Denkfehlern vorgeführt werden. Indem wir den fehlerhaften Denkweisen und ihren Ursachen nachgehen, werden wir zum Begriffe „Vernunft“ kommen.

Denkfehler der gelehrten Stände.

§ 31.

Nehmen wir zunächst den „Theologen“ vor, insoweit er besonders geneigt ist, verfehlt zu denken. Seine Axiome stehen ausserhalb der menschlichen Erkenntnissfähigkeit. Er baut aber nur zu leicht auf diese Sätze hin ein Gebäude auf, das in den Raum der menschlichen Erkenntniss hinein dringt, und widerspricht und bekämpft dann, wenn er kein besonders begabter Denker ist, Sätze und Lehren, welche das Ergebniss richtiger Erkenntniss sind, und er verstösst mit diesen Fehlern des Verstandes gegen einen Theil der Denkkraft, den der Sprachgebrauch als „Vernunft“ bezeichnet. Wir erinnern an das Verhältniss der Theologen zu Galilei.

Die Denkfehler der Theologen.

Zunächst verfällt der „Philosoph“ in die Gefahr der Unvernunft. Je losgelöster von Erfahrung und je allgemeiner die Begriffe werden, desto grösser ist die Gefahr, dass sie nicht Alles oder zu Vieles in sich bergen. Werden nun diese Begriffe als Werkzeuge benützt und nach den Gesetzen der Verknüpfung verbunden, so entstehen leicht scheinbar richtige, aber sachlich unrichtige Schlüsse, deren beziehungsweise Unwahrheit oft erst durch einen mindestens ebenbürtigen oder überlegenen Geist widerlegt wird.

Die Denkfehler d. „Philosophen“.

Zunächst leistet wohl der „Mediciner“ am meisten an Unvernunft.

Da die wissenschaftliche Grundlage für die meisten Aufgaben der Lehre vom gesunden und kranken Menschen unvollkommen ist, so führt der Drang nach folgerichtiger Einreihung und nach Begründung der Thatsachen zu falschen Anschauungen. Der „Schein“ der Wissenschaftlichkeit ergötzt die Fachmänner, und sie nehmen die falschen Lehren („Doc-

Die Denkfehler in der Medicin.

trinen*) an, weil sie den Schmerz der Unvollkommenheit nicht ertragen wollen. Dieser Doctrinarismus hat so manche Wahrheit erdrückt und Irrthümern durch Jahrhunderte zu einem wissenschaftlichen Scheinleben verholfen. Diese reiche Irrthumsquelle sprudelt schon in der Lehre von den Leistungen der besonderen Körpertheile (Physiologie) und wird immer breiter, je mehr man sich den zahllosen Erscheinungen des Krankenbettes nähert. Hier ist „instinctive Vernunft" der einzige Rettungshafen zur Zügelung des Irrthums.

Denkfehler in der Jurisprudenz.

Bei den „Juristen" fliesst eine andere Quelle für Denkfehler. Die Rechtsbegriffe stammen aus zusammengesetzten Rechtsempfindungen, und diese stellen das Endergebniss entgegengesetzter Empfindungen dar. Die einmal aufgestellten Begriffe, besonders wenn sie Gesetzesform erlangt haben, werden nun rücksichtslos auf die einzelnen Fälle angewendet, ohne Rücksicht darauf, dass für den Einzeln-Fall die Resultirende aus den grundlegenden Empfindungen eine theilweise oder selbst vollständig geänderte sein kann. Der Verstand der Rechtswissenschaft hat den Satz: Summum jus, summa injuria geschaffen; die „Vernunft" muss ihn zurückweisen. Ebenso darf die Welt nicht einstürzen, damit „Gerechtigkeit" geübt werde. Die „Gerechtigkeit" ist ja nur eine Form, um die „Welt", d. h. die Gesellschaft, zu erhalten und fortzubilden.

Die Rechtswissenschaft irrt ferner schwer, weil sie, wie der Theologe, auf dem Satze der „Willens-Freiheit" aufbaut, der ja zu den „Antinomien" von Kant gehört, d. h. zu jenen Sätzen, die nicht als Unterlage der Wissenschaft dienen dürfen. Wenn heute noch die Mehrzahl der Rechtslehrer (besonders in Deutschland und Oesterreich) diesen Grundfehler des Denkens aufrecht erhalten, so ist es einerseits Unbekanntschaft mit der Denkart der Naturwissenschaft, andererseits Streberei und Liebedienerei vor dem einflussreichen Zurückgebliebenen und Entarteten. Es ist dadurch eine geradezu unerträglich gewordene Verwirrung in das allgemeine Gewissen

hineingetragen worden. Weiter beruht die Rechtslehre auf Sätzen, welche die Abgrenzung der Pflichten und Rechte der Einzelnen und der Gruppen innerhalb der Gesellschaft feststellen, also auf Gesetzen der Gesellschaftslehre (Sociologie).

Diese Grenzgesetze werden aber fortwährend durch Entwickelung und Entartung, durch Vorgänge in der Natur, durch den nothwendigen Wechsel der Pflichtengrösse, durch Veränderungen des Verkehrs und der Mittel des Bestandes des Einzelnen wie von Massen u. s. w. u. s. w. verrückt, während die Rechtswissenschaft folgerichtig auf der alten Grundlage weiter baut. Es ist also kein Wunder, wenn dann die glänzenden Ergebnisse des Verstandes von der erwachten „Vernunft" zurückgewiesen werden müssen.

Wohl am meisten kommt die Unvernunft in der Politik zur Geltung, wenn der Verstand unerbittlich folgert. Leidenschaft und Selbstsucht spielen aber im öffentlichen Leben eine so grosse Rolle, dass nicht nur die Vernunft, sondern auch der Verstand häufig Ursache haben, ihr Gesicht aus Scham zu verhüllen. **Denkfehler in der Politik.**

Am seltensten verstossen die Ergebnisse der Verstandesarbeit bei den Vertretern der sogenannten exacten Wissenschaften gegen die Vernunft, und eigentlich nie jene der Mathematiker. Unvernunft besteht bei Letzteren derzeit nur insofern, als sie es viel zu viel versäumen, die Arbeiten der Natur aufzusuchen, deren Gestaltungen und Leistungsgesetze in den bereits gefundenen Ansätzen enthalten sein können.

Wir können den Abschnitt über die Gefahren einseitiger Verstandesthätigkeit nicht verlassen, ohne den wichtigen Satz auszusprechen, „dass der „Gebildete", d. h. der Mensch, der Vieles gelernt hat, ohne es gründlich aus der Quelle geschöpft zu haben, in gewisser Hinsicht unvergleichlich schlechter denkt, als der „Ungebildete", und dass die Vernunft sich bei Ersterem unvergleichlich schwerer Bahn bricht, als bei Letzterem. **Gelehrte Erziehung u. Denkthätigkeit.**

Man könnte sagen: Wer mehr denkt, irrt mehr. Aber

darum handelt es sich nicht. Der Gebildete hat eine Reihe von Sätzen in seinem Gehirne aufgehäuft, die er nie auf ihren Wahrheitsgehalt und auf ihre Grenzwerthe zu prüfen Gelegenheit hatte. Je weniger er sie geprüft hat, desto mehr sind sie für ihn unumstössliche Sätze (als ob sie Axiome wären) und sie fälschen sein Denken mit ihrem ganzen Gehalte von Unrichtigkeit und mit der ganzen Verschiebung ihrer natürlichen Grenzen. Sein Denken wird daher leicht „verschroben".

Der Ungebildete, der aufnahmsfähig ist, benöthigt eine grössere Vorbereitung für die Aufnahme. Aber diese Vorbereitung kann bei ihm möglich sein, während wir bei dem bereits „Verschrobenen" schon deshalb oft nichts erreichen, weil er sich gegen Richtigschraubung zur Wehr setzt oder sie für unnöthig hält. In einem folgenden Abschnitte: Erziehungs-Fragen, werden wir den Mitteln nachforschen, wie diese Schattenseite der „Bildung" beseitigt werden kann.

§ 32.

Wesen und Inhalt der Vernunft.

Wir haben dem Verstande, d. i. der Fähigkeit, aus dem vorhandenen, aus Erfahrung hervorgegangenen Reichthume an Begriffen neue zu bilden, die „Vernunft" entgegengesetzt, ohne erst das Wesen derselben zu bezeichnen. Aus dem Sprachgebrauche ward wohl Jedem klar, was damit gemeint sein solle. Wir wollen nun dem Begriffe näher treten. Die geschichtliche Erfahrung und auch die zeitgenössische und persönliche haben uns und Jedem von uns gelehrt, dass wir mit Hilfe unserer Denkthätigkeit leicht auf Irrwege gerathen und wir wurden weiter belehrt, dieser Denkthätigkeit ein Misstrauen entgegen zu bringen, d. h. immer wieder nachzusehen, ob in das Denkgewebe nicht ein falscher Knoten gerathen ist. Zweifel und eingehende sondernde Prüfung (Kritik) sind also eine Denkwaffe gegen den Irrthum geworden und diese Waffe zum Schutz und Trutz machen einen Theil des Wesens der Vernunft aus. Es ist nicht immer leicht, in einem bestimmten Denkgebiete den Irrthum herauszufinden

und derselbe haftet der Erkenntnisslehre oft durch grosse Zeiträume an und die Vernunft, welcher die Ueberwachung der Wahrheit obliegt, ist dann machtlos.

Die Vernunft ist dann nur Das, was das Gewissen für unser sittliches Empfinden ist, nämlich die anfangs dunkle Ahnung aus obersten Denkgesetzen, dass der volle Beweis fehle und wenigstens, dass keine genügende Prüfung an der Hand der Erfahrung vorliege. Die Vernunft verlangt, dass jeder Lehre von den Kenntnissen die Erkenntniss-Lehre vorausgehe. In der That erlangen wir aber die strenge Denkungs-Art in jeder besonderen Erkenntnissreihe erst nach einer dornenvollen Wanderung durch Irrthümer, bis wir an's Ziel der Wahrheit gelangen, und nur in einer Zickzack-Linie, an der wir oft eine gewisse Höhe erreichen, um erst durch einen Absturz hindurch auf eine weitere Höhe zu gelangen.

Den Inhalt der Vernunft bilden also die obersten Denk-Erfahrungs-Sätze des Verstandes, angewendet auf jede Denkreihe.

Die Vernunft bildet also die oberste Stufe der Denkkraft — des Verstandes. Eine der obersten Erfahrungen unseres Verstandes ist die, dass es Grenzen der menschlichen Erkenntniss giebt, und diese Grenzen sind jene der unendlichen Grösse und unendlichen Kleinheit von Zeit und Raum, und weiter die Erkenntniss der ersten Ursache aller Wirkungen. Wir können den Stoff, aus dem die Welt aufgebaut ist, nach vielen Richtungen prüfen und erkennen; das innerste Wesen derselben bleibt uns immer ein Räthsel. Wir können die dem Stoffe innewohnende Kraft, die unser Verstand von dem Stoffe abtrennt, nach ihren Wirkungen prüfen, messen, ausbeuten; ihr eigentliches Wesen bleibt uns immer fremd. Mit Begriffen, die wir aus der Erkenntniss-Welt schöpfen, schafft die Einbildungskraft neue, mit welchen sie jene Ur-Räthsel lösen will. Die Vernunft aber, als Spitze und Hüter des Verstandes, wacht darüber, dass diese Gebilde der Speculation, die für die meisten Menschen — wenigstens bis jetzt — ein

Vernunft und Verstand.

instinctives Bedürfniss sind, nicht störend auf die wirkliche Erkenntniss wirkt.

Die Vernunft ist die durch die Summe gesicherter Erkenntniss erlangte Denkungs-Art. Sie reagirt instinctmässig gegen die Ergebnisse der Verstandesthätigkeit, sobald sie merkt, dass in diesen etwas Irriges, Unerwiesenes oder Unbeweisbares stecken müsse, weil sie nicht voll mit den Thatsachen und nicht mit den Erfahrungen stimmen, die man bei anderen Denkvorgängen gemacht hat, die den Weg zur sicheren Erkenntniss bereits zurückgelegt haben und bei denen daher alle Irrungsquellen bereits beseitigt sind.

Das Wesen der Vernunft ist aber nicht durch ihre Erkenntniss als Denkkraft erschöpft. Der Sprachgebrauch spricht mit richtiger Erkenntniss auch von Vernunft im Fühlen und Handeln, und deshalb können wir eine völlige Einsicht erst nach Abhandlung der Seelenkunde des Empfindens und des Handelns gewinnen.

C. Der Sitz der Denk-Kraft.

§ 33.

Localisation der Denkkraft im Gehirne.

Es muss hier eine wichtige Frage aufgeworfen werden. Ist die Denkkraft als eine den Nervenzellen der Gehirnrinde innewohnende Eigenschaft an einen bestimmten Bezirk gebunden oder nicht (Localisations-Frage)?

Der Instinct, d. i. ein unbestimmter Eindruck, hat die erste Annahme von jeher in bestimmter Weise gemacht, indem er die Stirne, bezüglich den Stirnlappen, als das Denkorgan bezeichnet hat. Man hatte beobachtet, dass Denker schöne „hohe“ Stirnen haben. Diese Beobachtung beweist nichts. Vor Allem haben sehr alberne Personen oft hohe „schöne“ Stirnen und hervorragende Denker schlecht entwickelte. Weiter hätte erwiesen werden müssen, dass hohe Stirnen besondere Denk-

fähigkeit bedeuten, wenn auch der Schädel, bezüglich die hinter dem Stirnlappen gelegenen Theile, schlecht entwickelt war.

Die hohen Stirnen können auch bloss deshalb Zeichen entwickelter Denkkraft sein, weil sie einfach ein Zeichen hoher Entwickelung des ganzen Schädels, beziehungsweise des ganzen Hirnes, sind.

Dabei müssen noch zwei Reserven gemacht werden. Erstens ist die Richtung von Schädel- und Gehirn-Entwickelung nicht nothwendig gleichlaufend und zweitens bedeutet die glückliche Entwickelung der Gehirnform noch nicht nothwendig eine glückliche Gehirn-Leistung. Dieser Auffassung, dass das Stirnhirn der Träger des Verstandes sei, steht wenigstens scheinbar eine wichtige Erkenntniss entgegen. Es ist nämlich zweifellos, dass die Träger jener Eindrücke, welche zu bewussten Wahrnehmungen, Vorstellungen und Begriffen werden, über die ganze Gehirnoberfläche zerstreut sind und dass jede Vorstellung und jeder Begriff die Leistung einer Summe von Zellen in den verschiedensten Theilen beider Gehirnoberflächen seien.

Localisation der Wahrnehmungen u. ihrer nächsten Weiterentwickelung.

Wenn mehrere Vorstellungen gemeinschaftliche Träger haben, so werden letztere mehrfach erregt, und es entsteht durch diese geänderte Reizung ein gemeinschaftliches Bewusstsein der Erregung dieser mehrfach gereizten Zellen. So kommen dann Begriffe und Schlüsse zu Stande. Zwei solche neue Centren können wieder erregt werden und sich daraus ein neues Centrum für einen verbundenen Begriff bilden u. s. w. Man kann sich nun vorstellen, dass durch die unendliche Vervielfältigung dieses Vorganges das ganze Vorstellungs- und Begriffs-Leben und somit das ganze Verstandes-Leben innerhalb der Träger des Wahrnehmungs-Lebens zu Stande kommt.

Wir wissen aber aus anderen Erfahrungen, z. B. von der Leistung des Gehirns als Sprachorgan, dass bei der stufenweisen Erhöhung der Leistungsfähigkeit sich Sammel- und

Leistungs-Knoten für begriffliches Denken.

Vertheilungs-Stellen und Leistungs-Knoten herausbilden. Es fragt sich also, ob für die höheren Verknüpfungen von Vorstellungen und von Begriffen nicht eine solche Sammel-Stelle (Schalt-Organ, Leistungs-Knoten) bestehe und wo sie zu suchen sei. Man könnte sich z. B. die Sache so vorstellen: Der grösste Theil der Oberfläche der Hirnrinde enthält die Träger der unmittelbaren Eindrücke und einer gewissen Reihe von Verknüpfungen derselben und die Verknüpfung wenigstens bis zu einem gewissen Grade mit den Trägern der Empfindung und der Bewegung, aber die höhere Verknüpfung, welche uns das Bewusstsein des selbstständigen Denkens erzeugen, kommen an einer gesonderten, mit den früher genannten Stellen auf's mannigfachste verknüpfter Stelle zu Stande.

Mit anderen Worten: Die passive „Intelligenz", d. i. die Aufnahmsfähigkeit von Eindrücken, von einer Reihe von Vorstellungen und Begriffen und ein gewisser Grad von Verknüpfung ist an einem grossen Theil der Oberfläche der Gehirn-Rinde gebunden; die selbstständig thätige Verknüpfung der Begriffe, besonders jener höherer Ordnung, an einen besonderen Bezirk. Wir wollen den ersteren Theil der Leistungsträger das Geistes-Organ niederer Ordnung, das zweite jenes höherer Ordnung nennen*). Das erstere kann ohne das zweite hoch entwickelt und leistungsfähig sein, das zweite ist auf das erste angewiesen.

Dass eine solche Scheidung wirklich stattfinde, beweist die tägliche Erfahrung.

Lernen und schöpferisches Denken.

Wir finden viele Menschen, bei denen das „Intelligenz-Organ" glänzend entwickelt ist. Sie können viel lernen, wissen und in gegebenen Bahnen gut verwerthen. Aber es fehlt ihnen die Fähigkeit selbstständiger Denkthätigkeit. Eine

---

*) Im Abschnitte über die heutige Localisationslehre werden wir das grosse Gebiet der Wahrnehmungen kennen lernen, das an der äusseren Oberfläche des Gehirnes von der Hirnhauptspitze bis weit in das Stirnhirn hineinragt.

hohe Entwickelung dieses Intelligenz-Organs, welches ich endgiltig als „Lern-Organ“ bezeichnen möchte, kann dem zweiten, dem eigentlichen „Denk-Organ“, einen hervorragenden Dienst durch besondere Eindrucksfähigkeit („Impressionabilität“) leisten und so dem Denk-Organ ungewöhnliche oder eine ungewöhnliche Menge von besonderen Eindrücken zuführen. Dadurch kann die Denkthätigkeit eines gerade nicht hervorragenden Denkers schöpferisch werden. Mit anderen Worten: der feine Beobachter ist der innige Freund und Helfer des Denkers.

Andererseits sehen wir, dass für Aufnahme Hochbegabte im höchsten Grade unfähig für selbstständiges Denken sein können, dass sie besonders ganz und gar nicht im Stande sind, zu denken oder auch nur im Gedächtniss zu behalten, was an „abstracten“, d. i. von den Eindrücken losgelösten Begriffen an sie herantritt. Das zeigt schlechte Entwickelung und Leistungsfähigkeit des höheren Denkorgans. Dass selbst sonst hochbegabte Menschen für das mathematische Denken absolut blödsinnig sein können, ist eine ungemein gewöhnliche Erfahrung.

Andererseits sehen wir wieder, dass es Menschen giebt, welche ungewöhnlich unfähig für sinnliche Eindrücke und für unmittelbare Verwerthung derselben sind, die aber in hervorragendster Weise mit Begriffen höherer Ordnung und besonders auch mit mathematischen Ansätzen hanthiren können.

Diese Thatsachen täglicher Erfahrung weisen darauf hin, dass mindestens zwei Geistes-Organe von geschiedener Leistungs-Art bestehen müssen. Da im Grossen und Ganzen die Leistung an die körperliche Entwickelung des Organs gebunden ist, so können wir auch annehmen, dass die verschiedene Leistungsfähigkeit jedes dieser Organe von der Mächtigkeit der Entwickelung abhängt. Wir haben also triftige Gründe für die Annahme eines Organs für die eigentliche Verstandes-Thätigkeit, das mit Vorstellungen und einfachen Begriffen wie mit Werkzeugen umgehen kann.

Stirnhirn und höheres Denken.

Wo befindet sich das „Denk-Organ"?

Als Antwort drängt sich auf: im Stirnhirn.

Es ist eine geläufige Rede in der zeitgenössischen Wissenschaft, dass einerseits der Mensch das Thier vor Allem als Denk-Wesen überragt und dass andererseits der Stirnlappen mehr als irgend einer stärker entwickelt sei beim Menschen.

Was den ersten Theil des Satzes betrifft, so muss er bedeutend eingeschränkt sein. Es ist erst zu erweisen, ob das sittliche und das künstlerische Empfindungs-Leben des Menschen nicht jenem der Thiere mindestens ebenso überlegen sei, wie sein Verstandes-Leben.

Es muss weiter erwogen werden, dass der Bewegungs-Reichthum des Menschen mit allen ihm möglichen Fertigkeiten und dass vor Allem das „Thätigkeits"-Bereich des Menschen kaum im minderen Grade dem der Thiere überlegen sind. In zweiter Reihe ist zu bemerken, dass die übliche Anschauung über die relative Verkümmerung des Stirnlappens beim Thiere eine irrige sei*).

Aus denselben Gründen könnte man auch den Hinterhauptslappen, der beim Thiere auch relativ verkümmert ist, in Anspruch nehmen**).

Wir haben jedoch nahe Gründe, das eigentliche Denk-Organ in den Stirnlappen zu versetzen. Vor Allem eine Erfahrung am Krankenbette. Wenn, wie diess Schröder v. d. Kolk entdeckt und Meynert zunächst bestätigt hat, die graue Rinde des Stirnlappens erkrankt, wie im „Wahnsinne" (Manie), dann tritt eine Veränderung im Denkleben ein, indem alle vorhandenen Vorstellungen und neue Eindrücke

*) Ich habe die irrige Abgrenzung durch Broca, dem alle Autoren gefolgt sind, zum wiederholten Male und zuletzt in meiner Abhandlung: „Vergleichende Anatomie der Gehirn-Oberfläche", 1893, in der Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde, 2. Anflage (Urban u. Schwarzenberg), nachgewiesen.

**) Dass auch das Hinterhaupt des Thieres nicht so verkümmert ist, wie die Anatomen vor mir und von Cunningham angenommen haben, ist l. c. ebenfalls auseinandergesetzt.

mit überwältigender Herrscher-Kraft in einer bestimmten Richtung umgemodelt werden, ganz so, wie ein hervorragender Gedanke das ganze Denk-Seelenleben im gesunden Zustande beherrschen kann. Eine so folgerichtige Gedanken-Arbeit, wie der Wahnsinnige bei der Reizung des eigentlichen Stirnlappens*), liefert ein Gesunder selten.

Es kann also als ein im hohen Grade gesicherter Satz angesehen werden:

In der grauen Substanz des Stirnhirns befindet sich ein eigenes Sammel-Organ, ein Leistungsknoten für die höhere Denkthätigkeit — ein Denker-Organ.

Ob das Stirnhirn nicht noch andere solche Sammel-Organe höherer Ordnung enthält, werden wir später erörtern.

*) Der eigentliche Stirnlappen beginnt theilweise erst etwa 2 cm vor der präcentralen Furche, wenigstens für die obere Stirnwindung.

Vierter Abschnitt.

Empfindungs- und Gefühls-Leben.

A. Allgemeine Betrachtungen.

§ 34.

Lust- und Unlust-Gefühle.

Wir haben bereits im ersten Abschnitt die Grund-Thatsache des Seelenlebens hervorgerufen, dass jeder in's Gehirn eindringende Reiz ausser der Wahrnehmung auch Empfindung erzeugt, und zwar von Lust oder Unlust. Mit einander verknüpfte, zusammengesetzte Empfindungen nennen wir Gefühle.

Hier findet sich die merkwürdige Erscheinung, dass verschiedene Stärken des Reizes entgegengesetzt scheinende Empfindungen hervorrufen. So kann ein leichter Hautreiz angenehm empfunden werden, während ein starker Reiz das Unlust-Gefühl des Schmerzes hervorruft.

Ebenso kann eine und dieselbe Farbe ein Lustgefühl erzeugen, aber wenn sie zu grell oder zu stark beleuchtet ist, ein Unlustgefühl erregt.

Hier liegt ein Gegensatz des Reizes durch Stärke-Unterschiede vor, und dies gilt auch von sehr vielen Geschmacks-, Geruchs- und Gehörreizen*).

---

*) Eine besondere Rolle spielen die „Wollust-Empfindungen". Als einfache Empfindung kommen sie bei Geschlechts-Reiz vor, sonst

Von den Hautreizen haben wir schon erwähnt, dass die Leitung der verschieden starken Reize, die daher auch im Gehirne an verschiedenen Stellen angreifen, vom Rückenmarke aus auf verschiedenen Bahnen geschieht.

Es giebt aber viele wesentliche zusammengesetzte Empfindungen (Gefühle), welche entweder den Charakter der Lust- oder Unlust-Empfindung haben.

Sind Lust- und Unlust-Gefühle getrennt zu localisiren?

Es fragt sich nun zunächst, ob Lust oder Unlust in denselben Nervenzellen zu Stande kommen und dann nur sozusagen verschiedene Spannungen darstellen, welche verschieden in unserem Bewusstsein erscheinen, oder ob Lust- und Unlustempfindungen in verschiedenen Zellen erzeugt werden. Wenn das Lustorgan vom Unlustorgan getrennt ist, so wäre es nach den Thatsachen nöthig anzunehmen, dass jeder Eindruck beide Organe erregen kann, und in unserem Bewusstsein gewöhnlich nur der Reiz des einen, des stärkeren, bewusst wird. Es giebt jedenfalls auch Doppeleindrücke durch denselben Reiz, und diese Thatsache findet im Sprachgebrauche als schmerzliche Freude, bittersüsse Empfindung ihren Ausdruck.

Viele Thatsachen am Krankenbette sprechen für die Trennung der Hirnorgane für Lust und Unlust. Wir sehen bei Geisteskranken (und auch in der Breite der Gesundheit bei ungewöhnlicheren Stimmungen) bald eine vollständige Unerregbarkeit für Lust- oder für Unlustempfindungen, oder umgekehrt eine ausschliessliche Erregbarkeit für Lust oder Unlust.

Die Thatsache, dass bei Erkrankung des Stirnlappens beim Wahnsinn ein Alles überwältigendes Lustgefühl, und bei Erkrankung des Hinterlappens Schwermuth eintritt, spricht für die Trennung und die Verlegung der Lustempfindung in den Stirn- und der Unlustempfindung in den Hinterhauptslappen.

---

meist nur bei verknüpften Empfindungen (Gefühlen) von überwältigender Stärke. Sie zeichnen sich durch Unklarheit aus und wirken triebartig mit Umgehung zusammengesetzter Gedanken und Gefühle.

Natur der Reize, welche Lust oder Unlust erzeugen.

Wir können vielfach sagen, dass alle jene Reize, welche die eigenartige chemische Natur des Nerven zu stark zu ändern drohen, Unlust und selbst Schmerz erzeugen. Zu derartigen uneigentlich als Reize zu bezeichnenden Vorgängen gehört auch Unthätigkeit. Der unthätige Nerv entartet, d. h. wenn nicht durch Reizung Spaltungsprocesse unterhalten werden, geht der Stoffwechsel im Nerven endlich in einer Weise vor sich, dass die eigenartige Zusammensetzung desselben leidet oder untergeht.

Solche entartete Nerven aber erzeugen, wenn sie in Anspruch genommen werden (oder auch selbstthätig), Unlustempfindungen, wie Schmerz, Sausen, peinliche Lichterscheinungen. Geistige Unthätigkeit z. B. erzeugt das peinliche Unlustgefühl der Langweile. Dasselbe geschieht, wenn durch zu starke Reizung eine so starke Spaltung stattfindet, dass die Wiederherstellung gefährdet ist. Erfahrungsgemäss wirken also im Allgemeinen die Reize lusterregend, welche den Stoffwechsel so anregen, dass die Erhaltung der eigenartigen Zusammensetzung befördert wird, und jene wirken unlusterregend, welche dieselben gefährden.

§ 35.

Gemeingefühle.

Wir wollen uns mit einigen Vorgängen beschäftigen, welche für die Art und Stärke der Empfindungen maassgebend sind.

Am auffallendsten ist der Zusammenhang der Lust- und Unlust-Empfindungen mit dem Zustande der Zusammensetzung der Nerven bei den sogenannten Gemeingefühlen, welche aus dem körperlichen Binnenleben hervorgehen („Binnen-Gefühle", „organische Gefühle").

Flüssigkeits-Entziehung in grösserem Umfange, wenn auch nur durch die Thätigkeit eines grösseren Körpertheils, erzeugt Eindickung des Blutes, und diese erzeugt durch Einwirkung auf bestimmte Nerventheile Durst. Ausgebreitete Spaltungen des Gewebs-Inhalts bei Leistungen irgend welcher Art, wo-

durch die eigenartige Zusammensetzung gefährdet wird, erzeugt Hunger. Diese Binnen-Gefühle sind eigentlich eine Zwischen-Empfindung zwischen Lust- und Unlustgefühl. Ein „richtiger" Durst und ein „richtiger" Hunger sind für viele Menschen geradezu wollüstige Empfindungen. Sie führen jedenfalls zum Lust-Gefühle, wenn sie befriedigt, d. i. beseitigt werden; im Gegensatze steigern sie sich zu starken Unlustgefühlen, welche das ganze Seelenleben bewältigen können.

Auch die Thätigkeit des Gehirns erzeugt solche Binnengefühle. Beschäftigung im Rahmen der Leistungsfähigkeit erzeugt ein Lust-Gefühl, und das Gedankenweben, das schöpferische Denken und schöpferische, künstlerische Gestalten, schaffende Thätigkeit überhaupt, gehören zu den mächtigsten Lustgefühlen. Ueberbürdung und Uebermüdung erzeugen mächtige Unlust-Gefühle, welche bald in örtliche körperliche Leiden umschlagen.

Vernünftige Thätigkeit ist überhaupt eine mächtige Quelle der Lust, und Trägheit und Unthätigkeit eine Quelle der Unlust. Dabei ist zu bemerken, dass dieselben Reize bei verschiedenen Menschen und unter verschiedenen Verhältnissen verschieden wirken können. Durch Erziehung im weitesten Sinne des Wortes kann z. B. für Einzelne wie für Massen die Wirkung von Reizen geändert werden. Je empfindlicher auf diese Weise der Nerv gemacht wird, desto mehr können grelle Reize Unlust erregen und geringe Veränderungen von Reizen das Lustgefühl steigern, und umgekehrt. Es ändert sich aber auch durch diese Erziehung zweifellos die chemische Zusammensetzung und die chemische Spaltbarkeit in demselben Maasse. Durch die Erziehung kann auch das Grundverhältniss der Reize zur Lust und Unlust umschlagen. So z. B. kann ein Gassenhauer einen Gebildeten anekeln, während er einen Ungebildeten entzückt u. s. w. u. s. w.

Aenderungen der Reizfähigkeit für Lust oder Unlust.

Ganz wie verschiedene Stärken des Reizes können Dauer und Wechsel des Reizes wirken, nämlich die Zusammen-

setzung des Nerves günstig beeinflussend oder hemmend und dann Lust oder Unlust erzeugen.

§ 36.

Verwickelte Verhältnisse bei der Bildung von Gefühlen.

Die Verhältnisse bei der Bildung von Empfindungen und Gefühlen sind viel verwickelter, wie bei jener der Vorstellungen. Die Eindrücke, die ein Stein durch Gestalt, Farbe, Glanz u. s. w. hervorruft, gestalten sich zu einem Ganzen im Vorstellungsleben ohne Gegensätze. Im Empfindungsleben können aber diese Eigenschaften entgegengesetzte Wirkung haben, z. B. die Gestalt „gefallen", die Farbe „missfallen" u. s. w.

Man sieht, schon bei ziemlich einfachen sachlichen Eindrücken ist die Haupt-Empfindung das Ergebniss entgegengesetzter Theil-Empfindungen. Dabei kann die Lebhaftigkeit jeder Theil-Empfindung durch Erziehung im weitesten Sinne des Wortes und durch die mannigfachsten Verhältnisse sich so ändern, dass die End-Summe der entgegengesetzten Empfindungen eine ganz andere sein, ja die Richtung ändernd sein kann, so dass eine Gesammt-Lust-Empfindung in Unlust-Empfindung umschlagen kann, und umgekehrt.

Dadurch wird das Empfindungsleben schwerer übersehbar und schwerer berechenbar, als das Vorstellungsleben.

Diese Schwierigkeit steigert sich in erhöhtem Maasse dadurch, dass jede von aussen erregte Lust- oder Unlust-Empfindung nach dem Verknüpfungs-Gesetze andere hervorruft, und mit diesen wieder die Vorstellungen, mit denen letztere ursprünglich verknüpft waren. Je nach dem vorhandenen Inhalte im Bewusstsein, der Vorbereitung u. s. w. ergiebt sich daraus eine Mannigfachheit von Wirkung bei verschiedenen Menschen, unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Zeiten, welche die Rückführbarkeit eines Vorgangs im Empfindungs-Leben auf seine Elemente sehr schwierig macht.

Man sieht die Grossartigkeit der Vorrichtung des Zellensystems, welche mit scheinbar einfachen Mitteln eine unendliche Mannigfachheit der Leistung ermöglicht.

Hier ergiebt sich für die Seelenkunde eine wichtige Unterscheidung. Wir sprechen von subjectiven und objectiven Menschen. Subjectiv („unsachlich" oder „abschweifend") sind Jene, bei denen jeder Eindruck eine so reiche Vorstellungs- und Empfindungs-Verknüpfung erzeugt, dass das klare Bewusstsein des ursprünglichen Eindruckes untergeht. Objectiv („sachlich" oder „sachgemäss") sind Jene, bei denen der ursprüngliche Eindruck klar bleibt. Sowohl die Sachlichkeit („Objectivität") als die Eindrucks-Trübung durch Abschweifung („Subjectivität") spielen sich gleichmässig im Vorstellungs- und Empfindungs-Leben ab, jedoch ist die Empfindung dabei meist maassgebender. Subjectiv und objectiv.

Man übersieht sofort, dass von der Lebhaftigkeit der Verknüpfungen von Eindrücken mit den vorhandenen Vorstellungen und Empfindungen der Seelenreichthum abhängt, und von der Klarheit der ursprünglichen Eindrücke die Sicherheit und Richtigkeit des Denkens und Fühlens. (S. auch S. 43.)

§ 37.

Bei der grossen Abhängigkeit des ganzen Denk- und Gefühls-Lebens und besonders der Aufnahme und der Einfügung der Eindrücke von dem vorhandenen Bewusstsein und besonders von dem vorhandenen Empfindungsbewusstsein müssen wir auf die Bedeutung der vorhandenen und überhaupt der herrschenden Stimmung, d. i. des Gesammtzustandes der Erregungs- und Erregbarkeits-Verhältnissen unserer Lust- und Unlustgefühle wieder zurückkommen (S. 47 u. 58), ebenso wie wir sie wieder im Abschnitte über Thätigkeit werden berücksichtigen müssen. Bedeutung der Stimmung für das Seelenleben.

Es giebt augenblickliche, vorübergehende und Durchschnitts-Stimmungen.

Die Stimmung kann heiter, fröhlich, lustig, ausgelassen, weiter begeistert oder gedrückt, traurig, schmerzlich, schwermüthig, verbittert, verzweifelt oder stumpf („apathisch") sein.

Sie hängt von mannichfachsten Verhältnissen, Schicksalen, Einflüssen, Alter, Geschlecht und von angeborenen Anlagen der ganzen Empfindungs-Vorrichtung u. s. w. ab. Die dauernden Stimmungen beeinflussen die ganze Anschauungs-Welt des Menschen und machen sie zu Optimisten (Schönsehern), Pessimisten (Schwarzsehern), Epikuräern („Lebe-Menschen") u. s. w. (S. den späteren Abschnitt über die Temperamente.)

Gesellschaftliche Bedeutung der Volksstimmungen.

Die Erhaltung in einer Durchschnitts-Stimmung auf der Seite der Lust ist nicht bloss für das Glück der Einzelnen, sondern auch für den Bestand und den Fortschritt der Gesellschaft von Bedeutung. Besonders die Beseitigung der Binnen-Unlustgefühle, welche eine schmerzliche, verbitterte, hasserfüllte und verzweifelte Stimmung in den Massen erzeugen, ist nicht bloss eine Pflicht der Menschlichkeit gegen die Leidenden, sondern eine That der Selbsterhaltung für die Gesellschaft. Der Grundsatz der Römer, dass das erste Gebot der Klugheit der Herrschenden sei, für das „Brod" des Volkes zu sorgen, ist zu allen Zeiten festzuhalten, freilich nicht bloss aus Klugheit, und es möge nicht vergessen werden, dass dieses „Brod" der Inbegriff aller für's Leben nöthigen Bedürfnisse ist.

Es erhellt aber auch leicht die Bedeutung der Vergnügungen, nicht nur für das Seelenleben der Einzelnen, sondern auch für das der Gesellschaft, welche ohne bestimmte Lust-Stimmung der Gesammtheit gefährdet ist. Die Erhöhung der Luststimmung beflügelt das Denken und Fühlen, bewahrt vor Stumpfsinn und vor Einseitigkeit des Denkens, Fühlens und Handelns und befördert das glückliche Zusammenklingen aller Elemente des Seelenlebens.

Zu meiden ist das Uebermaass von Vergnügungen, das „Rausch" erzeugt und für mittlere Stimmungen unfähig macht und ein glückliches Zusammenwirken der verschiedensten Gehirnthätigkeiten hindert. Vergnügungssucht ist die Quelle vieler Laster und Verbrechen und bedroht das geistige,

sittliche und körperliche Gedeihen der Einzelnen wie der Völker.

Sehen wir uns um die nützlichen Formen der Vergnügungen um.

Bedeutung von Sport, Spiel und höheren seelischen Vergnügungen.

Wir werden nicht die „Circenses" der Römer bieten wollen. Der Einzelne wie die Gesammtheit soll edleren Genüssen zugeführt werden. Darum ist zunächst die Pflege des „Sports", welches unter Anderem das Gesammtbehagen des Menschen fördert, von grosser seelischer Bedeutung für den Einzelnen wie für die Gesammtheit.

Auch „Spiele", welche den Geist von den Mühen und Sorgen abziehen, heben, so lange sie nicht zur Leidenschaft werden, durch die Lusterregung die Fähigkeit zu jeder weiteren Thätigkeit.

Zunächst wichtig und vielleicht am wichtigsten sind die rein geistigen Vergnügungen, welche unser Vorstellungs- und Begriffs-Leben klären und bereichern und zu einer belebenden Denkthätigkeit anregen.

Ihnen schliessen sich Vergnügungen an, die den Schönheitssinn der Menschen angenehm anregen.

Schon die Pflege der Blumenwelt, welche uns durch Farbe und Geruch ergötzen, erhöhen die Lust-Stimmung und beleben die ganze Seelenthätigkeit.

Das Kunstleben mit seinen eigenartigen Freuden hat noch höhere Bedeutung und vermag durch Besserung und Erhaltung der Lust-Stimmung das Seelenleben günstig zu erheben.

Wenn auch so zu sagen, durch Colorit verschieden, wirken Anregungen, welche sittlich erheben, ähnlich wie Vergnügungen auf die Hebung der allgemeinen Lust-Stimmung.

Hätte man nicht versäumt, auf die Lust-Stimmung der besseren und erhebungsfähigen Massen des Volkes zu wirken, so wäre es nicht geschehen, dass dieselben so sehr die Beute einseitiger Agitation geworden sind, und der Klassen-Hass hätte keine so traurige Höhe erreicht.

Wir sehen die hohe Bedeutung der Stimmung im Völkerleben. Man erinnere sich, was die Begeisterung für die Machtstellung, für die Wohlfahrt von Gemeinwesen, für die geistige, sittliche, künstlerische Leistung, für Schaffung neuer Hülfsmittel für den Lebenskampf bewirken kann. Man vergesse nicht, wie die Herabsetzung der Stimmung eines Volkes durch geistigen und sittlichen Druck alle Schaffungskraft im Volke lähmt, den Volks-Genius fälscht und allen Ausartungen der Anschauungen und des Gemüthes Thür und Thor öffnet, wie endlich dem Volke aller höherer Sinn verloren geht und es sich im Sinnestaumel oder durch Kampfeslust in falscher Richtung eine falsche Lust-Stimmung zu verschaffen sucht. Wir brauchen zu dieser Erkenntniss leider nicht bloss in vergilbten Blättern der Geschichte zu blättern. Welch' sonderbare Blüthen hat die „Werther-Stimmung" gewisser Zeitläufe hervorgebracht, welche Veränderung des ganzen Volkslebens erzeugt verbitterte Kampfes-Stimmung, besonders wenn der Kampf innerhalb der Gesellschaft wüthet.

Krankhafte Stimmungen.

Vielleicht die klarste Quelle, um die Macht und Bedeutung der „Stimmung" voll zu erkennen, bildet die Beobachtung am Krankenbette.

Die krankhafte Luststimmung des Wahnsinnigen überwältigt und verwandelt das ganze Eindrucks-, Vorstellungs-, Begriffs-, Denk- und Gefühls-Leben und giebt der Thätigkeit ihre entscheidende Richtung. Das Verschwinden der Lust-Gefühle in der einen Form der Schwermuth — der „lustlosen" — lähmt den Thätigkeits-Trieb und drückt auf das ganze geistige und sittliche Leben, während bei der schmerzhaften Schwermuth Liebe in Hass, Vertrauen in Misstrauen, Lebenslust in Lebensüberdruss verwandelt und Sehnsucht nach körperlichen Schmerzen erzeugt wird.

Abschwächung der Unlust-Stimmung der Kranken durch Zuspruch und Trost überwiegt oft in Bezug auf Wirkung alle anderen Heilmethoden. Diese althergebrachte geistige Be-

einflussung wurde in letzter Zeit vielfach in missverstandene „Suggestion“ umgetauft.

B. Seelenkunde der Sittlichkeit.

§ 38.

Ursprung der sittlichen Gefühle.

Wir haben uns bisher schon vielfach mit den *Verbindungen von Lust- und Unlust-Empfindungen* beschäftigt. Ihr *Zweck* ist: *Erhaltung und Mehrung der körperlichen, geistigen, sittlichen und schönfühligen Lebensbedingungen.* Was diese fördert, erzeugt im Allgemeinen Lust-Empfindung, was sie stört und gefährdet, Unlust-Empfindung.

Eine einfache Lust-Empfindung, wie z. B. ein süsses Gift, kann die Lebensbedingungen gefährden. Ein zusammengesetztes Unlustgefühl — erzeugt durch die Kenntniss und Erkenntniss der Gefahr — wird jenes Lustgefühl zu unterdrücken im Stande sein.

Ebenso werden wir bei einem bitteren Medikamente das Unlust-Gefühl überwinden, weil das Lust-Gefühl der zu erwartenden Gesundung das Unlust-Gefühl überwindet.

Auch hier sehen wir, dass *Reichthum* des Empfindungs-Bewusstseins das bedeutet, was ein oberflächliches Bewusstsein *ohne gehörige Zerlegung* der Vorgänge als Freiheit bezeichnen könnte.

Wir wollen uns nun jenen vielfach verknüpften Empfindungen zuwenden, welche wir als Gefühle bezeichnen, und uns zu diesem Zwecke zunächst der Seelenkunde des Kindes zuwenden, die uns die besten Handhaben bietet, um die Entstehung von Gefühlen kennen zu lernen, und zwar wollen wir auch die Beziehungen der Eltern und der Gesellschaft zum Kinde mit in die Betrachtung einziehen und somit uns zunächst mit den „*sittlichen*“ Gefühlen des Familienlebens und des Gemeinsinnes beschäftigen.

§ 39.

Entwickelung der sittlichen Gefühle beim Kinde.

Beim Kinde wird zunächst jeder Reiz unmittelbar, d. i. ohne Dazwischenkunft des Bewusstseins, übertragen. Hunger, Durst, Schmerz, die unangenehme Empfindung des Unreinseins, unangenehme Empfindung beim ungeschickten Halten kündigen sich durch Schreien an, während das Gefühl des Wohlbehagens sich durch Strampfen mit den Beinchen und durch unarticulirte Töne kundgiebt. Die Bewegungen sind sogenannte Reflexbewegungen, die wir hier als „überspringende" bezeichnen wollen. Andere Bewegungen, die wohl zum Bewusstsein gelangen können, aber ohne wesentliche Ueberlegung ausgeführt werden, mögen als „triebartige" im Gegensatze zu den willkürlichen bezeichnet werden.

Nach und nach wird mit Entwickelung des Bewusstseins die Reizung ein bewusster Willensakt. Hat sich das Schreien oft und oft als ein Mittel zum Zwecke der Abhülfe bewährt, so wird mit der fortlaufenden Gehirnentwickelung in dem Kinde auch das mehr oder minder klare Bewusstsein entwickelt, dass diese früher unwillkürlichen Muskelanstrengungen ein Mittel zum Zwecke sind; es wird im Stande sein zu schweigen, wo es sich ungehört glaubt, und es wird schreien, um Hülfe wach zu rufen. So entwickelt sich neben Empfindung der Bewegung eine Vorstellung des Zweckes und durch die Muskelempfindung eine Vorstellung, wie der Zweck erreicht wird, und es werden die Elemente des willkürlichen Thuns geschaffen, indem Empfindung, Vorstellung des Zweckes und Vorstellung des Mittels zum Erreichen des Zweckes sich als Reize zur Entwickelung der bestimmten Bewegung entwickeln.

Mit diesen einfachen Empfindungen und den Mitteln, sie zu befriedigen und zu beseitigen, treten bald andere Vorstellungen in Verbindung. Vor Allem jene Personen, welche die Kinder nähren und pflegen und ihnen überhaupt Lustgefühle verschaffen, und es entstehen die Elemente der ersten

Gefühle, die Liebe und Anhänglichkeit an die Umgebenden.

Da beim Kinde in der Regel die Lustgefühle vorherrschen und die Unlustgefühle leicht beschwichtigt werden, so ist das Kind vor Allem geeignet, viel Liebe und überhaupt edlere Gefühle in sich aufzunehmen. Verbitterte Kinder gehören ja zu den Seltenheiten. Da also sozusagen eine Ueberempfindlichkeit für Lust und eine geringere Empfindlichkeit und grössere Erschöpfbarkeit für Unlust vorhanden ist und weiter, da sich die Kinder mehr unthätig gegen die Eindrücke von Aussen verhalten, so ist es kein Wunder, dass auch unbedeutsame Eindrücke, die das Kind bekommt, vorwaltend mit Lustgefühlen in Verbindung sind und dass daher die menschliche, bauliche, landschaftliche Umgebung, die herrschenden Sitten und Gewohnheiten in enge Verbindung mit starken Lustgefühlen treten und dadurch Kindes- und Jugenderinnerungen mit solcher Stärke entstehen, dass wir sie mit dem Maassstabe Erwachsener nicht messen können und dürfen. Die Ueberempfindlichkeit dauert bis in die erste Hälfte der Zwanzigerjahre hinein. Daraus erklärt sich ja auch, warum z. B. das Lustgefühl des erlangten geistigen Besitzes durch Unterricht in so überschwänglichem Maasse auf die Lehrer übertragen wird, wenn auch diese selbst auf die Entwickelung der Lehre so wenig Einfluss als möglich genommen haben. Der Student überträgt alle Lustempfindung an der Wissenschaft auf die Lehrer. Diese erhaltene Empfänglichkeit für Lustgefühle macht es auch, dass sich so unbewusst viele bessere Empfindungen im Menschen entwickeln. — Die engere und weitere Heimathsliebe, die Anhänglichkeit an die ganze persönliche und sachliche Umgebung der Kindheit entwickeln sich auf diese Weise und erstarken zu wichtigen sittlichen Gefühlen und Tugenden.

Uebermacht der Lustgefühle in der Kindheit und Jugend u. dessen Einfluss auf die sittliche Entwickelung.

Eine der wichtigsten sittlichen Empfindungen ist das Mitleiden, d. i. das Mitempfinde mit dem Leiden lebender Wesen. Es folgt daraus, dass sichtbare Merk-

Mitleid.

male von Unlustempfindungen bei Anderen dieselbe Unlust in uns wachrufen. Besonders Kinder sind geneigt, solche Unlustempfindungen bei Anderen wegzuschaffen, und darum ist ein Kind so gutherzig.

Je mehr wir durch die Erfahrung und durch das fortgeschrittene Alter geeignet sind, Unlustgefühle in uns aufzunehmen und zu ertragen, desto stumpfer werden wir leicht für das Mitleid. Dieses Mitleiden ist die Quelle der mächtigen Tugend der Barmherzigkeit, und nichts ist gefährlicher, als es abzustumpfen, oder den Gegensatz zwischen dem eigenen Wohlbefinden und den Leiden Anderer in der Weise hervorzurufen, dass das Gefühl des eigenen Wohlbefindens durch das Gefühl des Schlechtbefindens Anderer noch gesteigert wird. Daraus entwickelt sich Unbarmherzigkeit und selbst Grausamkeit.

Unentwickelt bleibt das Gefühl, wenn man glücklicher gestellten Kindern den Anblick des Elends künstlich entzieht und wenn sie mit demselben erst vertrauter werden, wenn das Gefühl überhaupt schon stumpfer ist. Darum ist die gemeinsame Erziehung aller Stände auch in sittlicher Beziehung vielfach wohlthätig. Ferner wirkt es sittlich abstumpfend, wenn der Mensch von Jugend auf viel Elend sieht, und besonders, wenn er sich seiner Ohnmacht, dem Elend abzuhelfen, bewusst wird. — Nicht minder entsittlichend wirkt es, wenn man im vorhinein einem Kinde die Meinung beibringt, es habe das Anrecht, sich wohl zu befinden, während die übrigen Menschenclassen und Menschen verurtheilt sind, im Elend zu sein und zu verharren. Auf letztere Art wird die furchtbare Selbstsucht der bevorzugten Stände erzeugt und grossgezogen.

Entstehung der gesellschaftlichen sittlichen Gefühle.

Das dunkle Bewusstsein der Abhängigkeit des Menschen von seinen Erzeugern und Ernährern und die zahllosen unbewussten Verbindungen von Lustgefühlen mit ihrer Person, die Summe von Lustgefühlen, welche uns die wachsende Erkenntniss unmittelbar durch die Lehrer und mittelbar durch die Künstler, Dichter und Schriftsteller zunächst in unserer

Muttersprache gewährt, ferner die Summe von Lustgefühlen, die uns die Bewegung innerhalb unserer Gewohnheiten und Anschauungen wenigstens im ersten Moment verschafft, weiter jene Lustgefühle, welche in uns der Schutz unserer Person, unserer Gefühls-, unserer Empfindungsweise und unserer sonstigen Existenz durch das Gemeinwesen hervorrufen, bilden die Grundlage, auf welcher in uns die Liebe zu den Eltern, zu den Lehrern im weitesten Sinne, zur Heimath im engeren und weiteren Sinne, zur umgebenden Natur, zu unserem Volke, zu unserer Sprache, zur Heimathgemeinde und zum Staate erweckt wird.

Nichts ist geeigneter, diese edleren Gefühle — selbst mit ihren hässlichsten Auswüchsen — auf's höchste zu steigern, als wenn durch fremde Einflüsse diese Lustgefühle verletzt und störende Unlustgefühle hervorgerufen werden. — Wenn wir uns den Formen der umgebenden Welt, der umgebenden Luft u. s. w. angepasst haben, so erzeugen fremdartige Luft und fremdes Klima Unlustgefühle, welche die Liebe zur Heimath und Umgebung steigern und selbst die krankhafte Verstimmung des Heimwehs erzeugen können. Erst eine fortgeschrittene Entwickelung erzeugt in uns eine Anpassung für weitere Formen, Verhältnisse, Sitten u. s. w., welche immer mehr Kreise in das Gebiet der Duldung, Zuneigung und der edleren Gefühle einbeziehen.

§ 40.

Noch interessanter und nicht minder wichtig ist es, diejenige Form von Liebe gegen die Kinder in ihre Elemente aufzulösen, die eine Aufopferung von unserer Seite bedingt. Liebe zu den Kindern.

Eine der interessantesten seelischen Vorgänge ist die Liebe zu Pfleglingen selbst von Seite jener, die sie ursprünglich aus rein selbstischen Gründen in Pflege genommen haben, und wir wollen diese Auseinandersetzung jener über die Elternliebe voranschicken. Die Liebe der Pflegeeltern zu den Kindern.

Es ist ein bekanntes Verhältniss, dass in manchem Lande,

wie in Frankreich, viele Familien die neugeborenen Kinder in Pflege geben und dass aus öffentlichen Findelhäusern die Kinder zu fremden Leuten gebracht werden. Der ursprüngliche Beweggrund für die Pflegeeltern ist kein edler, sondern entsteht aus dem Streben nach Gewinn.

Wie entsteht nun diese aller Aufopferung fähige Liebe zu den Pfleglingen, die wir so oft beobachten? Vor Allem wird das Gefühl des Mitfühlens und des Mitleidens wachgerufen. Das Gedeihen der Kinder erzeugt in uns einen Wiederhall der Empfindung des eigenen Wohlbehagens, das Leiden erweckt in uns Unlust. Indem nun das Gedeihen des Kindes und die Wegschaffung seiner Leiden durch eigene Arbeit erzeugt wird, tritt diese Leistung mit der Bedingung des Gedeihens des Pfleglings in innige seelische Verbindung. Die Arbeit des Pflegers haftet seelisch an dem Pfleglinge als Erinnerungsbild des Denkens und Empfindens. Dadurch wird der Pflegling ein untrennbarer seelischer Bestandtheil des Pflegers, ein seelischer Theil desselben. Umgekehrt knüpfen sich eine grosse Menge Lustgefühle und deren Erinnerungsbilder an die Person des Pflegers, und so entsteht die kindliche Liebe des Pfleglings zum Pfleger. Da das einfache Geborenwerden kein Lustgefühl ist, die abstracte Umsetzung von Liebesarbeit der Eltern in Geld nicht ausreichend ist und die unmittelbare Verbindung der zahllosen fortgeschafften Unlustgefühle beim Kinde, das in der Fremde erzogen wird, nicht in unmittelbare Verbindung mit dem Eindruck der Eltern tritt, so ist es kein Wunder, dass das Band der kindlichen Liebe zu den eigentlichen Eltern bei solchen Pfleglingen ein kaltes, mehr im Vorstellungs- als im Gefühlsleben begründetes wird. Umgekehrt stehen auch die Eltern solchen Kindern viel fremder gegenüber, weil die Summe eingreifender und abwehrender Arbeit bei ihnen wegfällt, die bei den Pflege-Eltern vorhanden ist. Wenn solche Eltern, die ihre Kinder nicht gepflegt und erzogen haben, dieselben doch stärker lieben als umgekehrt die Kinder die Eltern, so beruht dies

überhaupt auf anderen Gründen; und dies führt uns dazu, das Gefühl der Liebe der Eltern einer näheren Erörterung zu unterziehen. Hier spielt die elementare Geschlechtslust eine grundbedingende Rolle, so dass die Liebe zu den Kindern noch fortbesteht, wenn auch die tausend zarten Fäden wegfallen, die bei den Pflege-Eltern vorhanden sind, und dies umsomehr, als die Eltern Opfer bringen, die ihnen, aber nicht dem Kinde, ins Bewusstsein dringen. Besonders bei der Mutter ist das lebhafte Erinnerungsbild genossener Gattenliebe mit dem Kinde auf's engste verknüpft. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass bei der Liebe der Eltern zu den Kindern die Liebe und Liebesfähigkeit der Gatten für einander eine grosse Rolle spielt. Es ist sehr häufig zu beobachten, dass selbst alle früher bei der Auseinandersetzung der Liebesursachen der Pflege-Eltern angeführten Gründe in den Hintergrund treten können, wenn, besonders bei der Mutter, eine Abneigung gegen den Vater besteht, und dies ist ein mächtiges Moment bei der Beurtheilung von Kindesmord, sowohl unter ehelichen als unter unehelichen Verhältnissen. Wenn ein Weib, wenn besonders ein Mädchen das Opfer vorübergehenden Rausches wird, dann kann das Elend der Schwangerschaft, besonders unter ungünstigen Verhältnissen, schon im Vorhinein einen Hass gegen das Kind erzeugen, und besonders bei unehelichen Schwangerschaften entsteht oft im Momente des Schmerzes und der Aufregung der Geburt ein wilder, unklarer Hass gegen das Kind, welcher zu einer gewaltthätigen That führt. Noch mehr ist dies der Fall, wenn der Vater des Kindes schon vor der Geburt Verrath geübt hat und zur Kälte den Hohn fügt.

Liebe der Eltern zu den Kindern.

Verhältniss von Gattenliebe zur Kindesliebe.

Eine interessante pathologische Beobachtung machte ich in Bezug auf eine sonst unerklärliche Erscheinung von mütterlicher Abneigung gegen ihr eigenes Kind. Es giebt Frauen, welche regelmässig in der Schwangerschaft einen nicht ungefährlichen Grad krankhafter Schwermuth besitzen und dann gegen das Kind eine grosse Abneigung haben.

Ich suchte über die seelischen Bedingungen dieses Verhältnisses klar zu werden, besonders wenn eine Abneigung gegen den Gatten ausgeschlossen werden konnte. Uebereinstimmend konnte ich in solchen Fällen die Auskunft erhalten, dass bei der Mutter das sinnliche Wollustgefühl bei der Zeugung fehlte. Das ganze Elend und Leiden der Schwangerschaft tritt hier nicht in seelische Verknüpfung mit dem geschlechtlichen Wollustgefühle, und nur das Leiden und die Erinnerung daran tritt in schwer lösliche Verbindung mit dem Kinde. Die edelgesinnte Mutter unterdrückt den Hass, aber Liebe zu dem Kinde ist für sie ein schwerer seelischer Erwerb. Furchtbar für das Weib ist der Kampf zwischen Liebe und Hass zum Kinde, wenn dasselbe unter Abscheu erregenden Umständen gezeugt wird. Ich will bei dieser Gelegenheit einen interessanten criminellen Fall anführen. Eine Mutter warf bei der Fahrt auf der Eisenbahn ihr Kind durch das Wagenfenster hinaus. Zur Verantwortung gezogen, erklärte sie, das Kind zu hassen, weil es das Product der Schändung bei einem Ueberfalle durch Räuber war. Die Volksrichter sprachen in richtiger seelischer Erkenntniss die Angeklagte frei, und die Mutter nahm sich nach der entsetzlichen Entladung ihres aus Abscheu entstandenen Gefühles des unverletzt gebliebenen Kindes mit voller Mutterliebe an. — Auch beim Vater entsteht Abneigung oder Hass gegen das Kind, wenn er schwere Opfer für die Erhaltung und Erziehung bringen muss und er Zweifel an der Treue des Weibes hegt, oder wenn das Kind nur einem augenblicklichen Rausche sein Leben verdankt.

Weiteres über Entwickelung des Gemeinsinns (Altruismus).

Wir haben schon vielfach hervorgehoben, wie sich durch herrschende Lust- und Unlustgefühle und durch ihre Verbindungen mit Vorstellungen und Verhältnissen viele Gefühle nach den Naturgesetzen der Anlage und der Entwickelung des Seelenorgans bilden, so die Liebe zu den Kindern, die Liebe zu den Eltern, zur Heimath, zum eigenen Volke, zum Vaterlande u. s. w. Wir haben ferner hervorgehoben, dass das

Mitleiden die Ursache der Tugenden der Barmherzigkeit und der Wohlthätigkeit ist. Die Empfindung und Wahrnehmung der Abhängigkeit der Eigenschaften des Menschen von den Eigenthümlichkeiten seiner Vorfahren und seiner Race ist eine weitere Quelle der Anhänglichkeit an die Familie, an das Geschlecht, an die Race, an die Menschheit, und ebenso ist die Empfindung und Wahrnehmung der Abhängigkeit des eigenen Wohles von dem Wohle der Gesammtheit die Quelle des Gemeinsinnes und des Strebens, die geistige und sittliche Veredelung des Gemeinwesens im engeren und weiteren Sinne des Wortes anzustreben. So ist z. B. das politische Ansehen des Gemeinwesens nach aussen eine ausserordentlich ergiebige Quelle für das Entstehen von Lust- und Auftauchen von Unlustgefühlen beim Einzelnen. Das Verhältniss wird dazu führen, einerseits darnach zu streben, das politische und sonstige Ansehen des Gemeinwesens zu erhalten und zu heben. Da unser Gemeingefühl gewöhnlich nicht hinreicht, um die Opfer, welche das Gemeinwesen von uns verlangt, zu bringen, musste die Erkenntniss, die aus dem Gemeingefühle hervorging, zum bindenden Gesetze erhoben werden, damit die Opfer an Gut und Blut wirklich dargebracht werden. Dies legt aber den Gesetzgebern die Pflicht auf, darüber zu wachen, dass diese Opfer zu den Zwecken des Gemeinwesens wirklich erforderlich sind und dazu verwendet werden.

Ganz ähnlich verhalten sich seelisch unsere Liebe, unsere Begeisterung und Aufopferung für Ideen, sittliche Gefühle und That-Beweggründe. Auch der Gedanke, das Gefühl und die That werden, sobald sie seelisch mit Leistungen von unserer Seite einhergehen, ein Theil unseres Ichs, und wir betrachten es als ein Theilabsterben von unserer Seite, wenn sie fehlschlagen und als eine Erhebung unseres Ichs, wenn sie sieghaft gelingen. Die Leistung stellt das innigste Band zwischen uns und unseren Mitmenschen und unseren seelischen Kindern dar. Das Band ist aus Liebesfäden gewebt und hält fest. Liebe zu seelischen Leistungen.

§ 41.

Eigen-Sittlichkeit.

Wir müssen zunächst die Tugenden und Laster der Menschen gegen sich selbst in Betracht ziehen.

Hier sind vom sittlichen Standpunkte zwei Reihen von Lust- und Unlustgefühlen zu berücksichtigen, nämlich erstens diejenige, welche sich auf die leibliche Erhaltung beziehen, und zweitens jene, welche mit der Erhaltung der Gattung im Zusammenhange stehen. Beide hat die Natur mit besonderer Stärke angelegt. Die mangelhafte Ernährung und Erwärmung des Körpers ruft die mächtigen Empfindungen des Hungers, des Durstes und des Frostes hervor, welche mit elementarer Gewalt das Allgemeingefühl beherrschen, und die Wegschaffung dieser Unlustgefühle wird zu einem unwiderstehlichen Zwange. Die scheusslichsten und Ekel erregendsten Thaten werden unter solchen Verhältnissen geübt. Denken wir z. B. an die Thaten, welche von Schiffbrüchigen auf ihren langen Irrfahrten auf dem Meere begangen werden. Wo ein Mensch mit der Wegschaffung dieser Unlustgefühle sein Leben lang hart zu kämpfen hat, haben wir eigentlich kein Anrecht, die Entwickelung edlerer Gefühle, die Entfaltung geistiger Kraft und gemeinnütziger Thaten zu erwarten. Darum ist die gesellschaftliche Frage der Wegschaffung des körperlichen Elends zugleich die wichtigste Frage des sittlichen Fortschrittes der Gesellschaft, und darum gehört z. B. Marx als Bekämpfer des Elends zu den Aposteln der sittlichen Entwickelung. Wenn Marx aus theilweiser Unkenntniss der menschlichen Natur die sittliche Umkehr des Menschengeschlechtes nach Aufbesserung des Elends überschätzt, so möge ihm persönlich daraus kein Vorwurf gemacht werden. Die Uebertreibungen der schöpferischen Geister sind noch immer werthvoller, als die Wahrheiten landläufiger Begabungen.

Die Erinnerungsbilder der Lustgefühle bei Befriedigung

von Hunger und Durst können die Menschen beherrschen und sie verführen, diese Lustgefühle künstlich herbeizuführen und so oft als möglich zu wiederholen. Dies führt zum Laster der Unmässigkeit, das die Gesellschaft in der Regel nicht bekämpft, wenn es nicht eine besonders gefährliche Form, wie bei der Trunksucht annimmt. Unmässigkeit.

Es giebt jedoch kein Laster, das die Selbstbestrafung so sicher im Gefolge hat, als die Unmässigkeit im Essen und Trinken, da die verwickelte chemische Retorte, welche der menschliche Körper darstellt, sich eine unnatürliche Aufnahme in Bezug auf Menge und Beimischung wohl lange gefallen lässt, aber sich dann mit Verdauungsbeschwerden, Gicht u. s. w. empfindlich rächt.

Das Unlustgefühl des Katzenjammers aus eigener Erfahrung oder durch Beobachtung hervorgerufen, ist geeignet, die Tugend der Mässigkeit zu erzeugen. Die öffentliche und Familienerziehung und die allgemeine Sitte können viel dazu beitragen, die Entwickelung der Unmässigkeit zu verhüten und die entwickelte zu hemmen. Auch die Verweichlichung im Kampfe gegen die Unlustgefühle unangenehmer Temperatur-Einflüsse können zu schweren Leiden führen, die leicht durch frühzeitige Abhärtung gemieden werden können. Mässigkeit.

Eine viel mächtigere Quelle von Verirrungen bildet der Geschlechtstrieb. Das Geschlechtsleben des Menschen hat die Natur in den innigsten Zusammenhang mit dem ganzen Seelenleben gebracht; sie hat es dadurch mit einem Sprunge veredelt und zur Höhe der Liebe erhoben. Sie hat anderseits dieser Empfindung die Siedhitze der Wollust verliehen, um nicht durch zu vieles Bedenken die Erhaltung der Art zu gefährden. Gesellschaftliche Sittlichkeit.

Besonders die Allgemein-Stimmung des Menschen ist im hohen Grade von der Erhaltung der natürlichen Spannung der Geschlechtslust abhängig. Jeder voreilige und arge Missbrauch setzt die Stimmung und damit den geistigen

Schwung, die Höhe des Gefühlslebens und die Thatkraft für die übrige Zeit des Lebens herab und hat den wesentlichen Einfluss auf die sittliche Gesammtstimmung. Ausschweifung ist daher eine Verschwendung nicht bloss der leiblichen Lebenskraft, sondern sie setzt auch die sittliche und geistige Kraft und die Thatkraft für's Leben herab. Unmässigkeit ist also nach allen Richtungen auch vom Standpunkte des Verstandes den Zwecken des Einzelnen, wie der Gesammtheit widersprechend.

Wir können sagen: Das Sittengesetz des Menschen gegen sich selbst besteht in dem Gleichgewichte der augenblicklichen Lust- und Unlustgefühle zu den Dauer-Lust- und Unlustgefühlen und zu den Zwecken des Lebens.

Widernatürlicher Geschlechtsgenuss.

Widernatürlicher Geschlechtsgenuss ist den Zwecken der Gesellschaft und des Einzelnen zuwider und die Gesellschaft muss das widernatürliche Treiben mit aller Kraft bekämpfen. Vor Allem, weil die Nachsicht im höchsten Grade verderbt. Das Beispiel verbreitet das Laster mit en- und epidemischer Geschwindigkeit in geometrischer Progression. Die Gesellschaft muss das Bewusstsein dessen, was sittlich verkehrt (pervers) ist, mit aller Macht aufrecht erhalten.

Nur mangelhafte Beurtheilungskraft und sittlicher Schwachsinn können für die Straflosigkeit der geschlechtlichen Verkehrtheit eintreten. Es muss hier von wissenschaftlichem Standpunkte bemerkt werden, dass die sogenannte angeborene Verkehrtheit des Geschlechtstriebes zu den grössten Seltenheiten gehört und diese sich im ganzen Körperbau meist so ausprägt, dass der Kenner den Zustand in der Regel auch ohne Auskunft erkennen kann. Die Mehrzahl der Fälle sind durch Verführung und durch die Nachsicht der Behörden entstanden. Diese Nachsicht aber findet ihren Grund darin, dass es zunächst „vornehme“ Leute sind, welche ihrem lasterhaften Vergnügen die Zügel schiessen lassen.

Die wichtigste Quelle unnatürlicher, früherworbener Geschlechtsübung, welche meist für angeborene ausgegeben wird, ist die zufällige Verbindung einer heftigen instinctiven, geschlechtlichen ersten Erregung mit irgend einem Eindrucke, z. B. bei einem Knaben der Anblick eines nackten Mannes, oder bei einem Mädchen der Anblick eines nackten Weibes. Auch sonstige Abartungen haben dieselbe Quelle. Eine seelisch interessante Verknüpfung ist die Erregung des geschlechtlichen Wollust-Gefühls durch andere Wollust-Empfindungen. Ein solches Gefühl ist auch die Wollust der Grausamkeit, und es giebt Menschen, denen nur grausame Vorgänge das verwandte geschlechtliche Wollust-Gefühl erregen.

Hat die Gesellschaft irgend eine Ursache, solchen Leuten die freie Ausübung ihrer Lust zu gestatten, auch wenn wir annehmen, dass sie einem unwiderstehlichen Zwange unterliegen? Gewiss nicht. Die Gesellschaft hat nach allen Richtungen Ursache, solche Menschen unschädlich zu machen. Bekämpfung des widernatürlichen Geschlechtsgenusses.

Fragen wir anderseits, hat ein Mensch, der wirklich von Natur aus verurtheilt ist, seine Geschlechtslust auf widernatürlichem Wege zu geniessen, ein Recht, seinem Triebe nachzugeben? Wir können einem vom Hunger Gequälten verzeihen, wenn er Brod stiehlt, aber Lachs zu stehlen aus unwiderstehlichem Zwange muss verurtheilt werden. Die Gesellschaft verlangt von keinem seiner Glieder, dass es zeuge oder gebäre, aber sie muss die Befriedigung der unnatürlichen Lust bekämpfen. — Edel angelegte Naturen, die mit dieser unnatürlichen Lust behaftet sind, kasteien sich und begehen sogar Selbstmorde. Jedem mit verkehrtem Geschlechtstriebe behafteten Manne oder jedem solchen Weibe steht die Möglichkeit offen, durch eine Operation dem sittlichen Erliegen zu steuern, wenn alle heutigen Heil- und Widerstandsmittel erschöpft sind, und jeder Arzt ist berechtigt, eine solche Operation auszuführen.

Ueberwindung, Chirurgie oder Zuchthaus muss das Losungswort für den Betroffenen wie für die Gesellschaft sein!

§ 42.

Sittliches Verhältniss zur Natur.

Eine Reihe von Tugenden entwickeln sich aus unserem Verhältnisse zur schaffenden und erhaltenden Natur, die uns mit unendlicher Grossmüthigkeit umgiebt, und trotzdem sie uns — als Lebens-Lüge — eine Gefühls-Fälschung mitgegeben hat, nämlich das Ich-Bewusstsein als Mittelpunkt von Zeit und Raum und Geschehen, drängt sie uns durch ihre Unendlichkeit, durch ihre Fülle und Gesetzmässigkeit das Gefühl der Demuth und der Anbetung auf.

Die innigen Beziehungen, in welchen einerseits die Eigenschaften der umgebenden Natur mit unserem körperlichen Wohlbehagen, und andererseits die Vorkommnisse und Vorgänge in derselben mit unserem Schönheitsgefühle, mit unserem Denken und mit unserer Thätigkeit stehen, erregen in uns mächtige Gefühle, welche die Natur seelisch mit uns aufs innigste verknüpft.

C. Seelenkunde des Rechts.

§ 43.

Ursprung des Rechtsgefühls.

Eines der mächtigsten Gefühle, das sich auf der Grundlage von Lust- und Unlust-Gefühlen entwickelt, ist das Rechts-Gefühl.

Die Lustgefühle der Erhaltung und Mehrung und die Unlustgefühle der Gefährdung der eigenen geistigen, sittlichen, schönfühligen und körperlichen Lebensbedingungen sind die Grundlage unseres Lebens-Kampfes mit der Aussenwelt und mit unseren Mitmenschen. Werden diese Lust- und Unlust-Gefühle bei Andern verletzt, so entsteht nach dem Gesetze der Mit-Empfindung in uns das Gefühl eines verletzten Rechtes und umgekehrt das Bewusstsein und das Gefühl des Rechtes, das wir und der Verletzte haben. Dadurch entsteht auch sofort das Gefühl und das Bewusstsein, dass unser Recht und das Recht des Andern sich gegen-

seitig begrenzen und beschränken müssen. Das Gefühl unseres Rechtes kommt freilich früher zu Stande, weil die durch die Verletzung desselben erzeugten Unlust-Empfindungen stärker sind, als die durch die Mitleidens-Empfindungen erregten. Da wir aber naturgemäss geneigt sind, die Grenzen zu Gunsten unserer eigenen Lust- und Unlust-Empfindungen zu verschieben, und dasselbe gilt nicht bloss von Einzelnen, sondern von ganzen Schichten, Völkern u. s. w., so ist die wahre Quelle des entwickelten klaren Rechts-Bewusstseins und der Gesetzes-bestimmung aus der Beobachtung und Mitempfindung des Kampfes der Rechte Anderer entsprungen. Erst so wird unser Rechtsgefühl unbefangen und unparteiisch.

Das allgemeine Bewusstsein dieser Verschiebung der klaren Rechtsempfindung in eigener Sache hat in uns das Bewusstsein wachgerufen, dass Niemand in eigener Sache richten soll, sondern dies dem Gemeinwesen überlassen müsse. Eine gehäufte Erfahrung hat aber gezeigt, dass die Feststellung der Rechtsgrenzen nicht leicht ist, indem das, was die Menschen zu bestimmten Zeiten als Recht oder Unrecht, als gerecht oder ungerecht angesehen haben, sich hinterher als falsch beurtheilt herausgestellt hat. Kurz, die Verhältnisse, in denen Lust- und Unlustgefühle auf einander stossen, sind häufig so verwickelt, dass unsere Empfindung allein sich nicht zurecht findet.

Rechts-Vorstellungen und Rechts-Wissenschaft.

Es haben sich dann Rechtsvorstellungen von der Basis der Empfindung losgelöst, mit denen der Verstand kunstgerecht als einem Werkzeuge die Rechtswissenschaft entwickelt hat, welche die Ergebnisse der allgemeinen Begriffe auf die Sonder-Fälle anzuwenden lehrt. Wie überall, wo der Verstand mit Vorstellungen und mit Begriffen arbeitet, deren vollständiger Aufbau aus den Grundwahrnehmungen und Empfindungen entweder unbekannt ist, oder aus dem Auge gelassen wird, entstehen auch in der Rechts-Wissenschaft Schlussfolgerungen, die im Gegen-

satz besonders zu den Grund-Empfindungen treten können. Gelehrte Richter haben im Allgemeinen die Neigung, den Folgerungen der Wissenschaft mehr Gehör zu geben, als ihrer instinctiven Rechtsempfindung; Geschworene hingegen horchen mehr auf die Stimme der letzteren. Bei der Zusammenwirkung des wissenschaftlichen Verstandes, der sachlich durch das Gesetz und persönlich durch den öffentlichen Ankläger, die Richter und theilweise auch durch den Vertheidiger vertreten ist, und des elementaren Rechtsgefühls, das in den Geschworenen leichter zum Ausdrucke kommt, ist daher die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Rechtssprechung am grössten. Es kommt dann die Rechts-Vernunft zu Stande, das ist die Zusammenwirkung des Rechts-Verstandes mit seinen allmählich gewonnenen Denkregeln mit der Rechtsempfindung.

Rechts-Vernunft.

Bedeutung gesetzlicher Bestimmungen.

Eine mächtige Förderung erfährt das Rechts-Bewusstsein und die Rechts-Empfindung in der Gesellschaft, wenn das, was wir als recht anerkennen, im Gesetze festgestellt und unter den Schutz der Gesellschaft gebracht ist. Dadurch erhält die Rechts-Empfindung für grosse Kreise die volle Klarheit einer Rechtsvorstellung, und sie prägt sich um so tiefer in's Bewusstsein ein, als sich das Unlustgefühl der „Strafe" bei dem Versuche, das Gesetz zu verletzen, einstellt. Das Gesetz fördert jedoch nur so lange das sittliche Rechtsgefühl, als es mit der Rechts-Vernunft nicht in Widerspruch geräth. Es wird schon störend, wenn es auf veränderte Verhältnisse angewendet wird. In vollem Widerspruch steht heute der gültige Rechts-Verstand und das Gesetz mit der Rechts-Vernunft im Strafgesetze.

Die „Strafe" ist vom Standpunkte der Seelenkunde eine Entladung des Unlust-Gefühls der in ihrem Rechtsgefühle verletzten Gesellschaft auf denjenigen, der diese Verletzung verursacht hat. Wir „strafen" aber einen Geisteskranken für seine That nicht, wir machen ihn nur unschädlich, wie wir einen Fluss, der unseren Besitz bedroht oder geschädigt hat, durch Abdämmung unschädlich machen.

Damit wir „strafen“ können, setzen wir die volle „Zurechnungsfähigkeit“, d. i. Verantwortlichkeit des Thäters voraus, und wir halten jenen für „zurechnungsfähig“, der das volle Bewusstsein seiner That und ihrer Folgen hat. Und hier gähnt eine weite Lücke der Rechtswissenschaft, die mit den Thatsachen der Seelenkenntniss in vollstem Gegensatze steht. Vor allem ist jede That nicht das Ergebniss allein des Vorstellungs- und Denklebens, sondern noch viel mehr des Gefühlslebens und seiner zum Handeln drängenden Kraft. Vor Allem lehrt uns die Seelenkunde: Kein Mensch besitzt für sein Thun und Lassen, weder in gutem, noch im schlechten Sinne, volle Verantwortlichkeit, und dieser Satz steht in gar keiner Beziehung zur Grundfrage, ob der Mensch überhaupt sittliche Freiheit besitzt oder nicht. Verantwortlichkeit des Einzelnen.

Jede That hängt ja zunächst mit der Art der geistigen und sittlichen Anlage des Menschen zusammen, auf die seine Ahnen, seine Race u. s. w. einen entscheidenden Einfluss üben, und man kann doch Niemand für seine Naturanlage verantwortlich machen.

Zweitens hängt jede That von der Erziehung und Entwickelung dieser Anlagen im weitesten Sinne und von vielen Nebenumständen ab, die vom Thäter unabhängig sind.

Damit wird die Verantwortlichkeit eines jeden Einzelnen für gute und böse Thaten jedenfalls hochgradig herabgedrückt. Nach den bestehenden Rechtslehren müsste man eigentlich die Verbrecher so gelinde als möglich bestrafen, da der Nachweis der Mitschuld der angeborenen Anlage, der mangelhaften Erziehung und der treibenden Verhältnisse ja immer leicht gelingen muss. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich aber dagegen, auf diese Weise die „Strafe“ unwirksam werden zu lassen.

Da weiters jede That nicht bloss das Ergebniss der Denkkraft, sondern auch und vorwaltend von dem Gefühls-Zustande abhängt, so verlangt die Rechts-Vernunft vor Allem die Frage aufzuwerfen, wie dieser Gefühlszustand des verbrecherischen

Thäters beschaffen ist, ob seine sittliche Anlage und deren Entwickelung eine regelrechte ist oder nicht, und ebenso nöthig vom Standpunkte der Rechtsvernunft ist die Frage, ob das Begehren, das zur verhängnissvollen That führte, auf einen regelrecht angelegten und entwickelten Wollenszustand traf, der das freventliche Begehren hemmen konnte oder ob der Thäter so beschaffen ist, dass er durch seine erhöhte Erregbarkeit ein leises Begehren, wie es auch bei regelrechten Menschen vorkommt, sofort in That umsetzt.

Das Recht der Gesellschaft zur Strafe.

Nehmen wir an, wir haben bei einer That erwiesen, dass trotz des regelrechten Verstandes des Thäters, vermöge dessen er „das volle Bewusstsein seiner That und ihrer Folgen hatte", sein Gefühls- und Wollens-Zustand der Art ist, dass er nach einem seelischen Zwangsgesetze gehandelt hat; ist er deshalb „straflos" zu lassen? Der heute massgebende Rechts-Verstand, der im giltigen Gesetze seinen Ausdruck findet, bejaht diese Frage, oder er unterdrückt sie gewaltsam. Der Rechts-Instinct und die Rechts-Vernunft verneint sie mit Ausnahme des Falles, wenn der Nachweis geliefert ist, dass es sich um Krankheit handelt, bei der die Sicherung der Gesellschaft durch Einsperrung in ein Irrenhaus gewährleistet wird.

Unser Vorgehen, unser Recht und unsere Pflicht zur Vornahme der „Strafe" muss daher anders begründet werden. Wir haben vor Allem die Pflicht und das Recht, unsere Rechte zu schützen und daher Thäter, die es verletzen, unschädlich zu machen. Wir haben ferner die Aufgabe, dem Uebelthäter durch Zufügung von Leid solche Hemmungs-Vorstellungen und Empfindungen beizubringen, dass er das Recht nicht mehr verletze, und wir haben überhaupt die Aufgabe, ihn zum rechtlich handelnden Menschen zu machen oder ihn zu verhindern, das Recht weiterhin zu verletzen. Ist er als unverbesserlich erkannt, dann müssen wir ihn dauernd unschädlich machen, und wenn es nicht anders ginge, durch seine totale Vernichtung (Todesstrafe). Wir werden aber nur zum Ziele gelangen, wenn wir das Seelenleben des Thäters

prüfen und nicht bloss die That an sich beurtheilen. Wir werden milde sein können, wenn eine That noch so furchtbar ist, wenn sie nur aussergewöhnlichen Umständen ihre Entstehung verdankt. Wir werden um so strenger sein müssen, wenn die That auch an und für sich unbedeutend ist, wenn wir feststellen können, dass bei der Anlage und den festgewurzelten erworbenen Eigenschaften der Thäter immer rückfällig wird. Falsche Empfindsamkeit ist ein Vergehen gegen die Gesellschaft, unnöthige Strenge verwildert die richtende Gesellschaft. Das Recht der Gesellschaft, ihren eigenen geistigen, sittlichen, künstlerischen und sachlichen Besitz und jenen ihrer Mitglieder zu schützen, macht sie zu Richtern über jene, die diesen Besitz verletzen und verleiht uns das Recht, die Verletzenden gewaltsam zu bessern oder sie unschädlich zu machen, d. i. zu „strafen". Wir werden im Abschnitte über das veränderte Seelenleben der „geborenen" Verbrecher die Veränderungen ihres Gefühls- und Thätigkeits-Lebens auseinandersetzen. Wir werden dort die angeborene und erworbene Verderbtheit — unglückseliger Weise als Moral insanity oder sittliches Irresein bezeichnet — und die triebartige Handlungs-Weise kennen lernen, deren Unschädlichmachung und Heilung Sache der Straf-Justiz und nicht der Irrenärzte ist.

Strafe und sittliche Anlage.

Aber klar ist es schon, dass die Rechts-Vernunft den heutig giltigen Rechts-Verstand, der im Gesetze seinen Ausdruck findet, gründlich umgestalten muss, und alle bedeutenden Rechtslehrer haben bereits ihre Rechts-Anschauungen geändert. Ich erinnere nicht bloss an Van Hamel, Prins, Enrico Ferri, Garofalo und seine italienischen Genossen, an Tarde, an Le Jeune, die im Vorherein den Standpunkt, den die Seelenkunde vorschreibt, eingenommen haben, sondern auch an Liszt, Lucchini und Brunnenmeister, die sich allmählich demselben genähert haben *).

*) Die Gründe, warum dieser Standpunkt noch bekämpft wird, sind mannigfache. Vor Allem die Unfähigkeit einseitiger „Geisteswissen-

Unrecht im Recht.

Die Rechtspflege hat bei Erfüllung ihrer Aufgabe: die Verletzung unserer sittlichen Lust- und Unlust-Gefühle zu sühnen, sich im Namen der Rechts-Vernunft öfters die Frage vorzulegen, ob die Bestrebungen der Verfolgten nicht berechtigter oder ebenso berechtigt seien, als die der Verfolger. Durch die Vernachlässigung dieser Fragestellung entstand die grosse Summe der Verfolgungen und Bestrafungen wegen religiöser und politischer Verbrechen, welche die fortgeschrittene Erkenntniss und die fortgeschrittene sittliche Entwickelung hinterher als einen schwarzen Fleck an der sittlichen Ehre der Menschheit ansehen musste. Hier ist es wieder das Volksgewissen der Geschworenen, das dem Rechts-Verstande und dem Buchstaben des Gesetzes im Interesse der Rechts-Vernunft häufig hülfreich zur Seite steht.

Die sittlichen Empfindungen sind mit jenen, welche im Schutze der Gesetze stehen, nicht abgeschlossen.

Recht und Sittlichkeit.

Zahlreiche Grenzpunkte und Grenzlinien zwischen den Lust- und Unlustgefühlen des Einzelnen und von ganzen Bevölkerungsschichten gegenüber jenen der Anderen sind heute nicht so festgesetzt, um als sichere Merkzeichen für Jedermann zu gelten. Wer im Sinne des Gesetzes unbeanstandet ist, ist noch immer kein Ehrenmann. Für Solche, welche

---

schafter", ihre Anschauungen zu ändern, weil sie entweder nicht die geistige Kraft oder wenigstens nicht den guten Willen haben, in die Denkweise der Naturforschung einzugehen. Unfähige und einseitige Gelehrte sind aber gemeingefährlich, weil sie jedenfalls die geistige Fähigkeit haben, dem Fortschritte durch Unterstellungen und geheime „akademische Referate" ein Bein zu stellen. Eine weitere Ursache ist die Streberei vieler Rechtslehrer. Sie wissen, dass die Rechtsvernunft hier eine Arbeit vom Verstande und von den eingelebten Anschauungen fordert, welche von den Massen der Laien und selbst der Rechts-Verständigen schwer und widerwillig geleistet wird, und am wenigsten von den einflussreichsten Kreisen. Es ist aber vortheilhafter für das eigene Interesse, den Vorurtheilen der Einflussreichen zu fröhnen, als im Dienste der Wahrheit und des Rechtes thätig zu sein. Zu entschuldigen sind nur Jene, welche im Alter zu weit fortgeschritten sind, um den Hahn im Kopfe umzudrehen.

Macht, Einfluss, Gewandtheit und Schlauheit besitzen, giebt es zahlreiche Gelegenheiten, ihrem eigenen Vortheile und ihren Leidenschaften zu fröhnen, und sie werden reichlich benützt. Ueberdies geht noch in vielen Ländern die Macht Einzelner und Weniger über das öffentliche Recht, und die Falten und Schlingen des letzteren werden vielfach benützt, um Unrecht auf gesetzlich unnahbarer Weise zu üben. Missbrauch der Amtsgewalt und Missbrauch des Ansehens irgend welcher Art, z. B. als Rechtsanwalt, Arzt, Vorstand eines Gemeinwesens und Unternehmens u. s. w., Betrug und Uebervortheilung aller Art werden viel geübt, weil die bestehende Gesetzgebung noch innerhalb viel engerer Grenzen herrscht, als die Sittengesetze, und die eigentlichen Ehrenmänner, welche das Gute und das Rechte um des Guten und des Rechten wegen ausüben, und Unrecht und Niedertracht, das sie selbst nicht trifft, hassen und bekämpfen, gehören allüberall noch zu den Ausnahmen.

Der sittliche Inhalt des Gesetzes ist viel kleiner als jener der allgemeinen Sittengesetze (Moral) und bildet sozusagen nur den Kern der letzteren.

Das Ziel der Gesetzgebung muss sein, den leeren Raum zwischen ihrem engeren Gebiete und dem weiteren der Sittlichkeit immer enger zu gestalten.

D. Das Gewissen.

§ 44.

Wir wollen uns nun mit dem Gewissen befassen. Dort, wo wir im Begriffe sind, von einem heftigen Verlangen fortgerissen, einen Entschluss zu fassen oder eine That zu begehen, die im Gegensatze zu unseren Begriffen und Empfindungen von Recht und Sitte steht, treten Hemmungen auf, und wir nennen die Gesammtheit solcher Hemmungen Gewissen. Diese Auffassung wäre jedoch sehr einseitig. Das hemmende Gewissen.

Das anregende Gewissen.

Das Gewissen enthält auch die Reizungen zum Guten, wenn die Unterlassung einer Handlung ein sittliches Gebot unerfüllt lässt. — Das Gewissen ist also das Gesammtbewusstsein der hemmenden und reizenden Gefühle zum Zwecke der Meidung von unsittlichem und zum Zwecke der Förderung sittlicher Thaten.

Das Gewissen ein Theil der Vernunft.

Die Gewissensthätigkeit ist also seelisch der Vernunft-Thätigkeit im Gebiete des Denklebens entsprechend und bedeutet die Macht der Seele, jede einzelne Empfindung, wenn sie sich zum Triebe steigert, die Zügel der obersten Gefühle anzulegen. Diese Kraft entspringt daraus, weil jede dieser einzelnen Empfindungen ein Element ist, das in zusammengesetzten Gefühlen enthalten ist und bei grosser Stärke die ganze obere und die entgegengesetzte Reihe in's Bewusstsein ruft. Das Spiel der Contraste — der Gegensätze — tritt auch hier wie im Vorstellungsleben in ihr Recht, und bei der Thätigkeit des Gewissens treten natürlich nicht bloss Gefühle, sondern auch die Vorstellungen, die mit der Gefühlsreihe verknüpft sind, in Thätigkeit.

Die Mechanik des Gewissens.

Betrachten wir das Gewissen in der Arbeit. So z. B. regt sich das Gewissen sehr mächtig, wenn der junge angehende Freidenker aus den nichtigsten Gründen ein rituelles Gebot verletzt. Wenn die That verübt, also der Anreiz entladen ist, so treten die Hemmungsreize stärker in den Vordergrund. Daraus entsteht ein Kampf der entgegenstehenden Begriffe und Empfindungen, der in verschiedener Weise zu Ruhe kommen kann.

Eine solche Lösung besteht darin, dass der Sünder anfängt, die Berechtigung der hemmenden Vorstellungen und Empfindungen zu prüfen. Da fällt freilich manche Hemmung zum Opfer, und der Freidenker thut z. B. den Frommen nicht den Gefallen, sich lebelang, von bösen Träumen gequält, des Nachts im Bette herumzuwälzen oder wenigstens in der Todesstunde Qualen — zu spielen. Kann er die Berechtigung der That nicht einsehen, wird er Busse thun, und

die hemmenden Vorstellungen können an Macht gewinnen. Oder die Anreizung gewinnt öfters die Oberhand, und der Thäter wird mit gequältem Gewissen immer sündigen.

Betäubung des Gewissens.

Bei berechtigten Hemmungen hülft sich Mancher, um das quälende Erinnerungsbild der Hemmungen loszuwerden, mit entschuldigenden Scheingründen („Sophismen"), oder er lässt sich gern dasselbe durch Sophisten wegschmeicheln. Beispiele davon liefern die Staatsstreich-Verbrecher mit ihren „Gesellschafts-Rettungen" und mächtige Verbrecher überhaupt mit dem Vorwande politischer „Nothwendigkeiten". Ungestörter Erfolg der That ist überhaupt ein gutes Betäubungsmittel für das Gewissen, und deshalb wirkt nichts bei dem Einzelnen und allgemein so entsittlichend, als der Triumph der Schlechtigkeit und des Verbrechens. Darum ist die Verdammung einer That durch den Richter so schwerwiegend, während Unzulänglichkeit des Gesetzes, die Unverlässlichkeit der Richter und eine verderbte öffentliche Meinung so verwüstend auf die Sittlichkeit wirken.

Viele hemmende Vorstellungen und Empfindungen können überhaupt erst *nachträglich* auftreten, und dies gilt besonders von Verirrungen, die mehr aus dem Vorstellungsleben hervorgehen, weil wir die entgegenstehenden Voraussetzungen für unsere Schlüsse und Entschliessungen uns nicht vor Augen halten, oder weil sich die Irrthümer erst durch die Erfahrung, welche die That selbst liefert, als solche herausstellen.

Reue und Sühne.

Das Bewusstwerden der berechtigten Empfindungshemmungen in Verbindung mit dem begleitenden Unlustgefühle nennen wir *Reue*; bei rein geistigen Vorgängen erzeugt das Bewusstsein des geschehenen Fehlers *Beschämung*. Bei beiden unterhält das letztere Unlustgefühl das Erinnerungsbild leicht über der Schwelle des Bewusstseins, und es wird leicht zur Quelle von Thaten und Thätigkeiten, um den Fehler gut zu machen. Bei Uebelthaten entsteht der Drang zur *Sühne* und bei Irrthümern das Streben der Aufklärung und des Widerrufs.

Das Gewissen ist daher von einer richtigen Entwickelung und der Entwickelungsfähigkeit sowohl der Vorstellungs- als des Empfindungslebens abhängig. Dennoch ist zu bemerken, dass das sittliche Leben von der Anlage und Entwickelung des Geistes wenig abhängt. Geringer geistiger Inhalt aus Mangel an Erziehung oder aus angeborener Schwäche der Entwickelungsfähigkeit beim Schwachsinne vertragen sich sehr gut mit hoher sittlicher Anlage und Entwickelung und umgekehrt. Wir sehen bei Fehltritten die nicht erlangte geistige Reife im jugendlichen Alter, ferner vernachlässigte geistige Erziehung oder geringe geistige Entwickelungsfähigkeit bis zu einem gewissen Grade als Entschuldigung, d. i. als natürlichen Grund eines mangelhaften Gewissens, an. Ungleich berechtigter ist es, jugendliche Unentwickeltheit des Empfindungslebens, Verwahrlosung der sittlichen Erziehung und mangelhafte sittliche Entwickelungsfähigkeit als Hemmungen für die Entwickelung des Gewissens anzusehen.

Viel zu wenig wurde von der Mehrheit der Weltweisen, der Rechtslehrer und selbst von den grossen Seelenkennern aus der Reihe der Dichter betont, nämlich dass das Empfindungsvermögen wie das geistige Leben von Haus aus arm und wenig entwickelungsfähig sein kann. Ebenso wie es wenig schöpferische Köpfe im Gebiete des Geistes giebt, giebt es auch im Bereiche der sittlichen Empfindungen wenig schöpferische Begabungen, und ebenso wie es im Geistesleben von Haus aus sehr viele dumme, beschränkte Menschen giebt, die wir noch nicht schwachsinnig oder blöd nennen, giebt es auch sittlich oder in Bezug auf Schönheitssinn stumpfe Menschen, bei denen allenfalls nur für die rohen leiblichen Empfindungen eine grössere Ausbildungsfähigkeit besteht. Es kann nämlich Jemand Begabung und Ausbildung zum Feinschmecker haben, aber sittlich sehr stumpf sein. Merkwürdig ist, dass hoch ausgebildeter künstlerischer Geschmack mit schlechter sittlicher Entwickelung und Entwickelungsfähigkeit einhergehen kann. Die Geschichte wimmelt von Mäcenen, die Muster

von verbrecherischer Schlechtigkeit sind oder als grausame Blutsauger die Künstler misshandeln.

Die sittliche Stumpfheit (sittlicher Schwachsinn) kann sich bis zur sittlichen Empfindungslosigkeit (sittlichem Blödsinn) steigern, und auch dieser kann mit hoher geistiger und schönfühliger Begabung verknüpft sein. Angeborene Schwäche oder Mangel an Gewissen.

Bei angeborenem sittlichen Stumpf- und Blödsinn findet sich wenig oder kein Gewissen, soweit es sich aus hemmenden oder anreizenden sittlichen Empfindungen zusammensetzt, also auch keine Reue und kein Trieb zur Sühne.

Die wichtigste Hemmungsvorstellung ist für diese Menschen nur das Bewusstsein des Kampfes, den die Gesellschaft besonders in der Form des Strafgesetzes gegen Missethaten führt. Sie wägen allenfalls die Höhe des Einsatzes des Wagnisses mit dem zu erreichenden Erfolge ab; sie bereuen allenfalls die Unvorsichtigkeit und die mangelnde Berechnung bei der Ausführung der That, aber nie die That selbst, und wie die echten Spieler sinnen sie nur darüber nach, wie sie es ein anderes Mal besser anstellen können. Menschen mit solcher mangelhaften Anlage sind meist „stigmatisirt" (gekennzeichnet), indem sie die Zeichen mangelhafter Entwickelung besonders am Schädel und am Gehirne zeigen. — Wir kommen darauf in einem späteren Abschnitte zurück.

Dieser Theil der Seelenkunde ist für die Rechtsübung wichtig, wenn es sich um die Frage der Besserungsmittel und der Besserungsfähigkeit der Verbrecher handelt. Die Menschenfreunde (Philanthropen) haben in dieser Beziehung durch die Erfahrung schwere Niederlagen erlitten, weil ihnen die richtigen Erkenntnissmittel fehlten, um Verwahrlosung von Entwickelungsunfähigkeit zu unterscheiden.

Für den Geschichtsschreiber aber ergiebt sich die Lehre, das Geschäft der Reinwaschung etwas weniger ausgiebig zu betreiben. Es stört zwar das Gefühl der Einheit, an Männern, Das Gewissen in der Geschichtsschreibung.

welche leistungsfähig waren und selbst Grosses geleistet haben, schwarze Flecken zu bemerken, und man sucht diese daher zu verkleben und zu übertünchen. Aber dabei macht man sich ein Vergnügen auf Kosten der Wahrheit. Das Unrecht der Bedeutenden und Grossen bleibt Unrecht. Freilich tritt der eigentliche geschichtliche Verbrecher erst auf den Schauplatz, wenn die öffentliche Fäulniss einen hohen Grad erreicht hat; dies ist aber nur eine Erklärung für die Möglichkeit des Erfolges, aber keine Rechtfertigung.

Je mehr wir den Menschen als Naturgeschöpf betrachten lernen, desto klarer werden wir sehen und desto besser werden wir die guten Eigenschaften zu benutzen und die unverbesserlichen schlechten zu lähmen wissen.

Das Gewissen in der Dichtung.

Dass in der Gluth der Leidenschaft und bei mangelndem Widerstande von Seite der Gesellschaft sich auch in edler angelegten Naturen verbrecherische Neigungen und verbrecherische Thaten entwickeln, lehrt uns die Geschichte und die tägliche Erfahrung. Das sind die Uebelthäter, die Reue empfinden und allenfalls sich zur Sühne entschliessen; die eigentliche Verbrecher-Natur kennt Beides nicht. Darum halte ich es für richtig, wenn Shakespeare vor Brutus und Macbeth die Gestalten der Erschlagenen auftauchen lässt, aber kaum richtig dürfte dies für Richard III. sein.

Wir haben bemerkt, das Gewissen entspreche im Gefühlsleben der Vernunft im Denkleben. Eigentlich bilden die Denk-Vernunft im Vereine mit dem Gewissen zusammen einen Bestandtheil, und zwar so zu sagen die grössere und bessere Hälfte der Gesammt-Vernunft. Wir können schon gleich bemerken, dass der „Geschmack“ als Gesammt-Ergebniss des schönfühligen und künstlerischen Lebens das „Schönheits-Gewissen“ und somit einen weiteren Bestandtheil der Vernunft darstellt. Im Gebiete des Wollens-Lebens werden wir erst das Gebiet der Vernunft vollständig abschliessen können.

§ 45.

Localisation des Gewissens.

Es ist hier der Ort, die wichtige Frage aufzuwerfen und zu erörtern, **ob es für die höheren sittlichen Gefühle und für das Gewissen ein eigenes Sammel- und Schalt-Organ im Gehirne gebe.** Die Lehre von den Leistungen des Gehirns giebt darauf umsoweniger Antwort, als sie nicht einmal die Frage für die Träger der Empfindung sicher gestellt hat. Sicher kennen wir die Stellen der Oberfläche des Gehirns, an welchen die Wahrnehmung angreift. In Bezug auf die höheren Gefühle ist meines Wissens die Frage eines gesonderten Organs überhaupt nicht einmal gestellt worden.

Der Umstand, dass die sittliche Entwickelung und Entwickelungsfähigkeit des sittlichen Seins so unabhängig von der Entwickelung und der Entwickelungsfähigkeit der andern Leistungen des Gehirns sind und sein können, und weiter der Umstand, dass das Gewissen als oberster Inhalt des sittlichen Gefühls so zu sagen von oben herab das sittliche Empfinden und die davon abhängige Thätigkeit beherrscht, sprechen nach allen den allgemeinen Gesetzen, die wir vom Baue und den Leistungen des Gehirns kennen, für ein selbstständiges Organ.

Bei dem Versuche der Ortsbestimmung können wir so vorgehen, dass wir jene Stellen des Gehirns aufsuchen, für die wir noch keine bestimmte Leistung kennen. Es sind dies 1) ein grosser Theil des Stirn-, 2) ein Theil des Scheitel- und 3) des Schläfe-Lappens, 4) ein grosser Theil der inneren und unteren Fläche und 5) die Reil'sche Insel. Es sind dies Flächentheile, welche — wie **Flechsig** nachgewiesen hat — keine unmittelbare Verbindung mit den Endflächen der Sinne haben, und daher gewiss als oberste seelische Leistungs- und Sammel-Organe anzusehen sind.

Es können aber auch solche oberste Leistungs-Knoten und Flächen, die nicht unmittelbar mit den zuführenden Nerven in Verbindung stehen, an solchen Oberflächentheilen des Gehirns vorhanden sein, in denen sich erwiesenermaassen Sammelstellen von Sinnes-Nerven befinden, d. i. es können an solchen Flächentheilen Zellennetze höherer Ordnung vorhanden sein, die erst von solchen Zellen ihre Erregung erhalten, die mit Sinnesnerven in Berührung sind. Bei letzterer Annahme könnten wir auf das

Hinterhaupt als Sitz der höheren sittlichen Gefühle denken. Ein Grund hierfür wäre der Umstand, dass die höhere Entwickelung der sittlichen Gefühle beim Menschen mit der höheren Entwickelung des Hinterhauptslappens zusammenfällt, während wir die höhere Verstandes- und Vernunft-Entwickelung mit der Entwickelung des Stirnlappens beim Menschen in Zusammenhang bringen. Zweitens spräche für die Inanspruchnahme des Hinterhauptslappens für das höhere Gefühls-Leben der Umstand, dass am Schädel des Weibes, dessen Denk-Kraft für begriffliche (abstracte) Begriffe schlechter entwickelt ist, der Stirntheil des Stirnbeins verhältnissmässig schlechter ausgebildet, während am Schädel des Weibes, dessen Gefühlsleben vielfach höher steht, das Hinterhaupt und damit der Hinterlappen verhältnissmässig besser entwickelt ist.

Ein dritter Grund ist, dass bei Erkrankung des Hinterhauptslappens die Lust- und Unlustempfindungen leiden und das Gefühlsleben am meisten gestört ist.

Dieser Grund ist freilich ein sehr oberflächlicher. Er spricht dringend dafür, dass das Empfindungs-Leben dort die wichtigsten Träger findet. Da aber bei der Schwermuth gerade Gewissen und Pflichtgefühl sehr gut erhalten bleiben, und im Bewusstsein mit dem Ohnmachtsgefühl der Thätigkeit in scharfen Gegensatz treten, so würde dies eher gegen eine Ortsbestimmung des Gewissens-Sitzes im Hinterhaupte sprechen, doch nicht vollständig, da die Träger beider Leistungen neben- und übereinander liegen können, ohne gleichzeitig und gleichmässig zu erkranken.

Nicht zu unterschätzen dürfte auch die Thatsache sein, dass schlechte Entwickelung des Hinterhaupts bei Verbrechern gefunden wurde, und dies wahrscheinlich auch bei rohen Völkerschaften häufiger als bei hochentwickelten der Fall zu sein scheint (mangelhafte Deckung des Kleinhirns bei herausgenommenen Gehirnen). Eine Thatsache würde hingegen dafür sprechen, die oberste Sammelstelle des sittlichen Fühlens (das Gewissen) in den Stirnlappen zu verlegen, nämlich dass das Gewissen ein Theil der Gesammt-Vernunft ist.

Solche Aufstellungen, wie sie hier gemacht wurden, haben nicht den Werth einer Erklärungs-Voraussetzung (Hypothese), sondern nur von Sätzen zur Anregung von Erörterungen und prüfenden Nachsuchungen. Wir sind heute noch nicht in der Lage, eine Ortsbestimmung für den Sitz des Gewissens zu machen.

§ 46.

Religion und Moral.

Es ist hier der Ort, auf's Feierlichste zu erklären, dass die Behauptung: Sittenlehre und Sittenübung

sei naturgemäss an Religion und Religiosität gekettet, ein Irrthum oder eine Fälschung ist.

Der Mensch als Geschöpf überhaupt, als Dauer-Wesen, d. i. als Wesen für längere Lebenszeit, als Wesen, das zur Erlangung seiner Selbstständigkeit und zur Durchführung seines Kampfes ums Dasein die Familie und die Gesellschaft braucht, ist von der Natur selbst zum sittlichen Wesen geschaffen und trägt die innere Entwickelungsfähigkeit dazu in sich, und zwar mit zunehmender Möglichkeit der Veredelung. Die Sittlichkeit und ihre Gesetze sind ein Ergebniss der Natur des Menschen und seiner Verhältnisse und stehen mit seinen Anschauungen über die grossen Räthsel der Schöpfung und ihrer Lösung, welche Aufgaben für die Philosophie und Theologie sind, in keinem nothwendigen, wenn auch geschichtlich dagewesenen Zusammenhange. Weiss doch Jeder heute, dafs der Freidenker ebensogut ein Homo nobilis sein kann, als der Gottesfürchtigste ein abgefeimter Schurke! Wozu also dies Blendwerk!

Die religiösen Bekenntnisse haben sich grosse Verdienste um die sittliche Entwickelung erworben, wie immer für eine bestimmte Zeitdauer auch um die Entwickelung des Geistes, um die Richtung der Thätigkeit, um den Aufschwung und die Blüthe der Kunst. Aber der Dank darf nicht auf Kosten der Wahrheit und des Fortschrittes abgestattet werden.

Von unten hinauf in die Gesellschaft entwickelt sich die richtige Erkenntniss über das Verhältniss der Sittlichkeit zur Weltanschauung. Die Gelehrten werden ihre Buhlerei mit der Macht aufgeben müssen, wenn die Vertuschung oder die Fälschung der Wahrheit nicht verhängnissvoll für die heutige Gesellschaft werden soll.

Die Wahrheit bricht sich siegreich Bahn, und die Völker sind, wenn heute etwa noch nicht reif, doch reif zum

Reifwerden. Anerkennung und Durchführung von Wahrheit und Recht — wenn auch für Viele mit sachlichen und seelischen Opfern verbunden — sind die sichersten Schutzmauern gegen den „Umsturz"; Zwangs-Gesetze ebnen unwillkürlich die Bahnen für das siegreiche Fortschreiten der Wahrheit und des Rechtes. In Zeiten, in denen die Erschütterung des dogmatischen Glaubens immer weiter um sich greift, ist die anerzogene innige seelische Verbindung von Glaube und Sittlichkeit eine gesellschaftliche und sittliche Gefahr, weil mit dem Rosten eines Gliedes die ganze Kette reisst. Die Priester können von ihrem Standpunkte aus weiter an der Festigung der Sittlichkeit und an der Veredelung der Menschheit mitwirken, aber die Sittenlehre ist, um mit der grossen österreichischen Kaiserin zu reden, welche die Schule als Politicum und nicht als Ecclesiasticum erklärte, jedenfalls als ein Laicum anzusehen.

§ 47.

Einfluss der Lebensepoche auf die Sittlichkeit.

Es sei noch eine Beleuchtung gestattet, wie sich Alter und Geschlecht zur Entwickelung des Gefühls-Lebens verhalten.

Das jugendliche Alter ist vor Allem begeisterungsfähiger und aufopfernder als die späteren. Vernunft und Erfahrung müssen ihr mit Vorsicht von der Gesellschaft als Zügel angelegt werden. Die Glühhitze der Jugend ist der Gesellschaft nützlicher als vorzeitige Abkühlung, schon deshalb, weil die Ideale der Jugend so häufig mit dem zu erreichenden Ziele der Gesellschaft zusammenfallen.

Schlechte sittliche Instincte und sittliche Stumpfheit zeigen sich meist schon beim Kinde, und den geborenen Verbrecher erräth der Menschenkenner schon aus seinem Treiben als Kind.

Das Greisenalter erwirbt keine neuen Elemente des sittlichen Empfindens, aber das Erlöschen der wilderen Triebe befähigt den alternden Mann, die Vernunft-Gesetze des sitt-

lichen und rechtlichen Fühlens zu fassen und zur Danachhaltung zu bringen.

Das fortgeschrittene Alter kann freilich auch Laster erwerben, die aus dem Absterben der Kraft entspringen, und die durch das Ergreisen der Organe gestörten Binnengefühle können sein Bewusstsein beherrschen. Der Greis wird leicht zum „Bauch-Egoisten".

Den Einfluss des Geschlechtes werden wir in einem eigenen Abschnitte: „Die Frauenfrage", behandeln.

E. Die Seelenkunde des Schönheits-Sinnes.

§ 48.

Aus den Lust-Empfindungen des Schönen (den „ästhetischen") und den Unlust-Empfindungen des Hässlichen entwickelt sich die „Schönfühligkeit". Die Grundlagen der Aesthetik.

Die Schönheitsgefühle und ihre Pflege sind mit den geistigen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen des Einzelnen und der Gesammtheit nicht so innig verflochten, wie das Denken und das Gewissen; doch ist ihr Vorhandensein immer ein unverkennbares Zeichen höherer Entwickelung.

Unser Nervensystem verlangt fortwährende Anregung, und schon die äußeren Reizmittel, wie Gewürze, Tabak, gährende Flüssigkeiten, spielen im Leben der Menschheit eine grosse Rolle, indem sie die geistige und Empfindungs-Stimmung auf die Seite des Angeregtseins und der Lust hinüberneigen.

Diese Reize gehören aber nicht ins Gebiet der Schönheits-Kunde (Aesthetik), so „schön" auch ein Gericht, eine Cigarre oder ein Cognac schmecken mag*).

Die Seelenkunde des Schönen hat sich vor Allem mit dem zu beschäftigen, was uns als schön erscheint und was

---

*) Der Ausdruck „schön" ist für diese Fälle eine Art von Geschmacks-Barbarei.

wir zur Erweckung des Schönheits-Genusses festhalten und schaffen. Sie wird hiermit zur Lehre des künstlerischen Empfindens und Schaffens und des künstlerischen Nach-Empfindens.

Ton und Farbe, Licht und Schatten, Umrisse und Gestalten, Ruhezustände und Bewegung, Schicksale und Ereignisse sind die Elemente, aus denen unser künstlerisches Fühlen und Schaffen aufgebaut ist. Dabei ist für alles Schöne kennzeichnend, dass wir es scheinbar absichtslos („tendenzlos") um seiner selbst willen beachten und pflegen; den „Nutzen" enthüllt der grübelnde Verstand allenfalls nur nachträglich.

§ 49.

Aesthetik des Tonlebens.

Töne können an und für sich Lustempfindungen anregen. Ein künstlerisches Gefühl erwecken sie nur, wenn sie bestimmte seelische Erregungen erzeugen, wie solche bei bestimmten Eindrücken, Stimmungen und Ereignissen auftauchen, z. B. beim Erleben eines grossen Naturereignisses, bei schwermüthigen Stimmungen, z. B. beim Tode eines geliebten Wesens, ferner bei bestimmten leidenschaftlichen Erregungen und bei erregter Thätigkeits-Lust und häufig bei innerer unbestimmter Erregtheit, die nur in Musik ausklingen kann und nur durch Musik wieder hervorgerufen werden kann. Wenn man bedenkt, dass die Bezeichnungsweise für Vorstellungen und Begriffe durch die Sprache so unvollkommen ist, dass wir nur deshalb deutlich sprechen können, weil das seelische Gesetz besteht, dafs das betreffende Wort alles im Bewusstsein weckt, was im Begriffe und in der Vorstellung vorhanden ist, so wird man zugeben müssen, dass das Wort noch weniger im Stande ist, Empfindungen und Gefühle voll auszudrücken. Gefühlseindrücke erzeugen ein Beben und Wogen durch unsere Nerven, das oft nur die Tonkunst in Tonreihen fassen und nach- und wiederempfinden lässt, und besonders gilt dies von solchen Gefühlen und Stimmungen

im Menschen, die überhaupt nicht an klare Vorstellungen und Vorkommnisse anknüpfen.

Es giebt daher eine sogenannte „absolute", d. i. eine „reine", auf ihre eigenen Hülfsmittel angewiesene Tonkunst, welche ablaufende Reihen von Empfindungen und Gefühlen zu Kunst-Gesammteindrücken gestalten kann und eine mit der Sprache oder Mimik engverbundene (Programmmässige Musik). Macht der Musik.

Die Tonkunst arbeitet mit Wellen-Massen, die allein vom Hörnerven aufgenommen werden können. Dass diese Ton-Reize, die streng mathematischen Gesetzen unterworfen sind, unser Gefühlsleben in bestimmter Richtung anregt, beweist, dass dieses Gefühlsleben — sowie das seelische Leben überhaupt — streng an mathematische Gesetze gebunden ist.

Wann wird die Zeit kommen, in welcher Newton's Spruch: „Die Natur treibt nichts als Geometrie", in der Seelenkunde zur Geltung kommen wird. Leider noch lange nicht. Weisen doch heute noch die Forscher, die sich mit der Gestalten-Lehre der Lebewesen beschäftigen, die Ergebnisse mathematischer Erforschung der äusseren Gestalt der Körpertheile mit ebenso viel Unvernnnft als Leidenschaft zurück.

Kein anderer Reiz ist im Stande, unsere Selbstsucht, die durchs Hängen am eigenen Leben ihren mächtigsten Ausdruck findet, so sehr zurückzudrängen, als der Klang der Kriegs-Trompete, unter deren Macht wir uns ins Gewühl der mörderischen Schlacht stürzen. Die mächtigen Klang-Wogen der Orgel-Pfeifen machen uns im Innersten erbeben, und der Posaunen-Klang erzeugt in uns das vernichtende Gefühl jenes Augenblicks, wo die Elemente, die sich in uns zu Lust und Schmerz vereinten, ins Weltall sich zerstreuen.

Wahrlich, nur die Tonkunst kann die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen des Gefühlsleben erreichen, bis dorthin, wohin der Verstand nicht reicht und des Lebens Mühe und Noth nicht störend eingreift. Darum erhöht sie auch nach dem Gesetze des Zusammenhangs aller seelischen Kräfte die Spannung des Geistes und die Schwungkraft des Gemüths.

Des Lebens Höchstes klingt aus den Symphonien Beethovens heraus und in uns hinein*).

Was die Geschichte nicht darzustellen vermag, tönt aus dem Volksliede heraus, das ganze Ach und Weh, die ganze Lust und Freude des Menschengeschlechts.

§ 50.

Malerei.

So wie der Ton an und für sich eine Schönheits-Empfindung weckt und kunstgemässer Ton-Satz Schönheitsgefühle weckt, so arbeitet die Malerei zunächst mit den elementaren Lust-Empfindungen der Farben, des Lichtes und aller Formen-Arten.

Landschaftsmalerei.

Betrachten wir zunächst die Landschaftsmalerei. Licht, Farbe, Umriss und Formen sind die Elemente, mit denen sie arbeitet.

Ihr Zweck ist Hervorrufung und Erzeugung von Lust-Gefühlen und Stimmungen, welche der Anblick von Landschaften erweckt, und zwar entweder durch Wiedererweckung bestimmter vorhergegangener Genüsse oder durch ersonnene Zusammenstellungen an Elementen aus der Wirklichkeit, welche solche Genüsse gewähren können.

Die Natur hat die Landschaften ohne Rücksicht (Tendenz) für unsere Lust- oder Unlust-Empfindung geschaffen; der Wechsel von Farben und ihren Abstufungen (Nuancen), von Gesteinen und ihren Gestaltungen, von Luft, Dunst und Wolkenbildungen, von Beleuchtung, von Pflanzen und von Wasser, die Umrahmung, sowie die darin sich aufhaltenden und sich bewegenden Menschen und Thiere können in uns jedoch eine Gesammtempfindung der Lust erzeugen. Schon bei einer

*) Die Macht der Ausdrucksweise der Tonkunst in Bezug auf Empfindungen, an welche die Macht der Sprache und des Bildes nicht hinan reicht, zeigt uns von ihrer Kehrseite Richard Wagner, der geschichtliche Preis-Sänger der Brunst. Die Kunst hat die Liebe verherrlicht, ein Correggio selbst die Wollust, ein Bernini die wollüstige Verzückung, aber die Brunst in ihrer ganzen Entwickelung, Steigerung und ihrem Abklingen konnte nur die Musik ausdrücken, freilich mehr, um ihre Machtgrenzen zu zeigen, als zu ihrem Ruhme.

einfachen Vedute wird daher der Künstler nicht die Aufgabe haben, einfach mit den Mitteln der Technik uns die gesehene Landschaft vorzutäuschen. Er wird diejenige Beleuchtungsstimmung suchen, unter welcher die Elemente der Landschaft die harmonischste und bezeichnende Gesammtstimmung bietet, jene Theilvorkommnisse (Details) auslassen oder bloss andeuten, welche mit dieser Stimmung in keinem Zusammenhange stehen, er wird die Farben in dem Sinne abstufen, die für die Stimmung maassgebend sind und welche in der Wirklichkeit nur zeitweilig vorhanden sind. Er muss bedenken, dass der Blick auf das Bild oft andauernd und immer gleichmässig fällt, während wir in der Wirklichkeit von demselben Gegenstande wechselnde Eindrücke haben.

So wird schon beim Landschaftsporträt das feine Lust- und Unlustgefühl des Künstlers meiden, was die Einheit in der Stimmung stört und ablenkt, und jene Mannigfachkeit betonen, die zum Zusammenklingen zur künstlerischen Empfindung nöthig ist. Je grösser neben der feinen Eindrucks-Empfänglichkeit (Impressionabilität) der Kunstverstand ist, desto mehr wird er sich bewusst werden, wie Form und Wesen der Erscheinungen miteinander und mit ihrem Eindrucke auf unsere Stimmung zusammenhängen.

Er wird so viel als möglich „Verist“ sein, d. h. er wird das Walten der Natur so viel als möglich beachten, da sie der grösste Künstler ist, aber nicht vergessen, dass sie keine Kunst-Wirkung erzielen will. Der Künstler hat die Wahrheit nur so weit zu züchten, als sie Kunst-Wirkung erzielt.

Er soll nie vergessen, dass tiefe Eindrücke des Ganzen uns anziehen, die Einzelnheiten, aus denen der ganze Eindruck sich zusammensetzt, zu geniessen. Darum ist uns liebevolle Ausführung der Einzelnheiten natürliches Kunstbedürfniss, und ein coquett-breiter Pinsel in der Landschaftsmalerei stösst uns auf die Dauer ab. Nur monumentale Kunst verträgt ausschliesslich grosse Züge.

Der ersinnende (componirende) Landschafter wird Elemente zu einem Ganzen zusammenfügen, von denen er bewusst oder unbewusst aus eigener und allgemeiner Gefühlsweise herausgefunden hat, dass sie gehörig gegliedert für sich und in der bestimmten Anordnung eine entsprechende Stimmung erzeugen.

Die Aufgabe des Landschaftsmalers als Künstler ist eben nicht Graphik der Natur und bestimmter Stellen in derselben, sondern Hervorrufung jener Gefühle, welche wir in der Natur selbst bei bestimmten Eindrücken haben können. Der Künstler wird die Verhältnisse, die er vorfindet, genau beachten, weil ein inniger Zusammenhang zwischen den natürlichen Vorkommnissen und deren Gesetzen zu unserer schönheitlichen Empfindungsweise besteht und eine falsche oder willkürliche Darstellung dieses Empfinden leicht stört. Damit sind auch die Grenzen des „Realismus" und „Idealismus" gezogen. Es sind gewöhnlich halbfähige Künstler und drittelfähige Kunstgeniesser, welche diese Begriffe als Schlagworte und Gegensätze behandeln. Nur Jener ist ein Künstler, der realistisch und idealistisch zugleich ist, d. h. der die Wirklichkeit zur Hervorrufung künstlerischer Wirkungen auszubeuten weiss und der einem künstlerischen Gedanken das Leben der Wirklichkeit einzuhauchen versteht *).

§ 51.

Sittenbilder und Geschichts-Malerei.

Der Genre- und Historien-Maler arbeitet mit Ereignissen und viel mehr mit Ereigniss-Augenblicken. Nicht die Darstellung des Ereignisses ist seine Aufgabe, sondern die Beziehung desselben zu den Gefühlen, die es im Zuschauer hervorruft.

---

*) Beim wirklichen Genusse der Landschaft spielen nicht bloss jene Elemente mit, welche die Kunst wieder hervorzaubern kann. Es ist vor Allem das Lust-Gefühl der eigenen Bewegung und die Einathmung einer reineren und geänderten Luft, welche mächtig mitwirken. Wir werden uns dieser Elemente gewöhnlich nicht klar bewusst. Die gemalte Landschaft kann durch innere Verknüpfungsarbeit das Gesammt-Lustgefühl hervorrufen.

Er wird also Ereignisse wählen, welche in uns bestimmte Gefühle hervorrufen. Das Ereigniss muss daher an und für sich dafür passend und die Kunst-Mittel dazu geeignet sein.

Er wird die dazu besonders geeigneten Typen von Menschen in gehöriger Zahl wählen, sie nach dem Mittelpunkte des Interesses und dem Grade der Beziehung zu diesem Mittelpunkte und nach dem Gesetze der Schönheit in Gruppen ordnen, damit weiter die leblose Umgebung in Einklang setzen und die Beleuchtung nach dem Gesetze der Gesammtwirkung einrichten; er wird die Farben nach dem allgemeinen Gesetze der Farbenordnung zusammenstellen, ohne Sinnwidrigkeit und so, dass die Wirkung durch sie gehoben wird; zwischen Stoff und malerischer Darstellung darf kein Widerspruch im Bilde sein. Wo er im Vorbilde vorhanden ist, muss er durch den Künstler aus dem Wege geräumt sein, bevor er beginnt, und noch gewisser, bevor er vollendet.

Reichthum ist auch hier ein Mittel zur Hebung der Wirkung, denn er bedingt ein längeres Interesse und daher auch tiefere Wirkung; aber der Reichtum darf nicht zerstreuen. Der richtige Ausdruck der Gemüthsbewegungen der im Bilde handelnden und mitbewegten Personen ist das wesentlichste Element der Wirkung.

Alles muss wahr sein, d. h. wir müssen die Ueberzeugung haben, so müssen die Menschen im Allgemeinen aussehen und im gegebenen Momente so handeln und sich so verhalten. Die lebende und todte Umgebung muss so sein, dass sich das betreffende Ereigniss im betreffenden Augenblicke an diesem Orte am wirksamsten abspielen kann. Dabei hat die Einbildungskraft noch reichen Spielraum für die Farbe, welche eine malerische Wirkung an sich erzielen kann, wie sie im Leben wohl nie vorkommt. Aber diese malerische Wirkung muss im Dienste aller Gesammtwirkung stehen; sie darf nicht zerstreuen, sie darf nicht Selbstzweck werden.

Das Element, aus dem der Künstler schöpft, ist das Leben. Dort spielen sich die Ereignisse eigentlich ab, aber

selten zeitlich und sonst so zusammengedrängt, wie sie der Künstler braucht. Der Künstler muss sich eine Art des Geschehens schaffen. Die Geschichte und das Leben brauchen eine Mise-en-scene für die Kunst, um die betreffenden Empfindungen und Stimmungen hervorzurufen.

Wo nicht Porträts nöthig sind, müssen solche Gestalten und Ausdrucksweisen gewählt werden, welche uns für sich sagen, was sie sind, was sie thun und wie sie leiden. Die wirkliche Umgebung enthält viele Elemente, welche zum Ereigniss in keiner Beziehung stehen; diese dürfen im Kunstwerke nicht erscheinen, weil sie die Empfindung abschwächen. Der Künstler wird selten nur abschreiben können; er muss aus der Wirklichkeit eine Legende schaffen, die dasselbe sagt, aber künstlerisch.

Bedingnisse einer grossen Kunst.

Nur bei freien Völkern wächst die geschichtliche Kunst aus dem Herzen des Künstlers heraus und in dasselbe hinein. Je mehr die Ereignisse Ergebnisse des geistigen, sittlichen und staatlichen Ringens des Volkes und ihrer hervorragenden Vertreter sind, desto eindringlicher wird die Kunst werden und wirken. Darum führt die geschichtliche Hofmalerei bloss zu künstlerischen Schemen und abgeschmackten Allegorien (Sinnbilds-Gestalten). Alles Aufgebot von Kunstmitteln versagt bei der Hofmalerei die Wirkung, weil die eigentliche Herausbildung aus unserem Wesen fehlt und daher auch die richtige künstlerische Empfindung und die richtige künstlerische Wirkung. Darum gehören für mich Defregger's tyrolische historische Genrebilder und Horace Vernet's „Smallah" fast zu den besten Geschichts-Gemälden unserer Zeit, weil sie aus der Quelle volksthümlicher Thaten und volksthümlicher Empfindung hervorgehen. Darum hat Matejko so Grosses geschaffen. Die Gegenstände der Darstellung drängten sich seinem Gefühle auf. Er kannte die Menschen und Menschenarten, die dabei thätig waren. Er kannte das Volk und seine Tracht, seine Bewegungs- und Ausdrucksweise, er kannte die Orte und Gegenden des Geschehens, und er kannte und fühlte dies

Alles nicht bloss als begeisterter Pole, sondern er sah, fühlte und arbeitete als geborener Künstler.

Der deutsch-französische Krieg hat keine grossen Geschichtsbilder geschaffen, weil der Sieg in Deutschland nicht zu einem grossen Volksbewusstsein, sondern zu einem Götzendienst mit Personen führte und in Frankreich der Schmerz der Niederlage kein geklärtes Kunst-Bewusstsein aufkommen liess.

Wereschagin hingegen hat mit seinen Kriegsbildern den Boden für eine moderne Geschichts-Malerei geebnet.

Ist der Stoff unserem Empfinden fremdartig, geht ein Theil der Wirkung verloren, und ebenso muss er leicht verständlich sein. Deshalb mussten wir es erleben, dass einer unserer grössten Historién-Maler, Carl Rahl, aus dem Bewusstsein seines Volkes und seiner Zeit heute schon verschwunden ist, weil officieller Unverstand ihm keine öffentlichen Aufgaben stellte und ein Fremder ihm griechische Aufträge gab, deren meisterhafte Lösung in den Sälen kunstfremder Erben einen Dornröschen-Schlaf verträumen.

Dass ein Künstler seine Aufgabe beherrschen muss, aber nicht von ihr beherrscht werden darf, versteht sich von selbst.

Eine Gefahr für die Kunst ist, wenn sie ganz fremdartige Stoffe heranzieht. So ist es ein Unsinn und ein Schwindel, wenn Künstler uns die Götter, die Gnomen und Ungeheuer der alten Germanen und Skandinavier und deren Treiben als „nationale“ Kunst-Aufgaben aufdrängen wollen. Diese sind unserer jetzigen Denkungs- und Empfindungs-Art ohne Unterschied der europäischen Völker zu fremd, um mit ihnen echt künstlerische Wirkung zu erzielen. Die Bibel und die Wissenschaft haben sie verdrängt, und kein Künstler aus der Zeit, wo sie die Einbildungs-Kraft beherrschten, hat sie dem Kunstsinne zum Bedürfnisse gemacht. Ihre Auferstehung bedeutet eine geistige und künstlerische Verirrung, am meisten zum Schaden der Kunstwerke. Der Mode-Geruch verdirbt in der Kunst viel mehr als der Moder-Geruch.

Der Figurenmaler beutet vor Allem den Eindruck aus, den die verschiedensten Menschen-Arten (Typen) auf uns machen.

Bildniss-Maler. Besonders interessant ist die Aufgabe des Porträt-Malers. Er steht einer nackten Thatsache und damit einer Aufgabe mit beschränkten künstlerischen Hülfsmitteln gegenüber. Er hat weiter mit der Eitelkeit des Darzustellenden zu kämpfen, da Jeder, je nach seinem Ehrgeize, möglichst schön, möglichst geistreich, möglichst edel u. s. w. aussehen will, und nur selten hat ein Meister, wie Canon, dieses geheime Wollen in der Darstellung als Kunstmittel zur Kennzeichnung zu benützen verstanden. Auch die Bildgrösse liegt selten in dem Belieben des Künstlers, und doch kann Jemand für ein Miniatur-Bild gut genug und für eine Darstellung in Lebensgrösse ganz ungeeignet sein. Der Eine verträgt kaum ein Brustbild, und für ein ganzes lebensgrosses Bildniss ist ohne malerische Nebengründe kaum irgend Jemand ausser einer Ballerina, deren Beine das Hauptinteresse bilden, geeignet, und doch besteht Mancher darauf, dass seine Beinkleider, oder manche Dame, dass ihre Schleppe verewigt werden. Nur der gesellschaftlich unabhängige Maler ist im Stande, in Bezug auf Grösse des Bildes und sonstige Umstände die künstlerischen Gesetze zu dictiren. Die Anforderung der Kunst an ein Porträt ist vor Allem die Aehnlichkeit, die durch richtige Verhältnisse und richtige Beleuchtung erreicht wird. Es soll aber auch das ganze Seelenleben des Dargestellten im Bildnisse ausgedrückt werden, und bei dem ungeheuren Wechsel des physiognomischen Ausdruckes muss der Künstler jenen wählen, welcher für den Grad des Reichthums und die Art des Denkens, für den Durchschnitt der Gefühlsweise und die Thatkraft des Betreffenden am meisten zutrifft. Darum kann das Lichtbild das Bildniss durch einen echten Künstler nie ersetzen. Die Mittel sind beschränkt, aber erfahrungsgemäss für den Meister ausreichend, und darum haben alle grossen Maler gern Bildnisse gemalt.

Gerade das Bildniss mit seinem Zwange jede kleinste Erscheinung zu beachten, verschafft dem Künstler das Verständniss für die Bedeutung des Kleinsten fürs Ganze, und der häufige Widerstreit des Gegenstands mit den Kunstzwecken ruft das künstlerische Können zum Wettkampfe heraus. Hier muss der Meister Wirklichkeit mit Kunst vermählen. Wer kein grosser Porträt-Maler ist, wird nie ein grosser Historien-Maler. Der Satz gilt freilich nicht umgekehrt. Man sieht, der Kunst-Verstand muss mächtig mitwirken, um bewusst oder halb unbewusst das Richtige herauszufinden und zusammenzustellen, das uns künstlerisch bewegt. Jede Kunst arbeitet mit Kunst-Mitteln (Kunst-Technik), welche nur Mittel zum Zwecke sind. Wir können von der einseitigen Ausbeutung dieser Kunst-Mittel einen flüchtigen, schönfühligen Eindruck erhalten, aber keinen dauernden und tiefen. Je mehr wie z. B. im Stillleben die Technik überwiegt, desto geringer die Macht der Kunst. Bildniss-Malerei.

Ich muss mir hier versagen, vom Standpunkte der Seelenkunde auf die plastische Kunst und Baukunst einzugehen, wiewohl besonders bei letzterer die Beziehung vom Schönen zum Nützlichen, vom Standpunkte des Schönheits-Sinnes besonders lehrreich ist.

§ 52.

Die für den Seelenforscher und die menschliche Gesellschaft bedeutsamste Kunst ist die Dichtkunst, welche mit den Mitteln der allgemeinen Ausdrucksweise — der Sprache — arbeitet. Dichtkunst.

Die Sprache hat Etwas mit der Musik gemein. Durch Rhythmus (Versmaass) und Klang kann sie die Seele in Schwingungen versetzen. Die Dichtkunst führt die ganze Macht des Denkens ins Treffen, sie kann die ganze Gefühlsweise in ihre Elemente auflösen und den Ursprung, die Entwickelung und die Folgen des Thuns erkennen und darstellen und uns ein Spiegelbild unseres Seins entwerfen und ein Spiegelbild, wie wir sein

könnten. Sie kann einen grossen Theil unserer geistigen Errungenschaften verbreiten, uns die Gebote der Sitten-Gesetze tief ins Herz pflanzen und uns das Schöne in der Vorstellung und im Sein vorführen. Sie zeigt uns die Ziele unseres Strebens, den Rückfall in Entartung und einseitige Entwickelung. Sie erhebt, sie tröstet, sie belehrt, sie löst und bindet. Ihre Einbildungskraft darf ungestraft für sie und uns das Gebiet der Erkenntnisswelt überschreiten und uns Wunder und Ueberirdisches vorzaubern. Wo der Weltweise strauchelt, geht der Dichter sicheren Schrittes. Jede erhöhte Gefühlserregung drängte zum dichterischen Ausdrucke und jede dichterische Schöpfung erhöhte das Gemüths-Leben.

Besonders im Schauspiele schrieben die Dichter die Weisheit der Geschichte nieder, bevor es eine wissenschaftliche Geschichts-Weisheit gab, sie bauten die Elemente der Seelenkunde auf, bevor es eine Wissenschaft der Menschenkenntniss gab, sie haben die Ausschreitungen der Leidenschaften und die Verbrechen geschildert, wie sie aus der menschlichen Natur hervorgehen, und wie das Gefühl, der Widerstand und die Macht der Gesellschaft sie sühnt oder sühnen sollte.

Lehrwerth der Dichtkunst.

Wenn wir die Seelenkunde der Verbrechen, die Beurtheilung der Strafe und Sühne betrachten, wie sie noch heute von den meisten Rechts-Lehrern und Richtern unter dem Banne der „Enzo-Phobie", das ist der Angst vor den Eminenzen, Excellenzen und Consequenzen betrieben wird, so stehen wir bewundernd vor den Propheten einer richtigen Seelenkunde, von Sophokles und Shakespeare bis auf Schiller und Grillparzer. Wie wunderbar hat z. B. Schiller in den „Räubern" die Seelenkunde des Anarchismus entwickelt. Ich rufe den verirrten Lehrern und Richtern zu, blättert emsig in den grossen Dichtwerken, besonders in den Trauerspielen, und Ihr werdet verstehen und richten lernen! Noch dringender ist dieses Studium den Aerzten zu empfehlen, und vor allem Jenen, die sich mit Seelen-Heilkunde beschäftigen. Die Beschäftigung mit der kranken Seele ist eine kostbare Quelle

der Erkenntniss für die Beurtheilung der gesunden. Aber die kranke Seele kann nur Jener beurtheilen, der die gesunde kennt. Die Beschäftigung mit der Menschenkenntniss ist aber heute noch eine klaffende Lücke in der Seelenheilkunde, und nichts ist geeigneter, diese Lücke auszufüllen, als die eingehendste Beschäftigung mit den Werken grosser Dichter. Dann wird es nicht geschehen, dass Fachmänner ihre Schablonen über Menschenseelen legen und Gesunde für krank, und Kranke für gesund erklären.

§ 53.

Eine grosse schmerzliche Frage taucht täglich in jedem Kunstfreunde auf, nämlich warum wir keinen unserer Zeit eigenthümlichen grossen Kunststyl (Eigenart des künstlerischen Ausdruckes) haben. Das „Genre“ in der Malerei und Plastik hat sich schon einen erworben, und die Tonkunst hat den grossen Styl durch Bach, Händel, Gluck, Hayden, Mozart, Beethoven, Schubert und Andere gewonnen. Die Dichtkunst entbehrt nie die zeitgenössische Eigenart des Ausdruckes, denn ohne diese ist sie überhaupt nicht denkbar; in sie dringt jeder Fortschritt sofort ein. Auch die Landschafts-Malerei hat bereits ihren Styl, weil in der Menschheit die Bewunderung und die Liebe zur Natur bereits durchgedrungen ist und die Kunst es verstanden hat, der Empfindungsweise Ausdruck zu geben.

Warum haben wir keinen eigenen Kunststyl?

Aber in der Architektur, in der grossen Plastik, in der Geschichtsmalerei fehlt der uns angepasste grosse Styl. Und warum? Weil die moderne Menschheit eine zerrissene Seele hat, die erst nach Einklang und Ausgestaltung ringt.

Schon die moderne Kleidung benöthigt dringendst eine Umgestaltung.

Fehlen einer allgemeinen künstlerischen Tracht.

So wie sie ist, besonders die männliche, ist sie ein Hinderniss für die Kunst. Wir geben seit der französischen Revolution in unserer Kleidung dem Gedanken — der freilich noch ein papierner ist — von der Gleichberechtigung

aller Stände Ausdruck. Der Geschmack des Volkes hat früher die künstlerische Leistung der Trachten vollbracht; eine solche Leistung muss unser Geschmack erst vollbringen. Mag der grosse irische Bildhauer Folley in seinen Werken die Missstände der Tracht mehr als alle andern Meister niedergerungen haben; besiegt hat er sie nicht.

Der Einfluss der Künstler und der Kunstschneider hat bei den Frauen durch Einführung der Salon- und Strassen-„Costüme" schon viel geleistet, und der Bildniss-Maler hat durch das Decolletiren dem Nothschrei der Kunst nach „Nacktem" zum Theile abgeholfen.

Das Ringen der modernen Menschenseele nach Harmonie als Ursache des Stylmangels.

Die Kleidungsfrage ist jedoch halbwegs untergeordnet. Die Zerrissenheit der Menschheits-Seele zeigt noch zunächst ein Ringen nach den Stoffen und Stoff-Reihen. Es giebt noch keine grosse Volks- und Menschheits-Kunst, welche dem Künstler den Stoff- und die Stoff-Reihen liefert, wie sie einst der Glaube und die Glaubens-Geschichte lieferten. Die Helden und Märtyrer der modernen Erkenntniss-Lehre und der gesellschaftlichen Umgestaltung, und die Entdecker, ihr Ringen, ihre Schicksale müssen erst die künstlerische „Legenden"-Form erhalten. Die moderne Gefühls- und Anschauungs-Weise müssen erst in die Künstler hinein und aus ihnen heraus in die Massen dringen.

Der „Liebhaber" und die im Sinne der heutigen Seelen-Veredlung zurückgebliebenen Schichten, dürfen nicht mehr allein maassgebend für die Anregung und Verwerthung der Kunst-Werke sein; diese müssen aus dem Kunstbedürfnisse und aus dem Gefühlsschatze des Volkes hervorgehen. Die Blüthe der Kunst war nie vom Stoffreichthume abhängig, sondern vom innigen Kunstbedürfnisse zahlreicher Gemeinwesen, Familien und aller Einzelnen, welche Personen ihrer Einbildungs-Verehrung und ihrer persönlichen Verehrung, ihre Ideale und seelischen Erinnerungen, ihren Wohnsitz und ihren Hausrath künstlerisch veredelt zu besitzen strebten. Die-

selben „Stoffe" erreichten dadurch rasch und mannigfach künstlerische Umbildung, und die Kunst der Meister gestaltete sie fort und fort vollendeter und eigenartiger. Geschmacks-eroberungen dürfen nicht fort und fort der „Mode" zum Opfer fallen. Gleich Schönes zu besitzen ist kein Nachtheil, immer etwas apart Anderes besitzen zu wollen, ist eine Gefahr für die Kunst. Das Kunstwerk soll kein Möbelstück sein, sondern ein Eigen-Bedürfniss des Besitzers.

Die Architektur wird und kann erst neue Formen annehmen, wenn erst die Bauten, die neuen Bedürfnissen Rechnung zu tragen haben, vor Allem eine gewisse Vollendung und Sicherheit der inneren Einrichtung gewonnen haben und wenn der Kunstdrang einen Nützlichkeits-Bau ohne künstlerische Verschönerung nicht duldet. Ein Privathaus, das viele Wohnungen enthält, kann nicht wie ein Palast gebaut werden, der auf Pracht-, Schau- und Sammel-Räume angelegt ist. Die Ausstellungs-, Eisenbahn- und Fabriks-Bauten harren auf ihren Schönheits-Styl, und dass Eisenbahn-Hochbauten ganze Städte verunzieren, muss doch die Aufopferungs-Fähigkeit des Volkes und die Kunst der Ingenieure herausfordern*). In unserem Schönheitssinne liegt zu viel Anerzogenes und Vererbtes, zu viel Erinnerung und zu wenig aus dem Innern hervorbrechendes, ursprüngliches Schönheits-Gefühl, als dass wir schon jetzt für den Inhalt unseres neuartigen Denkens und Fühlens und für die Verschönerung vieler Gegenstände unseres eigenartigen jetztzeitigen Bedürfnisses bereits den Styl gefunden hätten. Die Begabten werden noch lange ringen müssen, um die Formen zu finden, und sie werden noch länger zu ringen haben, bis sie die Massen und die Geldbeutel für ihr Streben gewonnen haben werden.

*) Letzteres Problem sah ich nur in Dublin künstlerisch gelöst, freilich nur auf einer kleinen Strecke.

§ 54.

Was ist schön?

Werfen wir zum Schlusse wieder die Fragen auf, wieso wir einen Schönheitssinn haben, warum wir Etwas schön finden, und was schön ist?

Elementares Schön.

Die Anlage unseres Nervensystems macht, dass gewisse Eindrücke in uns ein eigenthümliches Lustgefühl — des Wohlgefallens — erregen, das wir wieder hervorzurufen wünschen, und es giebt darunter Eindrücke, die ganz elementar sind, wie Farben und Gerüche, bei denen wir uns keine Rechenschaft über die Ursache der Wirkung machen können. Desto ergiebiger ist die Forschung danach, was uns künstlerisch schön erscheint.

Blühendes Leben im Verhältnisse zum Schönen.

Es ist vor Allem das Sprossende, Blühende und auf der Höhe der Blüthe Stehende, was unser Schönheits-Gefühl anmuthet. Das Abblühende, Untergehende und Untergegangene erfüllt uns mit Wehmuth, das nach dem Gesetze des Gegensatzes (des Contrastes) uns das Lustgefühl des Sprossenden, Blühenden und Vollbestehenden erzeugen kann, aber wo es keine solche Contrastwirkungen zeigt, geradezu abstösst.

Ebenmaass und innere Harmonie der Dinge als Quelle des Schönen.

Weiter maassgebend ist das Maassvolle, besonders in Bezug auf Gestalt. Das Ebenmaass ist das mathematische Urgesetz der Natur in der Formenwelt; das Gesetz der Variationsrechnung beherrscht die einzelnen Erscheinungen der Naturthätigkeit. Wo wir in der Form ahnen oder erkennen, dass das Urgesetz zur Geltung kommt, wird unser Schönheits-Gefühl erregt, und der Verstand kann nachträglich erkennen, dass im gegebenen Falle Form und Inhalt, Form und Zweck sich decken, und dass alle Theile im Ebenmaasse sind. Der Künstler muss für solche Verhältnisse besonders empfindlich sein, und da er im Leben selten der Vollendung — in Form von Modellen (Mustern) im weitesten Sinne des Wortes — begegnet, muss er sie aus den Vorlagen ersinnen. Der Schönheitssinn ahnt vor der Wissenschaft die Mathematik und Mechanik der Dinge, und die Kunst stellt sie in ihrer Weise dar. Das gilt auch

von der Darstellung von Geschehnissen und Schicksalen. Auch hier ist die Ahnung der Gesetze des Geschehens maassgebend für das künstlerische Schaffen und für unser künstlerisches Geniessen.

Künstlerische Farben- und Licht-Wirkungen rufen hervor und berücksichtigen die elementaren Lust-Eindrücke. Aber wieder ist das Gesetz des Zusammenpassens dieser Wirkungen mit dem Gegenstande, der uns gefällt und durch dessen Darstellung unser Gefallen erregt werden soll, maassgebend für den künstlerischen Genuss. Die Gesetze des Zusammenklingens von Inhalt und Form, von Gestalt mit der Farbe und den Eigenschaften erregt also vor Allem unser Schönheits-Gefühl. Unser Ebenmaass-Gefühl und die Eindrücke des Vollendeten hängen von der Erziehung durch die Aussenwelt ab, und diese Erziehung kann sich durch Jahrhunderte fortspielen, vererben, und darum ist der Geschmack des Japanesen anders als unserer, und beide eigentlich gleichberechtigt. Da die Aufnahmsfähigkeit und Aufnahme auch unter verwandten Naturen wechselt, entsteht Reichthum des Geschmacks, dem wir uns meist anbequemen können, wenn er nicht aus Elementen hervorgeht, für die wir weder vorbereitet sind und die uns in ihren Elementen schon in unserem Lustgefühle stören. Es zeigt sich diese Störung besonders bei Thier- und Pflanzen-Formen, ferner bei den aus ihnen hervorgehenden Ornamenten, bei fremdartiger Farben-Mischung und Beleuchtung.

Das Schöne darf nie einen Missklang erzeugen, darum kann an und für sich Schönes, das unseren Verstand und unser sittliches Gefühl dauernd verletzt und unsere Thätigkeit schwächt, ablenkt oder in falsche Bahnen bringt, wie Unschönes wirken, während an sich Unschönes durch erhöhte Erregung unserer Einbildungskraft, durch erhebenden Eindruck auf unser sittliches Gefühl, durch Liebe und Anhänglichkeit, die wir aus irgend einem Grunde entgegenbringen, und durch wohlthätige Anspannung unserer Thätigkeit „verschönt“ werden, d. i. durch die Macht anderer Geisteskräfte ein dem Schönheits-Gefühle verwandtes Lust-Gefühl erzeugen. Das verschönte Unschöne.

Darum können an und für sich unschöne Erscheinungen und Gestalten Vorwurf künstlerischen Schaffens werden und nach dem Gesetze des Gegensatzes unser künstlerisches Mitgefühl erregen. Hier kommt Alles auf das Feingefühl des Künstlers an. Velasquez konnte die pathologischen Hofzwerge, mancher Künstler die Pest malen, der alte Grieche die Satyren bilden, der moderne Maler mag uns das sociale Elend auf der Leinwand zeigen, der Dichter uns Franz Moor, den wahnsinnigen Lear, den Selbstmord Ophelia's, die Kerkerscene der geistesgestörten Kindesmörderin im Faust vorführen, das Hässliche darin wird für uns die Quelle künstlerischen Genusses, und zwar aus den mannigfachsten Gründen, weil die Dinge in der Beleuchtung der Gesetze der Weltordnung erscheinen, weil sie in uns sittlichen Schwung erzeugen, Schmerz versöhnend ausklingen lassen, weil sie erheben, weil sie durch den Gegensatz erheitern und weil sie uns die Freude gewähren können, dass ungewöhnliche Erscheinungen durch die Macht des Künstlers verewigt werden können u. s. w. u. s. w. Der Künstler muss aber jeden Missklang vermeiden oder ausgleichen.

Liebe zu Dingen und Menschen als Quelle des Schönen.

Die Liebe und Anhänglichkeit an Dingen und Menschen sind überhaupt mächtige Erreger künstlerischer Empfindung und Thätigkeit. Wir suchen sie so zu gestalten und erscheinen zu lassen, dass sie uns immer mehr und dauernd in der Wirklichkeit und in der Erinnerung anziehen. Das sehen wir in den ersten Anfängen der Kunst bei den Menschen der Steinzeit. Das rohe Werkzeug, mit dem sie den Kampf ums Dasein aufnahmen, war ihnen an's Herz gewachsen. Sie suchten es so wohlgefällig als möglich zu machen. Sie gaben ihm oder wählten die angenehmsten Formen, sie schliffen sie mit Mühsal ab, sie gruben ihnen Zeichen ein, welche sie als Eigenthum und eigenthümlich erkennen liessen. Sie wählten für diese Zeichen Urformen des Raumes, welche das Auge am wohlgefälligsten berühren, und erkannten bald, dass man durch Punkte und Striche, mit Hülfe der körper-

lich sehenden Einbildungskraft, Lieblings-Gegenstände der Umgebung darstellen könne. Später waren das eigene Heim, sowie die Heimstätten eingebildeter Wesen der Verehrung, die man eigenartig und lusterfüllend zu machen wünschte, und so entstanden aus den Nutzbauen Kunstwerke. Die Kunst war die Tochter der Liebesgöttin im weitesten Sinne des Wortes, und sie ist es bis heute geblieben. Der Schönheitssinn ist die beste Liebesgabe der Natur, welche den Menschen im Kampfe ums Dasein erhält und anfeuert. Ohne Schönheitssinn wäre das Leben des Lebens nicht werth!

§ 55.

Wir haben schon hervorgehoben, dass der Geschmack das schönfühlige Gewissen, — als Inbegriff sämmtlicher verwickelter Schönheits-Gefühle — einen Theil der Gesammtvernunft bildet, und dass die Geschmacks-Anlage ihre Entwickelung von den andern Seelen-Anlagen und ihrer Entwickelung unabhängig sind. **Geschmack, ein Theil der Vernunft.**

Aus letzterem Grunde müssen wir uns die Frage aufwerfen, ob es ein eigenes Geschmacks-Organ an der Gehirn-Oberfläche giebt und wo es liegt. **Localisation des Schönheits-Sinnes.**

Die erste Frage dürfte bejahend zu beantworten sein, weil es ein Gesetz ist, dass selbstständige Fähigkeiten eigene Organe haben. Geschmack ist eine Eigenschaft, die dem Menschen vielleicht in noch höherem Grade eigenthümlich ist, als alle andern Seelenanlagen.

Die zweite Frage lässt nur eine unbestimmte Vermuthungs-Beantwortung zu. Von den Seelen-Organen Flechsig's dürfte der hintere Theil des Scheitellappens als wahrscheinlicher Sitz anzunehmen sein, und zwar aus dem biomechanischen Grunde, weil dem künstlerischen Fühlen und Schaffen vorwaltend Gesichts- und Gehörs-Empfindungen zu Grunde liegen und der Lobulus tuberis — der Lobulus hominis von Betz — im Knotenpunkte beider Sinnes-Nerven liegt.

Fünfter Abschnitt.
Das Willens-Leben.

A. Bewegung und Fertigkeit.

§ 56.

Die Rolle unwillkürlicher Bewegungen für das Willensleben.

Die früher abgehandelten Seelenthätigkeiten werden in gewissem Sinne erst fruchtbar durch eine andere Seelenthätigkeit, nämlich durch Thun mittelst Bewegung, die in ihrer höheren seelischen Ausbildung zur „Thätigkeit“ und zum „Handeln“ führt.

Das End-Organ aller Bewegungen ist der Muskel (Fleisch-Organ), durch dessen Zusammenziehung selten ein weicher Theil, in der Regel aber ein Knochen in einem Gelenke hebelartig bewegt wird*).

Selbstthätige Dauerbewegungen.

Wir haben schon im ersten Theile von jenen rein automatischen Bewegungen („selbstthätigen Dauer-Bewegungen“) gesprochen, von denen wir zwar Bewusstsein durch die Empfindungs-Nerven bekommen, deren Gang wir aber gar nicht

*) Der Begriff: Muskel ist leider noch nicht vollständig in die Massen gedrungen. „Ich habe Muskel-Schmerzen“ ist eine Klage, die ich täglich höre! „Haben Sie schon Muskel gegessen?“ frage ich. „O nein,“ lautet häufig die Antwort. Dass Fleisch gleichbedeutend mit Muskel sei, ist Vielen nicht geläufig. Viele haben den Begriff Fleisch vom „wilden Fleische“, d. i. von den rothen Wund-Wucherungen. „Zieher“ ist eine richtige Bezeichnung für viele Muskeln, also Einwärts-Zieher und Auswärts-Zieher, während andere als Roller oder Strecker und Beuger kurz bezeichnet werden können.

oder nur zum kleinen Theile oder sehr mittelbar beeinflussen können. Dahin gehören z. B. die Athmungs- (Respirations-) und Herz-Bewegungen *).

Die automatischen Bewegungen kommen durch Reizungen zu Stande, welche die aufwärts leitenden Nerven der Körpertheile auf Ganglien-Zellen übertragen, von denen sie durch abwärtsleitende (motorische) Bewegungs-Nerven zu den Fleischgebilden (Muskeln) geleitet werden.

Es giebt, wie bereits erwähnt, mehrere solche Sammel-Orte der Uebertragung in der grauen Substanz der inneren grauen (centralen) Nerven-Vorrichtung, und manche solche Bewegungs-Reize müssen erst nach aufwärts und abwärts durch mehrere solche Uebertragungs-Stellen durchgehen, bevor sie zur Bewegungs-End-Vorrichtung (Fleisch und Gelenk) gelangen.

Umbeugungs-Bewegungen.

Andere Nervenreize gelangen von den äusseren Aufnahmestellen, z. B. der Haut, durch Ganglienzellen zu den Muskeln, und es entstehen Bewegungen, die das Aussehen und den Werth von Zweckmässigkeits-Bewegungen haben können, d. i. als ob sie mit Zweckbewusstsein ausgeführt würden, z. B. die Abwehrbewegung bei plötzlichem Stich oder Schlag. Man nennt diese Bewegungen Reflex-Bewegungen (respective „Umbeugungs-Bewegungen")**). Die Umbeugungs-Bewegungen

*) Es giebt noch andere wichtige Muskelspannungs- und Bewegungs-Vorgänge, bei denen eine selbstständige Fortdauer der Muskelthätigkeit besteht. Hierher gehören die Muskelspannungen beim Sitzen und Stehen und die Bewegung beim Gehen. Auch diese dauern nach und an, wenn sie einmal willkürlich angeregt sind. Wäre dem nicht so, so würden wir kaum irgendwie anderweitig thätig sein, z. B. denken, lehren, arbeiten können. Diese Muskelanregungen werden also in eine Vorrichtung, die ich als „Nachdauer-Vorrichtung" bezeichne, eingehängt und wirken durch eine innere Federkraft fort, bis ein neuer Willensreiz — oft von geringer Klarheit — sie ändert, oder bis Muskelermüdung eintritt. Diese „Nachdauer-Vorrichtung" kann mit ausserordentlicher Leichtigkeit gesteuert und gebremst werden. Diese „Nachdauer-Bewegungen" haben also eine gewisse Aehnlichkeit mit den selbstthätigen Dauer-Bewegungen.

**) Der Ausdruck: Reflex ist sprachlich widersinnig, da es sich da-

dringen mit Hülfe der Empfindungs-Nerven der Muskel-Gelenke u. s. w. ins Bewusstsein und beginnen bald dort eine grosse Rolle zu spielen. Sie sind die ersten Quellen der gewollten (willkürlichen) Bewegungen.

Durch die ins Bewusstsein dringende Empfindung dieser einfachen und zusammengesetzten Bewegungen erlangen wir nämlich Bewegungs-Bewusstsein und Bewegungs-Vorstellung und die ersten Anfänge des Bewusstseins der durch Bewegungen zu erreichenden Zwecke (Zweck-Bewusstsein), und weiter die ersten Elemente des Begehrens, nämlich entweder nur das einfache Lust-Gefühl der Bewegung wieder hervorzurufen oder wenn die durch die Bewegung hervorgerufene Wirkung uns Lust erzeugt oder Unlust abwehrt, um diese zu erreichen.

§ 57.

Das Willensleben des Kindes.

Um nun zu begreifen, wie diese Bewegung, die in's Bewusstseins-Leben, und zwar sowohl in das Vorstellungs- wie in das Gefühls-Leben, eindringt, zur neuen Seelenkraft des Wollens und des Handelns wird, wollen wir wieder zum Seelenleben des Kindes zurückkehren.

Es wurde schon früher auf die Bedeutung des Schreiens für das Dasein und das Seelenleben des Kindes aufmerksam gemacht.

Zu den unwillkürlichen zu Stande kommenden Bewegungen gehört beim Kinde die Greifbewegung, die lange unbewusst, dann bewusst mit der Vorstellung des Zweckes zum Begehren führt. Dazu kommt bald der Begriff, dass zum Erreichen auch eine Ortsbewegung des ganzen Körpers gehört.

bei nicht um Rückbeugung, sondern um Umbeugung handelt. Sobald durch die Entwickelung die Ableitung von der kürzesten Bahn ab nach oben ermöglicht wird, geht naturgemäss ein Theil der Reizkraft für den kleinsten Bogen verloren. Aber wir müssen annehmen, dass für die Ableitung nach oben in der Regel ein geringerer Widerstand besteht, als für die unmittelbare Uebertragung, weil wir die mächtige Abschwächung der letzteren beim entwickelten Menschen sehen.

Ein Kind, das noch auf dem Arme getragen werden muss, deutet die Richtung, in der es bewegt werden will, durch Armbewegungen und Vorwärtsneigen des Körpers an. In der Zeit, wo es sitzt, führt die Vorstellung einer Bewegung nach einer bestimmten Richtung unwillkürlich zu Rutschbewegungen, und wenn sich dieser Vorgang einige Mal wiederholt hat, so wird das Begehren, etwas Entferntes erreichen zu wollen, die Vorstellung des Rutschens und das Rutschen hervorrufen. Auf dieselbe Weise führt die Bewegung, etwas höher Gelegenes zu erlangen, unwillkürlich zu den zusammengesetzten Bewegungen des Aufstehens und Gehens. Man kann im Allgemeinen wohl den Satz aufstellen: diese Bewegungen kommen im Augenblicke zu Stande, sobald die Nerven-Vorrichtungen für dieselben ausgebildet sind und im Augenblick der ersten Gelegenheit, sie in Gang zu bringen. Ist diese Bewegung mehrere Mal unwillkürlich zu Stande gekommen, so bildet sich eine entsprechende Muskelempfindung aus, welche Grundlage einer Bewegungsvorstellung wird. Es entsteht nach einander das Bewusstsein der Bewegung, des damit erreichten Zweckes und Zieles, und sowie eine Lust- oder Unlust-Empfindung hinzutritt, entsteht das Begehren, durch die Bewegung den Zweck zu erreichen, und das Kind „will". Der Vorgang, wie bei diesem Willensreize gerade die zweckmässige Zusammenlegung der Muskelthätigkeit zu Stande kommt, die wir auch ursprünglich bei unmittelbar abgeleiteten (Reflex-)Bewegungen, bei Trieb-Bewegungen und in krankhaften Zuständen ohne Dazwischenkunft des Bewusstseins beobachten, ist völlig unbekannt. Wir können „beschreibend" nur sagen, das Wollen springe auf dieselben Muskeln über, deren unwillkürliche Zusammenziehung uns das Bewusstsein des Bewegungs-Zweckes erzeugt hat.

Bei vielen Bewegungen freilich fallen die ersten Versuche schlecht aus. Wir erlangen durch die Beobachtung des unvollständigen Erfolges Kenntniss, dass die Bewegung schlecht oder unvollkommen ausgeführt ist. Wir bestreben uns,

dieselbe im Ganzen oder im Theile auszubessern, bis sie vollendet ausgeführt sind. Man braucht sich nur an das Erlernen des Tanzens, Reitens u. s. w. zu erinnern. Auch des inneren Vorganges dieser Ausbesserung werden wir uns später nur insofern bewusst, als wir wissen, die Ausbesserung geschehe durch einen Nachschub von Reizung auf die einen Muskeln, Schwächung der Reizung anderer und durch Einbeziehung neuer Muskeln in die betreffende Bewegung.

§ 58.

Fertigkeit.

Auf dem Wege dieser willkürlichen Verbesserungen und ersten Anregungen kommen wir zu „Fertigkeiten“, die meist zunächst nachgeahmt, aber auch geschaffen werden können und ursprünglich geschaffen werden mussten. Wir werden im Abschnitte: Unterschiede zwischen Thier und Mensch auf die Bedeutung dieser Fertigkeiten zurückkommen.

Einige Eigenschaften der Muskelarbeit.

Ich will hier auf einige allgemeine Leistungs-Vorgänge eingehen, welche für die Erkenntniss der Elemente des Thätigkeits-Lebens durch Muskelleistung wichtig sind. Der breite Muskel ist bei gleicher Höhe im Stande, grössere Lasten zu heben, als der schmale, und der lange Muskel kann bei gleichem Querschnitte dieselbe Last höher heben — er hat eine grössere „Hubhöhe“ —. Wir können nun willkürlich jeden breiten Muskel als schmalen und jeden langen Muskel als kurzen benützen, und diese beiden Inanspruchnahmen eines beliebigen Längs- oder Quer-Schnittes geschehen durch getrennte Willensreize. Der Verlust der regelrechten „Hubhöhe“ bei willkürlichem Reize heisst Lähmung, Halb-Lähmung u. s. w. Die Unfähigkeit, den ganzen Querschnitt in Anspruch zu nehmen, bedingt: Kraftlosigkeit (Adynamie, fälschlich mit Neurasthenie verwechselt). Die Trennung beider Reize im Wollen und in der Leitung ist Thatsache des Bewusstseins, ist Grundbedingung jeder Muskelleistung und durch Erfahrung am Krankenbett sicher gestellt. Sie entbehrt jedoch noch

Hubhöhe und Kraft.

der vollen Aufmerksamkeit und des vollen Verständnisses der Leistungs-Lehrer (Physiologen) *).

Durch rückläufige Muskelempfindung und sonstige sinnliche Wahrnehmung ist diese Doppelleistung einer fortwährenden Ueberprüfung unterworfen, und ursprünglich kommen auf diesem Wege die betreffenden Bewegungs-Vorstellungen zu Stande. Bei fertiggewordener „Geschicklichkeit" muss jedoch der Willensreiz bereits mit abgeschlossener Kraft vom Gehirne abgelassen werden, besonders bei jenen Bewegungen, wie beim Sprunge, in denen ein verbessernder Nachschub von Willensreiz unmöglich ist. Welch ungeheure Uebung dazu gehört, um Grösse und Kraft der Bewegung fein zu berechnen, davon kann z. B. ein Clavierspieler gar lange Geschichten erzählen.

Die Vorgänge bei willkürlichen Bewegungen sind jedoch noch vielfach zusammengesetzt.

Gelenkspannungen bei Bewegungen.

Wenn wir z. B. eine Last mit einem Arme und wesentlich mittelst eines Muskels — z. B. dem Beuger des Vorderarmes — heben, müssen nicht nur alle zugehörigen Muskeln in Anspruch genommen, damit das betreffende Gelenk gespannt sei, es müssen auch bei einer halbwegs schweren Last sämmtliche Gelenke der Beine und der Schulter durch Muskel-Thätigkeit angespannt werden; der Brustkorb wird erweitert, um das Schulterblatt festzustellen, und bei grosser Anstrengung giebt das Antlitz ein Spiegelbild der Anstrengung.

Man sieht, während für die Zusammenziehung des eigentlich wirkenden Muskels ein dünner Faden der Reizleitung in Anspruch nimmt, fliesst eine wahre Fluth von Reizung — die „Gelenk-Spannungs-Reizung" — durch breite Nervenbeete und zahllose Fäden**).

*) Fast nur Luciani in Rom steht auf der vollen Höhe der Erkenntniss der Bewegungsleistungen.

**) Die Bahnen für die Theilnahme der Beuger, Anzieher und Einwärtsroller an der Gelenksfeststellung laufen nach Erfahrungen am Krankenbette — wenigstens in bestimmten Abschnitten — getrennt von jenen für die Strecker, Abzieher und Auswärtsroller.

Für jede Abstufung von Hubhöhe und Last ist diese ausgedehnte Reizleitung eine andere, und ebenso eine andere bei jeder geänderten Körperstellung. Der Bildhauer z. B. muss alle diese Verschiedenheiten deutlich zur Anschauung bringen.

Diese Feststellungsreizung kann zu plumpen Körperstellungen und zum Ueberschlagen der Spannungen in Bewegungen führen. Die Eleganz und die Sicherheit dieser Körperstellungen benöthigt neue Anstrengungen des Wollens durch Reizungs-Nachschiebe und Reizungs-Einschiebungen, wovon die Helden des Sports, der Gymnastik und die Vertreter mancher Kunstrichtungen erzählen können.

Rhythmus der Muskel-Zusammenziehung.

Auch die Ordnung und die Zeit, mit der die Elemente der einzelnen Muskeln bei einzelnen Bewegungen in Anspruch genommen werden, wird durch eigene Nervenbahnen bestimmt, da bei Erkrankung derselben die Bewegungen verspätet und schleudernd werden. Diese Leistung ist uns durch eine Erkrankung (sogenannte Rückendarre) erkennbar geworden.

Ausdauer.

Die Erfahrung am Krankenbette hat auch gezeigt, dass die „Ausdauer“ der Bewegung durch eine eigene Reizleitung in eigenen Bahnen bedingt ist, da bei erhaltener Hubhöhe und erhaltener augenblicklichen Leistung die Ausdauer leiden und wieder rückkehren kann. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Uebertragung des Reizes auf neue — noch nicht in Anspruch genommene — Elemente des Längs- und Querschnittes der Muskeln durch eine „Schichten“-Vorrichtung oder um Beschleunigung der chemischen Vorgänge des Ersatzes und um Beschleunigung der Abfuhr der abgenutzten Stoffe. Von den Nach-Dauer-Bewegungen und Spannungen haben wir schon gesprochen.

Man sieht, welche ungeheure Mannigfachheit von Nerven-Vorrichtungen dem Menschen und den höheren Thieren zu Gebote steht, welche wieder eine grosse Anzahl von Bewegungs-Vorstellungen hervorruft.

Jeder dieser Bewegungs-Vorstellung steht eine Vorrichtung in bestimmter Begrenzung und Verknüpfung zur Verfügung,

deren selbstständige, durch Krankheit hervorgerufene Reizung eine Krampf-Bewegung auslöst, die das Ansehen hat, als ob sie von der betreffenden Vorstellung angeregt worden wäre. Je mehr eine Vorrichtung und ihre Leitungen ausgeschliffen sind, desto leichter können sie ferner durch aufsteigende Reize, besonders durch Binnenreize aus dem Körper, wie Hunger, Durst und sexuelle Erregung „triebartig", d. h. ohne Dazwischenkunft des Bewusstseins, erregt werden.

Weitere Bewegungs-Leistungen.

Wichtig ist, zu bemerken, dass für willkürliche Bewegungen in der Gehirnrinde keine Vorrichtung besteht, sondern dass diese in den sogenannten Central-Ganglien (inneres Grau der Gehirn-Halbkugeln) sich befinden, während die Bewegung auslösenden Elemente, nämlich die Zweck-Vorstellung, die treibenden Empfindungen und die Bewegungs-Vorstellungen auf der Rinde sich befinden.

Von den genannten Begleitungs-Bewegungs-Reizen der willkürlichen Bewegung befindet sich eines gewiss an der Rinde in den sogenannten psycho-motorischen Centren von Hitzig und Fritsch — dessen Natur aber nicht genau bekannt ist und wovon wir noch etwas eingehender im Abschnitte über die Localisation sprechen werden.

Es sei hier auch erwähnt, dass die Natur, um die Abnützung der Muskeln zu verhüten und überhaupt jede Ueberanstrengung zu verhüten, eine Hemmungs-Vorrichtung als Sicherheits-Ventil geschaffen hat, nämlich das Ermüdungs-Gefühl. Dies kann einige Zeit durch nöthigende Verhältnisse, durch Panique u. s. w. niedergekämpft werden. Dies rächt sich jedoch mit der Zeit, indem sich eine Ueberempfindlichkeit dieses Ermüdungs-Gefühls (unrichtig als Neurasthenie, richtig als Neurastheno-Hyperästhesie bezeichnet) einstellt. Ich will dabei bemerken, dass das Wort: Neurasthenie in der heutigen Heilkunde auf das albernste missbraucht wird. Merkwürdig ist der Mangel an Ermüdungsgefühl bei Bewegungsvorgängen, z. B. Krämpfen, die vom Willen unabhängig sind.

B. Begriff und Inhalt des Willens und der Thätigkeit.

§ 59.

Das Wesen der Willenskraft.

Wir können jetzt auf das Wesen des „*Willens*“ näher eingehen. *Ein treibendes Lust- oder Unlust-Gefühl im Vereine mit einem bestimmten Zweckbewusstsein, das mit entsprechenden Bewegungs-Vorstellungen engstens verknüpft ist, erzwingt eine Spannung: das „Begehren“, und bestimmtes zweckbewusstes Begehren ist bestimmtes „Wollen“.*

Der Ausdruck für sämmtliches Wollen ist der „Wille“.

Die Richtung der Entladung der Willens-Spannung ist der Weg zu den Bewegungs-Vorrichtungen, auf welchem in entgegengesetzter Richtung die Bewegungs-Vorstellung entstand.

Man sieht, der Wille ist eine Umsetzungsform vereinter Gefühls- und Vorstellungs-Kraft, also eine Umsetzung von zwei Seelenkräften in eine dritte.

Dabei ist die Stärke der Spannung, die zur Entladung nöthig ist, mehr vom Gefühl, als vom Denken und Vorstellen abhängig.

Ein starkes Gefühl kann diese Spannung erzeugen auch ohne starke Vorstellung, und häufig genügt das Gefühl, wenn auch das Endergebniss des Denk-Vorgangs eher geeignet ist, die Spannung zu vermindern, als zu erhöhen.

§ 60.

Nicht-Wollen.

Das *Nicht-Wollen* als Hemmungs-Vorgang kommt dadurch zu Stande, dass entgegengesetzte Lust- oder Unlust-Gefühle und entgegengesetzte Vorstellungen den Zweck, z. B. als nicht erreichbar oder nicht anzustreben erscheinen lassen.

Dadurch wird die Spannung des Begehrens bis auf den Nullpunkt oder darunter herabgedrückt.

Wesen der „Thätigkeit“.

Nicht jedes Begehren springt gleich in Bewegung über, und die im Augenblicke in Ruhe gelassene Bewegungs-Vorrichtung kann jeder Zeit in Anspruch genommen werden, wenn die Spannung steigt oder die Strömung wächst. Unser Begehren wird ja immer reicher und zusammengesetzter, es tritt mit immer reicheren und zusammengesetzteren Vorstellungen und Gefühlen in Verbindung, und nicht einzelne Bewegungen reichen mehr zur Erfüllung hin, sondern **Thätigkeit.**

Schon unser Begehren nach Wohnung z. B. verlangt Auswahl des Ortes, Herbeischaffung und Herrichtung der Bau-Stoffe und Zusammenfügung derselben.

Alle diese Bewegungen nehmen also eine Unsumme von Erfahrungen und Begriffen in Anspruch, und sie müssen vom Verstande zeitlich und sachlich geordnet werden. Das Herstellen eines einfachen Blockhauses verlangt also nicht bloss Bewegung, sondern auch Gedankenarbeit, Festhalten der ursprünglich zum Begehren nöthigen Empfindungen und Gefühle, geordnete Bewegung, und das ist Thätigkeit.

Damit aber die Thätigkeit im Gange bleibe, bedarf es vieler „moralischer“ Eigenschaften, der Ausdauer, der Unermüdlichkeit und Unverdrossenheit, und es bedarf noch gewisser Eigenschaften der dritten Seelenkraft, des „Willens“, wenn das einmalige lebhafte Begehren, das zum Beginne der Thätigkeit führte, nicht erlahmen soll.

Die Bewegungen, die dabei gemacht werden, sind ja meist zusammengesetzte, und bei diesen kommt wieder die „Geschicklichkeit“ in Frage, d. i. die Fähigkeit, solche zusammengelegte Bewegungen genau und in möglichst kurzer Zeit auszuführen, und diese Geschicklichkeit hängt von der Anlage und von der Entwickelung durch Erziehung im weitesten Sinne des Wortes ab.

Die Entladungs-Spannungen (das Begehren) der Lust- und Unlust-Empfindungen werden also in Bezug auf Zeit und Richtung der Entladung auf's mannigfachste geändert, je mehr die Lust- und Unlust-Empfindungen zu Gefühlen entwickelt sind und je reicher Gefühls- und Vorstellungs-Leben mit einander verflochten sind. Dadurch wird auch das bewusste Begehren verwickelt, und in ihm können mannigfache entgegengesetzte Begehrungs-Vorgänge enthalten sein.

§ 61.

Verschiedenheiten des Willens und der Thätigkeit.

Dem seelischen Aufbau entsprechend muss auch das Wollen, die Thätigkeit und der leitende Wille bei verschiedenen Menschen verschieden sein, je nach den Elementen, aus denen sie sich aufbauen, und nach jenen, die sie in ihren Leistungen beeinflussen, und je nach der Natur der Vorrichtung, auf welche die Seelenkräfte übertragen werden, um sich in Begehren und Wollen zu verwandeln.

Die Aufnahmsfähigkeit für Reize, die Dauer, in welcher Reize wirksam bleiben, wechseln schon im Bereiche der Leitungsnerven und der Muskeln. Davon hängt schon die Fähigkeit ab, rohe Kraft-Leistungen mit einer gewissen Ausdauer zu leisten. Dieselben Grund-Eigenschaften sind maassgebend für die Träger der Verknüpfungen und Zusammenlegungen der Bewegung, und davon hängt vorzugsweise die Erlangung von Geschicklichkeit und die andauernde Verwerthung derselben bei der Arbeit ab. Der Eine kann für einfache Muskelleistungen — im Sinne der „Pferde-Kraft" — Vorzügliches leisten und daran Freude finden, aber für Fertigkeiten ungeeignet oder wenigstens rasch erschöpfbar sein.

Arbeitslust und Arbeitsscheu.

Mit der Veranlagung zur Leistung geht gewöhnlich das Lust- oder Unlust-Gefühl, das die Arbeit erzeugt, einher. Das Lustgefühl der Muskelthätigkeit drängt das Kind zu zwecklosen Bewegungen, und wo ein solcher Ueberschuss in der Anlage vorhanden und weiter entwickelt wird, entsteht Arbeits-Lust und Arbeits-Freude. Wo hingegen von Hause aus die

Muskelthätigkeit wegen der Schwäche und leichter Erschöpfbarkeit der Bewegungs-Vorrichtung Unlust-Gefühle erzeugt oder ein selbstständiges Ueberwiegen von Unlust-Gefühl durch Bewegung besteht, entsteht Arbeits-Unlust und Arbeits-Scheu.

Diese Grund-Eigenschaften des Nervensystems können alle aufsteigenden Reihen bis zur Thätigkeit haben, und zwar auch jede für sich in anderer und entgegengesetzter Weise, und sie beeinflussen sich natürlich gegenseitig.

Entladen sich z. B. Lust und Unlust-Gefühle trotz ihrer Spannung allgemein schwer wegen geringer Aufnahmsfähigkeit und Reizbarkeit der Vorrichtung für das Wollen, so wird das Wollen und allmählich der Wille überhaupt schwach werden.

Dasselbe geschieht, wenn die Leistung des Gefühlslebens minderwerthig ist oder auch jene des Denk-Vermögens. Anregung von aussen bis zum Zwange kann bis zu einem gewissen Grad den inneren Mangel an Thätigkeits-Reiz ersetzen.

Ein lebhaftes Lust-Gefühl an geistiger Thätigkeit braucht noch nicht die mit Wollen verknüpfte Thätigkeit anzuregen; sie kann in reiner Denkthätigkeit verharren und in Grübeln und im erfolglosen Pläne-Schmieden untergehen. Die Richtung und der Inhalt der Denkthätigkeit sind maassgebend, ob sie Element der Wollensthätigkeit wird. Ebenso kann das Gefühlsleben einer Ableitung auf die Wollensthätigkeit entbehren, und seinem zwecklosen Inhalte entsprechend in reine Gefühls-Duselei ausarten.

Bei normaler Aufnahms- und Festhaltungs-Fähigkeit der Thätigkeitstrieb.
Träger der Wollensthätigkeit muss noch hinzutreten, dass diese Thätigkeit ein eigenartiges Lust-Gefühl erzeuge, um im Gange erhalten zu werden, und dabei spielt das Lustgefühl der Muskelarbeit nur eine theilweise Rolle. Daraus entwickelt sich, was wir als angeborenen Thätigkeits-Trieb oder Thätigkeits-Temperament bezeichnen wollen.

Der Thätigkeits-Trieb kann bis zu einem gewissen Grade durch Entwickelung, also durch Erziehung im weitesten Sinne

des Wortes, in günstiger oder ungünstiger Weise beeinflusst werden.

§ 62.

Die Mittel zur „Thätigkeit".

Um das Seelenleben des Wollens und der Thätigkeit vollauf würdigen zu können, müssen wir darauf hinweisen, dass der Mensch sich Werkzeuge ersonnen hat, mit denen er seine Muskelkraft vervielfältigen, umwandeln, durch Beförderungsmittel beschleunigen und seine Arbeit an geeigneten beliebigen Orten zur Geltung bringen kann. Ausserdem hat er Hülfsmittel ersonnen, um seine Sinne zu verstärken, besonders den Seh-Sinn (mittelst Fernrohr), den Hör-Sinn (mittelst Fernsprecher) und den Raum und Gewicht abschätzenden Muskelsinn (mittelst Waage, Messwerkzeugen) u. s. w. Ferner hat er Arbeits-Vorrichtungen (Maschinen) ersonnen, um mittelst der Naturkräfte die Arbeitsleistungen im gesteigerten Maasse zu vergrössern und zu verfeinern.

Dadurch ist die Muskelthätigkeit, die meist entbehrt werden kann, auf das Geringste ihres Werthes gesunken, und der Mensch viel unabhängiger von den Mängeln desselben geworden. Seine Thätigkeit wird immer mehr seelischer Natur.

Dadurch ist auch eine Vertheilung der Arbeit eingetreten, indem die Befriedigung der nöthigen Lust-Gefühle und Entfernung der störenden Unlustgefühle durch eine Thätigkeit erzielt wird, bei der der Eine oder auch Viele die Muskelarbeit leisten, der Andere die Thätigkeit ersinnt und anordnet und bei letzterer sogar keine hervorragende eigentliche Bewegungs-Arbeit zu leisten braucht.

Dadurch wird die Willensthätigkeit immer verwickelter und schwerer übersehbar. Die Thätigkeit wird zum Handeln, d. i. zu einem durch bestimmtes Wollen eingeleiteten Ins-Werk-Setzen der gesammten Thätigkeiten, mit allen ihren Hülfsmitteln, mit Zuhülfenahme aller Geschicklichkeit der Muskelarbeit, im Dienste bestimmter Ziele, bestimmter Ge-

danken, und zur Befriedigung bestimmter Gefühle in bestimmter Richtung, in bestimmter Zeit.

Je wichtiger das Denken zur Hebung des Menschengeschlechts, zur Förderung seiner Daseins-Bedingungen, zur Hebung der Lebensfreude beiträgt, je edler die anreizenden Gefühle zum Wollen, je besser die Hülfsmittel und die in Thätigkeit gesetzten menschlichen Kräfte sind, desto werthvoller wird das Handeln. Die geistigen Hülfsmittel der „Thätigkeit".

Vor und während des Handelns muss immer die Ueberlegung mitwirken, d. i. das Abwiegen des Werthes des Zweckes, der zu Gebote stehenden Hülfsmittel und Kräfte und des nöthigen Zeitaufwandes. Die Ueberlegung muss auch sittlicher Natur sein, d. h. vor Allem der Zweck des Handelns darf dem Gesetze der Sittlichkeit nicht widersprechen, er muss ihr vielmehr dienen, und es muss überlegt werden, ob für jede Leistung richtige Entlohnung gewährt wird und gewährt werden kann, und ob die Opfer, die von den Einzelnen verlangt werden, gerecht sind oder überhaupt vom höheren Standpunkte des Wohles der Gesellschaft gerechtfertigt werden können. Ueberlegung.

Ist dies nicht der Fall, so ist ja das Handeln überhaupt unsittlich. So z. B. ist die Einleitung eines Kampfes eine Handlung, welche die vollste sittliche Erwägung bedarf. Von der Ueberlegung nach allen Seiten hängt der Entschluss des Beginnens und der Fortsetzung ab.

Auch schönfühlige Rücksichten müssen bei gewissen Handlungen in Betracht gezogen werden.

Gross angelegte Handlungen hängen von einer gewissen Stärke des Willens ab. Kleinmüthige werden leicht durch Schwierigkeiten abgehalten und nennen Klugkeit, was eigentlich die bessere Hälfte der Zaghaftigkeit und Feigheit ist, während wahre Klugheit, welche die Möglichkeit des Handelns abwiegt und abwartet, oft die bessere Hälfte des Muthes ist. Grosszieliges Handeln setzt die Begabung voraus, auftretende Schwierigkeiten zu besiegen oder zu umgehen. Entschluss.

Die Rolle der Sittlichkeit in der „Thätigkeit“.

Die Gefühle, die zu weitgehendem Handeln, besonders bei nicht sicherem Erfolge, führen, können und müssen auf der Höhe der Begeisterung oder jedenfalls sehr stark sein, und oft hat die Leidenschaft als Esprit de cœur und selbst Waghalsigkeit das Richtigere getroffen als das zaghafte Erwägen. Zaudern kann fördern, wenn es nicht aus Muth- oder Gedanken-Losigkeit entspringt.

Zu den Erfolgs-Mitteln besonders von Handlungen wesentlich zu eigenem Besten, z. B. zur Erlangung von Reichthum, aber auch bei allen ausgreifenden Handlungen gehört das Verbergen der eigenen Gedanken und Vorbereitungen, das besonders im politischen Kampfe und im Kampfe mit einem gefährlichen Feinde bis zur Verstellung und Vorgabe anderer Ziele führen muss. Das ist aber immer eine sittliche Gefahr für den Handelnden und die Gesellschaft. Edle Naturen meiden alle Hinterlist so weit sie können. Edel und offen sei der Mensch so weit er kann.

Am sittenreinsten bleiben jene Handlungen, bei denen bloss die Opfer und die Opferwilligkeit des Handelnden in Frage kommen; dann werden die Mittel reiner.

Geistesgegenwart.

Man sieht, zu Handlungen gehört Gedanken-Einbildungs-Kraft, welche alle vorhandenen Begriffe und Kenntnisse in Reihe und Glied zu rufen im Stande ist. Manche Handlung scheitert, weil wichtige Gedanken erst hinterher als Esprit d'escalier und weil nicht vorauszusehende Schwierigkeiten auftauchen, welche dem Entschlusse hätten vorhergehen sollen. Bei Handlungen, die auf dem Boden der Wissenschaft, besonders der Mathematik beruhen, werden gewisse Zufälligkeiten im Vorherein in Rechnung gezogen. Nicht selten muss der vorausberechnenden Geistesschärfe Geistes-Gegenwart zur Hülfe kommen.

Auch eine entsprechende Gefühls-Einbildungskraft muss dem Entschlusse und der Handlung vorausgehen. Ruhige Begeisterung für das Ziel einer Handlung ist ein wichtiges Förderungs-Mittel. Rasche Ermüdung oder Stumpfheit des

Gefühls hemmen. Unsittliche Ziele und unsittliche Mittel fordern zum Widerstand heraus; aber leider ist dieser Widerstand so oft machtlos.

Strategie und Taktik beim Handeln.

Bei kriegerischen Unternehmungen unterscheidet man das strategische und das taktische Denken, wovon das Erstere (das „vorbedenkende") die Vorbereitung und das Ins-Werk-Setzen und die allgemeine Richtung besorgt, während das taktische (das „gelegenheitliche") Denken mit augenblicklichen, nicht vorzusehenden Verhältnissen und Thatgelegenheiten zu rechnen und durch Entschluss auszunützen hat. Erst die Vereinigung beider Denk- und Handlungs-Arten machen die Feldherrn-Begabung aus, während häufig die eine Fähigkeit ohne die andere besteht. Vorherbedenken und schöpferische Geistes-Gegenwart sind aber seelische Elemente, welche bei jeder Handlung nöthig sind.

§ 63.

Entwickelung des Willens.

Wir wollen noch weitere Elemente, welche auf die Entwickelung des Willens, des Thuns und des ganzen Seelenzustandes Einfluss haben, in Betracht ziehen.

Kraftgefühl.

Schon das Gefühl roher Kraft und von Ausdauer erhöht das Selbstbewusstsein und erregt bei sittlich schlecht angelegten oder mangelhaft entwickelten Leuten leicht den Kitzel, die Kraft zu missbrauchen, und führt zur Rohheit, Gewaltthätigkeit und selbst Grausamkeit. Gebändigt wird diese Ausschreitung nicht bloss durch sittliche Kraft, sondern auch durch die auftauchende oder beigebrachte Vorstellung, wie ohnmächtig solche Kraft gegenüber der vereinten Kraft Vieler und gegenüber jener des Muskelschwachen ist, der sich des Besitzes einer vollkommeneren Kraft-Vorrichtung erfreut.

Geschicklichkeit.

Geschicklichkeit, wenn sie bei einem Menschen besonders entwickelt ist, kann zu einer Gefahr werden, wenn das Bewusstsein und die Fähigkeit fehlt, sie in den Dienst höherer Seelenthätigkeit zu stellen. Die Freude an eigener Vollkommenheit eifert an, die Geschicklichkeit bis zur „Vir-

tuosität“ und oft die ganze Thätigkeit einseitig und selbst wie beim Banknotenfälscher z. B. in unsittlichem Sinne zu entwickeln.

Klugheit in der Ausnützung der Gelegenheiten, des Unvorbereitetseins, der Unvorsichtigkeit und Kurzsichtigkeit der Menschen, also wesentlich eigene Verstandes-Vorzüge und fremde Verstandes-Fehler verführen bei Mangel an Gewissen leicht zur Verschmitztheit, zu betrügerischen Handlungen und listigen Ausbeutungen, und der richtige Betrüger ist schwer zur Einsicht zu bringen, dass er seine Ueberlegenheit nicht ausnützen solle.

Verlangsamte Denk-Thätigkeit des Gehirnes, Schwäche der Lust- und Unlust-Empfindungen, erschwertes Ueberspringen der Gehirnreize auf die ganze nervöse Bewegungs-Vorrichtung des Nervensystems erzeugen Unbehülflichkeit, unausgiebige Leistung, Trägheit, Faulheit und Schwäche des Willens bis zur Willenlosigkeit und Thätigkeits-Unlust (Apathie, Abulie).

§ 64.

Die Vernunft im Thätigkeitsleben.

Wir kommen jetzt dazu, die Vernunft einer neuerlichen Erörterung zu unterziehen. Wir haben bereits von der Denk-Vernunft, vom Gewissen als sittlicher und vom Geschmack als schönfühliger Vernunft gesprochen.

Ohne Adel der Gesinnung dürfte eigentlich eine hohe Entwickelung der Vernunft als Denkkraft kaum zur Beobachtung kommen. In der strengen Anwendung der Vernunft-Regeln auf unsere eigene Verstandes-Arbeit liegt meist eine Entsagung, die auf dem Boden edler Gesinnung fusst, weil wir auf diese Weise oft glänzende und blendende Geisteskinder, auch wenn sie schon in die Welt gesetzt sind, verleugnen müssen.

Dass bedeutende Forscher und Denker gegen jede Opposition, welche die Früchte ihrer Untersuchung einer Erörterung unterziehen, auftreten, ist ja ein Verstoss gegen die Vernunft, welche uns sagt, dass an jedem Fortschritte Irrthum

haftet und eingehende und reifliche Erörterung nöthig ist, damit der Irrthum berichtigt werde, oder um die volle Sicherheit der Wahrheit zu erlangen. Eine Handlung ist vernünftig vor Allem, wenn der Zweck mit den Denk-Gesetzen im Einklange steht, wenn sie aus dem Drange sittlicher und mindestens berechtigter Gefühle hervorgeht, dem Geschmacke nicht widerspricht oder entspricht, und wenn die Kräfte zur Durchführung vorhanden und ausreichend sind.

Der vollständige Begriff von „Vernunft".

Ich möchte also Vernunft als die durch das Zusammenklingen der möglichst vollendeten drei Seelenkräfte, nämlich der Denkkraft, der Gefühls- und der Willens-Kraft, entstandene Seelen-Kraft mit den entsprechenden Seelen-Zuständen und mit der entsprechenden Seelen-Thätigkeit bezeichnen.

C. Die Frage der „Willensfreiheit".

§ 65.

Begriff der Willensfreiheit.

Es ist hier der Ort, die Frage des „freien Willens" zu erörtern. Unser Bewusstsein sagt uns, dass bei uns, „bevor wir zu einem Entschlusse" kommen, welcher der Einleitung einer Handlung vorausgeht, der ganze Vorstellungs- und Gefühls-Vorrath, der mit dem Zwecke, den Folgen und der Durchführung der Handlung in Beziehung steht, auftaucht, dass gewöhnlich entgegengesetzte Strömungen des Denkens, sowie des Fühlens miteinander in Kampf treten, dass hin- und herschwankende Ansätze zum Entschlusse zeitweilig die Oberhand gewinnen, bis endlich und schliesslich der bestimmte Entschluss zu Stande kommt. Die grossen Dichter haben diese Vorgänge — am eindringlichsten in Selbstgesprächen (Monologen) — auseinander gesetzt, und natürlich entspricht der Entschluss noch jeder solchen blossgelegten Seelenbewegung beim menschenkennenden Dichter

Dichter und Willensfreiheit.

der „Natur“, d. i. den angeborenen Anlagen und dem Seeleninhalte seines Helden und der Macht der Gelegenheit.

Solche Monologe liefern die besten Lehren über das Wesen der „Willensfreiheit“.

Der geistig und sittlich Arme kommt leicht zu einem Entschlusse; sein Begehren springt ohne viele Hemmungen in That über.

Wenn die That eine gute ist, so verdankt sie diese Eigenschaft einer glücklich wirkenden, geistigen und sittlichen Anlage und Entwickelung. Eine solche gute That kommt mehr instinctiv, d. h. ohne reifliche Ueberlegung, zu Stande, wenn der Entschluss nicht zur rechten Reife kommen kann, weil die Zeit fehlt oder die Umstände eine reifliche Ueberlegung und den Widerstreit von Gedanken und Gefühlen nicht erlauben. Wir beurtheilen bei „Nothlagen“ auch den Entschluss und die That ganz anders, als wenn reifliche Ueberlegung vorangehen könnte.

„Gutes“ Handeln. Glückliche Anlage in erster Reihe und zunächst reiche günstige Entwickelung der Denk- und Gefühls-Kraft ist die Bedingung für ein dem Fortschritte, dem Wohle und der Veredelung der Gesellschaft und des Einzelnen zum Vortheile gereichendes — „gutes“ Handeln.

Schlechte Veranlagung der geistigen oder vor Allem der sittlichen oder beider Seelenkräfte und armselige Entwickelung der einen oder der anderen oder der beiden Seelenkräfte bedingen ein „schlechtes“ Handeln.

Schlechtes Handeln.

Je besser und reicher also der Seeleninhalt ist, je besser er beim Entschlusse zur Geltung kommt, desto weniger besteht „triebartiger Drang“, je ärmer und schlechter, desto mehr springt jeder Drang „triebartig“ in Thätigkeit über.

Die Unterordnung des „triebartigen“ Dranges unter die sittliche und unter die Denk-Vernunft

durch gute Anlage und reiche Entwickelung ist das, was die Wissenschaft als „Freiheit des Willens“ bezeichnen lassen darf.

Diese Unterordnung wird durch die höhere Anlage und Entwickelung ermöglicht und erhält ihre Richtung durch die Eigenschaft des Menschen, ein Gesellschafts-Geschöpf zu sein und sich seiner dauernden Lebensbedingungen und seines Verhältnisses zur Natur bewusst zu werden. Andere Auffassungen muss die Wissenschaft den „Philosophen“ und Theologen überlassen. Es giebt aber kein Verhältniss im menschlichen Leben, das eine andere Auffassung benöthigt, weder in der Erziehung, weder im Rechtsprechen, weder in der Kunst noch im gesellschaftlichen Leben.

Mechanik des „freien Willens“.

Unglückliche und ärmliche Entwickelung werden wir zu verbessern suchen, unverbesserliche Anlage lahm legen. Wenn heute noch Vielen der Muth fehlt, die wissenschaftliche Wahrheit, die Lehren der grössten Menschenkenner anzuerkennen, so ist doch Hoffnung vorhanden, dass bei der gegenwärtigen Entwickelung wenigstens in den Völkern, welche an der Spitze der Menschheit stehen, die Wahrheit baldigst zur Geltung kommen wird. Ein Gelehrter, der mehr als ein Jahrhundert nach Kant einer wissenschaftlichen Erörterung den „freien Willen“ im landläufigen theologischen Sinne zu Grunde legt, ist ein vollbewusster wissenschaftlicher Falschmünzer im Dienste des Streberthums.

Bei leidenschaftlichen und paniqueartigen Erregungen, in krankhaften Zuständen, bei Vergiftungen (z. B. durch Alkohol) geht die bei einem Menschen sonst vorhandene „Freiheit des Willens“ verloren, und das Begehren drängt triebartig zur That.

Wichtig ist weiter die Thatsache, dass die erste Anlage und die Anlage zur weiteren Entwickelung der Seelenkräfte nichts mit dem „freien Belieben“ des Einzelnen zu thun hat und vielfach von der Art und der Entwickelung seines Volkes, seiner Eltern und seiner Ahnen abhängt, und die Entwickelung

selbst wieder von der Umgebung im weitesten Sinne des Wortes.

Zurechnung. An allem „Verdienste“ und aller „Schuld“ hängt überhaupt wenig „Individuelles“, d. i. vom Einzelnen Abhängiges. Die „Moralisten“ mögen, wenn sie den ehrlichen Willen dazu haben, sich bei den Menschenkennern aller Richtungen erkundigen. Wenn wir jede thätige Willensäusserung „beschreiben“, d. h. in ihre Elemente auflösen, so stossen wir auf „Eigenschaften“, die wir entweder zu pflegen und zu ehren oder zu bekämpfen und lahm zu legen haben. Damit ist die „Zurechnungs“-Frage erledigt.

D. Der Sitz des Willens.

§ 66.

Die vorhandenen Erkenntnisse im Bereiche der Leistungen des Gehirnes sagen uns, dass jede Leistung, bei welcher verschiedene andere verknüpft, übertragen und umgesetzt werden, eine eigene Sammel- und Umschaltungs-Stelle, Organ, haben. Ist dies auch für den „Willen“ der Fall? Die Naturwissenschaft kann auf diese Frage weder eine allgemeine, noch weniger eine nähere, bestimmte, bejahende oder verneinende Antwort geben.

Localisation der Willenskraft. Die Seelenkunde fühlt sich gedrängt, sie zu bejahen, weil die Anlage und die Entwickelung der Seelenkraft des Willens bei aller Abhängigkeit von den anderen zwei Seelenkräften eine grosse Selbstständigkeit zeigt. Ein fester Wille, Strammheit im Fassen und Ausführen der Entschlüsse kommen bei guter und schlechter Anlage und Entwickelung der beiden anderen oder einer der beiden anderen Seelenkräfte vor. Und ebenso sehen wir umgekehrt schwachen Willen, schlaffe Entschlüsse und schlaffes Handeln bei guter oder schlechter Anlage und Entwickelung der beiden anderen oder einer jeden der beiden anderen Seelenkräfte.

Wir haben keine sichern Anhaltspunkte, auf welchem Theile der Gehirn-Rinde das Willens-Organ festzulegen ist*).

*) Als Merkwürdigkeit sei erwähnt, dass noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts von der officiellen Wissenschaft der Wille in die „langen" Organe, nämlich in die Muskeln und Knochen verlegt wurde, das Lustgefühl in die Brust und das Unlustgefühl in den Bauch, trotzdem dass die grossartige Lehre von Gall, dass die Gehirnrinde das Seelenorgan sei, bereits veröffentlicht war! Gegen jene pan-psychische Auffassung hatten die Frommen nichts, gegen Gall alles einzuwenden.

I. Anhang.

Die Gemüths-Arten (Temperamente).

§ 67.

Gemüthsarten.

Wir haben die Bedeutung der Stimmung für das jeweilige Seelenleben mehrfach geschildert. Es giebt aber Grund-Stimmungen, die zu den Dauer-Eigenschaften der einzelnen Menschen gehören, und diese werden als Gemüthsarten oder Temperamente bezeichnet. Diese Eigenschaften berühren entweder nur einzelne Seiten des Seelenlebens, z. B. das Empfindungs-Leben oder mehrere oder das ganze Seelenleben.

Schwermüthiges Temperament.

Eines dieser Gemüthsarten ist die Schwermüthigkeit (melancholisches Temperament). Es betrifft eigentlich nur das Gefühlsleben und beeinflusst nur folgeweise die Thätigkeit und das Denken.

Frohmüthigkeit.

Frohmüthigkeit und heitere Gemüthsart bilden den Gegensatz zur Schwermüthigkeit. Die Frohmüthigkeit artet leicht in Leichtmüthigkeit aus, welche alle die Grundstimmung störenden Eindrücke bei Seite drängt, und den höchsten Grad derselben stellt der Leichtsinn dar, der die ganze Denk-, Gefühls- und Thätigkeits-Weise beherrscht.

Sanguinisches Temperament.

Die flüchtige Uebererregbarkeit (sanguinisches Temperament) stellt einen Zustand von Uebererregbarkeit dar, dessen Wirkungen sich aber leicht verflüchtigen, ohne dauernde

Spannung zurückzulassen. Der Volksmund spricht von „Strohfeuer“.

Diese seelische Eigenschaft wirkt vorzugsweise auf die Einbildungskraft und das Gefühl, und selten dauernd auf die Thätigkeit; sie tritt ausgesprochener im kindlichen und jugendlichen Alter auf und bei Erwachsenen manchmal — besonders im Vermögens-Leben — wahrhaft als Volks- oder Völkerkrankheit, grosse Verheerungen anrichtend.

Die Missmüthigkeit (cholerisches Temperament) stellt eine Grundstimmung dar, bei der der Betroffene durch äussere Reize und Vorkommnisse leicht dem Aerger, bis zur Aergersucht, verfällt und dadurch leicht zornmüthig bis zum Toben werden kann. Missmüthigkeit.

Aus der Aergersucht entwickelt sich, wie das Trinkbedürfniss beim Säufer, leicht ein geradezu unstillbares Aerger-Bedürfniss. Eine edle Abart dieser Missmuthigen sind die Entrüstungsfähigen, die aber nur zu leicht zu Entrüstungs-Süchtigen werden, indem sie sich bei jedem Aergerniss bis zur Sied-Hitze aufregen. Sie wirken im öffentlichen Leben meist sittlich wohlthätig, wenn sie auch häufig zur Unzeit über's Ziel schiessen und mit den Auswüchsen manche edle Anpflanzung zerstören. In der Seelenkunde des „Motiven-Anarchismus“ spielt diese Entrüstungs-Sucht eine grosse Rolle.

Die fortwährende Aufregungs-Sucht führt sittlich schlecht angelegte Naturen dazu, sich geradezu Opfer auszusuchen, an denen sie ihr „Müthchen“ kühlen, und daraus geht z. B. der tolle „Antisemitismus“ Jener hervor, die sich jahraus, jahrein im Vorhofe des Zuchthauses und des Irrenhauses herumtummeln und nicht hineinkommen, weil ihr Nichtgezügeltwerden im Interesse anderer rechtsvergessener Kreise gelegen ist.

Die Stumpfmüthigkeit (phlegmatisches Temperament) bezieht sich auf Schweranregbarkeit sowohl des Denk- und des Gefühls-Vermögens, als der Thätigkeits-Fähigkeit. Stumpfmüthigkeit.

Im Gegensatze dazu steht die Eigenschaft, die der Volksmund als Schneidigkeit verzeichnet. Sie kennzeichnet sich dadurch, dass die Eindrücke rasch zu einem Entschlusse verarbeitet werden und diesem die Ausführung der That rasch und mit voller Entschiedenheit folgt.

Mit den genannten Formen des Grund-Gestimmtseins ist die Anzahl nicht erschöpft.

Leidenschaftlichkeit.

Wir erinnern an die Leidenschaftlichkeit (leidenschaftliches Temperament) als Stimmungs- und Erregbarkeits-Anlage und Gemüthsart.

Es giebt ebenso eine „muthige" und eine „ängstliche" Gemüthsart. Bei dem Muthigen drängen die Sehnsucht nach dem Ziele, der Drang nach Thätigkeit und die Sehnsucht nach Erregungen und Anregungen die Zweifel und die Vorstellungen der Gefahren zurück. Der Muth wird leicht zum Ueber-Muthe, bis zum Leichtsinne.

Bei dem Aengstlichen tauchen zunächst die Zweifel, die Gefahren und die Möglichkeit schlechter Folgen im Bewusstsein auf; es entstehen hemmende Unlust-Gefühle, und die Thätigkeit wird gelähmt.

Krankheitswahnhaftigkeit.

Eine Abart der ängstlichen Gemüthsart ist die Krankheits-Aengstlichkeit (hypochondrisches — wörtlich unterknorpeliges oder unterrippiges [!!] Temperament). Sie beruht auf Ueberempfindlichkeit für Binnen-Gefühle und führt zum Krankheits-Wahne (Hypochondrie). Ist nämlich einmal die genannte Ueberempfindlichkeit entwickelt, so genügt die Vorstellung einer Krankheitserscheinung, um ein bestimmtes Krankheits-Gefühl zu erzeugen. Unbestimmte, unangenehme Binnen-Gefühle erzeugen den Krankheits-Wahn leichter als bestimmte und starke.

Als weitere Formen von Grund-Stimmungen sind auch die Schwarz-Seherei (Pessimismus) und die Rosig-Seherei, die Hoffnungs-Seligkeit und die Zufriedenheits-Sucht (Optimismus) anzusehen. Es liegen hier theils angeborene, theils durch Schicksals-Ungunst oder Gunst

erworbene Zustände vor. Der Unglückliche wird leicht „Pessimist“, der Glückliche „Optimist“. Doch sehen wir durch die Kraft der Anlage oft trotz Unglück ungebeugte Hoffnungsfreudigkeit und trotz Glück unerschütterliche Schwarz-Seherei.

Die „Weltschmerzelei“ ist jedoch meist ein Kunsterzeugniss, womit verkannte Genies und einseitige Gefühls-Menschen ihr Inneres wollüstig aufregen.

Man sieht, in das Gebiet der Gemüths-Arten (Temperamente) gehören eigentlich alle verschiedenen Dauer-Zustände der Anregbarkeit und des Angeregtseins.

§ 68.

Die angeborenen Grund-Eigenschaften der Nerven und auch des Gehirns der Einzelnen und der Massen können durch grosse Zeit-Verhältnisse und Umstände eine mehr oder minder andauernde Veränderung erleiden und das „Temperament“, d. i. das Grundgestimmtsein, verändern. Aenderungen der Grundstimmungen.

Grosse Erschütterungen des Wohlstandes und der öffentlichen Angelegenheiten (ökonomische und politische Krisen), Erschütterungen lange herrschender Meinungen und tief eingewurzelter Gefühle, welche grosse Umwälzungen des Seelenlebens bedingen, ferner Erschütterungen der Lebensbedingungen durch neue Erzeugungs-Weisen und Veränderungen der Bedürfnisse und der Bezugs-Quellen, ferner erschütternde Natur-Ereignisse, verheerende Volks-Krankheiten u. s. w. können die Formen der Grund-Stimmungen wesentlich ändern.

Der Muthigste kann ängstlich, der Vertrauensselige misstrauisch und gallsüchtig, der Rosigseher ein Schwarzseher, der Glaubensgewohnte ein Zweifler werden u. s. w.

Umgekehrt bewirken langdauernde Erfolge unübersehbaren „volkswirthschaftlichen Aufschwungs“, allgemeine Ablendung der Vernunft, des Gewissens und der Thätigkeitsrichtung. Der Aengstliche wird tollkühn, der Schwarzseher wirft alle Zweifel bei Seite, der Besonnene verliert alle

Ueberlegung, der Schweranregbare ergiebt sich in wechselnder Hast allen flüchtigen Anregungen.

Alter und Geschlecht haben einen hervorragenden Einfluss auf die Dauer-Erregbarkeit und somit auf die „Temperamente". Die Jugend geräth leicht in Stroh-Feuer, das hohe Greisenalter wird schwer anregbar oder der Greis wird misstrauisch, grämlich, hochgradig ärgerbar. Shakespeare hat uns in Lear ein grossartiges Bild des „cholerischen" Greises geliefert.

Auf den Einfluss des Geschlechtes kommen wir im Abschnitte „Die Frauenfrage" zurück.

§ 69.

Die Bezeichnungsweise der Gemüthsarten.

Dass wir die fremdsprachigen Bezeichnungen für diese verschiedenen Stimmungs- und Erregungs-Anlagen bis heute beibehalten haben, ist ein wahrer Scandal. Sie stammen aus einer Zeit, in der diese Arten von Grund-Gestimmtsein auf Körper-Säfte so zu sagen als Seelengifte bezogen wurden. So war „schwarze Galle" die Ursache der Schwermuth und Schwermüthigkeit (Melancholie), überschüssige Galle Ursache der Aergerbarkeit, Blutreichthum (Sanguinismus) die Ursache flüchtiger Ueberanregbarkeit und Schleimreichthum (Phlegma) die Ursache der Schweranregbarkeit. Die Anschauungen erkennen wir als unsinnig, albern an; ihre Sprachergebnisse behalten wir aber bei! Ist dies irgendwie zu rechtfertigen? Es ist eine Beleidigung für den Geist der „klassischen" Völker, wenn wir unter der Flagge ihrer Sprache jeden Unsinn für erlaubt halten. Jede ausgebildete Sprache hat zahlreiche abgestufte Ausdrücke und bildliche Bezeichnungen für alle diese verschiedenen Stimmungs- und Erregbarkeits-Anlagen. Der Volksmund sprudelt wahrhaft von Geist, und die Gelehrten-Zunge soll ewig dürre bleiben!

Durch den Gebrauch der eigensprachlichen Ausdrücke werden immer das Wesen, die Abstufungen und die Beziehungen verlässlich ausgedrückt, während der Gebrauch todter Sprachen zur geistigen Verschwommenheit, zu Verirrungen, zur Verwirrung und zu schwindelhaftem Missbrauche führen.

II. Anhang.

Die Sprache.

§ 70.

Zu den wirksamsten Ergebnissen seelischer Thätigkeit und zu den mächtigsten Werkzeugen im Kampfe ums Dasein und für den geistigen, sittlichen, schönfühligen Fortschritt der Menschheit gehört die Sprache, und deshalb müssen wir ihr eine besondere Erörterung widmen. Entstehung der Sprache.

Sie entsteht elementar zunächst aus dem Zusammenhange der Träger der Seelenkräfte und besonders aber der Träger des Empfindungs-Lebens mit einer Sammelstelle für die Anregung der Muskeln des Kehlkopfes, der Zunge, des Gaumens und der Lippen (Broca'scher Leistungsknoten).

Dadurch entstehen unwillkürliche Laut-Bildungen, die an und für sich schon gewisse elementare Empfindungen bei Jenen erzeugen, die sie hören, und wodurch Beziehungen zunächst zwischen dem Kinde und der Umgebung hergestellt werden.

Das Kind lernt diese Beziehungen kennen und sucht sie durch dieselben Laute immer wieder herzustellen. Da ihm diess gelingt, so wird der Grund gelegt, sich dieser Laute als geistiges Werkzeug zu bedienen und sie möglichst mannigfach zu gestalten.

Ist aber einmal das Bewusstsein erwacht, dass die Sprache ein Werkzeug sei, das in verschiedener Weise zu verschiedenen Zeiten zu den verschiedensten Zwecken gebraucht Entwickelung der Sprache.

werden kann, so hat sich der Mensch die Ausbildung dieses Werkzeuges zum Vorwurfe gemacht, und es wurde erkannt, dass nicht nur Begriffe von Dingen und ihre Eigenschaften, sondern auch Begehren und Thätigkeiten durch die Sprache ausgedrückt werden können. Weiter wurden die Verbindungen und Auseinanderlegungen von Begriffen und Thätigkeiten, ihre Beziehungen zu einander und bei Thätigkeiten das Verhältniss zur Zeit und zum Raume ins Bereich der Sprache gezogen. Es entstanden die Redetheile, die Abwandlungen und Abänderungen und abkürzende Benennungen für Gegenstände und Personen (Fürwörter), von denen die Rede ist. Da von mehreren gleichen Gegenständen öfters die Rede ist, und sie dieselben Eigenschaften besitzen, dieselben Thätigkeiten vollführen, und diese Thätigkeiten sich wiederholen können, wurden dafür sprachliche Sinnbilder in den Zahlwörtern und in dem Gebrauch bestimmter Aenderungen für die Einzahl, Doppelzahl und Mehrzahl eingeführt. Auf diese Weise entstanden auch die Sätze. In weiterer Ausbildung des sprachlichen Werkzeuges drängen sich auch die Regeln des Styls für die verschiedensten Formen der Darlegung und der verschiedenen Gedanken- und Gefühls-Verbindungen aus. Das Bewusstsein von dem Werthe des gewonnenen Werkzeuges musste bald das Bedauern wachrufen, dass dieses Werkzeug an die enge Grenze des Gehörs gebunden sei.

Entstehung der Schrift- und Zeichen-Sprache.

In wohlangelegten Menschen musste der Gedanke auftauchen, die Begriffe auch durch sichtbare Zeichen auszudrücken. Zuerst gab es offenbar Zeichen für ganze Gedanken und für Worte und erst später für Buchstaben*). Diese Zeichen wurden gebrauchsfähiger und leicht zu vervielfältigen gemacht. So entstand die geschriebene und vervielfältigte Sprache, welche heute noch unvergleichlich mehr als die gesprochene dazu beiträgt, uns die unberechenbare Geistesarbeit

*) Die Sprache durch Zeichengeben und die einfachsten Zeichnungen von Gegenständen u. s. w. waren gewiss die nächsten Anregungen für die Schriftsprache.

der Sprache und der durch sie ausgedrückten Vorstellungen und Empfindungen beizubringen. Wo Gehör oder Gesicht fehlen, wurden andere analoge Empfindungen und Muskelthätigkeiten erfunden, um die gehörte, geschriebene, die gesprochene und die zu schreibende Sprache zu ersetzen.

So entstanden die Ersatz-Sprachen für Blinde und Taube und sogar für solche, die blind und taub zugleich waren.

Es ist denkbar, dass Laute und Worte bei Geschöpfen entstehen und als Erinnerungsbilder haften und nach aussen übertragen werden, ohne dass damit ein Begriff verbunden wird. Ein solches Sprechen besteht beim Papagei und bei Blödsinnigen, besonders bei Idioten.

Elemente der Sprache.

Dass sachlicher Begriff, Wortbegriff (Sprachvorstellung) und die Sprechbewegungen Leistungen getrennter, aber durch Verbindungsfasern zusammenhängender Theile sind, geht ja schon daraus hervor, dass für dieselben Begriffe, Empfindungen und Thätigkeiten die verschiedenen Völker verschiedene Bewegungen ausführen, dass wir ferner mit fremden Nationen eine Summe von articulirten Gesichtswahrnehmungen — Schriftzeichen — gemeinschaftlich haben können, ohne dass wir die dazu gehörigen Gehörswahrnehmungen damit verbinden, selbst wenn wir die Sprache kennen, aber bloss durch Lesen. Ein Deutscher kann z. B. ein englisches Werk lesen können, ohne auch nur ein Wort im Gespräche mit einem Engländer zu verstehen. Anderseits errathen wir manchmal aus den Gebärden und dem Tonfalle den Inhalt eines Gespräches, ohne ein Wort aus der gebrauchten Sprache zu verstehen, und so lernen eigentlich die Kinder ihre eigene Muttersprache und sehr leicht die fremden Sprachen.

Wir haben also in der Sprache verschiedene von einander unabhängige Elemente, und diess liesse von vornherein vermuthen, dass es sich um verschiedene Theilorgane handelt, die mit einander verknüpft sind. Das erste dieser Elemente ist der Begriff als Erinnerungsbild der Sache, der Eigenschaft und der Thätigkeit. Das zweite Element ist das Gehörs- oder

Gesichts-Erinnerungs-Bild für diesen Begriff; mit anderen Worten, das zweite Element bildet der Sprachbegriff, beziehungsweise die Sprachvorstellung. Das dritte Element bildet dann die Uebertragung dieses Sprachbegriffes auf ein nervöses Bewegungs-Sammel-Organ und die Leitung dieses zusammengesetzten Bewegungs-Reizes auf die Sprachwerkzeuge.

§ 71.

Sprech- und Sprachstörungen.

Die Erfahrungen am Krankenbette haben uns thatsächlich zu dieser Trennung gedrängt.

Wir müssen dabei Sprech-Störungen von Sprach-Störungen unterscheiden.

Befassen wir uns zunächst mit den Sprechstörungen.

Diese kommen zu Stande:

1) wenn die muskulösen Endorgane gelähmt oder zerstört sind,

2) wenn die Nervenstämme für diese Endorgane ihr Leitungsvermögen einbüssen, und

3) wenn die Zusammenlegungs-Organe für das Sprechen im Grau des verlängerten Markes leiden oder

4) wenn die Verbindungsfasern zwischen diesem Grau und den obern Gehirntheilen unterbrochen sind, was gewöhnlich nur theilweise, meist halbseitig der Fall ist.

Zu den Sprech-Störungen gehört:

5) auch der Leistungsausfall durch Erkrankung jenes Sammel-Organs (Broca'sches Organ) am hintern Theile der dritten Stirnwindung, in welchem die sprachliche Zusammenlegung der Reize der Sprachvorstellungen zu Sprech-Bewegungen stattfindet.

Dabei bleiben die sonstigen willkürlichen Bewegungen der Sprech-Muskeln erhalten und nur die Sprech-Bewegung ist gestört oder aufgehoben.

Diese Störung ist ein Vorbild für alle zusammengelegten (associirten) Bewegungen und wird gewöhnlich als Aphasia associatoria beschrieben.

Ein gleichwerthiger Vorgang ist einfache Schreib-

störung (Agraphia associatoria), wenn die Zusammenlegung der Bewegungen zum Niederschreiben der Sprach-Zeichen gestört ist, die Gesichts-Sprach-Begriffe aber erhalten sind.

Auch so zu sagen die Deut-Sprache kann ausfallen, nämlich das Vermögen, sich durch Deuten in der Art verständlich zu machen, wie wir es thun, wenn wir mit Leuten zu thun haben, die unsere Sprache nicht verstehen.

§ 72.

Sprach-Taubheit und -Blindheit.

Die eigentlichen Sprach-Störungen sind zunächst bedingt durch Ausfallen der Sprach-Vorstellung. Diese kann vollständig sein (Amnesia verbalis). Dann ist der Kranke sprachtaub (worttaub) und sprachblind, während er sonst gut hören und sehen kann. Doch muss ein Sprachtauber nicht sprachblind sein und umgekehrt. Der Sprachtaube kann Vorgesagtes natürlich nicht niederschreiben, aber er kann selbst schreiben und Geschriebenes und Gedrucktes lesen, wenn er nicht an Sprachblindheit leidet, durch welche Leseunfähigkeit (Alexie) entsteht. Es kommt wohl nie vor, dass ein Sprachtauber nicht zum grossen Theile auch sprachblind ist und umgekehrt. Es ist bloss denkbar, dass die Verbindung von dem Gehörs- oder von dem Gesichts-Wahrnehmungs-Knoten mit jener des Sprach-Vorstellungs-Knoten gestört ist, während der letztere erhalten ist, wenn einseitig Sprach-Taubheit oder Sprach-Blindheit auftreten soll.

Dabei kommen Erschöpfungs-Zustände vor. Es kann Jemand eine solche Schwäche des Gedächtnisses für Sprach-Zeichen haben, dass er selbst nicht schreiben, aber Vorgeschriebenes nachschreiben kann. Es kann sogar vorkommen, dass der Kranke das Vorgeschriebene nicht versteht, aber doch nachschreiben kann, wobei eigentlich nur eine durch das sonstige Sehen vermittelte Nachahmung vorhanden ist. Ebenso giebt es Kranke, die selbst das Wort nicht finden, aber es sofort verstehen und selbst nachsagen können, wenn man es ihnen vorsagt.

Da die Erkrankung der Träger der Sprachvorstellung naturgemäss auch ihre Ausläufer zum Broca'schen Organ in Mitleidenschaft ziehen kann, so kommen auch Störungen, wie bei Erkrankung dieses letzteren Organs selbst, vor, wenn auch nicht so vollständige. Wenig beachtet sind noch die Störungen der musikalischen Gehörs-Vorstellungen; sie scheinen häufig bei Störung der Sprach-Vorstellungen vorhanden zu sein. Auch das Verhältniss zur mathematischen Sprache wurde nicht gehörig beachtet.

Sprach-Schwäche.

Die Gedächtniss-Schwäche für Sprach-Vorstellungen als augenblickliches oder häufiges Vorkommniss ist eine tägliche Erscheinung. Sie häuft sich bei zunehmendem Alter und betrifft vorzugsweise Namen. Das Gedächtniss erleidet ja mit dem Alter bedeutende Veränderungen. Das Kind und der Jüngling hat ein besonderes Gedächtniss für Einzeln-Erscheinungen. Dieses nimmt in dem Masse ab, als die Einzeln-Erkenntnisse sich häufen und die Grundlage von zusammenfassenden Begriffen werden.

Ein Knabe, der alle Kirschen-Bäume der nächsten Umgebung so zu sagen persönlich kennt, wird vielleicht als moderner Botaniker im späteren Alter einen Kirschbaum von einem Apfelbaum schwer unterscheiden, weil beide zusammen ohne Mikroskop zu erkennen sind.

Je reicher also die Einzeln-Erfahrungen und die Begriffsbildung werden, desto mehr entfallen die Einzelnheiten und das Aeusserliche an den Dingen, wozu mehr oder minder die Namen gehören, aus dem Gedächtniss.

Bei Kranken mit Sprachstörungen bemerkt man, dass sie die Worte in ihrer Muttersprache vielleicht wissen, aber die Ausdrücke in fremden Sprachen, die sie früher gut beherrscht, vergessen haben.

Sprach-Begabung.

Wenig Aufmerksamkeit hat man bisher den Störungen der Sprach-Begabung geschenkt. Man beobachtet bei Kranken, dass sie im Genesungs-Zustande ihrer Sprache nicht

mehr so mächtig sind, wie früher, dass sie z. B. genöthigt sind, in kurzen Sätzen zu sprechen und zu schreiben.

Diese mehr geistige Störung der Sprache hängt jedoch bei Erkrankung der Sprach-Vorstellungs-Organe wohl damit zusammen, dass die Anfänge und ihre Verbindungs-Fasern mit den Trägern der Begriffe leidend sind.

Eine tiefe Störung der Sprache durch Ausfallen von Begriffen kann nur bei allgemeiner Erkrankung der Denk- und Vorstellungs-Organe vorkommen, also bei der Verblödung durch Krankheit und hohes Alter.

Für das Spracherinnerungs-Vermögen ist die Thatsache der Aufmerksamkeit werth, dass im Gedächtnisse eines Menschen vollständig verloren gegangene Sprach-Kenntnisse in Fieber- und Starre-Zuständen wieder auftauchen können.

§ 73.

Eine wichtige Frage für die Seelenkunde ist die Frage der Erziehung zur Sprache. Das Kind besitzt Sprach-Genie. Man sperre vier Kinder, von denen jedes eine andere Sprache spricht, auf wenige Wochen zusammen, und alle vier sprechen alle vier Sprachen, und überraschend richtig in Bezug auf Aussprache, Sprach- und Satz-Lehre. Dasselbe Genie besitzen ungebildete, selbst mittel begabte Menschen. Schwer erlernen wir eine Sprache mittelst der Sprachlehre. Alle Regeln, die das Ohr auffängt, behält und wiedergiebt, werden durch die Sprachlehre mühsam erlernt und noch mühsamer richtig angewendet. Daher eine richtige Erziehung für fremde Sprachen in der Kindheit beginnen müsse und dieselben immer hauptsächlich durch's Gehör beigebracht werden müssen. Erziehung zur Sprache.

Wir dürfen nicht vergessen, dass jede Sprache fix und fertig war, als ihr erster Grammatiker geboren wurde, und dass die lebenden Sprachen sofort erstarren, wenn sie grammatikalisch und akademisch behandelt werden.

Die Sprache ist blühend und sprossend, so lange sie in

der Werkstätte des ganzen Volkes bleibt. Sie wird in ihrem Wesen besser verstanden, wird aber im Wachsthum gehemmt, sobald sie wissenschaftlich (im Sinne der Philologie) behandelt wird. Die gebildeten Stände greifen zu einem Fremd-Wörterbuche, wenn sie für einen neuen Begriff ein neues Wort brauchen; das Volk quält sich so lange ab, bis es einen geeigneten eigensprachlichen Ausdruck gefunden hat. Unsere heutigen Sprachen müssen wieder lebendig werden, sie müssen jede für sich den ganzen Seelen-Inhalt der Menschen in sich aufgenommen haben, damit wir Allen die obersten Erkenntnisse beibringen können. Noch mehr als der Priester muss der Gelehrte und Künstler die Sprache seines Volkes sprechen, wenn die Zukunft ihrer Anschauungen und Errungenschaften nicht immer von Neuem gefährdet werden soll.

III. Anhang.

Der Werth der Arbeit vom Standpunkte der Seelen-Kunde.

§ 74.

Es ist hier der Ort, einige Bemerkungen über den Werth der „Arbeit“ vom Standpunkte der Seelen-Kunde hinzuzufügen. Einreihung der Arbeitsformen.

Einen wichtigen Maassstab für diesen Werth giebt die Entwickelungs-Höhe der Nerven-Vorrichtung ab, die bei der Leistung in Anspruch genommen wird.

1) Am niedrigsten steht jene, welche bloss Muskelkraft in Anspruch nimmt und im Heben, Ziehen, Schlagen und dergl. besteht. Das Gewicht des Gehobenen, die Hubhöhe und die Ausdauer giebt das individuelle Maass der Arbeitsfähigkeit und der Leistung. Diese rohe Kraft spielt in der Kindheit des Menschengeschlechts eine bedeutende Rolle. Herkules fände aber heute nur bei Circusbesuchern Zulauf und begeisterte Aufnahme. Körperliche Arbeit.

2) Zunächst steht die Arbeit, die auf Fertigkeiten beruht. Besonders die durch zusammengelegte (associirte) Bewegungen zu Stande kommenden Leistungen besitzen bereits einen höheren Werth, weil sie über der Stufe der thierischen Leistungsfähigkeit stehen, da sie nur unter der Mithülfe der Erziehung und höherer seelischer Kräfte erlangt werden. Fertigkeiten.

3) An diese reiht sich die unvergleichlich höhere Arbeit, die auf einer Zusammensetzung von Fertigkeiten beruht, und bei Organisirte Arbeit.

der schon die geistige Thätigkeit der Anordnung, wenn auch nach gegebenen Vorbildern (Schablonen), vorhanden ist. Dahin gehören schon z. B. die gewöhnlichen gewerblichen Leistungen u. s. w.

Selbstständige Arbeit.

4) Je mehr eigener Geschmack, Beurtheilung der besonderen Verhältnisse, Zusammentragen fremder und eigener Erfahrung, Auswahl des Stoffes und Anpassung an denselben, Erkenntniss der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung u. s. w. nöthig sind, desto höher steigt der geistige Werth der Arbeit. Hierher gehören die höheren gewerblichen Leistungen, jene des landläufigen Handels, der unselbstständigen Leistungen im Bureau und Amt, der unselbstständigen künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen. Hier nehmen ansteigend die seelischen Kräfte immer mehr Antheil an der Arbeit.

5) Höher steht die schöpferische Arbeit, welche die Menschheit mit neuen Hülfsmitteln im Kampfe ums Dasein und für die Erkenntniss versieht, neue Gebiete des Denkens und Wissens schafft, das Empfindungsleben in künstlerischer, gesellschaftlicher und sittlicher Hinsicht bereichert und klärt und die gesellschaftliche Ordnung unter wechselnden Verhältnissen durch passende Umordnung aufrecht erhält und besser gliedert.

Schöpferische Arbeit.

6) Zu oberst stehen jene Leistungen, welche grundlegend für neue Bahnen im Bereiche der Denkkraft und der sittlichen und künstlerischen Empfindung, der gesellschaftlichen Ordnung und Gliederung und der menschlichen Thätigkeit werden. Hieher gehören die Leistungen der grossen Denker in der Wissenschaft, und der Gross-Meister der Kunst, der grossen „Reformatoren“ (Neuordner), Staatsmänner, Erfinder und Feldherren. Hier liefern die seelischen Kräfte ihre höchsten Leistungen, und diese Leistungen Einzelner erhöhen die Leistungsfähigkeit Aller. Solche Spitzen erheben sich nur auf dem hohen Rücken vorausgegangener Arbeit Vieler und der Massen, und dies erleichtert das Nach-Hinaufrücken der Andern.

Dieser Maassstab ist ein natürlicher, weil er dem Maass-

stab der fortwährenden Entwickelung der Lebe-Wesen entspricht. Die letzten Stufen sind ausschliesslich dem Menschen eigen, und es kostet immer einen grossen Zeitraum der Entwickelung innerhalb hervorragender Völker, um solche Arbeit überhaupt leisten zu können.

Würden alle Menschen Gelegenheit haben, ihre angeborenen Fähigkeiten voll zu entwickeln und ihre Leistungsfähigkeit zu erproben, so würde der Werth jedes Einzelnen für die Gesellschaft leicht abzuschätzen sein. In der Wirklichkeit kann man diesen Maassstab selten anlegen, weil die genannte Gelegenheit häufig fehlt und Bedarf und Angebot oft im Missverhältnisse stehen. Leidenschaft, Berufsneid und Mangel an Verständniss verkürzen und verbiegen übrigens häufig den Maassstab und legen ihn gern bei Seite.

Besonders die höchste Stufe der Arbeit erlangt selten oder spät die Belohnung in Geld, Ehren und gesellschaftlicher Stellung, und gewöhnlich ernten erst die Nachtreter und nicht die Schöpfer die Früchte der Leistung.

Schätzung der eigenen Arbeit.

Am trügerischsten ist die Eigen-Werthschätzung der Arbeit. Gewöhnlich fällt sie zu gross aus. Je grösser die Mühe der Schöpfung, desto grösser wird im eigenen Bewusstsein die Leistung geschätzt, während gerade die bedeutendsten Leistungen mit einer gewissen Mühlosigkeit durch die glückliche Anlage des betreffenden Gehirns, durch Eingebung (Inspiration) entstehen.

Die Natur, die nach dem Gesetze der Variationsrechnung arbeitet, schafft und verknüpft die Elemente des Seelenlebens so mannigfach, als es Menschen giebt, als es Menschen je gab und je geben wird. Aus diesen Verknüpfungen tauchen Gedanken, Gefühle und Entschlüsse auf, die bald mehr oder minder in zahlreichen oder wenigen Menschen zu Stande kommen. Bald taucht eine glückliche Verknüpfung in einem Menschen auf, dessen seelischer Reichthum so gering ist, dass ein schöpferischer Gedanke vereinzelt bleibt, bald heben sich in einem reich gegliederten Hirne eine Summe eigener Ge-

danken, Gefühlsweisen und Entwürfe empor, die in weiterer Verknüpfung bahnbrechende Ideen erzeugen, auf denen die Menschheit noch lange weiter bauen oder lange ableiten kann. So erzeugt die Natur die Menschen, die wie „ewige“ Leuchtwarten in der Gegenwart, zurück in die Vergangenheit und hinaus in die Zukunft die Menschen führen und klären.

Die Eigenschätzung steht auch noch unter dem Banne des Erfolges. Wie viele grosse Gelehrte, Künstler, Menschenfreunde wurden für ihre Leistungen verhöhnt, verfolgt und gekreuzigt, und sie starben mit dem herben Zweifel, ob sie richtig gedacht, gefühlt und geschaffen haben. Wir errichten ihnen nachträglich Denkzeichen unserer Verehrung in Stein und Bronze. Diess ersetzt aber nicht das Glück des Bewusstseins, nicht umsonst gearbeitet und glücklich geschaffen zu haben.

§ 75.

Gesellschaftliche Schätzung der Arbeit.

Wir wollen zunächst nicht die Erhebung der persönlichen Ansprüche auf Entlohnung der Leistungen in Betracht ziehen, sondern die Entlohnung vom Standpunkte der Gesellschaft betrachten. Diese hat allen Grund zu wünschen, dass alle die Kraft, welche die Natur den Menschen in allen Abstufungen und Graden verliehen hat, in Leistung umgesetzt werde. Die Gesellschaft hat also allen Grund, die höheren Leistungen in Bezug auf Menge und Art höher zu entlohnen, wobei der Vortheil und die Pflicht der Gesellschaft ein Recht der Leistenden erzeugt. Deshalb muss sie dem Thätigkeits-Triebe freien Lauf lassen und dahin streben, alle Anlagen zu entwickeln. Die Früchte der Leistung haben meist ihren Markt, und wenn die Abnehmer zeitweilig fehlen, muss die Gesellschaft nachhelfen. Manchmal muss die Leistung sich einschränken, wenn kein Feld für die Ergebnisse der Leistung vorhanden ist.

Die Entlohnung muss von unten herauf geregelt werden, und es darf die höhere Leistung der niederen nicht die berechtigten Mittel des körperlichen und geistigen Daseins und

der berechtigten Lebens-Freude entziehen. Die höhere Entlohnung der anordnenden Thätigkeit darf nicht aus dem Herzfleische und dem Nervenmarke der untergeordnet Leistenden herausgeschnitten werden.

Die höchsten Leistungen werden ohnehin selten entlohnt. Die Natur hat den grossen, edlen, werkthätigen Menschen einen Arbeits- und Schaffungs-Trieb in's Gehirn gepresst, der sie leisten heisst auch ohne Entlohnung und selbst mit Aufopferung ihrer Lebensfreude und ihres Lebens. Die Natur hat sie entschädigt durch die Wollust, welche das Schaffen bereitet.

Capital in der Arbeit.

Hier sei noch bemerkt, dass auch in der niedersten Form der Leistung aufgehäufte Arbeit (Capital) steckt und dass es keinen Sinn hat, gegen das Capital einen unterschiedslosen Kampf zu führen. Die Erfindung der einfachsten Werkzeuge war eine grosse und langwierige Arbeit, und wer sie benützt, der arbeitet mit „Capital". Damit Jemand auswärts Arbeit suchen und finden kann, benöthigt er alle geleistete Arbeit der hergestellten und gesicherten Verkehrswege und Verkehrsmittel. Freilich giebt es kleine Antheile von der allgemein aufgehäuften Arbeit, welche nicht hinreichen, um mit dem Mehr von persönlicher Arbeit das eigene Dasein überhaupt und in genügender Weise zu fristen, und dazu kommt noch das Elend, dass nicht immer Gelegenheit vorhanden ist, dieses Mehr von persönlicher Arbeit zu leisten. Die Mittel und Wege, das persönliche Dasein Aller zu sichern, ist eine dringende Aufgabe der Gesellschaft. Dabei aber dürfen wir die Grundgesetze, nach denen die Natur die Menschen so vielartig gestaltet hat, nicht aus dem Gesichte verlieren.

Eine Gesellschaft, innerhalb welcher eine solche Verletzung der Naturgesetze gründlich gelänge, würde bald und jämmerlich zu Grunde gehen, weil sie die Triebkräfte der Treibenden lahm legen würde. Mögen neben dem Hymnus der „Arbeit" der Psalm der „Leistung" erklingen!

IV. Anhang.

Die Fortdauer des Ichs vom Standpunkte der Erkenntniss-Lehre.

§ 76.

Das Ich-Bewusstsein.

Der Begriff der Seele und ihres Schicksals im Sinne der Metaphysiker steht ganz ausserhalb des Rahmens unserer Betrachtung.

Für uns bedeutet die Seele: den vollen Inhalt jeder Umsetzung äusserer Kraft-Einwirkung — und dazu zählt auch die Einwirkung des Stoffwechsels im Körper und im Gehirne — in Denk-, Gefühls- und Willens-Kraft, wobei das Bewusst-Werden dieser Kraftäusserungen eine Seite dieser Kraft-Umsetzung ist.

Die Einheit des Bewusstseins unserer körperlichen und seelischen Eigenschaften erzeugt das Bewusstsein des Ichs (Eigen-Bewusstsein, Individual-Bewusstsein), und dieses Eigenbewusstsein ist von der Natur über's Maass entwickelt, um uns für den Kampf ums Dasein fähig zu machen. Der Gedanke an das Auseinanderfallen dieser Elemente und also an das Aufhören des Ichs ist das quälendste Unlustgefühl, das in der Regel die mächtigsten entgegengesetzten Unlust-Gefühle zu überwinden vermag und den Selbstmord so vieler Unseliger und Unglücklicher verhindert.

Je höher die Erkenntniss steigt, desto weniger lässt die Einbildungskraft von dem Einzeln-Wesen fortbestehen, und kein fortgeschrittenes Volk giebt seinen abgeschiedenen Lieben mehr ihre Lieblingsspeisen, ihren Schmuck und die Werkzeuge für den Kampf um's Dasein in's Grab mit.

Die schmerzlichste Empfindung ist die Auflösung der „Seele".

Fortdauer des Lebens-Stoffes und der Lebenskraft.

Stellen wir vom Standpunkte der Erkenntniss-Lehre die Frage, geht das Einzeln-Wesen überhaupt unter und besonders die „Seele" in unserem Sinne?

Dass der im Einzeln-Wesen aufgehäufte Stoff und die aufgehäufte mechanische, chemische und Wärme-Kraft nicht verloren gehen, ist durch den grossen Satz von der Ewigkeit des Stoffes und der Erhaltung der Kraft gegeben. Der lebende Stoff setzt sich zweifellos zunächst in nichtlebenden um, soweit nicht durch Wurmfrass organische Stoffe wieder in organische umgesetzt werden. Dies wagt Niemand zu bestreiten.

Fortdauer der Seelenkraft.

Was geschieht mit der umgesetzten „Seelen"-Kraft?

In allen unseren körperlichen und seelischen Eigenschaften sind wir Erben, d. h. die körperlichen und seelischen Eigenschaften unserer Ahnen, unseres Volkes, unserer Race leben in uns fort. Alles was unsere Vorfahren für unser Dasein und für die Art desselben, unmittelbar für unsere Anlagen und mittelbar für unsere Entwickelung geleistet haben, lebt also in uns fort, und wir übertragen sie auf unsere Abkömmlinge, und wir übertragen sie auf unsere Mitmenschen und auch auf die Natur, insofern wir auf sie einwirken.

In dieser Uebertragung liegt die Fortdauer des Ichs, wie sie die Erkenntniss-Lehre versteht.

Wie die Seelenkräfte sind und was sie leisten geht nicht unter, so lange Menschen leben und die Erde Bestand hat. In der Leistung für Verbesserung der eigenen Anlage und der eigenen Entwickelung, in der Leistung für den Fort-Bestand der Menschheit und die günstige Art derselben, über-

haupt in der Arbeit und in der Leistung ist der Fortbestand aller Elemente auch unseres geistigen Daseins, und zwar auch die geistige Eigenform unseres geistigen Daseins gesichert.

Diese Erkenntniss ist für den Schwung unserer geistigen Thätigkeit, unseres sittlichen Strebens und unseres Handelns gewiss vollkommen ausreichend, und die über dem Erkenntniss-Gebiete stehenden Anschauungen über die Unsterblichkeit der Seele tragen gewiss nichts mehr dazu bei, um die Leistungs-Lust der Menschheit und das Lustgefühl des eigenen Daseins zu heben, wenigstens nicht für jene Menschen, deren Entwickelung nicht künstlich herabgedrückt und irre geführt ist.

V. Anhang.

Die Frauenfrage.

§ 77.

Will man die Unterschiede des **Geschlechts** auf das Seelenleben erforschen, muss man die mittleren Lebensalter in Betracht ziehen, und wir wollen hier den **Unterschied von Mann und Weib voll erörtern.** Seelische Geschlechtsunterschiede.

Die entscheidenden Momente sind:

1) **dass beim Manne der Wahrnehmungs-Eindruck** überwiegt, **beim Weibe der Empfindungs-Eindruck;**

2) **dass das Weib für das höhere — begriffliche oder abstracte — Denken schlecht veranlagt ist;**

3) **dass das Ueberspringen des Begehrens auf Bewegung und That beim Weibe schwerer erfolgt als beim Manne.**

Aus diesen drei Grundsätzen lässt sich der seelische Unterschied leicht in seine Theilwahrheiten auflösen, wobei im Vorhinein bemerkt sei, dass, da kein Mann bloss vom Manne und kein Weib bloss vom Weibe abstammt, und da die Eigenschaften der Eltern in den mannigfachsten Mischungen („Variationen") auf die Kinder übertragen werden, ein Weib in grossem Maasse männliche und ein Mann weibliche Anlagen zeigen kann und es geradezu zu unnatürlichen **Verkehrtheiten („Perversitäten")** kommen kann.

Der grössere Einfluss der Gefühle beim Weibe.

Wenn wir bedenken wie sofort die ganze Verknüpfung von Vorstellungen und von Gefühlen unter- und miteinander verändert wird, je nachdem die Wahrnehmung oder die Empfindung bei der Mehrzahl der Eindrücke überwiegt, so wird man das Heer der Unterschiede beider Geschlechter leicht herausfinden. Der Mann gelangt leichter selbstständig zu selbsterworbenen Erkenntnissen, er ist schöpferischer veranlagt, wenn auch das Weib bis zu einem gewissen Grade und bis zu einem gewissen Alter Kenntnisse aus dem Vorstellungs-Leben mit gleicher Fertigkeit aufnimmt, die geistige Aufnahmsfähigkeit („Intelligenz") also bis dahin die gleiche ist und beim weiblichen Kinde sogar überwiegt. Der Mann kann einen sachlichen Eindruck leichter festhalten, weil die Empfindungen bei ihm weniger angeregt werden und diese leichter ausstrahlen und abziehen als die Vorstellungen. Der Mann ist daher sachlicher (objectiver) als das Weib; letzteres ist in der inneren Verarbeitung des Eindruckes abhängiger von inneren Zuständen (subjectiver).

Das Weib gelangt früher und stärker zu zusammengesetzten Gefühlen als der Mann, und diese Gefühle sind beim Weibe zarter und edler, weil ihr thatenloser — wenn auch nicht unthätiger — Kampf um's Dasein die Abstumpfung der besseren Gefühle nicht so fördert wie beim Manne.

Die Einbildungskraft des Weibes malt sich das Leben aus, die Thatkraft des Mannes muss sich sein Geschick mehr meisseln.

Wenn er die Gebilde seiner Einbildungskraft im Lebenskampfe unerfüllt sieht, so schafft er sie beiseite; das Weib spinnt sie in anderen Farben und Zeichnungen weiter. Das Weib duldet edel, wo der Mann rücksichtslos kämpft. Alle edlen Duldungs-Lehren haben auf den Mann keinen dauernden Einfluss, und nur der weiblich angelegte Mann unterwirft sich ihnen. Der Durchschnittsmann predigt sie, damit Andere dulden lernen; für sich lässt er sie bewusst oder unbewusst nicht gelten. Schicksalsschläge verwildern leicht den Mann; sie beugen

ganz gewöhnlich das Weib, und durch die erhöhte Erschütterbarkeit ihrer Nerven werden sie dann krank („hysterisch“).

Beim Weibe sind die Empfindungs-Eindrücke nicht nur lebhafter und vorherrschend, sie sind auch nachdauernder, und darum werden ihre Gefühle immer beherrschender für ihr Seelenleben. Darum sind Liebe und Hass beim Weibe um so nachdauernder, als das beziehungsweise ärmere Denk- und Thaten-Leben die Gefühle weniger ablenken.

Der Mann beseitigt leicht Gefühle, die ihn im Denken und Handeln stören; er wird dadurch leicht unedler, roher, selbstischer; beim Weibe wird eine unedle That viel leichter durch ein edles Gefühl gehindert.

Die Gewalt des Geschlechtslebens beim Weibe.

Dabei beherrscht der Geschlechtsdrang das Weib unvergleichlich mehr als den Mann, und gelangt durch körperliche Vorgänge viel dauernder in's Bewusstsein, wie beim Manne. Dadurch wird das ganze Seelenleben des Weibes einförmiger, das Denkvermögen verarmt durch diesen Umstand, das Gefühlsleben einseitiger auf Geschlechts- und Familien-Tugenden beschränkt und die Thätigkeit einförmiger. Die modernen künstlichen Nonnen können sich von dem Naturgesetze nicht befreien, und der Kampf gegen dasselbe kostet ihnen mehr geistige und sittliche Lebenskraft als die Unterwerfung unter dasselbe mit dem Nachtheile, dass ihr Denk- und Gefühls-Leben dabei leidet, verkehrt (pervers) wird, ihre Nerven erkranken und sie lahm gelegt werden.

Unter die Verfechterinnen der Frauen-Emancipation hat sich in unnatürlichen Ehen eine Art von „Tugend-Verderbtheit“ eingeschlichen, welche die Gesellschaft bekämpfen muss.

Intellektuelle Inferiorität des Weibes.

Beim Weibe bleiben, wie bereits erwähnt wurde, der Verstand und die Vernunft — soweit letztere mit der Denkkraft zusammenhängt — zurück. Das Weib kann mit seinem Vorstellungs- und Begriffs-Inhalte nicht wie mit einem Werkzeuge hantieren. Darum ist es bei gleicher „Bildung“ ungleich ungeeigneter zum selbstständigen Schaffen nicht nur

dort, wo Denkkraft allein nöthig ist, wie in der Wissenschaft und in der Technik, sondern auch in der Kunst, weil höhere — bewusste oder unbewusste — Denkkraft auch beim künstlerischen Schaffen nöthig ist. Das Weib bleibt auch in Bezug auf schöpferische Kraft im sittlichen Leben zurück, wenn es sich darum handelt, die Vorgänge des sittlichen Fühlens in Erkenntnisse und Gesetze umzugiessen.

Wenn auch die Zehn Gebote von Weibern besser befolgt werden, geschaffen wurden sie vom Manne.

Sittliche Ueberlegenheit des Weibes.

Der ertragende Edelsinn des Weibes ist unendlich überlegen. Eines solchen Riesenkampfes, wie der des Weibes für die weibliche Ehre, ist der Mann nicht fähig. Wie leicht opfert der Mann seine männliche Ehre, d. i. seine Ueberzeugung äusseren Ehren, wie Orden, Titeln, Besitz, Macht, und wie selten findet man bei Männern auch nur Verständniss dafür, wenn Jemand für Wahrheit und Recht ohne eigenen Vortheil, ja zum eigenen Nachtheil eintritt. Bei wie viel „unterlegenen" Weibern ist das Ehrgefühl des inneren Werthes noch reger, als beim Durchschnitt der Männer. Wie viel Noth, Kränkung und Vernichtung des Lebensglückes ertragen Weiber um ihrer inneren Ehre willen!

Unrecht thun, um keines zu erdulden, ist dem Manne selbstverständlich; für das bessere Weib ein schweres Opfer, das sie schwer oder nie bringt.

Darum ist das Eindringen des Weibes in's öffentliche Leben ein Hebel für die zukünftige Veredelung des Menschengeschlechts!

Nur darf bei der verschiedenen, durch Naturgesetze gegebenen Artung das Schlagwort der Gleichberechtigung nicht im unnatürlichen Sinne angewendet werden, wenn die Geistes-Höhe und die Thatkraft des Menschengeschlechts nicht herabgedrückt werden soll.

Das Recht auf Bildung und auf Arbeit im Rahmen ihrer Naturkraft sei ihnen eingeräumt, um so mehr als gerade Mädchen aus jenen Ständen, welche die beste Bürgschaft

für die beste Erziehung gewähren, nämlich aus den bürgerlichen, sogenannten gebildeten Klassen, am häufigsten der Gelegenheit entbehren, ihrem natürlichen Familienberufe obzuliegen. Wie in Volks-Schulen wird man z. B. auch in Mittelschulen vielleicht bessere Erfolge bei Mädchen erzielen, als bei Knaben. Auch an der Universität werden bevorzugte Weiber die Höhe der Durchschnitts-Männer erreichen und für Berufs-Arbeit, die keiner besonderen schöpferischen Eigenkraft bedarf, ausreichen. Die grossen Leistungen bleiben den Männern vorbehalten, nicht weil die Weiber-Erziehung bisher vernachlässigt war, sondern weil die Natur es so verfügt hat. Vereinzelte Ausnahmen bestätigen nur die Regel; die Natur ergötzt sich an Spielarten.

Seit Jahrtausenden singen die Weiber und spielen Instrumente; ihre schöpferischen Thaten in der Musik sind nichtsdestoweniger vereinzelt und minderwerthig geblieben. Schon das Erlernen der „Compositions-Lehre" ist für sie ein Nervengift; das Beherrschen derselben kommt kaum vor.

Weiblicher Takt.

Ueberlegen ist im Lebenskampfe das Weib durch eine Eigenschaft, einer Art von „Gefühls-Vernunft", die sich unbewusst als Takt, bewusst als Klugheit äussert. Darum führt das Weib so leicht das „Regiment" im Hause und ist sie im öffentlichen Leben zu keinem anderen Berufe so geeignet, als zur „Herrscherin". Wohlthätig, erfrischend haben weibliche Herrscherinnen oft gewirkt; schöpferisch nicht.

Weibliche Ueberlegenheit im Täuschen.

Der natürliche Unterschied zwischen Mann und Weib zeigt sich auf der Schattenseite des Gefühllebens in der Art der Schlechtigkeit. Das Weib wie das Kind lügt leichter wie der Mann, weil die Lüge eine Schutzwaffe ist, wo die Trutzwaffe fehlt oder unzulänglich ist. Das Weib ist zur Täuschung verurtheilt, schon weil der Mann in seiner Beziehung zum Weibe den Schein will, wenn ihn die Wirklichkeit nicht befriedigt. Das Weib täuscht so leicht, weil

es seiner Schwäche wegen dieses Schutzes nicht entbehren kann.

Der Mann fälscht und unterdrückt leicht, wenn er es für seinen Lebenskampf benöthigt. Die Zahl weiblicher Verbrecherinnen ist verschwindend gegen jene der Verbrecher. Sittliche Verkommenheit äussert sich bei ihnen besonders als Schwäche-Zustand im Kampfe um die weibliche Ehre, und hier tragen die Verderbtheit der Gesellschaft und die rohe Selbstsucht der Männer die Hauptschuld. Die Erlegenen überwiegen weitaus die Sünderinnen.

Unterschied der Muskelkraft.

Ein grosser körperlicher Unterschied besteht in Bezug auf Muskelkraft bei Mann und Weib.

Letzteres ist weniger kräftig und ausdauernd, hingegen dort, wo Geduld in Anspruch genommen wird, leistungsfähiger. Auch in Bezug auf Fertigkeit ist der Mann überlegen, und am beweisendsten ist die Thatsache der Ueberlegenheit der männlichen Schneider über die weiblichen. Es ist auch im Allgemeinen auf Seite des Weibes keine Ueberlegenheit des schöpferischen höheren Geschmacks in der Arbeit.

Wollens-Schwäche des Weibes.

Ungemein tiefer stehend ist das Weib in allen Thätigkeiten, die vom Verstande angeordnet und durchgeführt werden und welche grosse Kraft des Wollens verlangen. Nur in Bezug auf Zähigkeit des Wollens, d. i. auf Ausdauer in der Nichtausserachtlassung eines bestimmten Wollens scheint das Weib im Durchschnitt überlegen.

Das Verhältniss der seelischen Eigenschaften zwischen beiden Geschlechtern wechselt natürlich mit der Race und mit der Entwickelung eines Volkes. In Bezug auf Thatkraft steht z. B. die Französin und die Russin dem Manne näher als die Deutsche und Italienerin.

Hysterie.

Die naturwissenschaftlichen Thatsachen lehren uns vor Allem eine grössere Erschütterbarkeit des weiblichen Nervensystems, welche zum crux medicorum et aegrotarum — zur Hysterie führt. Solche Erschütterbarkeit kann auf seelischem Wege auch bei Männern durch übermässige, unvernünftige

Lebensart zu Stande kommen. Und in der That hat das unnatürlich bewegte, öffentliche und Geschäftsleben der Amerikaner eine solche Erschütterbarkeit auch bei Männern erzeugt.

Wenn wir die körperlichen Hauptkennzeichen der seelischen Entwickelung betrachten, so lehrt uns die Körperbau-Kunde (Anatomie), dass der Schädel des Weibes im Durchschnitte um 220 Cubikcentimeter (16%) weniger Inhalt als der männliche hat, und ähnlich ist das Verhältniss von Gehirngewicht und Gehirnoberfläche.

Männer und Weiber sind Glieder zweier Reihen.

Wir müssen dabei bedenken, dass Mann und Weib nicht zwei Glieder einer Reihe vorstellen, sondern zwei Reihen verwandter, aber vielfach ungleicher Wesen. Darum möge auch nicht von Mehr- und Unter-Werthigkeit, aber auch nicht von absoluter Gleichberechtigung gesprochen werden. Diese Thatsachen berechtigen keinesfalls im Vorhinein, das Recht der Frau auf Bildung und Arbeit zu schmälern. So lange bei Verleihung von Stellen und Würden der Schädelumfang der Männer nicht gemessen und das Gehirngewicht und die Ausdehnung der Gehirnoberfläche bei ihnen nicht möglichst genau berechnet wird, haben wir kein Recht, irgend einem Weibe seine Leistungsfähigkeit abzusprechen. Bis zu einem gewissen Grade kann das bevorzugte Weib dasselbe, in einem gewissen Sinne anders und selbst besser leisten, als das Gros der Männer. Mit anderen Worten, die Ergebnisse der Reihen dürfen nicht ohne Weiteres auf die Einzelnen angewendet werden.

§ 78.

Ehegesetze und freie Liebe.

Es muss hier eine gewichtige Betrachtung über das Verhältniss der Frau zur Ehe und zur „freien Liebe“ angestellt werden. Die eigenartige Weiblichkeit und ihre Reize sind und bleiben die Hauptwaffe im Kampfe um's Dasein des Weibes. Alter, die rasche Abnützung des Körpers durch Erfüllung der weiblichen Natur-Aufgaben und Krank-

heiten gefährden beim Weibe unvergleichlich mehr als beim Manne die Hauptbedingungen eines glücklichen Daseins-Kampfes.

Die Natur hat eine innige seelische Verknüpfung zwischen Mann und Weib, die in den Ehe-Gesetzen ihren festesten Kitt gefunden hat, geflochten, damit nicht Abkühlung, Laune, neue Begierden und Leidenschaften lösen, wo die Interessen der Gesellschaft den Zusammenhalt verlangen.

Eine vorsichtig fortschreitende Ehegesetzgebung mag manche Härte mildern, aber das härteste Ehegesetz ist im Durchschnitte für das Weib und natürlich im höchsten Grade für die Kinder eine Wohlthat gegenüber der „freien Liebe". Der Mann mag in seiner Selbstsucht für letztere schwärmen; das geistig kurzsichtige Weib, das dafür grundsätzlich eintritt, ist die Todfeindin ihres Geschlechts.

Das „frei geliebte" Weib ist in jedem Augenblicke ausgesetzt, in den Abgrund des Kummers und des Elends geschleudert zu werden.

Die sittlich fortschreitende Gesellschaft muss vielmehr die bisher geduldete „freie Liebe" in ein Zwangs-Verhältniss zum Schutze des Weibes und der Kinder und zum Wohle der Gesellschaft umgestalten. Das „frei geliebte" Weib muss von der Gesellschaft vollen Schutz erhalten.

VI. Anhang.

Die Frage der Localisation der Gehirn-Leistungen.

§ 79.

Wir haben zwei Arten kennen gelernt, wie die einzelnen Elemente des Gehirnes zu einer Gesammt-Leistung vereinigt werden. Vereinigungsarten der Nervenelemente zu gemeinschaftlichen Leistungen.

Die eine Art besteht darin, dass zerstreute Elemente durch Verbindungsfasern zusammenhängen, und wenn sie zugleich angeregt werden, zugleich leisten und so zu einer einheitlichen Leistungs-Vorrichtung zusammengeschweisst werden. So verhalten sich z. B. die verschiedenen Wahrnehmungszellen, wenn sie zu einer Vorstellung werden. Auch können Theile einer solchen zerstreuten Leistungs-Vorrichtung mit Theilen einer andern zu gleicher Zeit angeregt, und so zu einer neuen aus Theilen der zwei Leistungs-Vorrichtungen zusammengesetzter Vorrichtung (Organ) verbunden werden u. s. w. u. s. w.

So entstehen aus Elementen zweier oder mehrerer Vorstellungen eine gemeinschaftliche Vorstellung, und diese verbundenen Theil-Elemente werden zu Trägern eines Begriffes oder Schlusses, und diese Vorgänge können sich unendlich wechselnd abspielen.

Eine zweite Art von Gesammt-Leistungs-Vorrichtungen — die Sammel- und Vertheilungs-Vorrichtungen oder Leistungs- Leistungs-Knoten.

Knoten kommen so zu Stande, dass die von verwandten Anregungen ausgehenden Reize auf ein neues Organ übergehen, um von dort aus in neuen mannigfachen Zusammenlegungen, z. B. auf die End-Vorrichtungen der Nerven und der Muskeln, übertragen zu werden.

Auf diese Weise können z. B. die wenigen Muskeln der Sprachwerkzeuge zur Bildung von Lauten, Buchstaben, Worten, Sätzen benutzt und somit für den Ausdruck zahlloser Gedanken und Empfindungen und Thätigkeiten und dazu für dieselben Gedanken und Empfindungen und Thätigkeiten in den verschiedensten Sprachen, in den verschiedensten Tonfällen und auch zum Gesang verwendet werden. Dieser Leistungsknoten für die Sprache liegt im Stirnlappen und bildet den hintern Theil der dritten Stirn-Windung (Broca'sche Windung).

Ebenso liegen im Schläfe-Lappen ein Sammelorgan für die verschiedensten Sprach-Vorstellungen. Eben dort befindet sich auch der Knoten für die Verbindung der gesehenen Sprachzeichen mit den gehörten und mit den verschiedenen Thätigkeiten des Gehirnes, für welche die Sprache als Ausdrucksweise dient. Die Kenntniss dieser Gliederung der Leistungsknoten verdanken wir vornehmlich der Beobachtung am Krankenbette im Vereine mit den Befunden an der Leiche.

In der einen oder andern Weise müssen wir uns die Leistungs-Vorrichtungen vorstellen, bis wir durch bestimmte Thatsachen bestimmte Erkenntniss erlangen, welche Form vorliegt und welche Theile in Anspruch genommen werden.

Kein Theil des Gehirns enthält ausschliesslich Elemente einer Grund-Leistung, sondern immer sowohl Elemente, die mit Bewegungs-, als solche, die mit Wahrnehmungs- oder Empfindungs-Leistung zusammenhängen, und solche, die für die Verknüpfung der einzelnen Leistungs-Organe bestimmt sind. Betont muss werden, dass Leistungs-Knoten nicht ganz abgesondert von den zuführenden Theilen sein müssen, d. h.

dass sie als höhere Nervenstufen in denselben Windungs-Zügen — durch's Messer untrennbar — mit ihnen vereint sein können.

§ 80.

Die heutige Wissenschaft hat nur wenige sichere Ergebnisse in Bezug auf die Localisation (Ortsbestimmung) aufzuweisen, und nicht zum geringen Theile deshalb, weil die naturwissenschaftlichen Fachleute kaum noch ahnen, welche Fülle von Fragen sie an die Leistung des Gehirns zu stellen haben. So wurde die Frage der Wahrnehmung vielfach und glücklich gestellt und gelöst, während die Frage nach der Empfindungs-Leistung des Gehirns meist übersehen wird. Im Gebiete der Bewegungen wurde nur der Einfluss auf die Zusammenziehung der einzelnen Muskeln und einzelner verknüpfter und zusammengelegter Bewegungen gestellt. Aber schon die ausserordentliche Zusammensetzung der Nerven-Thätigkeit bei den einfachsten willkürlichen Bewegungen haben die meisten Forscher übersehen. Die Frage der Fertigkeiten ist kaum gestreift, die der Thätigkeit, des Entschlusses und des Wollens nur erst berührt. Noch schlimmer steht es mit der Auseinandersetzung der Störungen der seelischen Kräfte bei örtlichen Erkrankungen der Gehirnoberfläche, da die Kliniker von der Zerlegung und dem Aufbaue seelischer, zusammengesetzter Leistungen wenig wissen und sich wenig darum kümmern. Ich hoffe, dass dieses Buch in ärztlichen Kreisen die Aufmerksamkeit und das Verständniss wecken und fördern wird. Diese Hoffnung hat mich hauptsächlich zur Verfassung desselben gedrängt.

Bekannte und unbekannte Localisationen.

Dazu kommt noch die Schwierigkeit, dass sowohl bei örtlichen Erkrankungen als bei Thier-Versuchen an einzelnen Stellen bei dem engen Zusammenhange der Leistung aller Gehirntheile — auch in den entferntesten Theilen — Ausfall und Reiz erzeugt wird und wir die unmittelbaren von den mittelbaren Wirkungen noch schwer zu unterscheiden vermögen.

Dazu kommt noch, dass krankhafte Störungen an einer Stelle Veränderungen der Saftströmung und der Ernährung entfernter Theile — und damit Leistungs-Störungen — bedingen, und zwar noch nach nicht bekannten Gesetzen. Darum sind die Theil-Ergebnisse der Wissenschaft noch verhältnissmässig spärlich und der Gefahr falscher Deutung ausgesetzt, aber nichtsdestoweniger von grundlegender Bedeutung für die allgemeine Einsicht.

§ 81.

Galls Leistungen für die Ortsbestimmung der Gehirnleistungen.

Die wissenschaftliche Geschichte der Leistungslehre des Gehirnes beginnt mit der weittragenden Entdeckung Galls, dass die Gehirnoberfläche das Seelen-Organ sei. Gall, heute von den Naturforschern zu den grössten Denkern und Forschern aller Zeiten gerechnet, wurde lange verkannt und verhöhnt und wahrscheinlich heute noch von vielen Gymnasiasten vor und nach der Reife-Prüfung über die Achseln angesehen.

Gall hat sofort nach seiner grössten Entdeckung die Frage gestellt, ob einzelne Leistungen des Gehirns an einzelne Stellen gebunden sind, und hat trotz genialer Beobachtung doch eine verfehlte Lehre — die Phrenologie — aufgestellt, weil er die Frage nicht zunächst auf die bestimmte Lage der Träger der einfachsten Leistungen, sondern sofort auf die Träger der zusammengesetztesten Leistungen, wie Charakterzüge u. s. w., stellte. Ein anderer Grundfehler seiner Phrenologie war, dass für innere Eigenschaften aller nervösen Elemente besondere Elemente herangezogen wurden. Gedächtniss ist z. B. eine solche innere Eigenschaft, und Phantasie, Talent u. s. w. hängen mehr von der Leistungsfähigkeit und Erregbarkeit der Elemente ab, als von der Menge von Elementen, und besondere Elemente und Organe sind natürlich für sie nicht vorhanden.

Einen Leistungs-Knoten für die Sprache hat Gall einwurfsfrei nur in zu weiter Fassung festgestellt, nämlich den

Broca'schen, und zwar aus einer Beobachtung einer Schuss-Verletzung.

Weitere Fortschritte der Localisationslehre.

Wir werden in Zukunft erst recht die geniale Beobachtungsgabe Gall's bewundern können; heute stehen wir vielfach vor irrigen Schlussfolgerungen, die einen uns unbekannten Kern von Wahrheit enthalten. Flourens hat durch Thierversuche einen Theil der irrigen Schlüsse Gall's widerlegt. Aber seine Meinung, er habe die Grundgedanken Gall's aus der Welt geschafft, war irrig, obwohl er natürlich den Beifall jenes Theiles der Gelehrtenwelt fand, der jeder nach oben störenden wissenschaftlichen Erkenntniss feige aus dem Wege geht.

Die französischen Autoren Bouillaud und Broca haben die innere Ueberzeugung, dass in Gall's Begrenzungslehre ein grundlegender Kern von Wahrheit stecke, nicht aufgegeben und haben aus den Sprachstörungen bei Kranken mit Hülfe der Leichenschau unwiderlegliche Beweise erbracht, und in Deutschland hat Virchow in seiner berühmten Arbeit: „Ueber den Bau der Schädelbasis" die Hinfälligkeit mehrerer Einwürfe gegen Gall nachgewiesen*).

Die Leistung von Hitzig und Fritsch.

Bahnbrechend ward dann der Gedanke von Hitzig und Fritsch, einzelne Gehirntheile beim Thiere elektrisch zu reizen. Diese ergaben die physikalisch heute noch nicht geklärte — Thatsache, dass bei Reizung einzelner Stellen in den mittleren Querwindungen ganz umschriebene Muskelzusammenziehungen entstehen und bei Entfernung dieser Theile — freilich nur vorübergehende und durch Schock entstandene — eigentliche Lähmungen auftreten, während die Dauerstörungen und somit die wirklichen Leistungen noch nicht klargestellt sind. Die gefundenen Thatsachen-Reihen haben mehr für das Verständniss von Krampfformen geleistet, als für die Seelenkunde der Gesunden.

*) Siehe eine weitere Ausführung in meinem Buche: Kranio- und Kephalometrie. Wien 1888 (Urban & Schwarzenberg). S. 118 und die französische Ausgabe (1889 bei Lecrosniér & Babé) S. 69.

Diese Versuche haben durch zwei Jahrzehnte die Wissenschaft beherrscht und viele wissenschaftliche Irrthümer hervorgerufen, aber sie haben vor Allem den geschichtlich unschätzbaren Bodensatz erzeugt, dass maassgebende Elemente für bestimmte Leistungen an bestimmte Theile des Gehirnes gebunden sein können, und sie haben trotz aller Irrthümer bedeutende Erfolge in der Chirurgie und in der genaueren Bestimmung des Sitzes von Gehirnleiden veranlasst, ferner die Versuche am Gehirne ausserordentlich gefördert und einzelne bleibende Wahrheiten festgestellt*).

Natürlich wurde auch bald erwiesen, dass diese mittleren Gehirnwindungen, welche ich, um nicht einen Sinn hineinzulegen, der möglicherweise nicht darin ist, als Hitzig-Betz'scher Gehirnoberflächentheil bezeichne, und welcher die sogenannten psychomotorischen Elemente erhält, auch Wahrnehmungs-Elemente einschliessen**).

Leistungen von Munk.

Sicher ist ferner die Begrenzung der Gesichtswahrnehmungen im Hinterhaupts-Lappen und der Gehörs-Wahrnehmungen in einem Theile des Schläfe-Lappens, sowie der Haut- und Muskel-

*) Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage klärend, erläuternd und abweisend einzugehen. Ich will nur bemerken, dass Hitzig selbst an den Verirrungen keinen Antheil nahm, wenn er auch für die Richtigstellung derselben wenig gethan hat. Da ich und Ladame schon früher (1864 und 1865) festgestellt haben, dass auf der Oberfläche des Gehirns kein unmittelbares Organ für die willkürliche Muskelzusammenziehung besteht, so konnte ich den Verirrungen frühzeitig entgegen treten, obwohl mit wenig Erfolg, da an den Irrthümern der persönliche Erfolg vieler Gelehrten haftete.

**) Da ich nicht weiss, ob ich bald Gelegenheit finde, darauf zurück zu kommen, so will ich hier einer irrigen Deutung einer wichtigen Thatsache durch den berühmten italienischen Gewebs-Lehrer Golgi entgegentreten. Golgi hat, um die voreilige und irrige Trennung des Gehirns in ganz verschiedene Leistungs-Gebiete durch Meynert und Betz entgegen zu treten, die Bedeutung der „Riesenpyramiden-Zellen“ von Betz verkannt. Dass sie gerade in den Hitzig'schen Stellen vorkommen, beweist ihre Bedeutung für die gewebliche Abgrenzung dieses Gebietes, was Golgi leugnet. Dass sie dieses Gebiet nicht zum ausschliesslichen motorischen Gebiete stempeln, ist jedoch, wie Golgi betont, richtig.

Wahrnehmungen in den mittleren Lappen. Um die Feststellung dieser Leistungsgebiete der Seh- und Gehörs-Wahrnehmungen im Hinterhaupts- und Schläfe-Lappen hat sich besonders Munk in Berlin durch mustergültige Versuche verdient gemacht. Doch wäre der Schluss falsch, dass diese Theile bloss der Gesichts- und Gehörs-Wahrnehmung dienen. Goltz in Strassburg gebührt das Verdienst, wenn auch nur in grossen Zügen, auf die Bedeutung der „Intelligenz-Störungen" durch grosse Verletzungen der Gehirn-Rinde hingewiesen und die hochgradige Unabhängigkeit des Trieb-Lebens von der Grosshirn-Rinde nachgewiesen zu haben. Wir haben an anderer Stelle gezeigt, dass diese Unabhängigkeit beim Menschen unvergleichlich geringer als beim Thiere ist. Leistungen von Goltz.

Noch ist ein grosses Gebiet der Gehirn-Oberfläche in Bezug auf seine Leistungen unbekannt, und dem entspricht es, dass wir noch für viele Leistungen den Ort nicht kennen, an denen sie zu Stande kommen. Flechsig, der so bahnbrechende Verdienste um die Erkenntniss der Nervenbahnen im Gehirne und Rückenmark hat, bezeichnete auch in neuester Zeit jene Rindengebiete, welche als höchste seelische Leistungsknoten anzusehen sind, wie wir dies an einer früheren Stelle (s. S. 115) bereits hervorgehoben haben. Verbreitung der Seelenkunde bei den Forschern und Aerzten ist daher eine Grundbedingung für die weiteren Fortschritte der Kenntniss der Gehirn-Leistungen.

§ 82.

Ich will hier die einzelnen Stellen nicht näher bezeichnen, von denen einzelne Muskeln und Muskelgruppen gereizt werden. Wir kennen sie vorzugsweise durch Hitzig und Fritsch und durch Ferrier. Ich hatte Gelegenheit, diese Versuche zahlreich am lebenden Menschen zu überprüfen und zu bestätigen. Meine Versuche an Lebenden.

Ich versuchte nämlich — im Vereine mit den Herren Professoren Mossetig und Hochenegg — durch Ausschälung jener Stellen, deren Reizung nach Hitzig und Ferrier dieselben Zuckungen ergaben, wie ich sie in mehreren Fällen von Epilepsie

im Beginne des Anfalls beobachtete, die Krankheit zu heilen. Diese Stellen wurden dnrch Trepanation — mit Trepan oder Meissel — hlossgelegt und zunächst nach Spaltnng der Hirnhaut mit starken faradischen Strömen gereizt. Es gelang dabei, dnrch die isolirten Zucknngen einerseits nachznweisen, dass die gesuchte Stelle wirklich blossgelegt war, und andererseits, dass die Versuche genau so wie heim Thiere gelingen.

Bei dieser Gelegenheit konnte ich Einiges zur Lösung der hierher gehörigen Fragen beitragen. Es hestand ein Widerspruch zwischen den Thierversnchen von Ferrier, der eine Stelle fand, von der man aus den Kopf und die Augen nach der entgegengesetzten Seite rollen konnte, und den Erfahrungen am Krankenhette, dass Kopf und Ange nach der verletzten Seite gerollt werden. Ferrier fand seine Stelle heim Affen am vorderen Pole der Hitzig-Betz'schen Gegend in der oheren Stirn-Windung; hei den Verletzungen mit Drehnngen nach der verletzten Seite handelte es sich um eine Stelle beiläufig im Qnerschnitte des Ohrs. Ich verlegte nach den Erfahrungen am Krankenhette die letztere Stelle in die obere Scheitel-Windung am hinteren Pole der Hitzig-Betz'schen Gegend. Ich konnte nnn bei den Operationen das Vorhandensein heider Stellen — also zweier Kopf- und Augen-Roll-Centren — nachweisen. Wurde z. B. der Kopf und das Ange im Krampfanfalle nach rechts gerollt, und war der rechte Gesichtsnerv vom Krampfe mit befallen, so wnsste ich dnrch letzteren Umstand, dass der Sitz der Reizung in der linken Gehirnhalhkugel sich befinde, folglich mnsste die Ferrier'sche Stelle der Ausgangspunkt der Reizung sein.

Waren hingegen z. B. im Beginne des Anfalls der Kopf nnd die Augen nach rechts gerollt, aber Zuckungen im linken Gesicht oder Arm vorhanden, so wusste ich aus letzteren, dass die rechte Gehirnhälfte die gereizte sei, nnd es musste die hintere Rollstelle (Centrum) hlossgelegt werden.

Da viele Anfälle der hinfallenden Krankheit mit Schlingkrämpfen heginnen, so war es mir wichtig, die Stelle der Rinde kennen zn lernen, von welcher aus Schlingkrämpfe ausgelöst werden. Der hervorragende Wiener Laryngologe Réthi fand diese Stelle hei Kaninchen und Hnnden. Da ich in der Lage bin, die Furchen-Sprache der meisten Thiere in die des Menschen zu übersetzen, so konnte ich aus der Stelle am Hunde die betreffende Stelle beim Menschen in der oberen Stirnwindung vor der vor-rolandischen (präcentralen) Furche erkennen, nnd es wurde diese Voraussetzung anch in einem operirten Falle im Beisein Réthi's hestätigt.

§ 83.

Localisation der Reizstellen am Kopfe nach dem Gesetze der Kugelschalen des Schädels.

Das Hülfsmittel aber, um bei kleinen Trepanöffnungen die bezeichneten Stellen blosszulegen, lieferte mir das Gesetz der Kugel-Schalen, das ich bei Gelegenheit meiner Schädel-Untersuchungen gefunden hatte. Diese Kugelschalen sind am lebenden Kopfe auch im genannten Felde viel leichter abzugrenzen, als am getrockneten. Diese Kugelschalen liefern an jedem Schnitte natürlich Kreisbogen, die man mit dem Finger durch die Kopfhaut abtasten kann.

Das Scheitelbein hat im Pfeilschnitte drei Bogen. Wo der vordere (erste) Bogen mit dem zweiten zusammentrifft, liegt die Spitze der Rolando'schen Furche. Markirt man hier eine Querlinie gleichlaufend (parallel) mit der Kranznaht-Linie, so liegen zwischen beiden die vordere aufsteigende Mittel-Windung (vordere Central-Windung) und der hinterste Theil der drei Stirn-Windungen. In dem hinteren Theile dieses Feldes liegen also die Reizstellen für Arm und Bein und Gesicht der entgegengesetzten Seite, und im oberen Theile des vorderen Abschnittes die Ferrier'sche Stelle für Kopf- und Augen-Rollung und in derselben Höhe mehr nach vorn die Reizstelle von Réthi. Im Querschnitte des Kopfes tastet man — wenn man vom Uebergangsbogen der Pfeil-Naht absieht — drei Bögen. Im Bereiche des obersten liegt die Reizstelle für's Bein, in jenem des zweiten die für den Arm, und in jenem des dritten die für's Gesicht der entgegengesetzten Seite.

Zieht vom Grenzpunkte zwischen dem zweiten und dritten Bogen des Scheitelbeins im Pfeil-Schnitte eine Quer-Linie gleichlaufend mit der früher genannten, so liegt zwischen letzterer und der hinteren der soeben genannten Quer-Linien das Feld für die hintere Roll-Reizstelle von Kopf und Augen nach der verletzten Seite, und zwar dort, wo der erste Querbogen mit dem zweiten zusammentrifft.

Sechster Abschnitt.

Das kranke und veränderte Seelenleben.

A. Das kranke Seelenleben.

§ 84.

Allgemeine Bemerkungen.

Eine Grundbetrachtung, die bei keiner allgemeinen oder keiner besonderen Darstellung des kranken Seelenlebens übersehen werden darf, ist die, dass nach dem Gesetze der Solidarität („Gegenseitigkeits-Verhältniss") keine Veränderung einer Seelenkraft ohne tiefe Beeinflussung der anderen vor sich gehen kann.

Weiter müssen wir im Allgemeinen die Richtung feststellen, nach welcher die seelischen Leistungen verändert sind. Wir beobachten einerseits Reizungserscheinungen, andererseits verminderte Leistungsfähigkeit und endlich gewisse „Starre-Zustände", welche sonst im Bereiche der höheren Lebe-Wesen und besonders im menschlichen Dasein in Bezug auf die Leistungen der Körperorgane ausserordentlich selten sind, aber gerade im Gehirnleben in sehr hervorragender Weise zur Erscheinung kommen*).

*) Um hier sofort klar auszudrücken, was ich unter „Starre" verstehe, erinnere ich an den Winterschlaf der Murmelthiere, weiter an die

§ 85.

Wir wollen zunächst die Erkrankungen im Bereiche des Vorstellungs- und Denklebens in Betracht ziehen, und zwar zunächst die Reizungszustände. Schon im Gebiete der einfachen Wahrnehmungen kommt es vor, dass das Gehirn Wahrnehmungen aufzunehmen scheint, während dieselben durch Reizung der Nerventheile zu Stande kommen. Hallucination u. Illusion.

Es kommen so „Wahn-Wahrnehmungen" (Hallucinationen) zu Stande. Manchmal mischen sich solche Wahnbilder mit richtigen Wahrnehmungen, und es entstehen dann Sinnestäuschungen (Illusionen).

Solche Sinnestäuschungen gehören freilich zu den gewöhnlichsten Vorgängen des Lebens, indem wir die Dinge in einer Art sehen und ergänzen, wie sie unseren vorgefassten Meinungen und Anschauungen entsprechen. Besonders lehrreich ist in dieser Richtung die Geschichte der mikroskopischen Anatomie, besonders der des Nervensystems. Wie viel Trennungen und Verbindungen und Abgrenzungen wurden da gesehen, weil man sie brauchte und voraussetzte!

Wir finden sogar, dass die Kunst, um ihre Wirkungen zu erzielen, die Sinnestäuschung regelrecht benützt. Der Unterschied zwischen gesundem und krankem Leben besteht darin, dass beim Gesunden die unbewusste oder gewollte Ueberprüfung und Belehrung hinreichen, um die Täuschung zu heben, während dies bei dem Kranken nicht gelingt und die Erscheinung um so auffallender wird, als beim Kranken dieselben Sinnestäuschungen sich mit grosser Regelmässigkeit wiederholen.

Noch auffallender tritt die Wahn-Wahrnehmung und die Sinnestäuschung in Erscheinung, sobald sie Bestandtheile von

---

merkwürdige Erstarrung der Ernährungsvorgänge bei manchen Hysterischen und an die berühmten Hungerversuche von Succi und Consorten. Im Gebiete des Seelenlebens beobachten wir solche Starre-Zustände bei der sogenannten Katalepsie und bei den gelungenen sogenannten Hypnosen.

Vorstellungen, Begriffen und Ideen werden. Es entstehen dann die Wahnvorstellungen und Wahnideen, welche sich vermöge ihrer durch krankhaften Reiz bedingten Stärke in den Vordergrund des Bewusstseins drängen.

Das Wahn-Denken.

Geschieht dies bei einem solchen Zustande des Gehirnes, bei dem noch die Verbindungen im unversehrten Zustande sind, dann beherrschen diese Wahnideen vermöge ihrer Helligkeit und Kraft. Je länger das ganze Vorstellungsleben sie bestehen, desto mehr schleifen sie die Bahnen nach allen Richtungen aus, und der Wahnsinn im engeren Sinne erreicht seine Höhe. Bezeichnend bei diesem Seelenzustand ist die ausserordentliche Folgerichtigkeit des Denkens im Dienste der Wahnidee, eine Folgerichtigkeit, die im gesunden Zustande nur selten erreicht wird.

Die Klarheit dieses verkehrten Vorstellens und Denkens wird erst getrübt, wenn die Erregung, die von den Wahnideen ausgeht, eine solche Stärke erreicht hat, dass sie mit unwiderstehlicher Kraft so zu sagen auf den ganzen Vorrath des Vorstellungslebens wirkt und zum sogenannten Delirium (Gedanken-Wirbel) und zur Ideenflucht ausartet. Man beobachtet diese Zustände nicht bloss bei den eigentlichen Geisteskrankheiten, sondern auch bei fieberhaften Zuständen überhaupt und bei fieberhaft und fieberlos verlaufenden Vergiftungen. Wenn wir gleichlaufende Zustände im gesunden Leben betrachten, so finden wir ebenfalls irrige Ideen und Irrlehren, die durch falsche und einseitige Beobachtungen und Erfahrungen und durch fehlerhaftes Denken besonders auf der Grundlage lebhaften Empfindens zu Stande kommen und die oft sehr schwer von krankhaften Wahnideen zu unterscheiden sind. Dem Unterschiede wird man am besten auf die Spur kommen, wenn man bei der letzteren Reihe von Seelenzuständen das Vorstellen und Denken prüft, das nicht mit den genannten Vorstellungen und Ideen in Beziehung steht. Bei dem Gesunden zeigt sich dann das Wahrnehmen, Vorstellen und Denken unversehrt, während bei dem Kranken

schon nach kurzer Beobachtung das unwiderstehliche Hineingreifen der kranken Vorstellung in den unbetheiligten Kreis klar wird.

Vergessen wir aber nicht, dass grosse Gedanken genialer Menschen sehr häufig als Wahnideen verhöhnt und verfolgt wurden und mancher schöpferische Kopf im Irrenhaus verschmachten musste. Wenn die schöpferischen Ideen so zu sagen aus einer persönlichen fachlichen Vorbereitung hervorgehen, die selbst den Nahestehenden mangelt, wenn sie ferner einer Begabung entsprechen, die der Umgebung nicht zukommt, dann können sie leicht als geistige Verirrungen angesehen werden. Unduldsamkeit des Tieferstehenden gegen den Höherstehenden und anderseits Ungeduld und Unduldsamkeit des Höherstehenden gegen den Tieferstehenden tragen mächtig dazu bei, die Klarheit der Beurtheilung zu trüben und Gedanken, welche die Zukunft als eine Erlösung betrachtet, in das Bereich der Wahnidee zu verrücken. Fast alle schöpferischen Gedanken mussten es sich gefallen lassen, als Wahnideen angesehen zu werden, wenn sie nicht zufällig Ergebnisse herrschender Lehren und herrschender Anschauungen waren. Schöpferische Gedanken als Wahnideen betrachtet.

Anderseits haben Wahnideen durch Jahrtausende Milliarden von Menschen beherrscht, ohne dass man die Schöpfer und die Anhänger derselben als Wahnsinnige erklären kann. Es hat eben der Gedanke im Einklange mit den Kenntnissen, Anschauungen, Gefühlen, Gewohnheiten und Neigungen der Bekenner gestanden, und sobald ein Riss in der ganzen seelischen Kette eintrat, wehrten sich die Massen und die Interessirten, die Glieder der Kette in eine andere Fassung bringen zu lassen.

Die erhöhte Thätigkeit im Gebiete des Vorstellungslebens beim Wahnsinn steigert in der Regel das Lust-Gefühl, während in der Regel gleichzeitig das Gehirn für die hemmenden Unlustgefühle unerregbar wird. Doch kann auch umgekehrt die Erregbarkeit für Unlustgefühle gesteigert sein. Im ersteren Falle entwickelt sich Grössen-Wahn. Wir haben bereits Grössen-Wahn.

hervorgehoben, dass eigentlich das Selbstgefühl eines jeden Einzelnen von der Natur zu einem Grössenwahn ausgebildet ist, indem sich jeder Mensch unwillkürlich als den Mittelpunkt der Schöpfung ansieht, und ausserordentliche Selbstüberhebung ist geradezu Eigenart gewisser Menschenklassen, z. B. Künstlern, Gelehrten und jungen Garde-Lieutenants. Jedoch ist diese Art von Selbstüberhebung vom Krankhaften sehr zu unterscheiden. Ein Gelehrter kann sich z. B. für einen Epoche-Macher halten und als solcher sich geberden. Ein Geisteskranker wird behaupten, er sei ein Newton oder er habe ein schweres Problem gelöst, ohne es auch im Entferntesten gethan zu haben.

Verfolgungs-Wahn.

Fallen die Wahnideen und Sinnestäuschungen mit Unlustgefühl zusammen, so entwickelt sich leicht Verfolgungswahn. Auch dieser kommt in der Breite der Gesundheit häufig vor, besonders bei Leuten, die ihrer Person und ihren Leistungen nicht die richtige Geltung verschaffen können und Anderen in übertriebener Weise eine thätige Gegnerschaft zuschreiben. Der Verfolgungswahn in der Breite der Gesundheit ist allenfalls eine Uebertreibung eines begründeten Verhältnisses; im kranken Zustande erstreckt er sich auf ganz unbegründete Beziehungen.

§ 86.

Gefühls-Wahn.

Es ist jedoch zu bemerken, dass das Allgemein-Gefühl der Lust und Unlust (das Selbstbewusstsein) das ursprünglich Ergriffene sein kann, und da Gefühle das Seelenleben mächtiger beeinflussen als Vorstellungen und Ideen, so rufen solche ursprüngliche Gefühlsstörungen unvergleichlich mächtige Verkehrtheiten des Vorstellungs- und Denklebens hervor, und das krankhafte Grössengefühl erzeugt vorzugsweise Fälschungen der Vorstellungen der eigenen Persönlichkeit, und der Ergriffene hält sich für Gott, für den Kaiser, für eine grosse geschichtliche Persönlichkeit.

Das Gefühl der Persönlichkeit wird in verkehrter Richtung

gefälscht, wenn eine allgemeine Steigerung der Unlustgefühle vorhanden ist, und der Ergriffene hält sich für arm, für verdammt und selbst für todt (Kleinheits-Wahn).

Wir sehen schon bis hierher, dass innerhalb der Gruppe, welche die Wissenschaft unter der Bezeichnungsweise Manie zusammenfasst, zwei verschiedene Gruppen von Seelenstörungen vorhanden sind, nämlich 1) ursprüngliche Störungen des Vorstellungs- und Denklebens mit folgender Störung des Gefühlslebens und 2) umgekehrt ursprüngliche Störungen des Gefühlslebens mit abgeleiteter Störung des Vorstellungs- und Denklebens.

Wir werden die erste Art der Seelenstörung als „Vorstellungs- oder Denk-Wahnsinn“ und die zweite als „Gefühls-Wahnsinn“ bezeichnen. Von beiden scheiden wir die Fälle Erhöhung der Unlustgefühle aus, weil wir sie in die „Schwermuth“ einreihen müssen.

§ 87.

Es kann aber auch in erster Reihe die Willenskraft sich in erhöhtem Erregungs-Zustande befinden, indem ein erhöhter Thätigkeits-Trieb besteht („Drang-Thätigkeit“), der natürlich die Höhe und Werthe der Ziele und weiter das Bewusstsein des eigenen Könnens und hiermit das Selbstbewusstsein überspannt. Es kann dabei zu förmlichen Wahnideen und zum Grössen-Wahn kommen. Der höchste Grad der Thätigkeits-Reizung führt zum Thätigkeits-Wirbel (Thätigkeits-Delirium), der als Tobsucht bezeichnet wird. Thätigkeits-Wahnsinn.

Wir haben also drei Formen von Manie, die wir als 1) Vorstellungs- oder Denk-Wahnsinn, 2) Gefühls-Wahnsinn oder Grössen-Wahn und 3) als Thätigkeits-Wahnsinn oder als „Drang-Thätigkeit“ bezeichnen können, während wir für alle drei Formen den Gesammt-Ausdruck: Wahnsinn gebrauchen.

Es ist für die Gesetzgebung wichtig, eigensprachliche Ausdrücke zu gebrauchen, damit die Richter und besonders

die Geschworenen ein feines Gefühl für die Beurtheilung des fraglichen Zustandes besitzen, was bei fremdsprachigen Ausdrücken nicht der Fall ist.

Der Wahnsinn aufklärend für das gesunde Seelenleben.

Diese Zustände sind für die Erforschung des gesunden Seelenlebens ausserordentlich lehrreich, weil sie durch Folgerichtigkeit des Ablaufes besser als sonst eine Beobachtung das Zusammenklingen der Wirkung aller Seelenkräfte blosslegen.

Folgerichtigkeit, Ueberzeugungstreue und unentwegte Verfolgung der Ziele kann mancher Gesunde vom Narren lernen.

Diese krankhaften Zustände sind ferner für den Seelenforscher besonders lehrreich, um das geheime Seelen-Binnenleben der Gesunden kennen zu lernen. Der „Narr" schafft nicht. Er kann „geistreicher" sein als im gesunden Zustande, weil sein erregtes Gehirn über den vorhandenen Denk-Vorrath leichter verfügt, er kann edler, grossmüthiger erscheinen, weil er sich über das Elend des Alltags-Lebens erhaben fühlt, er kann thatkräftiger und charaktervoller erscheinen, weil sein Thätigkeitstrieb erhöht ist und leichter in den Dienst der Gedanken und Gefühle tritt. Aber eine wirkliche Erhöhung des Ich-Werthes tritt natürlich nicht ein, obwohl Laien in dieser Richtung vielfach getäuscht werden, und mancher Narr erschien nicht nur der engeren Umgebung als Weiser und Prophet. Besonders bei Aufständen und Revolutionen konnten Narren eine unheilvolle Rolle spielen, doch gehören dieselben meist einer anderen Reihe Geisteskranker an.

In dem Gedankenwirbel der Wahnsinnigen spielen häufig Erfindungen und Entdeckungen eine grosse Rolle. Dies ist nicht ein selbstständiges Ergebniss der krankhaft erhitzten Einbildungskraft. Ein Spiel mit Entdeckungen, Plänen, Vorhaben, Hoffnungen u. s. w. ist auch im Einbildungsleben jedes Gesunden vorhanden. Es wird aber in der Regel geheim gehalten und nur im kranken Zustande enthüllt. Wir kommen im Abschnitte über das Seelenbinnenleben darauf zurück.

Dem Wahnsinnigen steht in der Breite des gesunden Lebens der Fanatiker zunächst. Derselbe hat einen engen geistigen Gesichtskreis, wird von einer Idee, die auf's Engste mit einem starken Gefühle verknüpft ist, beherrscht, ist meist voll von edler Selbstopferungs-Fähigkeit. Er wird sachgemäss in seinen Gefühlen leicht und oft um so mehr verletzt, als er selbst unduldsam ist. Dadurch wird sein Gefühl zur Leidenschaft gesteigert, und zuletzt geräth sein ganzes Thätigkeits-Streben in den Bann seiner Einseitigkeit, und es tritt eine schmerzliche Spannung ein, von der er sich nur durch eine — meist frevelhafte — That befreien kann. Er unterscheidet sich vom Narren durch die Vernünftigkeit seiner Idee und vom gemeinen Verbrecher durch die Loyalität seines Strebens und den Edelsinn der Aufopferung. Doch veredeln Verbrecher-Naturen häufig gerne — als Selbst-Ausrede — ihre Thaten, wie das politische Banditenthum und das gemeine, verbrecherische Anarchistenthum zeigen. Schiller's „Räuber“ sind ein glänzendes Lehrbuch der Seelenkunde des Anarchistenthums, und weil so viel berechtigte Beweggründe geschildert werden, erregte es das Grauen des Herzogs Karl. Andererseits ist bei vielen Fanatikern Schwachsinn und selbst Verrücktheit unzweifelhaft vorhanden. Fanatiker.

§ 88.

Eine andere Form von Geistesstörung, in der die seelische Folgerichtigkeit erhalten und gegenüber dem gesunden Zustande erhöht erscheint, ist die „Schwermuth“ („Melancholie“). Schwermuth.

Bei der einfachen Form — der lustlosen „Schwermuth“ — bildet der Ausfall der Lustgefühle die Grunderscheinung, und die nächste Folge ist der „Kleinheits-Wahn“. Vor Allem fehlt die Lust an jeder Thätigkeit, und daraus entsteht das peinigende Gefühl der Pflichtverletzung und die Erschlaffung in der Pflichterfüllung. Es fehlt die Fähigkeit zu lieben und daraus das entsetzliche Gefühl, nicht mehr der Lustlose Schwermuth.

richtige Vater oder die richtige Mutter, das richtige Kind, der richtige Freund u. s. w. zu sein. Schlaf, Nahrung und alle sonstigen nöthigen und unnöthigen Lebensfreuden bringen kein Gefühl der Befriedigung und daher erlischt die Lebenslust. Alle Zukunft erscheint nicht grau, sondern pechschwarz, und die Hoffnungslosigkeit in Bezug auf die Erreichung der Ziele des Lebens und auf Gesundung ist vollständig. Daher auch schon bei dieser Form die Neigung zum Selbstmorde.

Schmerzhafte Schwermuth.

Eine Steigerung und Umformung der lustlosen Schwermuth stellt die „schmerzhafte“ dar. Hier sind die Unlustgefühle schmerzhaft gesteigert, und daraus entstehen schwere Störungen des Seelenlebens.

Die Unlust an Speise und Trank der ersten Form geht in Schmerz des Geniessens und in Angst über und führt zur Nahrungs-Verweigerung. Die Schmerz- und Angstgefühle erzeugen folgerichtig gefälschte Vorstellungen, und es entstehen Vorstellungen des Verfolgtwerdens, der feindlichen Gesinnung der Umgebung, der eigenen Schuld und des Verdammtseins. Man bezeichnet diese Fälschung der Denkthätigkeit als „Verfolgungs-Wahn. Dieser Ausdruck ist sprachlich falsch; man muss von „Verfolgtseins-Wahn“ sprechen. Dieser Zustand fälscht das Thätigkeits-Leben der Kranken, und zwar entweder im Sinne hartnäckiger Thätigkeits-Verweigerung (z. B. Sprech- und Ess-Verweigerung) oder im Sinne thätiger Abwehr. Im letzteren Falle sind die Kranken besonders gefährlich, für sich, weil sie in hohem Grade zum Selbstmorde geneigt sind, und für Andere, welche sie der Verfolgung beschuldigen. Die Gefährlichkeit erreicht hier einen höheren Grad als bei den Wahnsinnigen, weil diese Kranken selten sichtbar explosiv sind, sondern meist ihre Ziele mit entsetzlicher Schlauheit und Ausdauer verfolgen. Rücksichtslose Grausamkeit gegen sich und Andere ist hier nicht selten, und besonders die Gewaltthätigkeiten gegen Andere werden um so bösartiger, als ein tiefer Hass zu Grunde liegt.

Diese Zustände gehen öfters in einen Traumzustand über,

auf den wir zurückkommen, wenn wir von den Erstarrungszuständen des Seelenlebens sprechen werden.

§ 89.

Verrücktheit.

Wir haben bisher von den zwei durch Folgerichtigkeit ausgezeichneten Seelenstörungen gesprochen. Die schmerzliche Schwermuth und die drei Formen des Wahnsinns stellen zugleich reine Reizungsformen der Seelen-Organe vor.

Wir kommen jetzt zu den Störungen, welche eine Herabsetzung der seelischen Kräfte bedeuten oder wenigstens eine Störung des innigen Ineinandergreifens derselben. Diese „seelischen Schwächezustände" gehen entweder aus den Reizformen hervor oder treten von vornherein als Schwächezustände auf. Eine solche Seelenstörung ist die Verrücktheit, und wir wollen zunächst jene betrachten, welche sich aus dem Wahnsinn entwickelt („abgeleitete [secundäre] Verrücktheit").

Verrücktheit als Folgezustand des Wahnsinnes.

Auch hier sind Wahnideen und Wahn-Wahrnehmungen vorhanden, die noch mit einer gewissen Berechtigung als Reizzustände angesprochen werden können. Aber die Folgerichtigkeit fehlt, d. i. die Kraft der Verknüpfung und Beherrschung des übrigen Vorstellungs- und Denk-Lebens. Die Wahnideen ragen zum Theile unvermittelt in's Denkleben hinein, ohne es zu beherrschen. Auch das Gefühlsleben steht nicht mehr in strenger Botmässigkeit, indem auch anderweitig geweckte Gefühle möglich sind. Vor Allem aber ist das Wollen nicht mehr im vollen Banne der Wahnideen, und die Thätigkeit wird nicht so leicht, nicht so nachhaltig und nicht so andauernd krankhaft gesteigert.

Ursprüngliche Verrücktheit.

Die „ursprüngliche oder selbstständige Verrücktheit" (primäre Verrücktheit) zeigt im Allgemeinen dieselben Charaktere, doch ist sie häufig schwerer zu erkennen. Der Kranke hat oft das Bewusstsein seiner Wahnideen und sucht sie zu verbergen, und er täuscht den achtsamen Beobachter

leicht, weil die Veränderungen des Gefühlslebens, besonders der Grössenwahn, nur gelegentlich hervorbricht und ebenso die krankhafte Thätigkeit. Besonders die Neigung zu bösartigen und tobsüchtigen Thaten kommt nur auf Veranlassungen zum Vorschein. Wenn einmal der Verdacht auf das Vorhandensein dieser selbstständigen Verrücktheit geweckt ist, so wird die Feststellung für einen Menschenkenner nicht schwierig sein, auch dann nicht, wenn der Kranke seine Wahnideen zu verbergen sucht. Das seelische Verstecken-Spielen verrathen eben dem Kenner die gedeckten Karten.

Grösser ist die Gefahr, dass Gesunde für „verrückt“ erklärt werden, wenn sie Schrullen und Eigenheiten haben und auf Grund derselben sich eigenartig benehmen oder zeitweilig, wenn man diese Eigenheiten verletzt oder ihnen auf den Grund kommen will, heftig aufbrausen und gewaltthätig werden. Es sind oft körperliche Schäden und verkehrte Gewohnheiten, welche dem fremdartigen Benehmen zu Grunde liegen und bei Nichtmenschenkennern den Verdacht auf Geistesstörung erwecken. Im Abschnitte über „Second Life“ kommen wir darauf zurück.

Der Nonsens von der Paranoia.

Man hat — wenigstens ohne triftigen Grund für die deutsche Wissenschaft — die Verrücktheit als „Paranoia“ bezeichnet und damit einen schmählichen Missbrauch getrieben, und unter dem Deckmantel dieses Wortes haben schwachsinnige „Celebritäten“ viele justizgefährliche Gutachten abgegeben. Der Höhepunkt dieses wissenschaftlichen Nonsens bedeutet die „Paranoia politica“, mit welcher ganze Menschen-Gruppen, die für bestimmte politische und sociale Ideen mit Begeisterung und daher auch mit Einseitigkeit oder Leidenschaft eintreten, für geisteskrank erklärt werden können, wenn — es die Machthaber brauchen.

Wie oft haben wir es erlebt, dass alle eigenartigen hervorragenden Persönlichkeiten sich es gefallen lassen mussten, von solchen wissenschaftlichen Schwachköpfen und von geistreich thuenden Dilettanten als Paranoiker erklärt zu werden.

Ein anderer Uebelstand dieses kaudergriechischen Wortes: Paranoia ist, dass die verschiedenartigsten Formen und Zustände von Geistesstörung mit diesem Namen belegt wurden. Oft ist der angebliche „Paranoiker“ viel weniger verwirrt, als der Diagnostiker*).

Die Verrückten, besonders die ursprünglich Verrückten, sind für die Gesellschaft gefährlich. Verrücktheit und Verbrechen.

Ein Theil der Verbrechen, besonders von Gelegenheits-Verbrechen, wird von ihnen begangen, und besonders ein grosser Theil der Missethaten in erregten politischen Zeiten. Fortgeschrittene und ausgebreitete Kenntnisse und Erkenntnisse aus dem Gebiete der Seelenkunde können hier zur wahren Präventiv-Justiz (Vorbeugungs-Gerechtigkeit) führen.

Es sei hier betont, dass die einfache Bezeichnung: Verrücktheit eine unvollständige ist. Bei jeder Form und bei jedem Kranken ist eben eine Bezeichnungs-Weise, welche nur den Zustand einer Seelen-Kraft angiebt, nicht hinreichend.

Die Bezeichnung eines kranken Seelenzustandes muss uns über das Verhalten aller drei Seelenkräfte aufklären, besonders bei den nicht folgerichtigen Seelenstörungen, bei denen das Gesetz der Solidarität der Seelenkräfte gestört ist.

Es ist z. B. für die gesellschaftlichen und Schutz-Heil-Zwecke nicht hinreichend, Jemand als Verrückten zu bezeichnen. Es ist wichtig, zu wissen, ob es ein ruhiger, ein zeitweilig unruhiger oder ein tobender Verrückter ist, ferner ob seine sittlichen Strebungen natürlich, unnatürlich oder gesellschaftsfeindlich sind, ob das Ich-Bewusstsein vorhanden oder gefälscht ist, und in diesem Falle, ob in der Richtung Nähere Bezeichnung verschiedener Form von Verrücktheit.

*) Ich habe auf dem internationalen Congresse in Rom (1894) gegen diesen Ausdruck lebhaft Einspruch erhoben und sah mit Freude, dass die englischen Collegen durch Clouston auf der Versammlung der British medico-psychological Association in Dublin denselben entschieden ablehnen liessen.

des Grössen- oder Kleinheits-Wahnes, des Verfolgtseins- und des Verdammtseins-Wahnes.

Indem wir also die Eigenschafts-Wörter: ruhig, unruhig, aufgeregt, zeitweilig tobend, tobend; ferner: gut-, bös-, verkehrt-, verderbt-gesinnt; weiter: gross- und klein-wahnhaftig hinzufügen, haben wir der klaren Erkenntniss und den Anforderungen an unsere Einwirkungsart Genüge geleistet.

Da bei der Verrücktheit das Denkleben sehr mannigfach ist, indem die Störung bald bloss umschriebene Vorstellungen betrifft, bald viele und unzusammenhängende, so werden die Ausdrücke einseitig, vielseitig verrückt zur Kennzeichnung des Falles einen wichtigen Beitrag liefern.

§ 90.

Verwirrtheit.

Als Folge-Zustand sowohl des Wahnsinns als der Verrücktheit tritt als weiterer Lähmungs-Zustand des Gehirnes die „Verwirrtheit" auf. Hier ist der Detail-Inhalt des Vorstellungs- und Denk-Lebens mehr oder minder ohne Zusammenhang in sich und mit den anderen Seelenkräften. Ebenso sind die Gefühle untereinander und von ihren Bestandtheilen auseinander gerissen, und die Thätigkeit ist zusammenhanglos und des regelrechten Vorbedachtes bar. Auch bei der Verwirrtheit kann das Gefühls- und Willensleben noch mannigfache Verschiedenheiten darbieten. So können bösartige und lasterhafte Instincte das Gefühlsleben verändern und dadurch eine verkehrte Thätigkeit veranlassen. Ebenso kann „Unruhe" bestehen und eine erregte, wenn auch sinnlose oder verkehrte Thätigkeit veranlassen, während bei Andern das Gefühlsleben stumpf oder der Wille schwer erregbar ist. Die Auseinanderhaltung der verschiedenen Abarten kann ganz so wie bei der Verrücktheit geschehen.

Blödsinn und Cretinismus.

Mit der Verwirrtheit ist der Uebergang in förmlichen „Blödsinn" mit seiner Bettelarmuth an geistigem und Ge-

fühls-Inhalte und seiner Ungeeignetheit zu zweckdienlichen Thätigkeiten vorbereitet.

Der Blödsinn kann auch angeboren sein, wie bei den Cretins und Mikrokephalen (Zwerg-Schädeln). Bei den letzteren ist, wie die classische Untersuchung von Giacomini nachgewiesen hat, nicht eine Verkümmerung, sondern ein Fehlen jener nervösen Verarbeitungs- und Sammelstellen und der Leitungsbahnen vorhanden, deren Anwesenheit und Leistung die nun fehlende Seelenthätigkeit in Gang bringen würden. Es ist diese Thatsache grundlegend für die Erkenntniss, dass nicht allein die Ausnützung der vorhandenen Vorrichtungen, sondern ebenso gut das Vorhandensein höherer Leistungen an die Entwickelung bestimmter Theile des Gehirns gebunden ist. Mit anderen Worten: „Begabung" im geistigen, sittlichen und in dem Thätigkeits-Leben hängt nicht nur von der erhöhten Leistungsfähigkeit des durchschnittlich entwickelten Gehirnes ab, sondern in noch höherem Grade von dem Vorhandensein bestimmter Theile. Beachtenswerth ist z. B., dass Leute mit angeborenem Blödsinne oft musikalisch mehr begabt sind, als sonstig hochbegabte Menschen, bei denen alle Anstrengung einer musikalischen Erziehung vergebens gemacht wurden.

Es kann nicht oft genug betont werden, dass immerfort neben dem Grundsatze (Princip) des innigen Zusammenhanges (Solidarität) der Seelenkräfte jener der Selbstständigkeit (Autonomie) der Anlagen und ihrer Entwickelung in's Auge gefasst werden muss.

§ 91.

Eine wichtige Gruppe geistig unvollkommener Menschen, deren richtige Beurtheilung nach allen Richtungen — z. B. für Eltern und Erzieher — von grösster Wichtigkeit ist, bilden die „geborenen Schwachsinnigen". Angeborener Schwachsinn.

Ihre Kennzeichnung muss vor Allem in Bezug auf den Zustand ihres Vorstellungs- und Denk-Vermögens erfolgen.

14 *

Hier fällt vor Allem die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit auf, Begriffe auch nur etwas höherer Ordnung zu bilden. Sie sind oft im Stande, Erkenntnisse und Kenntnisse zu erwerben, aber sie sind wenig im Stande, dieselben zu verwerthen, und weil sie nicht leicht in ein geordnetes Seelenleben als Grundlage aufgenommen werden, haften sie auch flüchtiger*).

chwachsinn und Sittlichkeit.

Das Empfinden der Schwachsinnigen kann regelrecht sein, und besonders ihr sittliches Sein kann den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen. Auch ihr Geschmack kann gut entwickelt sein, und Reinlichkeit und Ordnungs-Sinn findet man gerade bei solchen Schwachsinnigen bis zum Zerrbild entwickelt. Doch fehlt ihrem Geschmacke gewöhnlich jene Höhe, welche von der geistigen Entwickelung abhängt. Es versteht sich fast von selbst, dass das Empfindungsleben bei diesen Leuten auch schlecht oder durch Einseitigkeit und Mangel der Anlage verkehrt entwickelt sein kann.

chwachsinn und Thätigkeit.

Thätigkeit, Arbeitslust und Thätigkeitsbegabung können gut entwickelt und bei guter sittlicher und bei jedenfalls mässiger schönfühliger Anlage auch für sie und die Gesellschaft nützlich sein. Da aber die Thätigkeit vom geistigen Inhalte abhängt, wird die Thätigkeit und die Arbeits-Leistung immer einen untergeordneten Werth haben und im hohen Grade unselbstständig sein.

Bei schlechter Anlage und Entwickelung z. B. des sittlichen Gehirnlebens kann, wie schon bemerkt, die Thätigkeit der Schwachsinnigen auch eine gesellschaftsfeindliche sein.

So sind z. B. die Brandstifter häufig schwachsinnig. Der Schwachsinn spielt dabei eine Rolle, aber die Hauptrolle fällt

*) Ich habe einen Schweine-Dieb kennen gelernt, der das Gymnasium absolvirt hatte und ein Jahr in einem theologischen Seminar war. Endlich konnte die äussere Anklebung von Wissen ohne innere Verarbeitung nicht fortgesetzt werden. Er sank immer tiefer bis zur Stufe der niedersten Art von Dieben. Er verkehrte bloss mit den geistig und sittlich verkommensten Gefängniss-Genossen, und als ich vor ihm lateinisch sprach, gab er nicht das mindeste Zeichen, dass er je davon etwas verstand.

den schlechten Instincten und der mangelhaften Entwickelung oder dem Fehlen der sittlichen Seelenkraft zu.

Das vollendetste Bild eines edelsinnig angelegten Schwachsinnigen hat Grillparzer in seinem: „Armen Spielmann“ entwickelt.

Theilweiser Schwachsinn bei gewöhnlichen Menschen.

Theilweiser Schwachsinn kommt bei regelrechten Leuten nicht selten neben sonstiger hoher Begabung vor. Wir erinnern an den mathematischen Schwachsinn, der bei begabten Leuten sich selbst auf die vier Rechnungs-Arten erstrecken kann und für die höheren Schichten mathematischer Wissenschaften für weitaus die Mehrzahl auch der gelehrten Stände besteht. Ueberhaupt ist bis auf eine verschwindende Minderheit die Mehrheit der Menschen für formales, rein begriffliches Denken schwachsinnig. Umgekehrt können hohe Begabung für Mathematik und rein begriffliches Denken neben Armuth des Vorstellungslebens, neben Geschmacklosigkeit bestehen. Bei allgemeinem Schwachsinn ist schon gewöhnlich das Einmaleins eine unübersetzbare Kluft.

Ebenso kann ein bedeutender Grad von musikalischem Schwachsinne und besonders hochgradige musikalische Gedächtnisslosigkeit neben sonstiger hoher seelischer Entwickelung bestehen und andererseits z. B. musikalische Ausübungs-Virtuosität bei allgemeiner und selbst hochgradig niederer musikalischer Begabung vorhanden sein.

§ 92.

Bewegungs-Störungen bei Geisteskranken.

Zu den Störungen der Seelenkräfte treten bei den Geisteskranken noch Bewegungs-Störungen hinzu, und zwar sowohl Krämpfe als auch Lähmungen. Besonders letztere — und schon sehr unbedeutende — trüben die Aussicht auf Heilung fast mit voller Sicherheit.

Die Lähmungen entwickeln sich im Verlaufe der verschiedensten Formen der Geistesstörungen, sowohl der ursprünglichen, wie der nachträglichen, und man hat wegen

ihrer Bedeutung die „Geistesstörung mit Lähmung“ (paralytische Geistesstörung) besonders als solche bezeichnet.

Paralytische Geistesstörung.

Es giebt sehr verschiedene Formen derselben, und es mögen hier besonders zwei Grundformen betont werden. Die eine, langsame (chronische) Form entwickelt sich mit allmäligem Verfalle der Geisteskräfte aus den Reizungsformen, und die Lähmungen treten spät auf.

Die zweite Form verläuft rasch, indem so zu sagen nur Anklänge von seelischen Reizungs-Erscheinungen vorhanden sind, geistige Lücken sich vom Beginne einstellen und dann rasch seelischer Verfall folgt.

Bei dieser Rasch-Form treten vom Beginne an Lähmungs-Erscheinungen — vor Allem in der Zunge — auf.

Man hat — in sprachlich unsinniger Weise — diese Form vorzugsweise als „Paralysie générale“ bezeichnet, obwohl im Worte der wichtigste Bestandtheil des Begriffes, nämlich die Geistesstörung, fehlt. Natürlich ist der Ausdruck „Paralytiker“ für die betreffenden Kranken noch unsinniger.

Diese zwei Formen sind „Voll-Formen der Geistesstörung“ und können als „allmälige“ und „rasche“ von einander unterschieden werden. Da zum erfahrungsmässigen Begriffe vollständig ausklingender Geistesstörung Lähmungen — sowie sonstige Bewegungs- und Sinnesstörungen — gehören, so braucht eigentlich die Lähmung sprachlich nicht hervorgehoben zu werden, sonst könnte man allenfalls von Voll-Formen mit Lähmung sprechen*).

Besonders die rasche Voll-Form hat mit Recht wegen ihrer erschreckend zunehmenden Häufigkeit die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich gelenkt. Man hat in ungerechtfertigter Weise die Rolle der Lust-Seuche und der Trunksucht als Ursache dieser Krankheit übertrieben. Die

*) Es giebt verschiedene solche Voll-Formen von Geistesstörung — z. B. die Voll-Form der Greise —, auf die wir hier nicht eingehen können.

Hauptursache liegt in der gesteigerten Abnützung der Seelenkräfte im heutigen Leben durch die Aufregung des öffentlichen Lebens, die fortwährend in allen Köpfen nachzittert, durch die Erschwerung des Kampfes ums Dasein, durch die alberne Ueberbildung des Gehirns durch unsere heutige Erziehung und durch die übertriebenen Anforderungen an das Wissen. Die rasche Voll-Form der Geistesstörung ist wesentlich nichts als eine vorzeitige Greisenhaftigkeit des Gehirns und des gesammten Nervensystems. Im Abschnitte „Erziehungsfrage" kommen wir darauf zurück.

B. Starre-Zustände.

§ 93.

Eine eigene Form des Seelenlebens, die eine Zwischenstellung zwischen den Reizungs-Zuständen einerseits und den Schwäche- und Lähmungs-Zuständen des Gehirns anderseits einnimmt, ist der „seelische Starre-Zustand" („Katalepsie"), in den alle oder einzelne Seelenkräfte verfallen können. Katalepsie.

Das vollständigste Bild der Erstarrung des Lebens giebt der Winterschlaf des Murmelthiers, und bei gewissen Hysterischen, bei den Hungerkünstlern und nach indischen Berichten bei andern Leuten findet sich weitgehende Erstarrung der körperlichen Leistungen. Ein wichtiges Beispiel aus dem kranken Seelenleben liefert der sogenannte „Stupor", der sich z. B. häufig aus Schwermuth entwickelt und nicht selten in Verblödung übergeht.

Es kann dabei mehr oder minder vollständige Erstarrung für äussere Eindrücke vorhanden sein, und dadurch versiegen die Aufnahmsquellen des Seelenlebens. Das plötzliche Wiederauftreten der Erregbarkeit, z. B. durch einen Heil-Eingriff, belehrt uns, dass es sich um keine Zerstörung und um keine

Lähmung im gewöhnlichen Sinne handelt. Die Erregbarkeit ist nicht verschwunden, sondern erschwert, und es fehlen daher die Erscheinungen der Erregung. Dabei kann auch das ganze Vorstellungs- und Gefühlsleben — gewöhnlich mit Ausnahme eines kleinen Restes — erstarren, um dann meist plötzlich und oft nach langen Zeiträumen in der grössten Vollständigkeit zurückzukehren.

Verschiedene Verhältnisse bei der Gehirnstarre.

Aber auch das Wollen, die Thätigkeit und die Bewegungs-Reize können erstarren, wobei die Muskeln entweder im Zustande der Erschlaffung oder des Beharrens in einer gegebenen oder ertheilten Stellung (wächserne Biegsamkeit, flexibilitas cerea) oder auch im Zustande starrer Zusammenziehung sich befinden.

Häufig bleiben oder tauchen zeitweilig bestimmte Gefühle auf, und das Gesicht, die Augen und selbst der ganze Körper nehmen eine entsprechende Stellung und einen entsprechenden Ausdruck an. Diese Gefühle können schwermüthiger Art sein, aber auch alle Formen der Lust andeuten und „dann den Ausdruck der Verzückung“ annehmen, und bei mancher Braut des Herrn liegt mehr metaphysische Sinnlichkeit in dieser Verzückung als rein ätherische Lust-Empfindung, was der grosse italienische Bildhauer Bernini in einem bekannten Kunstwerke mit feiner künstlerischer Seelen-Erkenntniss dargestellt hat.

Manchmal erstarren Bewegungsreize, und man sieht dann bestimmte Muskelthätigkeit pendelartig fortdauern*).

Manchmal erstarren bloss die Aufnahmsorgane äusserer Eindrücke im Gehirne, während das innere Seelenleben in voller Thätigkeit beharrt und uns durch den Gesichtsausdruck und die freie Sprachbahn kund wird.

*) Diese Thatsache erscheint sehr paradox, weil die heutigen Begriffe der Physiologen und Pathologen über Krampf vollständig falsch sind. Es ist hier nicht der Ort zur Aufklärung.

Manchmal ist die Aufnahmsfähigkeit, wenigstens für einzelne Sinne, selbst erhöht, und die Reize wirken auf das Vorstellungs- und selbst auf das Gefühls-Leben, aber die Thätigkeits- und die Bewegungs-Erstarrung bleibt ganz oder zum grossen Theile, z. B. mit Ausnahme der Sprachwerkzeuge.

Einen solchen Starre-Zustand der Bewegungen habe ich zweimal an mir selbst beobachtet, einmal nach vielen am Krankenbette durchwachten Nächten und einmal nach Morphiumgenuss wegen Gesichtsschmerz.

Selbstbeobachtung über Gehirnstarre.

Ich erwachte geistig aus dem Schlafe, auch mein Wollen war erwacht, aber ich war nicht im Stande, auch nur einen einzigen Muskel meines Körpers in Bewegung zu setzen. Ich richtete meine ganze Wollenskraft auf einen Muskel des Daumens. Nach langer Wollens-Anstrengung gelang mir die Einzeln-Bewegung, und damit war die ganze Starre mit einem Schlage gelöst. Aehnliche Erfolge habe ich mehrmals bei Kranken erzielt, indem ich einzelne Muskeln durch Elektricität in starre Zusammenziehung brachte, worauf nicht nur die ganze Muskelstarre, sondern auch die Gehirnstarre schwand. Ich will dabei bemerken, dass die Muskelstarre durch Erschwerung der Nervenleitung — was durch Verspätung der Bewegung erkannt wird — bedingt ist, und die durch die Empfindung der vergeblichen und erschwerten Willenswirkung erlangte Erfahrung kann Willensstarre und in weiterer Folge sonstige Gehirnstarre erzeugen. Man sieht dies bei Fällen von sogenannter Melancholia attonita, die öfters eigentlich als „Muskel-Erstarrung ohne Schwermuth" zu bezeichnen ist.

Löst sich in einem solchen Falle die Muskelstarre, so kann hiermit die ganze Hirn-Starre schwinden.

In der folgenden Abtheilung, welche die „veränderten" Seelenzustände enthält, werden wir noch auf manche Starre-Zustände stossen, z. B. auf den Hypnotismus.

C. Veränderte Seelen-Zustände.

§ 94.

Seelenkunde des Traumlebens.

Ein weiteres Beispiel einer solchen seelischen Erstarrung ist der Traum. Auch hier werden äussere Eindrücke nicht in's Bewusstsein geleitet, und wenn sie überhaupt wirken, so geschieht es als Reizung der wach gebliebenen Reste des Gehirns ohne bewusste Wahrnehmung. Das Vorstellungs- und Denk-Vermögen, das Gefühls- und Willensleben sind erstarrt, und die Ernährungsvorgänge des Gehirns und Eindrücke von aussen und aus dem Körper regen in der unregelmässigsten Form das Denken und Fühlen und nur selten die Bewegungen an. Regelmässig und öfters einwirkende Reize können allmälig das Gefühls- und Gedanken-Leben im Traume zu bestimmten Verknüpfungen anregen, sich so zu sagen bestimmte Traum-Bahnen ausschleifen, und daraus erklärt sich die Wiederkehr gewisser Träume, von denen dann Erinnerung auch für den wachen Zustand zurückbleibt. Wie wir für alle Zustände des „veränderten Bewusstseins“ zeigen werden, besteht auch für Traum-Zustände ein Zusammenhang des Gedächtnisses zwischen den auseinander liegenden Traum-Zeiten, während das Gedächtniss dafür im wachen Zustande fehlen oder lückenhaft sein kann. Erst bei den gut ausgeschliffenen Träumen tritt die Erinnerung an sie auch im wachen Zustande auf. Dieselbe Erscheinung werden wir auch bei der Hypnose kennen lernen.

Manchmal schläft ein bestimmter Theil des Gehirns nicht ein, wenn uns z. B. eine Aufgabe (Problem) quält, und es kommt dann vor, dass z. B. mathematische Aufgaben im Traume gelöst werden oder Melodien fertig werden.

Für diese Vorgänge, bei denen ein zusammenhängender Theil des Gehirns nicht geschlafen hat, können klare Erinnerungen im wachen Zustande stattfinden.

Klare Traumzustände ohne Schlaf sind bekannt-

lich nicht selten und entstehen, wenn durch scharfe Aufmerksamkeit auf einen Ideengang oder eine Empfindung der Zusammenhang des Gehirns mit der Aussenwelt und die Thätigkeit des übrigen Theils des Gehirns in Starre geräth. Ohne Fähigkeit für derartiges Träumen wäre die schöpferische Thätigkeit der Denker und Künstler viel beschränkter, und wie stünde es um die Seligkeit Verliebter? Auch die „Weltvergessenheit" der Ascetiker beruht auf solcher theilweisen Seelenstarre. Wird von aussen solches Traumleben ruckweise unterbrochen, so pflegt auch für den Inhalt desselben die Erinnerung für den Augenblick zu schwinden, um erst wieder bei gleichem Gehirnzustande zurückzukehren.

Träumen im wachen Zustande.

Ein lehrreiches Beispiel von Erinnerung an dichterisches Träumen erzählt uns Grillparzer. Er hatte den Inhalt seines „Goldenen Vliesses" vergessen, bis beim Spielen derselben Klavierstücke, die er zur Zeit der Schöpfung der Dichtung geübt hatte, das Gedächtniss vollständig wiederkehrte.

Ob bei der seelischen Arbeit des Traumes das Gehirn ebenso abgenutzt wird, wie bei der wachen Arbeit, ist eine Frage, die ich mir als Arzt oft vorgelegt habe, ohne eine bestimmte Antwort von der Erfahrung erhalten zu haben.

§ 95.

Doppeltes Bewusstsein.

Eine eigene Gruppe veränderten Seelenlebens bilden die Fälle von „verändertem Bewusstsein" (fälschlich als „doppeltes Bewusstsein" bezeichnet). Am lehrreichsten waren jene Fälle, bei denen durch lange Zeit, selbst durch Monate, das bisherige Seelenleben erstarrte und nur ein kaum merklicher Rest zurückblieb *). In diesem veränderten Zustande konnten durch die neuen Eindrücke neue Vor-

*) Dieser Rest wurde immer unterschätzt, da in Wirklichkeit eine grosse Summe von Begriffen, z. B. von Werkzeugen, Verrichtungen u. s. w., zurückgeblieben ist. Das erstaunte Auge des Beobachters berücksichtigte mehr das Ausgefallene, als das Zurückgebliebene.

stellungen, Kenntnisse, Zu- und Abneigungen und Thätigkeits-Grundlagen erworben werden, die beim Erwachen aus diesem Zustande wieder verschwanden. Jetzt setzte das frühere Seelenleben gerade wieder dort ein, wo es aufgehört hatte. Beim neuen Erkranken hingegen setzte das veränderte Bewusstsein wieder dort ein, wo es am Ende des früheren Anfalls war. Dasselbe Erinnerungs-Verhältniss beobachtet man bei Geisteskranken, wenn sie nach einer gesunden Zwischenzeit wieder einen Rückfall haben.

Die oben geschilderten Anfälle von verändertem Bewusstsein sind eigentlich nur eine besondere Form der früher geschilderten Starre-Zustände (Katalepsie).

Epileptisches Doppeltbewusstsein.

Ihnen reiht sich eine andere Gruppe an, die man als „psycho-epileptische Zustände" bezeichnet.

Es sind dies Fälle von verändertem Bewusstsein, bei welchen eine fatale Triebthätigkeit, z. B. geschlechtlicher Natur, auftreten kann, oder sonst sehr zusammenhängende Thätigkeits-Arten, welche jedoch als regelwidrige häufig zum Zusammenstoss mit den Gesetzen, mit der Sittlichkeit und mit der gesellschaftlichen Ordnung führen. Auch diese Anfälle können langsam und unmerklich mit leichten Charakter-Veränderungen einschleichen und dann zu unbegreiflich erscheinenden Vorgängen und Thaten führen. Eine nachträgliche Feststellung des Zustandes kann schwierig sein und um so schwieriger, je seltener solche Anfälle bei dem betreffenden Menschen sich ereignen. Ich habe aus fremder und eigener Erfahrung bei verschiedenen Gelegenheiten solche Fälle geschildert. Die Erkenntniss dieser veränderten Zustände hat nicht bloss eine reine Erkenntniss-Wichtigkeit (theoretisches Interesse), sondern auch eine grosse gesellschaftliche Bedeutung (praktisches Interesse).

Die gesellschaftliche Behandlung dieser Fälle ist sehr schwierig, und der Richter und Arzt müssen für solche Fälle gemeinschaftlich berathen, wobei der Arzt der Rathgeber und der Richter der Anordner sein muss. In den meisten Fällen

sind weder das Irrenhaus noch das Gefängniss die geeigneten Schutzstätten für die Kranken und für die Gesellschaft. (Siehe meine Kritik des italienischen Strafgesetz-Entwurfs [Zanardelli] in Grünhut's Archiv [1888].)

§ 96.

Eine andere Form veränderten Seelenlebens durch Gehirnstarre stellt die sogenannte „Hypnose“ — „künstlicher Starre-Zustand“ — dar. Hypnose.

Hier finden sich alle Formen der Starre, wie wir sie früher geschildert haben. Wir müssen bei ihrer Beobachtung mit grosser Vorsicht umgehen, weil die Hypnose leicht simulirt (geheuchelt) werden kann, und intriguante Hysterische und speculative Dirnen kritiklose Gelehrte und überkluge oder schwachsinnige Laien leicht an der Nase herumführen. Man muss mit der naturwissenschaftlichen Art der Auseinanderlegung und Zusammensetzung der Elemente des Seelenlebens sehr vertraut sein, wenn man auf diesem schlüpfrigen Boden nicht ausgleiten will.

Der idealste Zustand dieser künstlichen Starre ist jener, bei dem im Augenblicke jede Erregung fehlt, aber die Erregbarkeit vollständig erhalten ist. Dann gleicht das Gehirn einem in Bezug auf die Entwickelung und Leistungsfähigkeit fertigen Kinder-Gehirne, in das die Anregungen erst hineingetragen werden.

Es können bei solchen Menschen zwangsweise Vorstellungen, Empfindungen und Bewegungen erzeugt werden, indem nur jene Theile erregt werden, auf welche der äussere Anstoss hinzielt, und alle andern Theile, die stören oder hemmen können, in Starre verbleiben. Die Starrezustände sind aber sehr mannigfache, betreffen bei verschiedenen Menschen und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Theile der verschiedenen Gehirnabschnitte. Andererseits können, wie im Traume, durch öftere gleichartige Wiederholungen des Versuches dieselben Bahnen ausgeschliffen werden und gerathen Hypnotische Suggestion.

selbst bei dem Gedanken an Hypnose in gleichartige Erregung. Je ausgeschliffener ein solcher Vorgang im künstlichen Starre-Zustande ist, desto sicherer ist die Erinnerung von einem Versuche zum andern und vom Versuche zum wachen Zustande.

Die Erinnerung an Vorgänge im hypnotischen Zustande.

Ich habe überhaupt erwiesen, dass man die Vorgänge im Starre-Zustande den Erwachten in Erinnerung bringen kann, indem man ihnen z. B. eine Reihe von Namen nennt, unter denen auch solche, welche man ihnen ihm Starre-Zustande genannt hat. Sie erinnern sich dann daran, dass man ihnen die letzteren genannt hat. Alle sogenannten posthypnotischen Zustände sind nichts als Erinnerungen an den Starre-Zustand, mit der Eigenheit, dass die Personen sich nicht von selbst bewusst werden, dass z. B. die Aufträge im Starre-Zustande ertheilt wurden. Solche Versuche setzen daher, wenn sie belehrend sein sollen, die volle Unbefangenheit der Versuchs-Person voraus. Kommen ihnen die Ergebnisse und Vorgänge der Versuche irgendwie zur Kenntniss, so wächst die Gefahr der Komödie in's Riesige und die Albernheit der Versuchenden in's Fratzenhafte.

Man kann z. B. eine Hypnotisirte auch anregen, sich in eine gewisse Rolle hineinzufinden, wobei eine ganze Fluth zugehöriger Vorstellungen, Empfindungen und Bewegungen ausgelöst werden können. Man kann bei unbefangenen Versuchs-Personen dann beobachten, wie sie alles Zugehörige zusammenfassen, wie sie nachdenken, wie ein darstellender Künstler, der sich in eine Rolle hineinlebt, oder ein schaffender Künstler, der das Zusammengehörige zusammensucht und findet. Es ist also nichts Räthselhaftes darin, und die Auffassung, dass das Gehirn dann in den Zustand z. B. wie vor Jahren gelangt, ist albern. Es ist kein anderer Vorgang, als wenn eine 50jährige Künstlerin das Käthchen von Heilbronn spielt. Bei einem ersten Versuche spielt die Hypnotisirte natürlich schlecht, weil die Erinnerungen langsam und unvollständig auftauchen. Bei Wiederholungen wird das Gehirn

für den Versuch immer mehr ausgeschliffen und durch die Erinnerung im wachen Zustande immer mehr vorbereitet. Vollendet wird die „Kunst“ auch, wenn der Versuchende in der Meinung, die Erstarrte höre es nicht, vorsagt, was eintreten soll, oder wenn die Erstarrte im wachen Zustande von der Rolle, die man ihr zumuthet, erfahren hat. Kurz, je vollendeter die Darstellung, desto weniger kann man überhaupt mehr von einer Geistes-Starre sprechen.

In diesen Fällen ist oft überhaupt nur mehr Komödie und absichtliche Täuschung vorhanden.

Hellsehen.

Ich will hier einige Worte über das Hellsehen Hypnotisirter und bei krankhaftem Starrezustande hinzufügen. Eine Hellseherin sieht nie etwas, was sie nicht schon früher gesehen hat. Nur Trübsehende erwarten und finden etwas Anderes. Das Gedächtniss einer Hellseherin kann geschärft sein, und es können Dinge klar in's Bewusstsein treten, die sie sonst nicht klar beachtet hat. Von einer wirklichen Steigerung oder gar von einem Erscheinen einer neuen Seelenkraft ist keine Rede, und ein denkender Seelenkenner wird kaum je in Verlegenheit kommen, eine auffallende Erscheinung zu erklären und eine schwindelnde Hellseherin zu entlarven *).

Zu den gemeinsten Kniffen von Hellseherinnen gehört das Verstecken von Gegenständen, die sie dann in der „Hypnose“ sehen, und das „Glänzen“ mit Wissen, das sie sich verborgen angeeignet haben.

§ 97.

Hysterie.

Im Anschlusse an die krankhaften und künstlichen seelischen Starre-Zustände müssen wir den veränderten Seelenzustand bei der Hysterie (eigenartige weibliche Nervenerkrankung) um so mehr betrachten, als die ge-

*) Ich verweise auf meine Schrift: Hypnotismus und Suggestion (Wien 1894, bei Breitenstein), gegen welche alle durch ihre Beschäftigung mit der Sache Blossgestellten einen erbitterten literarischen Feldzug unternommen haben.

nannten Zustände auf Grundlage dieser Krankheit sich am leichtesten entwickeln und erzeugen lassen.

Der Geschlechtsunterschied der Nerven lässt sich dahin feststellen, dass der weibliche Nerv leichter aus seinem Gleichgewicht gebracht wird, als der männliche, dass ferner manche körperlichen Vorgänge — besonders die eigenartig weiblichen — einen tieferen und vielfach andersartigen Einfluss auf das Seelenleben des Weibes üben, als körperliche Vorgänge überhaupt beim männlichen, und dass beim Weibe auch in umgekehrter Richtung seelische Vorgänge einen grösseren und vielseitigeren Einfluss auf körperliche Zustände üben, als beim Manne.

Wesen der Hysterie.

Alles dies tritt besonders klar hervor, wenn die grössere Erregbarkeit den krankheitsähnlichen Charakter der grossen Erschütterbarkeit annimmt, der das Grundwesen der Hysterie ausmacht, und sich Zustände herausbilden, die bald als unvortheilhafte Veränderung der Gesundheit, bald bereits als krankhafte anzusehen sind.

Aus diesem Grunde entstehen ausser den beiden Geschlechtern gemeinschaftlichen und aus denselben Ursachen hervorgehenden und unter denselben Formen verlaufenden noch ausserdem eigenartige Seelenstörungen beim Weibe; überhaupt erfährt der Charakter des Weibes unter solchen Umständen eigenartige Umwandlungen. Es ist hier nicht der Ort, auf die eigenen Aufregungs- und Schwermuths-Vorgänge einzugehen, die aus veränderten und krankhaften Zuständen der Eigen-Organe hervorgehen, und es mögen eben nur die allgemeinen Charakterveränderungen angedeutet werden, welche die Erschütterbarkeit erzeugt. Die Leiden — Schmerzen, Krämpfe u. s. w. — entstehen meist durch Kummer, zugefügtes Leid, seelische Verletzung, und wo die Bahn vom Seelenleid zu den Leiden und umgekehrt einmal ausgeschliffen ist, kann die Vorstellung solchen Leids das Leiden hervorrufen. Dies verführt leicht zum tendenziösen Spiel mit den Leidenzuständen, aber das Spiel beherrscht bald die Spielerin, und sie wird nicht mehr

Herrin des Gleichgewichts. Besonders wo der Einfluss vom Gehirne auf körperliche Functionen auf ungewöhnlichen Bahnen verläuft und die Erscheinungen — z. B. Wundmale — grosse Neugierde und gespannte Aufmerksamkeit erregen, wird es zur Sache der Eitelkeit und eines krankhaften Ehrgeizes, diese Bahnen scharf auszuschleifen und in Botmässigkeit des bewussten Willens zu bringen. Dabei „glänzt" die Hysterische nicht nur; es bekommt sie bald den Machtkitzel, auf diese Weise als „höheres" Wesen die Menschen zu beeinflussen. Nur scharf denkende Menschen stehen vor ungewöhnlichen Erscheinungen nicht wie vor Wundern, und nur scharf denkende Menschen lassen sich nicht verführen, von unverstandenen Erscheinungen aus Schlüsse auf Verständliches zu ziehen. Tief Gläubige haben daher aus solchen ungewöhnlichen hysterischen Erscheinungen ein unmittelbares Eingreifen metaphysischer Kräfte geschlossen, und phantastische, schwindlerische und schwachsinnige Gelehrte wollten aus dem Unverstandenen oder für sie Unverständlichen Grundgesetze des Seelenlebens aufstellen, statt das Ungewöhnliche aus dem Bekannten und dem erst zu Suchenden abzuleiten.

Ungewöhnliche hysterische Erscheinungen und ihre Beurtheilung

Das Weib mit seiner genialen instinctiven Menschenkenntniss findet aber auch bei einem „berühmten" Manne gleich heraus, wie es mit der Sicherheit seines Denkens und seines Urtheils steht, und die Schwächen des „starken" Geschlechtes auszunützen und mit ihnen zu spielen, ist ja die Haupt-Waffe des Weibes in seinem Kampfe ums Dasein.

Eine ganze Facultät mag sich jahrelang durch geschickte literarische „Schul"-Leistungen darüber täuschen lassen, dass ein Gelehrter, der die Früchte einer reichlichen Ernte auf den Markt bringt, keinen Zollbreit geistigen Bodens zu eigen besitze und daher auch keine Früchte aus Eigenbau zu brechen vermag; ein Weib übersieht dies in einem Augenblicke, und es ist ihr eine Lust, mit einem solchen Manne zu spielen, wie ein Kind mit einem Fangballe.

Aufklärung der Hysterie.

Es sind somit die Quellen, Ursachen und so zu sagen die Technik der Täuschungsfreude und der Täuschungssucht der Hysterischen klar gelegt, und es ist immer Aufgabe der Wissenschaft und echter Gelehrter, den Irrungen und Irreführungen entgegenzutreten, besonders wenn diese sich seuchenartig über ganze Schichten der Bevölkerung zu verbreiten drohen.

Wenn wir die Vorgänge verstehen, werden wir dieselben auch klar legen können und uns von hysterischen Medien und Hellseherinnen keine pythischen Orakel aufbinden lassen.

Vergessen wir nicht, dass die tiefsten Seelenkenner und die geistreichsten Aerzte oft an den eigenartigen Nervenzuständen des Weibes irre werden, um so weniger dürfen wir uns wundern, dass die Kranken selbst über sich und ihre Leiden und ihr inneres Getriebe alle Klarheit verlieren und aller Folgerichtigkeit ihres Benehmens verlustig werden.

§ 98.

Das Seelenleben im Greisenalter.

Wenn wir das veränderte Seelenleben allseitig erforschen wollen, dürfen wir das Seelenleben des Greisenalters nicht vergessen. Die Organe der Lebewesen sind auf eine bestimmte Dauer angelegt, welche durch Schicksale und Abnützung verkürzt, aber nie verlängert werden kann. Wenn wir auch annehmen, dass die Lebensdauer des Gehirns durch keine vorzeitige Ergreisung oder vorzeitiges Absterben eines anderen Organs gefährdet sei, so wird doch das Seelenleben nach einer bestimmten Lebensdauer tief verändert. Vor Allem entfallen einzelne Reize, wie die Geschlechtsliebe, welche einen so maassgebenden Einfluss auf das ganze Seelenleben in jungen und mittleren Jahren ausübte. Die Ausbreitung der Reize im Gehirne wird erschwert, wodurch das schöpferische Denken und Schaffen vermindert wird, und neue Bahnen werden nicht mehr ausgeschliffen. Gedanken und Gefühle, an und für sich weniger lebhaft und schwerer mit einander zu vergesellschaften, regen auch die Thätigkeit

minder energisch an. Das Gedächtniss des Greises wird für frische Eindrücke immer schwächer, während frühere Eindrücke noch haften, ganz so wie bei jener Geistesstörung, die man als allgemeine Paralyse bezeichnet. Es rührt dies daher, dass jede Zelle durch jeden Eindruck eigentlich eine andere wird und um ihre neue Eigenartigkeit durch Veränderung ihrer Zusammensetzung kämpfen muss. Im aufstrebenden und im Mannes-Alter gelingt dies durch Veränderung des feinsten Baues mittelst der Ernährung; die greise Zelle besitzt nicht mehr die Kraft, die geeignete Auslaugung aus dem Saftstrome zu erzwingen. Das Ergreisen der Organe.

Schon im Mannes-Alter geht eine Veränderung des Gedächtnisses vor. Ein Kind merkt sich auch zehn nahe verwandte Eindrücke und ist geeignet, die gesonderte Gestalt noch mehrerer in sich aufzunehmen. Bei fortschreitender Entwickelung werden von den gleichartigen Dingen immer mehr nur die gemeinschaftlichen begrifflichen Merkmale haften, und die unterschiedlichen Eigenschaften erregen immer weniger Aufmerksamkeit und haften daher auch weniger. Auch für Alles, was mit den Dingen äusserlich zusammenhängt, wie z. B. Namen — und zwar schon im Mannes-Alter — wird das Gedächtniss immer unzuverlässiger, schon deshalb, weil ja mit fortschreitendem Alter das Gehirn immer mehr Inhalt bekommt und geistig erdrückt würde, wenn die Natur nicht für Auswahl des Wesentlichen vom Unwesentlichen gesorgt hätte. Gedächtniss in verschiedenen Lebensaltern.

Die gleichzeitige Abnahme der Leistungstüchtigkeit der anderen Organe erzeugt im Greisenalter viele lästige Körpergefühle, welche den Greis so leicht zum Sklaven derselben stempeln. Die Körpergefühle des Greises.

Die Leistungs-Lust und der Leistungs-Zwang der Lebens-Verhältnisse bei verminderter Leistungsfähigkeit rufen eine krankhafte Ernährungs-Thätigkeit hervor, welche das langsame Absterben durch Zerstörung beschleunigen kann. Findet eine solche Beschleunigung nicht statt, so findet dennoch allmählich Das Absterben der Organe.

Das Greisengehirn.

der Niedergang von der Unfähigkeit zur seelischen Bereicherung, zur Einengung des seelischen Inhalts bis zur Zusammenhanglosigkeit der Elemente der einzelnen Seelenkräfte unter sich und der Elemente der verschiedenen Seelenkräfte mit einander statt. Vorstellungen und Empfindungen rufen endlich nur mehr bruchstückweise Thätigkeitstrieb hervor, das Selbstgefühl wird durch die empfundenen Schwächezustände herabgedrückt und führt leicht zu eigenartigen krampfhaften Versuchen, das Ansehen und den Einfluss aufrecht zu erhalten; dies drängt zu Misstrauen und selbst zum Verfolgtseins-Wahn. Daraus entstehen Launenhaftigkeit und Wechsel von Gunst und Ungunst. Das Denken wird immer sprungweiser und zusammenhangsloser, und zuletzt ragen nur mehr einzelne Erinnerungen als Wracks in das Geistesleben hinein. Je weniger geistige und Gefühls-Elemente dem Wollen zu Grunde liegen, desto mehr stellt sich greisenhafter Eigensinn und Willens-Versteifung ein, und die Seelenkunde erfährt aus bizarren letzten Verfügungen und Aenderungen derselben die Verzerrung und schwere Berechenbarkeit des Seelen-Zustandes des langsam absterbenden Greisen-Gehirns.

§ 99.

Unwiderstehliche Gelüste.

Eine weitere Gruppe veränderter Seelenzustände bilden die sogenannten „Obsessionen“, die ich als „unwiderstehliche Gelüste“ bezeichnen will. Am unbefangensten beurtheilt man solche Fälle, wenn die Befallenen nichts „anstellen“, wenn z. B. ein Mensch gezwungen erscheint, ein Wort, einen gleichgiltigen Namen fortwährend auszusprechen oder einen glänzenden Gegenstand bei Seite zu schaffen. Eine Form dieser unwiderstehlichen Gelüste bildet die sogenannte „Kleptomanie“ („Stehlsucht“), die sich von der Stehlneigung der Diebe dadurch unterscheidet, dass die gestohlenen Sachen nicht verwerthet werden. Sie kommt bei Frauen z. B. auch anfallsweise bei bestimmten Anlässen vor.

Kleptomanie.

Als krankhafte bezeichnen wir diese unwiderstehlichen Gelüste, wenn sie unvermittelt im Seelenleben auftauchen, auch wenn wir den krankhaften Zustand und den krankhaften Reiz nicht kennen.

Gesellschaftsfeindliche unwiderstehliche Gelüste.

Eine ganz andere seelische Bedeutung, besonders vom Standpunkte des Gesellschafts-Bestandes, haben die unwiderstehlichen Gelüste, wenn sie einen dauernden, fest innewohnenden gesellschaftsfeindlichen Bestandtheil des Seelenlebens und der gesellschaftlichen Lebensbedingungen eines Menschen bilden.

Die unwiderstehlichen Gelüste haben das Eigenthümliche, dass Anreize triebartig auf Thätigkeit und Bewegungen überspringen, ohne das reiche Netz des Denk- und Gefühls-Lebens zu durchwandern, oder höchstens ohne Aufenthalt der Ueberlegung vereinzelte zusammengehörige Vorstellungen herbeizerren. Die „Leidenschaft“ wirkt ähnlich.

Zwangsvorstellungen.

Viele „Obsessionen“ beruhen auf „Zwangsvorstellungen“, die erworben oder angeboren sein können. So z. B. kann der Anblick eines Messers bei solchen Leuten immer die Zwangsvorstellung erzeugen, sich oder Andere damit verletzen zu wollen, ein offenes Fenster ruft ihnen die Zwangsvorstellung hervor, sich hinauszustürzen. Sie können in der Regel widerstehen, aber nicht immer. Hieher gehören auch die Unfähigkeit, sich von den gleichgiltigsten Worten und Vorstellungen für lange Zeit loszulösen, und die eigenartige „Zweifelsucht“ und „Grübelsucht“. Die Leidenden waschen sich hundert Mal im Tage die Hände, weil sie zweifeln, dass sie es schon gethan haben, sie schauen fortwährend nach, ob sie die Thüre wirklich geschlossen haben u. s. w. Dieser quälende Zustand dieser Unglücklichen („Degenerirte“ oder „Entartete“ im Sinne von Magnan) kann zum Glücke, nach meinen Erfahrungen, wenn er nicht zu lange besteht, öfters geheilt werden. Er kann durch's Leben unverändert bestehen, aber auch zur Verrücktheit führen, und es entwickelt sich besonders gern Verfolgtseins-Wahn.

Angstgefühle.

Daran reihen sich gewisse Zwangs-Empfindungen — unwillkürliche „Angstgefühle". Schon der gewöhnliche Höhen- — besser Tiefen- — Schwindel gehört hieher; daran reihen sich das Angstgefühl vor Bewegung auf schiefen Ebenen, die Platz-Angst, d. i. das Angstgefühl auf grossen Plätzen und freien Flächen, die Gebirgs- und Tunnel-Angst, welche durch das Gefühl des Zusammensturzes der Berge und der Tunnelmauern über das eigene Haupt entstehen, ferner die Angst vor gesperrtem Raume (Claustro-Phobie). Alle diese Empfindungen können durch den Verstand nicht bemeistert werden.

D. Das Seelenleben der „geborenen" Verbrecher.

§ 100.

Gelegenheits-Verbrecher.

Wir kommen nun zum Seelenleben der Verbrecher.

Wir können sofort jene Verbrechen von unserer Betrachtung ausschliessen, welche bei regelrecht angelegten und entwickelten Menschen unter dem Zwange gesellschaftlicher Verhältnisse, unter dem Drange von Noth, Elend und Verzweiflung, unter dem Anstosse mächtig erregter dauernder oder vorübergehender Leidenschaft begangen werden. Die Zusammensetzung solcher seelischer Gleichungen mit ihrer schliesslichen Auflösung in eine verbrecherische That haben Dichter, Seelenkunde- und Strafrechts-Lehrer von jeher mit Glück versucht.

Einfluss des Milieu und der Eigenart des Einzelnen.

Moderne Gesellschafts-Lehrer haben aus Unkenntniss der Seelenkunde das Verbrechen ausschliesslich als eine gesellschaftliche Beule hingestellt, und sonderbarer Weise sind selbst Aerzte, zum Beweise, wie sehr sie die Seelenkunde vernachlässigen, in diesen Irrthum eingegangen. Ein wahrer Dichter hat wohl immer die Bedeutung der Eigenart des Verbrechers in Betracht gezogen. Die Eigenart kann zwar

hemmend (negativ) gegen die Macht der Verhältnisse sich verhalten, und die Macht der Verhältnisse kann überwältigend werden, aber immer erhält die That nach Stärke und Art einen Eindruck von der Eigenart. Den Ansatz: $\pm$ E $\pm$ M, d. i. begünstigende oder abwehrende Eigenart (E), vereint oder bekämpft von den Einflüssen der Umgebung (Milieu) ($\pm$ M), müssen wir immer bei jeder That, also auch bei der verbrecherischen, machen. Vergessen wir nicht, dass Hunderttausende von Arbeitslosen jährlich Frost, Hunger und jede Art von Qual erdulden und doch nicht zu Verbrechern werden, obwohl die Gleichgültigkeit und die Hartherzigkeit der Gesellschaft sie doppelt anreizt.

Krankhafte Verbrecher.

Wir haben uns auch mit jener Gruppe von Verbrechen nicht ausführlich zu beschäftigen, die das Ergebniss krankhafter Veränderungen des Vorstellungs- und Ideen-, des Gefühls- und Thätigkeits-Lebens sind, und hieher sind auch die Thaten zu rechnen, welche durch Vergiftung, z. B. mit Alkohol, entstehen. Ich will nur einige hierhergehörige Bemerkungen machen. Vor Allem sei wieder betont, dass gewisse Zustände, wie ursprüngliche (primäre) Verrücktheit, dass veränderte Bewusstseinzustände, besonders die sogenannte psycho-epileptische Bewusstseinstörung und krankhafte unwiderstehliche Gelüste, leicht übersehen werden, besonders weil die Entrüstung über ein Verbrechen leicht zur ungerechten Entrüstung gegen den Thäter wird.

Verbrechen der Säufer.

Eine besondere Betrachtung verdient die S e e l e n k u n d e d e r V e r g i f t u n g d u r c h A l k o h o l in deren Beziehung zur Seelenkunde der Verbrechen. Es giebt eine Krankheit durch Missbrauch des Alkohols, und wenn diese Erkrankung durch Wahnwahrnehmungen und Wahnideen und durch Tobsucht zu einer verbrecherischen That führt, so gehört die seelische Beurtheilung in's Gebiet der Seelen-Krankheits-Lehre.

Ist die alkoholische Vergiftung eine zufällige, d. i. nicht gewohnheitsgemässe oder in Bezug auf die That nicht be-

absichtigte, so ist sie als ein zufälliger Zustand veränderten Bewusstseins aufzuführen*). Ist die Trunkenheit aber eine gewohnheitsmässige, so gehört sie zum Gesammtinhalte des Seelenlebens und bildet eine andauernde Gefahr für die Richtung des Seelenlebens und besonders der Thätigkeit und ist von diesem Gesichtspunkte aufzufassen. Wir kommen darauf noch zurück.

§ 101.

Moral insanity. Wir wollen uns hauptsächlich mit der Seelenkunde jener Verbrechen und Verbrecher beschäftigen, bei denen wir eine andere Art des Seins voraussetzen, die bewirkt, dass eine Art von Menschen ihren Kampf um's Dasein in regelwidriger, gesellschaftsfeindlicher Weise führt oder verbrecherische Thaten begeht, von denen wir voraussetzen können, dass Menschen mit regelrecht zusammenklingenden Seelenkräften sie nicht begehen würden. Man hat den Seelenzustand dieser Leute als Moral insanity (sittliches Irresein, folie morale) bezeichnet, und gerade der gebräuchlichste Ausdruck Moral insanity hat bei den Nicht-Eingeweihten und bei Jenen, welche mit aller Anstrengung nicht eingeweiht werden wollen, das Vorurtheil geweckt, als ob darunter eine Krankheit verstanden werde, weshalb ich den Ausdruck „angeborene oder erworbene Verderbtheit“ (Corruption) vorschlug.

Wir wollen uns ohne Rücksicht auf die herrschenden

*) Die Beurtheilung, wie weit durch die Vergiftung das Seelenleben verändert wurde, ist schwierig und kann in jedem Falle nur von einem seelenkundigen Arzte oder Richter und nicht von zufällig anwesenden Laien und Polizisten ausgehen. Die Aussagen der That- und Zustands-Zeugen dürfen nur die Grundlage der Beurtheilung sein, ob z. B. „Volltrunkenheit“ vorhanden war, oder nicht; aber es ist ein Nonsens, wenn ein Richter den Zeugen fragt, ob der Angeklagte „volltrunken“ war. Eine Zeugenaussage darf nicht wie ein Sachverständigen-Gutachten behandelt werden. Dies ist aber in dem Falle der Trunkenheit die Regel.

Vorurtheile und Irrlehren mit der Auseinandersetzung der Elemente des betreffenden Seelen-Lebens befassen.

Eine hervorragende Rolle bei den „berufsmässigen" (professionellen) Verbrechern spielt die „Arbeitsscheu", und man wird immer untersuchen müssen, ob sie eine angeborene oder erworbene sei, und ob letztere eine verbesserliche oder unverbesserlich gewordene ist. Wir wollen nachsehen, wie die angeborene Form entsteht. Die Entstehung der Arbeitsscheu.

Wenn beim Kinde die organischen Reize auf die Nervenmuskel-Vorrichtung überspringen, so strampft es mit den Beinchen und fuchtelt mit den Aermchen. Dies erzeugt beim regelrecht angelegten Kinde ein Lustgefühl — beim Knaben mehr, als beim Mädchen — und erzeugt eine Bewegungs-Lust, die sich immer mehr zur Thätigkeits-Lust ausbildet, und dieses Lustgefühl spielt im weiteren Verlaufe eine gewichtige Rolle in der Art und Ausgiebigkeit der Thätigkeit. Der Ueberschuss an Bewegungs-Thätigkeits-Lust führt z. B. zum „Sport" mit dessen günstigem Einflusse auf körperliche Leistung und Willenskraft, wenn er vernünftig betrieben wird.

Andererseits giebt es Kinder, bei denen die Kraft der Bewegung bald erschöpft ist und jede Bewegung ein Unlustgefühl erregt. Diese angeborene oder frühzeitig erworbene Eigenschaft führt im Gegensatze zur oben geschilderten Entwickelung zur Bewegungs- und zur Thätigkeits-Scheu und wird ein hemmendes Glied in der Entwickelung des Thätigkeits-Sinnes und führt zur Arbeitsscheu.

Manche äussere und innere Gründe mögen solche Kinder anspornen, sich dennoch zu bewegen und zu arbeiten, aber der überwältigende Einfluss der Anlage kommt zur Geltung; auch das energische Wollen wird unwillkürlich zu einer Unlust.

Solche Erschöpfbarkeit der Kraft und solche krankhafte Erhöhung des Ermüdungs-Gefühls kommen auch bei Erwachsenen

bei der wahren sogenannten Neurasthenie vor *). Beim Erwachsenen steht der neu erworbene Zustand einer bereits vollendeten Erkenntniss der socialen Pflichten und der Folgen ihrer Vernachlässigung u. s. w. gegenüber. Ist aber dieser Zustand ein angeborener oder in der ersten Kindheit erworbener, so geht er in die ganze Entwickelung des Seelenlebens über. Dazu kommt, dass bei arbeitsunfähigen Kindern, die so zu arbeitsscheuen werden, diese Erschöpfbarkeit und das Unlustgefühl der Thätigkeit sich meist auch für andere Seelenkräfte einstellt.

Geistige Arbeitsscheu.

Das regelrechte Kind hat Freude an erlangten neuen Vorstellungen und Erkenntnissen, und es entsteht Wiss- und Lern-Begierde. Auch für diese kann von Hause aus Erschöpfbarkeit und damit verknüpftes unwillkürliches Unlust-Gefühl bestehen und sich Lern- und Denk-Scheu entwickeln. Verbindet sich diese geistige Arbeitsscheu mit körperlicher Arbeits-Scheu, so tritt eine um so bedauerlichere Herabsetzung des angeborenen Werthes solcher Menschen ein. Wir finden aber auch geistige Arbeits-Lust mit körperlicher Arbeits-Scheu verbunden, und es entstehen geistig thätige, aber körperlich „faule" Menschen. Diese Verbindung wird werthlos für Jene, deren Verhältnisse nur den Kampf um's Dasein durch körperliche Arbeit gestatten.

Sittliche und schönfühlige Arbeitsscheu.

Auch im Gefühlsleben kann eine solche Unlust erzeugende Erschöpfbarkeit vorhanden sein. Der „Ehrgeiz", sich auszuzeichnen und ausgezeichnet zu werden, ist schon früh beim Kinde entwickelt. Auch ein arbeitsscheues Kind kann diesen Ehrgeiz besitzen, aber die unwillkürliche Lern- und Bewegungs-

*) Heute wird der Ausdruck „Neurasthenie" in widersinnigster Weise missbraucht, und nur bei der überwiegenden Minderzahl der Fälle, bei denen man den Ausdruck gebraucht, ist er richtig angewendet. Krankhafte Steigerung dieses Ermüdungsgefühls, so dass dieses Gefühl den Kranken noch vor der Arbeit quält, ist der eigentliche Sinn dieses auch sprachlich falsch gebildeten Wortes. (Es sollte, wenn man schon kaudergriechisch sprechen will: Neurastheno-Hyperaesthesie lauten.)

Scheu lähmt den Ehrgeiz, und diese Gefühlsbewegung kann von Hause aus schwach und erschöpfbar sein. Damit entwickelt sich bald unwillkürlich eine Stumpfheit des Ehrgefühls.

Auch die höhere Lebensgenuss-Fähigkeit erfordert Arbeit, und selbst der höhere Liebes-Genuss verlangt die Arbeit des Werbens und Erhaltens. Auch der Natur- und Kunst-Genuss will durch Arbeit jeglicher Art erworben werden. Der von der Natur zur Arbeits- und Thätigkeits-Scheu Verurtheilte kann sich zur Höhe nicht aufschwingen; seine schönfühligen Genüsse holt er sich aus dem Tingel-Tangel, seine Liebesgenüsse kann er nur bei Prostituirten finden. Die liederlichen Orte sind nicht so sehr die Brutstätten des Verbrechens, als die natürlichen Aufenthaltsorte der arbeitsscheuen und genusssüchtigen Verbrecher.

Alle diese Anlagen findet man stufenweise und theilweise entwickelt von der Schwäche bis zur Ohnmacht, und in einem oder in allen Gebieten des Seelenlebens. Darum kann Erziehung und Schicksal häufig nachhelfen; häufig bleibt aller innerer und äusserer Kampf machtslos, und nur bei Jenen, die durch Erbschaft, d. i. durch die Arbeit Anderer, von der eigenen Arbeit verschont sind, kann die fehlerhafte Anlage ohne verhängnissvolle Folgen bleiben.

§ 102.

Seelenkunde der Vagabondage. Arbeitsscheu.

Die Wirkung dieser angeborenen oder in der ersten Kindheit erworbenen Arbeitsscheu wird zunächst in der Seelenkunde der Landstreicherei (Vagabondage) klar. Kälte, Hunger, Durst, alle Formen der gesellschaftlichen Erniedrigung und Misshandlung sind nicht im Stande, die innewohnende Arbeitsscheu zu überwinden. Wenn der innere Willensanstoss nicht allein maassgebend ist, wie in der Zwangsarbeitsanstalt, ist bei einigermaassen weniger ausgebildeter Arbeitsscheu eine zeitweilige Arbeitsfähigkeit vorhanden, die aber auch zeitweilig ganz erlahmt. Auch in der Freiheit kann bei

niederen Graden von Arbeitsscheu die Arbeitsfähigkeit vorhanden sein; aber nach längerer oder kürzerer Zeit geht die Schwäche wieder in Ohnmacht über*).

Solche Menschen können wahre Tugendhelden sein, indem sie lieber verhungern als stehlen. Sie können auch Lust am Nachdenken haben und es im Denken weit bringen, soweit das Denken nicht mit anstrengender geistiger Arbeit verbunden ist. Mancher Anachoret war ein solcher edler, betrachtungsfähiger und betrachtungslustiger (contemplativer) arbeitsscheuer Mann.

Zu beachten ist, dass bei unserer Gesellschaftsordnung dieselben Fehler, die den Armen zum Landstreicher machen, den von Haus aus Reichen gesellschaftlich nicht blossstellen; höchstens lächelt man ihm zu, dass er ein „Tagedieb" sei.

Weitere seelische Elemente der Landstreicherei.

In der Seelenkunde vieler Landstreicher spielt noch eine andere Eigenthümlichkeit eine Rolle, nämlich eine „innere Unruhe", welche eine gleichmässige, fortdauernde Arbeit zuletzt unmöglich macht. Diese Eigenschaft ist auch beim Menschen in der Breite der Regelgerechtheit weit verbreitet bei den sogenannten „unruhigen Köpfen", die immer auf eine Veränderung hinarbeiten. Sie schadet den meisten damit Behafteten; sie richtet aber nur den Arbeitsschwachen zu Grunde.

Ein weiteres seelisches Element entsteht aus dem Unbehagen, das Manchem der Aufenthalt in geschlossenen Räumen verursacht (Claustro-Phobie, Engen-Angst). Auch der gewöhnliche Mensch sehnt sich in's Freie, aber der Zigeuner und sein Charakter-Genosse unter den sesshaften

*) Die seelenunkundige Behandlung der Landstreicher-Frage hat zu vielen Verirrungen und Ungerechtigkeiten geführt. Vor Allem wurden Mittel- und Obdachlosigkeit ohne nähere Untersuchung auf Vorhandensein von Arbeits-Gelegenheit als Landstreicherei bezeichnet. Dann wurden Kranke und arbeitsunfähige Reconvalescenten in den Haufen der Landstreicher geworfen und via legis zu solchen gemacht. Andererseits hat man durch falsches Mitleid und verkehrte Maassregeln die wirksame Bekämpfung dieses gesellschaftlichen Uebels verhindert.

Völkern — der Landstreicher — halten es zwischen vier Mauern nicht aus. „Der Wald ist ihr Nachtquartier“. Tiefer sinkt der Landstreicher, wenn er genusssüchtig und leichtsinnig wird; er wird zum vagabondirenden „Lumpen“, und da sinkt er leicht zum eigentlichen Verbrecher herab. Vergessen wir dabei nicht, dass Völker, bei denen die Wohlthätigkeit aller Einzelnen hochgradig entwickelt ist, den ehrlichen vagabondirenden Bettler nicht ausstossen und verurtheilen und dadurch Manche vor Verbrechen schützen. Die Zwangs-Arbeits-Anstalt, in der die als unverbesserlich erkannten Landstreicher auch lebenslänglich zurückgehalten werden können, ist jedoch eine bessere Form der Heilung des gesellschaftlichen Uebels, als schlecht angewendetes Mitleid. **Behandlung der Landstreicher.**

§ 103.

Die seelische Entwickelung des arbeitsscheuen Lumpen zum E i g e n t h u m s - V e r b r e c h e r, vor Allem zum gemeinen Dieb, ist leicht einzusehen. **Seelenkunde des Stehlens.**

Ein Kind, das nicht einmal diebisch genascht hat, kommt wohl kaum vor, und über die Zuckerdose, weiters über den Kirschbaum und Weinstock des Nachbars ist wohl Jeder einmal als Kind gerathen. Der Gedanke, sich Genuss im Geheimen auf Kosten Anderer zu verschaffen, legt es auch dem Kinde leicht nahe, sich Mittel anzueignen, durch welche es sich die ersehnten Genüsse verschaffen kann. Beim regelrechten Kinde und unter regelrechten Verhältnissen entwickelt sich das „Gewissen“, d. h. zunächst das Bewusstsein, dass das diebische Naschen getadelt und gestraft wird, und dann weiter, dass Tadel und Strafe gerechtfertigt sind, und nur Genuss-Leidenschaft kann das Gewissen bei sonst regelrechten Kindern dauernd übertäuben. Wenn wir von den „gewordenen“ Dieben durch Mangel an Erziehung und Verführung absehen und nur von den „geborenen“ sprechen, so fehlen eben jene die Leidenschaft mässigenden und die richtige Empfindung erzeugenden Anlagen, und das Aneignen fremden Eigenthums

als Mittel zum Kampfe um's Dasein tritt in sein arbeitsscheues und genusssüchtiges Seelenleben ein und verändert und gestaltet sein Thätigkeits-Leben. Der Arbeitsfreudige sucht sich die Mittel, seine Lust zu stillen, in der Arbeit, und selbst der gewissenlose Arbeitsfreudige wird nicht leicht zum Dieb, weil das Bewusstsein der Gefahr und der traurigen Folgen hinreicht, um das mangelnde sittliche Gefühl zu ersetzen. Dem Arbeitsfähigen sagt sein Verstand, das Stehlen sei auf die Dauer ein schlechtes Geschäft. Wenn der geborene Gewohnheitsdieb immer wieder stiehlt, so muss doch ein tiefer innerer Zwangsgrund vorliegen, da mir ein solcher Gewohnheits-Dieb bemerkte, zwischen der enormen Strafe, die ihm bei der nächsten Verurtheilung beim kleinsten Diebstahle bevorstehe, bestehe kein Verhältniss zu dem erlangten Nutzen, und dennoch könne er mir — am Ende einer zehnjährigen Haft! — nicht gut stehen, dass er nicht wieder stehlen werde.

Die Rolle des Verstandes in der Seelenkunde des Stehlens.

Auf der abschüssigen Bahn eignet sich dann der Dieb passende Fertigkeiten an, und er nimmt, wenn seine Denkkraft entwickelter ist, dieselbe in den Dienst seiner Thätigkeit und wird zum „complottirenden" Eigenthums-Verbrecher, und zwar z. B. zum Einbruchs-Dieb, wobei ihn, wie jedem Verschwörer, die aufgewendete List und die gelungene Ueberlistung mit Stolz und Freude erfüllen. Deshalb verachtet der complottirende Einbrecher den Taschen-Dieb beiläufig so, wie ein gebildeter Gymnasiast auf einen ungebildeten Jungen herabschaut.

Es sei betont, dass wir uns hier immer nur mit Jenen beschäftigen, bei welchen nicht Verhältnisse, sondern die innewohnenden Eigenschaften und die Mängel der Anlage in erster Reihe in Frage kommen.

Die unwiderstehlichen Gelüste und das Stehlen.

Gerade bei den Eigenthums-Verbrechern tritt ein anderer Vorgang in das Seelen-Getriebe ein, der an und für sich die ganze Entwickelung begründen und beherrschen kann — das ist die Obsession oder das „unwiderstehliche Gelüste".

Magnan hat dies bei jugendlichen Individuen nachgewiesen, die z. B. beim Anblick glänzender Gegenstände in eine auch äusserlich merkliche Erregung — in einen veränderten Seelenzustand — gerathen, der erst aufhört, wenn sie sich den Gegenstand angeeignet haben. So ist der Vorgang bei den Kleptomanen. Begreiflicher Weise kann schon eine unvernünftige Abstrafung und Entehrung solcher Unglücklichen dazu führen, dass das Gewissen abgestumpft wird und dass sie sich widerstandlos ihrem Verhängnisse überlassen.

Ist aber das Gewissen von Haus aus stumpf, so wird die Reue überhaupt nach und nach ausbleiben und die Verwerthung des Entwendeten und die Entwendung auch ohne Obsession zur Gewohnheit werden.

Jeder in der Seelenkunde der Verbrecher Erfahrene, er sei Gefängnissbeamter, Gefängnisspriester, Gefängnissarzt oder Polizist, wird wenigstens mit der Zeit belehrt, welche verhängnissvolle Rolle die unwiderstehlichen Gelüste bei den berufsmässigen Eigenthums-Verbrechern spielen. Sie haben alle gesehen, wie solche Verbrecher oft jahrelang einen heldenmüthigen Kampf für Ehrbarkeit, dessen die Masse der „Ehrlichen“ gar nicht fähig wäre, führen und dann, ohne dass Ueberlegung auch nur aufdämmert, einem solchen „epileptoiden“ Anfalle erliegen und verzweifelnd an ihrer weiteren Kraftanstrengung untergehen. Zerknirscht schildern sie jenen Beamten, von denen sie wissen, dass sie ein Herz und einen denkenden Kopf für ihre Pflegebefohlenen haben, und an denen sie mit kindlicher Liebe hängen, ihren Seelenvorgang, leider vergebens für die officielle Seelenkunde und die officiellen Vertreter der Gerechtigkeits-Pflege. Der den Erfahrungen fernstehende Leser sei nicht unehrlich, diese Thatsache nicht anzunehmen, weil sie ihm vom gesellschaftlichen Standpunkte und vom Standpunkte seiner gewohnten Anschauung unbequem ist. Wir werden es ihm im weiteren Verlaufe der Betrachtung schon bequem machen. Er möge sicher sein: Erkenntniss ist nie

von Uebel für die Gesellschaft, und der Genuss des Apfels der Erkenntniss erhöht das Lebensglück der Menschen und vergiftet es nie.

§ 104.

Virtuositätskitzel bei Fälschern.

Bei einer andern Gruppe von Eigenthums-Verbrechern spielt eine seelische Eigenschaft eine mächtige Rolle, die ich als „Virtuositäts-Kitzel“ bezeichnet habe, nämlich bei den Banknoten-, Check- und sonstigen Fälschern. Die Freude an den dem Einzelnen eigenartigen seelischen Vorzügen ist eine allgemein verbreitete Eigenschaft und ist für die freie Wahl des Berufes und der Thätigkeit eines jeden Menschen maassgebend. Auch die Begabung für Fertigkeiten und gewisse Fertigkeiten ist für die Thätigkeit eines jeden Menschen tonangebend. Nun giebt es arbeitsscheue genusssüchtige Menschen, die eine wahre geniale Begabung für Fertigkeiten haben, und aus diesen recrutiren sich die eigentlichen Fälscher, und sie werden es oft, trotzdem sie auch sonst geistige Begabung haben, weil sie eben nicht jene Arbeitslust und sittliche Begabung haben, die ihre Virtuosität in den Dienst höherer Aufgaben stellen könnten. Diese Gruppe gehört zu den unverbesserlichsten Verbrechern.

Als ich einen Banknotenfälscher kurz vor dem Ende seiner Strafhaft fragte, ob er rückfällig sein werde, antwortete er mir: Wo ich auch sterbe, vermache ich Ihnen meinen Schädel und mein Gehirn. Der Mann hatte die lange Zeit seiner Haft darüber nachgedacht, wie er es in Zukunft — besser anstellen könne. Er wurde bald nach der Entlassung wegen Rückfalls eingeliefert. Die virtuose Genialität dieser Verbrecher-Art lernte ich bei einem anderen Banknotenfälscher kennen. Er war als ungebildeter Mensch in's Gefängniss gekommen. Dort wurde er Orgelspieler und Orgelbauer. Als ich ihm einen photographischen Apparat schenkte, erlernte er die Photographie so rasch, dass er mir schon nach kürzester Zeit eine Sammlung von Bildern seiner Gefährten schenkte, die ich Lombroso überliess. Sehr interessant ist mein Zusammentreffen mit einem dritten Banknotenfälscher. Für meinen kurzen, schmalen Fuss mit hoher Rüste konnte ich Jahre lang schwer passende Schuhe finden, so dass

ich verzweifelt eine Alpenwanderung — bis auf die Spitze des höchsten Dolomiten der Marmolada — in einem Paar gewöhnlicher Stadtschuhe unternahm. In Bozen forschte ich nach einem guten Schuster. Ich fand einen, dessen Aeusseres mich frappirte. Er sah aus wie das Ideal eines gelehrten Denkers. Er besah mit einem Blicke meinen Fnss nnd hatte sofort für meinen Fuss-Typus Schuhe znr Hand. Der Mann war ein Genie in seinem Bernfe. Die zeitweiligen nachgesendeten Schuhe hatten unmögliches Leder. Ich schloss daraus, dass der Mann ein Lump ohne Credit sei. Ich verfolgte das Schicksal des Mannes. Da hörte ich endlich einmal, er hätte Jemanden auf offenem Platze erstochen nnd sich selbst den Hals abgeschnitten. Er war das Haupt einer Fälscher-Bande und war selbst der Justiz entschlüpft. Ein frei gewordener Genosse presste an ihm, und da er Alles verlumpt hatte, beging er die Verzweiflungs-That.

§ 105.

Ein anderer seelischer Vorgang spielt eine Hauptrolle bei der Gruppe der männlichen und weiblichen „Hochstapler“. Hier spielen eine gewisse angeborene Begabung für Eleganz und äusserlicher Geschmack die Hauptrolle. Diese Menschen wollen das gelten, als was sie äusserlich erscheinen, als vornehme Herren oder Damen. „Dieses Vornehmscheinen-Wollen“ beobachtet man häufig ganz besonders bei den vielen „Grafen“ und „Gräfinnen“ in den Bade-Orten mit bunter Gesellschaft. Zu Hochstaplern werden sie, wenn sie vermögenslos sind und sich die Mittel zum Scheine nicht durch Arbeit verschaffen können und wollen und sich daher durch den Schein die Mittel zum Schein betrügerisch verschaffen. Die Hochstapler sind wohl manchmal sehr verschmitzte, selten begabte, genusssüchtige, arbeitsscheue Leute, die unverbesserlich sind*). Hochstapler.

*) Sonst sind äussere Aehnlichkeiten bei Verrückten oft eine Quelle eigenthümlicher Seelenumbildung. So sah ich in Belgien einen Mann mit einem Napoleon-Kopf. Er bildete sich ein, Napoleon zu sein, und bei jeder leisen Andeutung eines Zweifels daran oder an seine wirkliche Persönlichkeit gerieth er in Wuthanfälle, in denen er mehrere scheussliche Morde verübte. Ich konnte selbst einen solchen Anfall — unter dem Schutze mehrerer vorbereiteter Wärter — hervorrufen.

§ 106.

Seelenkunde verbrecherischer Rohheit.

Eine andere Eigenschaft, welche die Grundlage verbrecherischen Seelenlebens werden kann, ist Ueberschätzung körperlicher Kraft, wenn diese zum Angelpunkte des Ich-Bewusstseins und des Machtgefühls eines Menschen wird. Er sucht sie zu zeigen und darauf seine Ueberlegenheit zu begründen. Er wird dadurch zum Raufbold und Gewaltthätigkeits-Menschen, sobald nicht andere geistige und Gefühls-Eigenschaften hemmend eintreten. Solche Menschen sind auch gewöhnlich nicht empfindsam und gegen Schmerzen abgehärtet. Nach dem in einem früheren Abschnitte geschilderten Zustandekommen des Mitleids aus Mitleiden versteht es sich von selbst, dass solche Menschen mit Verachtung auf Jene herabsehen, die bei Schmerzen jammern oder solche fürchten. Ihr Kraft-Gefühl und ihre Schmerz-Unempfindlichkeit von Seite des Gehirns — nicht mit gewöhnlicher krankhaften Unempfindlichkeit zu verwechseln — verleitet sie, schwächere und empfindliche Leute gering zu schätzen und ihre heroisch-barbarische Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen, und daraus entsteht Grausamkeit. Sind sie arbeitsscheu, genusssüchtig und geistig wenig begabt, sind sie besonders mit dem Gesetze durch gewaltthätige Verletzungen in Zwiespalt gerathen, so werden sie leicht Banditen.

Raubmord.

Aus den gewaltthätigen Eigenthums-Verbrechern gehen meist die Raubmörder hervor oder Habsucht, oft durch einen besonderen Grund angestachelt, führt sittlich schlecht veranlagte Menschen zu solchen Thaten.

Arbeitsscheue, genusssüchtige Männer, die sexuell besonders kräftig sind und auf diese Eigenschaft hin ihren Kampf um's Dasein — zuerst durch Betrug — führen, werden leicht zu Mädchen-Raubmördern.

„Die sogenannten Lustmorde“ dürften wohl ausschliesslich in psycho-epileptischen Anfällen begangen werden.

Eine seelisch merkwürdige Gruppe bilden gewisse Giftmörderinnen, bei denen eigentlich keine selbstsüchtigen Beweggründe vorhanden sind. Sie sind meistens hochgradig heuchlerische Frauenzimmer, welche also den Werth sittlicher Gefühle kennen, und sie simuliren, aber nicht empfinden. Es scheint eine Art von „Macht-Kitzel“ zu sein, welche diese Weiber dazu treibt, mit dem Schicksal der Menschen zu spielen und sie zu vernichten. Dass es für sie ein wollüstiges Spiel ist, zeigt ihr Interesse für den Vergiftungs-Verlauf, und dass sie die Opfer oft pflegen, um sie später gründlicher zu vergiften. Gift-Mörderinnen.

Es liegt offenbar ein andauerndes verbrecherisches Gelüste vor.

Dass das Weib am liebsten durch Gift mordet — sei es aus Eigennutz, Hass oder aus ehebrecherischen Beweggründen — liegt in der Eigenart des Weibes überhaupt. Anderartige Morde begeht es gewöhnlich nicht selbst, sondern sie spielt dabei meist nur die Rolle der Anstifterin.

§ 107.

Betrachten wir das seelische Verhalten der Gesellschaft gegenüber der Verbrecher-Welt. Wenn ein Kind sich an eine Tischecke anstösst, so beruhigt es sich erst, wenn der „Tisch tüchtig ausgezankt und bestraft“ wird. Der Naturmensch beschuldigt bei einer Ueberschwemmung oder bei einem Erdbeben irgend eine Persönlichkeit seiner Einbildungskraft und wirft sich ihr demüthig zu Füssen oder er wählt sich eine gütigere Persönlichkeit zur Anbetung aus. Auch der bigote moderne Mensch kasteit sich bei einem unheilbringenden Elementar-Ereignisse, um seinen Heiligen zu versöhnen, oder er wählt sich erzürnt einen andern Schutzpatron aus, während der Gebildete z. B. einen Techniker zu Hülfe ruft, um die Schäden gut zu machen und dergleichen Ereignisse für die Zukunft möglichst unschädlich zu machen. Seelisches Verhalten der Gesellschaft gegenüber den Verbrechern.

Unser Benehmen gegenüber der Schädigung durch verbrecherische Thaten ist auch noch vielfach vernunftwidrig, weil wir vor Allem die Art und Natur des Schadens in Betracht ziehen und viel zu wenig die schädigenden Kräfte, d. i. die schädlichen Seelenkräfte des Verbrechers.

Die That soll durch Richterspruch „gesühnt" werden; aber es wird viel zu wenig darauf geachtet, dass die Quellen des Uebels verstopft werden, und das in den Vordergrund gestellte „Gerechtigkeits"-Gefühl ist nur der Deckmantel für das instinctive Rache-Gefühl.

Sehen wir uns die verbrecherische That zunächst unbefangen als einen Elementar-Schaden an, so werden wir den elementaren Vorgang in seine Theil-Vorgänge zerlegen, und so kommen wir zunächst auf die gesellschaftlichen Gebrechen, welche auf den Verbrecher eingewirkt haben und durch ihn zur unliebsamen Offenbarung gekommen sind. Man hat ja erst in neuerer Zeit durch die Gesellschaftslehre einen so tiefen Einblick in die Seelenkunde der Verbrecher-Welt gewonnen und man erkennt, dass man den Verbrecher vielfach zum Prügelknaben der Gesellschaft macht.

Anderseits hat man erkannt, dass die Justiz zahllose Justiz-Verbrechen begangen hat, indem sie Kranke für Krankheits-Folgen bestraft hat, und noch heute wehren sich Richter und Ankläger häufig, den Sachverhalt durch seelenkundige Untersuchung richtig stellen zu lassen, was als ein sittlicher Vernunft-Fehler anzusehen ist, obwohl oft dabei, wie wir sehen werden, öfters ein richtiger Instinkt obwaltet. Um dies zu verstehen, müssen wir uns wieder näher mit der „Verderbtheit" (Moral insanity) beschäftigen.

Ab-, Aus- und Entartete.

Die Durchforschung der Seelenkunde der berufsmässigen und überhaupt der „geborenen" Verbrecher, die nicht an den verschiedenen ausgesprochenen Formen von Geistesstörung: Wahnsinn, Verrücktheit, Verwirrtheit, Blödsinn, Schwermuth mit Wahnideen und epileptischem Irresein, leiden, zeigen doch bei unbefangener Beobachtung Eigenheiten, die sie als unglück-

lich, verkehrt oder mangelhaft angelegte Menschen erkennen lassen, und von Vielen können wir behaupten, dass kümmerliche Anlage oder Fehlen bestimmter Anlagen die Ursachen ihrer verkehrten Thaten seien. Wenn man, was vom Standpunkte des folgerichtigen Denkens verfehlt ist, den Blödsinn bei Zwergschädeln, der auf Anlagelosigkeit beruht, unter die Geisteskrankheiten rechnet, statt von Geistes-Mangel zu sprechen, so kann man auch die Verderbtheit, die auf Anlagelosigkeit oder auf kümmerlicher Anlage beruht, als „Krankheit" bezeichnen. Man soll aber Beides nicht thun, weil es Lehrer und Schüler leicht verwirrt, wie die Erfahrung unserer Tage leider eindringlich lehrt. Sind solche Menschen sittlich nicht auf der Höhe ihrer Art veranlagt, so sind sie sittlich „Abgeartete".

Bei Andern sind die Anlagen für sittliches Empfinden durch Vorgänge vor und nach der Geburt verdorben oder zu Grunde gerichtet, oder sie sind aus Mangel an Uebung leistungsunfähig geworden. Diess sind „Entartete".

Liegt eine erhöhte Reizbarkeit innerhalb einer Anlage vor, so handelt es sich um „Ausgeartete". Zu diesen gehören z. B. die Verbrechen durch übermässige geschlechtliche Veranlagung.

Man bezeichnet gewöhnlich alle diese Gruppen von Leuten zusammen als „Entartete"; es ist aber besser, sie „Regelwidrige" (atypische) zu nennen. Sie sind eigentlich unterwerthig (subtypisch).

Es muss hier noch an eine Art von verfehlter Anlage gedacht werden.

Ein Hauptunterschied zwischen Thier und Mensch ist, dass bei ersterem die triebartigen Reize leicht auf die Organe der Thätigkeit und Bewegung überspringen, während beim Menschen diese Reize das reiche Netz des Denkens und Fühlens durchdringen müssen, bevor sie die Thätigkeit in Anspruch nehmen. Es giebt beim Menschen alle Stufen dieses

Trieb-Menschen (Obsessionisten).

Verhältnisses, und dieses wechselt auch nach Alter und Umständen.

Das Obsessions-Artige in der Handlungs-Weise vieler Verbrechen lehrt uns, dass sie mehr für den unvermittelten Uebersprung von Reizen auf's Handeln angelegt sind.

Phylogenesis.

In dem Sinne dieser Betrachtungen könnte man von einem „Rückfall" dieser „Trieb-Menschen" in Thier-Arten sprechen, weil Anlage-Mängel und Verbindungs-Arten der Seelenorgane vorkommen, wie bei gewissen Thierklassen. Nur darf man mit einem solchen Begriffe nicht gedankenlos spielen, weil die sogenannte Phylogenesis, d. i. die Entwickelung höherer Arten aus niederen, wissenschaftlich unerwiesen und unwahrscheinlich ist. Die Thatsachen der Entwickelungsgeschichte, dass bei niederen Geschöpfen bis zu einem gewissen Grade dieselben Entwickelungs-Vorgänge vorhanden sind, wie bei höheren, beweisen nur, dass die Natur denselben Stoff und dieselben Kräfte bei beiden verwendet und nur bei höhern Geschöpfen mehr Aufbau-Einbildungskraft und mehr Mittel aufbringt.

Betrachtung der Verbrecher vom Seelenkunde-Standpunkte.

Die Erfahrung hat also festgestellt, dass unter den Verbrechern sich mangelhaft und fehlerhaft angelegte (regelwidrige, unterwerthige, ab-, aus- und entartete) Menschen befinden, welche nach unabänderlichen Naturgesetzen, ebenso wie Wildwässer, Erdbeben, reissende Thiere u. s. w. die Gesellschaft schädigen, und dass, wenn man ihnen freien Lauf lässt, sie immer wieder schädigen. Da Niemand unser Recht bestreitet, Wildbäche einzudämmen oder reissende Thiere niederzuschiessen, so haben wir als Folge des Rechtes zu bestehen, wie wir sind, das Recht, solche gesellschaftsfeindliche Menschen unschädlich zu machen und die Unschädlichmachung muss bei der Anwendung der geeigneten Mittel genau die schädigenden Kräfte in Betracht ziehen, also mit den Thatsachen rechnen und nicht zunächst mit Buch- und Glaubens-Begriffen. Die Gesetz- und die Lehr-Bücher mögen die verwirrenden Worte: „Strafe" und „Zurechnungsfähigkeit", denen

verworrene und sachlich fernliegende Begriffe zu Grunde liegen, verlassen und durch richtige Erkenntniss die geeignete Umformung oder Lahmlegung falsch oder schädlich wirkender Seelenkräfte als Aufgabe hinstellen.

Ein Grund, warum auch der bestvorbereitete Theil der gebildeten Stände auf die Thatsachen und ihre nothwendigen Folgen nicht eingeht, ist, dass man wohl das Ineinandergreifen der Seelenkräfte heute allerwärts anerkennt, während man die Lehre von der selbstständigen Anlage und Entwickelung der Träger der einzelnen Seelen-Leistungen noch zu wenig beachtet und zu wenig in das Denkleben aufgenommen hat. Dieser Mangel findet sich selbst bei Herbert Spencer und hat auf die Denkweise der britischen Collegen hemmend eingewirkt.

Moral insanity, Zurechnungsfähigkeit und Straflosigkeit.

Es ist eine Begriffs-Verwirrung, wenn man aus dem Nachweise des seelischen Zwang-Gesetzes, das zu einer verbrecherischen That führt, die „Straflosigkeit" des Thäters folgert. Diese Folgerung können nur Jene ziehen, welche mit veralteten, wissenschaftlich unhaltbaren Begriffen in die Rechtssprechung und Rechts-Beurtheilung gehen. Es ist eine absichtliche Entstellung, wenn dem grossen Publikum eingeredet wird, dass die sogenannten Criminal-Anthropologen für die Freisprechung gerade der gefährlichsten und unverbesserlichen Verbrecher eintreten. Die Wahrheit ist, dass dieselben für die energische „Elimination" (Ausschaltung) derselben aus der Gesellschaft sind.

Freilich giebt es auch ärztliche Fachleute von falschem Rufe, welche die Grösse und Verwickeltheit der Frage nicht zu übersehen vermögen, und die, wenn sie Moral insanity festgestellt haben, die Folgerung ziehen und als Fach-Urtheil hinstellen, dass der verbrecherische Thäter „unzurechnungsfähig" d. h. im technisch-strafrechtlichen Sinne freizulassen ist oder formell für einige Zeit der Irrenanstalt übergeben werde. Dieses Fach-Urtheil, das sich auch in Fa-

cultäts-Gutachten findet, ist ein schwerer wissenschaftlicher Irrthum. Was mit Leuten mit Moral insanity zu thun sei, ist keine streng ärztliche Sache, und in der That ist die Hauptaufgabe der strafrichterlichen Thätigkeit die Unschädlichmachung — beziehungsweise die „Bestrafung" — der mit „Verderbtheit" Behafteten. Jene Folgerung auf Straflosigkeit ist ferner ein schwerer gesellschaftlicher Uebelstand, weil in der Regel nur Verbrecher aus den höheren Ständen auf „Moral insanity" untersucht werden und daher nur Reiche und Vornehme der „Strafe" entgehen und so eine „Klassen-Justiz" geschaffen wird. Es ist schmerzlich, aussprechen zu müssen, aber es ist nicht zu umgehen, dass Mancher an dem Irrthum der Folgerung von Unzurechnungsfähigkeit aus Moral insanity festhalten mag, weil er dadurch die Gunst der herrschenden Klassen zu erringen strebt.

Behandlung der Verbrecher vom Standpunkte der Seelenkunde.

Im Gegensatz zu dieser Verirrung muss betont werden, dass je sicherer die angeborene Verderbtheit (Moral insanity) festgestellt ist, desto energischer und vor Allem dauernder, müssen die den Thäter lahmlegenden Maassnahmen sein, und für Unverbesserliche muss die vollständige und dauernde Lahmlegung ausgesprochen werden, auch wenn die Schädigung durch ihre Handlungsweise keine besonders empfindliche ist. Es hat doch keinen Sinn, z. B. einen unverbesserlichen Taschen-Dieb immer wieder in Freiheit zu setzen, wenn man weiss, dass er sofort wieder stehlen wird. Auch wenn ein Dieb nur durch „unwiderstehliche Gelüste" (Obsessionen) immer wieder rückfällig wird, so kann man ihnen wohl das Mitleid mit diesem angeborenen Fehler fühlen lassen, aber — im Gefängnisse!

Präventiv-Justiz.

Die fortgeschrittene seelische Erkenntniss der Verbrecher wird die Gesellschaft viel ausgiebiger beschützen, als es bisher geschah.

Man hat den Gedanken der Vorbeugungs-Gerechtigkeit als einen Wahn belächelt. Wenn wir aber bedenken, dass die Mehrheit der Verbrechen von Rückfälligen begangen

werden, und dass diese, sobald sie in Freiheit sind, durch Verführung immer neue Mitschuldige werben, so wird man einsehen, dass man mit Hülfe der Wissenschaft die Unverbesserlichen immer sicherer erkennen wird, und dass man sie daher viel leichter wird unschädlich machen können.

Führen wir die gesellschaftsfeindlichen Thaten auf die seelischen „Eigenschaften“ zurück, aus denen sie hervorgehen, forschen wir nach, ob sie verbesserlich oder unwandelbar sind, und fragen wir jedesmal, ob die Thäter in's Irrenhaus gehören oder nicht, so wird uns kein Zweifel sein, dass wie und auf wie lange gewisse Thäter in's Gefängniss gehören. Die Fragen auf Zurechnungsfähigkeit und sittliche Schuld haben dann gar keine Wichtigkeit im Leben; sie sind nur für die Weltweisheit Gegenstand der Erörterung.

§ 108.

Todesstrafe.

Weil wir hier vom Standpunkte des tieferen Eingehens in das veränderte Seelenleben der Verbrecher eine ausgiebigere Ausschaltung der „verderbten“ Verbrecher verlangen, müssen wir vom seelischen Standpunkte auf die Besprechung der ausgiebigsten Ausschaltung, auf die „Todesstrafe“ eingehen. Es kann heute kein Zweifel mehr sein, dass, so hoch wir auch die „persönliche“ Schuld eines Verbrechers anschlagen, er jedesmal Mitschuldige an — engeren und weiteren — Verhältnissen hat, die er selbst nicht verschuldet hat. Weiter, dass die angeborenen Anlagen nicht minder Mitschuldige sind. Die Todesstrafe kann daher der Schwere der That das Gleichgewicht halten, aber nie der persönlichen „Schuld“. Durch die Todesstrafe wälzen wir aber die ganze Sühne auf den einen Schuldigen ab, während die mitschuldigen Verhältnisse und Anlagen nicht „gestraft“ werden.

„Gerecht“ kann also die Todesstrafe nie sein. Aber gerechtfertigt kann sie sein, wenn uns kein anderes Mittel zum Schutze der Gesellschaft übrig bleibt. Dies kann aber Niemand für ein Land mit einem guten Gefängniss-Wesen

behaupten. Am wenigsten ist aber Mitleid mit den Verbrechern der hauptsächliche Beweggrund für die Gegner der Todesstrafe. Wenn wir bedenken, wie furchtbare natürliche Todesarten für Gerechte und Weise bestehen, wenn wir uns erinnern, wie viel Tausende durch Elend, durch Mangel geeigneter Gesundheits-Maassregeln elend zu Grunde gehen, wie viele Menschenleben ein Krieg fordert, wie unbeugsam wir Tausende von Menschen in Bergwerken und auf den Wogen des Meeres auf die Schlachtbank liefern, dann wäre das Mitleid mit der Hinrichtung eines Scheusals eine Verirrung, und selbst die peinliche Vorsorge, dass ihm der Todeskampf leicht werde, eine Albernheit. Die wichtigste Rücksicht der Gegner der Todesstrafe besteht nicht für die Gerichteten, sondern für die richtende Gesellschaft.

Beweggründe für Abschaffung der Todesstrafe.

So wie wir die Prügelstrafe in der Schule und der Armee nicht zunächst wegen der schlimmen Buben und der störrischen Rekruten abgeschafft haben, sondern wesentlich weil die Lehrer und die Befehlenden durch die Prügelstrafe verrohen, so müssen wir es für eine sittliche Erhebung der Gesellschaft ansehen, wenn sie nicht mehr mit kaltem Blute tödtet.

§ 109.

Die Behandlung der Trunksucht.

Kehren wir zur Betrachtung der mit Trunksucht Behafteten zurück. Nicht die Trunkenheit ist so sehr zu verfolgen als die Trunksucht. Durch die Gründung von Trinker-Asylen, und die gesetzliche Bestimmung, dass Trunksüchtige in dieselben zwangsweise übergeführt werden müssen, wird man die verbrecherischen Thaten durch solche Leute verhüten, um so mehr, wenn solche Leute nun dann wieder entlassen werden dürfen, wenn sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit darbieten, dass sie dauernd oder für lange Zeit geheilt sind. Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass es ein Irrthum ist, dass die Trunksucht zum grossen Theile Schuld an Verbrechen und an Geistes-Krankheiten sein soll. Es ist dies eine Mode-Irrlehre. Die Sache verhält sich in der That

so, dass „Regelwidrige" (Schlechtgeartete) in unserem Sinne mit Vorliebe von der Trunksucht heimgesucht werden, als Vor- und Mit-Zeichen ihres Schicksals: Narren oder Verbrecher zu werden, und schon darum ist ihre Verwahrung zur rechten Zeit gerechtfertigt.

Dass Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Erziehung als Vorbeugungs-Maassregeln unvergleichlich wichtiger sind, auch um den angeborenen Keim zur Trunksucht zu ersticken, als Trunkenheits-Gesetze ohne Trinker-Asyle und als — Erhöhung der Branntweinsteuer, sollte sich von selbst verstehen.

Es ist nicht so lange her, dass die Wissenschaft verkündete, der Alkohol sei „das Brod der Armen" und heute ist es ein Axiom, der Alkohol sei ein verhängnissvolles Gift. Beide Lehren sind von Gelehrten gefunden, die keineswegs einen tüchtigen Schluck von Bier oder Wein verschmähen!

Trunksucht erhöht die Gefährlichkeit eines Verbrechers, daher sind die Maassnahmen gegen einen trunksüchtigen Verbrecher zu verschärfen, besonders wenn Trunksucht und Verbrechen aus derselben Quelle einer mangelhaften oder verfehlten Anlage hervorgehen.

Politische Verbrecher.

Ein Wort noch über „politische" Verbrecher. Wir haben unser Recht, Entartete zu maassregeln, vom Standpunkte des Rechtes der Gesellschaft auf Schützung des sachlichen, körperlichen, geistigen und sittlichen Wohlbestandes abgeleitet. Bei politischen Verbrechern müssen wir aber zunächst die Frage aufwerfen, ob der gegenwärtige Bestand, den der „Verbrecher" gefährdet, ein vollberechtigter ist, und ob der „Verbrecher" nicht als Lehrer und Verbesserer zu betrachten ist. Jeder geistige, sittliche und gesellschaftliche Fortschritt hat ja seine Märtyrer, und wir könnten ja ebensogut Schuldige sein, wie Jene, welche die früheren Märtyrer marterten.

Suspension von Strafen.

Am klarsten ist unser Verhalten jenen Verbrechern gegenüber geworden, bei denen wir erkannt haben, dass ihre Thaten

aus missgünstigen Verhältnissen hervorgingen, und dass sie nach der verhängnissvollen Wirkung ihrer That kaum je wieder in die Lage kommen, so zu handeln, wie sie gehandelt haben. In solchen Fällen hat die fortgeschrittene Rechtssprechung erkannt, dass die Verurtheilung genügt, der Straf-Vollzug aber unnöthig sein kann.

§ 110.

Entartungs-Zeichen.

Man hat sich die Frage aufgeworfen, ob bei abweichenden Leistungen des Gehirnes der „geborenen" Verbrecher äussere Zeichen („Entartungs-Zeichen" „Degenerations-Zeichen", „Stigmata") im groben Bau des Hirnes und also auch des Schädels, der ein Abguss des Gehirnes ist, aufzufinden seien, und es gab und es giebt sonderbarer Weise Gelehrte, welche die Berechtigung dieser Frage-Stellung bekämpfen und daher von vornherein davon nichts wissen wollen, auf die Frage die mögliche Antwort zu erhalten. Darunter befinden sich auch Naturforscher und Aerzte, welche noch keine Ahnung davon haben, dass die wissenschaftliche Seelenkunde in die Lehre vom Baue und den Leistungen des Gehirnes aufgegangen ist, so sehr diess auch den einseitigen Vertretern der sogenannten „Geistes-Wissenschaften" in die Nase sticht. Andere stellen an diese Versuche die sonderbare Aufgabe, aus äusseren Kennzeichen den Verbrecher und jede Art derselben zu erkennen, etwa wie man einen uniformirten Soldaten von einem Civilisten, oder einen Ulanen von einem Kürassier unterscheidet, und diese Herren sind daher unbefriedigt, dass die Criminal-Anthropologie keine solchen Auskünfte gewährt.

Wenn man bedenkt, dass die seelische Gehirn-Gleichung die verwickeltste und schwierigste in der ganzen Natur ist, und dass gegenüber der Gleichung der Leistung und des feineren Baues des Gehirnes die Gleichung der äusseren Form eine winzige Bedeutung hat, so wird man obige Zumuthung als eine nicht zu rechtfertigende und als eine Beleidigung der

Denkkraft der Forscher, die sich mit dieser Frage beschäftigen, anerkennen. Zudem ist die Frage nach Entartungs-Zeichen bei geborenen Verbrechern innigst mit der Frage nach solchen Zeichen bei angeborenen, frühzeitig erworbenen und ererbten Geisteskrankheiten, bei Epilepsie und andern angeborenen oder frühzeitig erworbenen Gehirnkrankheiten innigst verflochten, und ich habe als unzweifelhaft erwiesen, dass dieselben Zeichen bei allen diesen Zuständen dieselben sind. Diess wird begreiflich, wenn man bedenkt, dass Elemente für alle Seelenkräfte auf jedem Querschnitte vorhanden sind und also die äussere Gestaltungs-Abweichung von dem Fehlen oder dem Ueberschusse der Elemente einer jeden gesonderten Hirnleistung abhängen kann.

Bedeutung der Entartungs-Zeichen.

Wir können also aus den Entartungs-Zeichen überhaupt nur auf eine abweichende Entwickelung und Leistung im Allgemeinen schliessen. Ausserdem können diese Zeichen irreführen, indem Abweichungen der Form von der Natur in Bezug auf den Bau und die Leistung „compensirt“ (ausgeglichen) werden können. Wir können also aus den Entartungs-Zeichen nur den Verdacht auf regelwidrigen inneren Bau und auf regelwidrige Leistung schöpfen. Dass man aber diese Zeichen bei entarteten Menschen häufiger und in grösserer Zahl als bei gewöhnlichen findet, beweist doch ihren Werth, und die „Geisteswissenschafter“ und die unverständigen religiösen Eiferer würdigen sie am besten, indem sie die Thatsachen mit Gewaltmitteln todt schweigen wollen. Es ist ein rühmendes Zeugniss für die belgischen Clerikalen unter Führung des genialen Abbé de Baets und für die gebildeten russischen Juristen, dass auch sie die Berechtigung der criminal-anthropologischen Untersuchungen anerkannten. Mögen die deutschen und österreichischen „freisinnigen“ Gelehrten sich daran ein Beispiel nehmen*).

*) S. über diese Frage: Die 19—20. Vorlesung in meinem Buch: Kraniometrie und Kephalometrie (Wien, Urban & Schwarzenberg 1888) und das Buch: „Anatomische Studien an Verbrecher-Gehirnen“, S. 108—112 und S. 135 (Wien, Braumüller, 1879).

E. Seelenzustand der Selbstmörder.

§ 111.

Seelenkunde des Selbstmordes.

Wir können die Lehre vom „veränderten Seelenleben“ nicht verlassen, ohne das Seelenleben der Selbstmörder in Betracht zu ziehen.

Selbstmord aus Leichtsinn.

Bei einer Gruppe ist Leichtsinn der Untergrund der That. Tolle Lebenslust mit Aufwand von unerlaubten Mitteln und wenn es nicht mehr ohne Verlust der äusseren gesellschaftlichen Ehre geht, dann einen längst vorbedachten Pistolen-Knall — das ist der äussere Verlauf. Leichtsinn, persönlicher Muth und Entschlossenheit, Mangel an geistigem und sittlichem Inhalte und ein äusserlich gesellschaftliches, aber stark drückendes Ehrgefühl sind die seelischen Bestandtheile der That. Besonders bezeichnend für diese Gruppe ist der Umstand, dass den Selbstmördern die Mordwaffe häufig mit Gewalt von Kreisen aufgedrängt wird, die sonst „Religion“ und „Moral“ fortwährend heuchlerisch im Munde führen, um die Massen irre zu führen. Dies beweist, dass das Ehrgefühl, das hier angeregt wird, kein innerlich sittliches, sondern ein äusserlich gesellschaftliches ist.

Selbstmord aus sittlichen Beweggründen.

Viele Selbstmorde gehen aus wirklichen Ehr-Motiven hervor. Wir sehen oft, dass edle Menschen durch widrige Verhältnisse in Lagen wie in der Entwickelungs-Zeit betrügerischen Bankerotts und von Defraudation gerathen, in denen sie Unrechtes begehen, anfangs mit der Hoffnung, das Unrecht wieder gut zu machen und dann, wenn es nicht gelingt, sich willenlos verzweifelt dem Strome des Unheils preisgebend und wie automatisch alle weiteren Akte verübend, um den Untergang von Augenblick zu Augenblick zu verschieben und immer Rettung erhoffend. Wenn dann die rettenden Ufer immer weiter zurückweichen, dann wird der Entschlossene den Selbstmord begehen, als letzten Beweis innerer Ehrenhaftigkeit, während der Entschlussschwache sich vom

Schicksale in Schande und Elend schleppen lässt. Sie haben beide vor der Katastrophe Seelenqualen durchgemacht, denen gegenüber jede Strafe aufhört, Seelenpein zu sein.

Selbstmord wegen verfehlter sittlicher Anlage.

Auch unwiderstehliche Gelüste, die zu unehrenhaften Thaten und möglicher Weise zur Schande führen, sind bei sonst tief sittlich angelegten Naturen das Leitmotiv zum Selbstmorde. Besonders geschlechtlich abweichende Anlage wird oft zum Beweggrunde der Selbst-Vernichtung.

Wir haben alle Ursache, solchen Selbstmord als sittliche Heldenthat zu feiern.

Selbstmord aus Verzweiflung.

Angst vor den Qualen unheilbarer und dabei schmerzlicher Leiden und besonders Angst vor Geistesstörung sind weiters sehr häufige Beweggründe zum Selbstmord. Die Schreckensbilder der Zukunft führen einen siegreichen Kampf gegen alle die mächtigen Empfindungen der Lebenserhaltung und zerwühlen alles Lustfühlen.

Verzweiflung über Unglück und Noth, für die es keine Hülfe giebt oder die wenigstens dem Unglücklichen als aussichtslos erscheinen, ist weiter eine häufige Ursache für Selbst-Vernichtung.

Alle diese genannten Formen von veränderten Seelenzuständen, die zum Selbstmord führen, sind nicht als eigentliche Geistesstörungen anzusehen. Ueber ihnen schwebt der klare Geist des Unglücklichen, der auch deshalb einer nicht scharfsinnigen Umgebung seine inneren Seelen-Vorgänge zu verbergen vermag. Eindrucksfähige und einsichtsfähige Menschen merken freilich die innere Zerrissenheit, bevor das Leben durch die That auseinanderfällt.

Die unwiderstehliche, innere, seelische Spannung, die zur That geführt hat, ist häufig auch entladen, wenn die That auch ohne Folgen blieb.

Jetzt kann Besinnung und Hoffnung meist unter helfenden und tröstenden Beistand wiederkehren und Ruhe nach unwiderstehlichem Sturme.

Viele Selbstmorde werden aber in krankhaftem —

Selbstmord durch Geistesstörung.

schwermüthigem — Zustande begangen, wobei der Selbstmord-Gedanke, aber nicht der kranke Zustand einer einsichtigen Umgebung entgehen kann.

Besonders gefährlich ist der Zeitpunkt, in dem die Kranken merken, dass man sich mit ihnen beschäftigt, und sie in Gefahr sind, in eine Irrenanstalt gebracht zu werden. Das Zögern der Familie, die Unentschlossenheit und Nachgiebigkeit des Arztes und die albernen gesetzlichen Bestimmungen mancher Länder — den österreichischen gebührt die Palme — ermöglichen und beschleunigen die That. Das Gesetz muss dem Arzte, der Selbstmord-Gefahr erkennt, unter Inanspruchnahme der vollen geistigen und sittlichen Verantwortung für die Ausführung oder Unterlassung, die Vollmacht geben, den Kranken selbst gegen den Widerstand der Umgebung in eine Anstalt abzugeben, und zwar, wie ich betonen muss, in eine — öffentliche. Wir stehen aber heute im entscheidenden Augenblicke dem Unverstande der Umgebung und den Formalitäten des Gesetzes machtlos gegenüber und müssen dem Unheil mit verschränkten Armen entgegensehen.

Die Furcht vor dem Irrenhause treibt auch andere Irre zum Selbstmorde. Besonders gefährlich sind jene „Ursprünglich-Verrückte“, welche sich ihrer Krankheit bewusst sind, und selbst bei einer fachmännischen Untersuchung oft dem Erkanntwerden entschlüpfen können, wenn dem Fachmanne die Tiefe des Blickes fehlt, um aus dem Ausweichen zu erkennen, dass es dem betreffenden unmöglich ist, den geraden Weg zu gehen. Möge ein Beispiel aus der Erfahrung angeführt werden. Einen jungen Mann, bei dem die Umgebung zuweilen Ausbrüche einer sonst geschickt verhüllten Geistesstörung bemerkte, brachten Anverwandte in die Stadt. Er wurde von einem Arzte des Morgens auf einem Selbstmord-Versuche mit Phosphor betroffen, worauf eine strenge provisorische Bewachung durch einen Arzt angeordnet wurde, weil erst ein Familien-Rath telegraphisch einberufen werden musste. Wenige Stunden später fuhren Verwandte mit ihm zu einem Fach-

manne, der offenbar in Folge seines liebenswürdigen Wesens dem Publikum gern Gefälligkeiten erweist und die Internirung wegen „Moral insanity“ oder die Nicht-Internirung von Selbstmord-Candidaten zuzugestehen geneigt ist. Die Aufhellung des Geisteszustandes gelang ihm nicht, und er erklärte der freudig zustimmenden Umgebung, eine Internirung sei unnöthig, trotzdem er vom Selbstmord-Versuche Kenntniss hatte. In demselben Augenblicke endete der Kranke sein Leben durch Vergiftung auf dem Anstandsorte des Fachmannes! Schade, dass es keinen Verein für Förderung von Selbstmord giebt; dieser Fachmann verdiente, deren „Protector“ zu sein.

Man sieht, wie wichtig die Ausbildung der Seelenkunde selbst für Fachmänner ist, um dem gesellschaftlichen Uebel des Selbstmordes entgegenzutreten.

Begreiflich ist zur Verhütung des Uebels die Verbreitung richtig vertiefter Seelenkunde auch bei den Laien nicht minder wichtig, um ihr seelisches Verhalten gegenüber dem Selbstmorde und den Selbstmördern auf die Grundlage der geistigen und sittlichen Vernunft zu bringen.

Abgesehen von den eigentlich krankhaften Fällen müssen wir bedenken, dass wenn Selbstmord ein Verbrechen gegen sich und eine „Sünde“ ist, so haben die meisten Selbstmörder durch ihre Seelenqual die That vorher „gesühnt“, und sie haben jedenfalls für ihr „Verbrechen“ und ihre „Sünde“ die schwerste Strafe — die „Todes-Strafe“ — erlitten oder wenigstens deren Qual mitgemacht.

Selbstmord als Verbrechen und Sünde.

Darum Friede, Versöhnung und Mitleid ihnen, wenn sie gesund oder verstümmelt davon kommen, und Friede ihrer Asche!

VII. Anhang.

Das Seelen-Binnenleben
(Second Life).

Wesen des Binnenlebens.

Unter der glattesten Oberfläche des seelischen Daseins wogt und gährt ein seelisches Binnenleben, aus dessen Elementen, je nach der Anlage und der Entwickelung jedes Einzelnen, bunt durcheinander gewirbelte („kaleidoskopische") Bilder entstehen. Die Aeusserungen dieser Gehirnthätigkeit in Haltung und Minenspiel, in Worten und Handlungen enthalten für gewöhnlich nur ein kleines Bruchstück, das kaum dem scharfsinnigsten Seelenkenner das Ganze ahnen lässt.

Praktischer Unwerth des Determinismus.

Wenn wir daher auch mit vielen Weltweisen — den Deterministen — annehmen, dass all unser Handeln mit Naturnothwendigkeit erfolge und die „Willensfreiheit nur ein im Vorhinein feststehendes schliessliches Gleichgewicht zwischen mehr oder minder reichen Gegensätzen an Gedanken, Gefühlen und Trieben" vorstelle, so ist diese Annahme doch für jeden besonderen Fall werthlos, weil wir sozusagen das Endbild aus der Summe gegensätzlicher innerer, nicht erkennbarer Vorgänge herauszufolgern nicht im Stande sind, und wenn wir es in den einzelnen Fällen versuchen, in der Regel fehlgehen werden. Die Entladung der inneren Spannung nach aussen ist die Frucht mannigfacher und entgegengesetzter Spannungsvorgänge, von denen wir nur mühsam und mangelhaft die Einzelheiten übersehen können. Die Wissenschaft darf daher den Determinismus allenfalls als berechtigte Schlussfolgerung

anerkennen. Es wäre aber, wie Kant erwiesen hat, ein Grundfehler, ihn als Ausgangspunkt von jeglicher Art von Betrachtungen und Untersuchungen zu wählen.

Die Wissenschaft hat sich mit diesem Binnenleben noch viel zu wenig beschäftigt, und unsere wichtigsten geschriebenen Quellen sind die Offenbarungen der Dichter, welche die wahren Propheten der seelischen Erkenntnisslehre sind, die aber den Buchmachern über das Seelenleben der geistig Gesunden und geistig Kranken bisher, weil nicht einfach abschreibbar, unzugänglich sind.

Die Kenntniss dieses seelischen Binnenlebens ist aber für die Wissenschaft nach allen Seiten lehrreich und nicht am wenigsten auch für die Wissenschaft vom gesunden und kranken Menschen.

In diesem Seelen-Binnenleben herrscht zunächst die Einbildungskraft nach dem Grundsatze der unendlichen Mannigfaltigkeit von haftenden Eindrücken und Erinnerungen, Gedanken und Empfindungen, Neigungen, Bedürfnissen und Fertigkeiten des Einzelnen. Die ganze schöpferische Thätigkeit, die schöpferischen Gedanken und die schöpferischen Kunstwerke, die schöpferischen Empfindungen und schöpferischen Thaten der Einzelnen, sowie ganzer Geschlechter und Racen und ganzer Zeiträume stammen aus dieser Quelle. Jeder Gedanke muss an der Gluth der Einbildungskraft entflammt und gehärtet sein; kalt ist nur das Denken der Gedankenbaren. Bei schöpferischen Menschen werden die Vorgänge des seelischen Binnenlebens zu äusserlich merkbaren Ergebnissen; bei dem grössten Theile der Menschen bleiben sie verborgen, und nur dem gewiegten seelischen Schatzgräber gelingt es, in die Schachten des geräuschlos arbeitenden Gehirns einzudringen. Mechanismus des Second Life.

Am leichtesten zu übersehen ist das Seelen-Binnenleben bei jener Art von Menschen, die man als „Actualisten“, als „Gegenwartsmenschen“ oder als „Zeitgenossen“ im engeren Sinne bezeichnen kann. Bei ihnen steht die Gehirnarbeit Die „Actualisten“.

immer im strengen Dienste der zeitgenössischen Thätigkeit. Die „Actualität" ist aber nicht bloss Eigenschaft, sondern auch Schicksal. Die „Gegenwartsmenschen" müssen in der glücklichen Lage sein, die innere Gehirnthätigkeit sobald als möglich in Wirklichkeit dadurch zu übersetzen, dass sie die geeignete gesellschaftliche Stellung und ein geeignetes Thätigkeitsfeld haben. Ihre Gedanken dürfen ferner nicht eine Tiefe und eine Breite haben, dass sie eine lange Zeit der Reife ihrer Genossen und Mitmenschen benöthigen, vielmehr müssen Zeit, Ort und Gelegenheit reif sein. Die Actualisten sind auch die innerlich glücklichsten Menschen, weil sie ihre Lebensarbeit immer von Erfolg gekrönt sehen. Erfolg ist aber eine Grundbedingung des Glückes; Misserfolg erzeugt bei Jedem die Qual des Zweifels an sich, an seinen Ideen, Empfindungen und Bestrebungen.

Als leuchtendes Muster der höchsten Art eines Actualisten können wir den uns jüngst von einem herben, vorzeitigen Geschicke dahingerafften berühmten Collegen Billroth ansehen. Er setzte immer an der Gegenwart an und setzte alles in Gegenwart um, die freilich auch zugleich vielfach eine Gegenwart für alle Zukunft bedeuten kann. Solche Menschen geben dem Seelenforscher keine Räthsel auf, weil ihr seelisches Binnenleben bald erkennbare äussere Gestaltung annimmt.

Praktiker. Eine niedere Abart dieser Actualisten bilden die „Praktiker", besonders die selbstsüchtigen, bei denen das ganze Binnenleben auf die Erreichung nächstgelegener, nutzbarer Erkenntnisse und Vortheile gerichtet ist. Bei diesen hat der Seelenforscher überhaupt nicht viel in der Tiefe zu suchen, denn nur bei ausgreifenden Gedanken und bei sittlichem Gemeinsinn (Altruismus), der erst eine Summe eigener Leidenschaften und Interessen bekämpfen muss, bis er an's Ziel kommt, ist das schliessliche seelische Gleichgewicht die Frucht langwieriger und zusammengesetzter innerer Thätigkeit.

Eine günstige Veranlagung für ein reiches Seelen-Binnen-

leben liefert häufig ein Missverhältniss zwischen innerer Arbeit und der Möglichkeit der unmittelbaren Verwerthung. Unzufriedene, Unglückliche, unglücklich Gewordene spinnen viel im Geheimen. Eigenthümlich ist der Zustand Vieler, die vor einem wirthschaftlichen oder gesellschaftlichen Bankerotte stehen. Sie spinnen sich in eine aussichtslose Welt von Hoffnungen auf Hülfe ein. Sie gerathen in einen Zustand von innerer Ueberempfindlichkeit und von einer unverständlich erscheinenden Willenlosigkeit. Ich konnte beobachten, dass ein solcher Mann — es handelte sich um einen Advocaten, der Pupillengelder angegriffen hatte — nicht mehr die Willenskraft besass, bei der Rettungsarbeit mitzuwirken. Second Life der Unglücklichen.

Eine Ausartung entsteht, wenn die Einbildungskraft stark, aber der Thätigkeitsbetrieb gering ist. „Beschaulichkeit" nennt man diesen Seelenzustand, wenn die Gedankenwelt eine reine ist und die äussere Unthätigkeit sozusagen gesetzlich erlaubt ist. Sie wird bei werthlosem Inhalte zur brütenden Arbeitsscheu ohne Nutzwirkung.

Meist sind Jene, deren seelisches Binnenleben besonders reich ist, bei Goethe's „Müttern" gewesen; die Schranken von Zeit und Raum sind für ihre Einbildungskraft gefallen. Die Arbeit der Einbildungskraft.

So entrückt das seelische Binnenleben von den Aufgaben, Bedürfnissen und Vorkommnissen des Lebens sein mag, es wird doch geordnet und ausgemalt. Bei jeder Fortspinnung bekommt es mehr Gestalt und Inhalt, und es entsteht ein fertiges Gewebe von Vorstellungen, von erdichteten Erlebnissen und von eingebildeter Thätigkeit.

Im Binnenleben werden Colonien, Städte und Reiche gegründet, geschichtliche Ereignisse längstvergangener Zeiten durch eigene Thätigkeit geändert, die Zukunft um- und ausgestaltet, Herzen erobert und das Leben verschönt.

Jules Verne hat uns solches Treiben der Einbildungkraft veranschaulicht, und der II. Theil von Goethe's „Faust" ist für den Kenner das tiefsinnigste Bild davon. Dieses eigenartige Kunstwerk kann nur als dichterisch belebtes Traum-

wachen einer unbefriedigten Faustnatur, die nach Befriedigung tiefgehender Sehnsucht ringt, verstanden werden.

Es werden in der Werkstätte der Einbildungskraft Erfindungen gemacht und die dadurch veränderte Welt aufgebaut. Ohnmächtige schmieden Rachepläne, Niedergebeugte träumen von Erfolg und Ehre. Der Mensch weiss für gewöhnlich dieses Binnenleben vor jeder unpassenden Enthüllung zu schützen; der Erregte und Geistesgestörte lassen ihm vollen Lauf. Es besteht beim Gesunden eine Art von Keuschheitsgefühl gegen die Enthüllung dieses Träumerlebens.

Weltschmerz.

Innerhalb dieses inneren Lebens entsteht der „Weltschmerz“. Zart besaitete Naturen, deren sittliches oder schönfühlendes Empfinden von der Umgebung fortwährend verletzt wird, und zwar ohne Rücksicht, ob sie überspannt oder die Umgebung unterspannt ist, — werden Weltschmerzler. Ebenso Menschen, deren Gedanken, Pläne und Leistungen keine Anerkennung finden und wieder unabhängig davon, ob diese Gedanken, Pläne und Leistungen sachlich werthvoll sind oder nicht. Dieser Weltschmerz ergreift einen Beethoven, der von den Massen als Narr verlacht wird, ebenso gut, als einen musikalischen Onanisten, der sich für einen Beethoven hält, ohne als solcher zu gelten.

Genie und Wahnsinn.

Auf Grund dieses Binnenlebens erscheint bei oberflächlicher Betrachtung Genie dem Wahnsinn verwandt. Das Genie offenbart durch seine Schöpfungen den Reichthum des Binnenlebens; beim Wahnsinnigen bricht es ohne Nutzwirkung hervor. Ein überreiches schöpferisches Binnenleben erschöpft überdies leicht das Gehirn und führt dann durch zu grosse Inanspruchnahme der Denkthätigkeit zu krankhaften Zuständen. Aber auch bei dem unschöpferischen Binnenleben kann die Thätigkeit übergross sein, besonders wenn gemüthliche Erregungszustände, wie Liebe, Hass und Rache, einen mächtigen Beitrag liefern.

Was wir bei dem schöpferischen Menschen begreifen und

fürchten, wird uns bei denen, deren inneres Seelenleben zur Geheimhaltung verurtheilt ist, erst am Ende des Vorbereitungsvorganges sichtbar, aber selten klar.

Sonderlinge.

Ausserordentlich wichtig ist es, das innere Seelenleben von „Sonderlingen“ zu erforschen. Geheim zu haltende Fehler, Gebrechen und Zustände, unenthüllbare Laster und Gewohnheiten, zu verbergende Vorkommnisse des inneren oder äusseren Lebens schaffen ein eigenartiges Binnenleben, das in seiner äusseren Bethätigung und in seiner äusseren Unterlassung zur Erscheinung des Sonderlingthums führt. Jede Eigenartigkeit des Einzelnen gegenüber einer Fremdartigkeit der Umgebung kann ferner einen Sonderling erzeugen, wenn die Eigenart auf Unduldsamkeit stösst. Ein Freidenker z. B. in einer fanatisch religiösen Umgebung und umgekehrt ein Frommer in einer spottsüchtigen freidenkerischen Umgebung wird nothgedrungen ein „Sonderling“. Das Binnenleben der Sonderlinge zu erforschen ist aber schon deshalb von grosser Bedeutung, da gerade solche Menschen leicht in die Gefahr kommen, von urtheilsschwachen oder gewissenlosen Fachmännern als geisteskrank unter die „Paranoiker“ eingereiht zu werden.

Verrathen des Second Life.

Für die Wissenschaft aber ist gerade die Erschliessung des Seelen-Binnenlebens Jener wichtig, bei denen es durch Anlage und Schicksal darnach angethan ist, möglichst verborgen zu bleiben. Die losgebundenen Reden und das losgebundene Treiben im natürlichen Schlafe, in den mannigfachen Formen krankhafter Erstarrung (Katalepsie), bei der erhitzten Thätigkeit im Fieber und bei dem erregten Gehirne des Wahnsinnigen ziehen für den Einsichtigen tief Verborgenes an's Tageslicht.

Bei diesen Offenbarungen wird nichts geschaffen, sondern nur hervorgerufen. Diese unwillkürlichen Aeusserungen decken innere Vorgänge auf, aber sie gestatten nur bei äusserster Vorsicht des Urtheils einen wahren Einblick. Das Gehirn

ist ja ein Phonograph, d. h. eine Rückball-Vorrichtung, durch die Alles wieder zum Vorscheine kommen kann, das je selbst unter ungünstigen Verhältnissen der Wiedergabe hineingerufen wurde; das Gehirn ist wie eine „photographische Platte“, d. h. es besitzt die Eigenschaft, dass selbst der unmerklichste Eindruck sichtbar werden kann. Es können daher unter ungewöhnlichen Verhältnissen Dinge zum Vorschein kommen, die nur zufällig und ohne Klarheit des Eindruckes aufgenommen wurden und die im Seelenleben des Betreffenden unter gewöhnlichen Verhältnissen gar keine Rolle spielen.

Das geheime geschlechtliche Seelenleben.

Am reichsten ist wohl das Binnenleben unter der Fahne der Geschlechtsliebe entwickelt.

Wie rumort nicht ein schöner „Max Piccolomini“ oder eine üppige Soubrette in den Köpfen der halbreifen, der reifen und der überreifen weiblichen und männlichen Jugend herum.

Höchst lehrreich ist, wie sich im Gehirn von Mönchen und Nonnen das seelische Binnenleben durch den Geschlechts-Reiz gestaltet. Die schönen Bilder weiblicher Heiliger treten aus den Rahmen heraus und in die Gehirnkammern ein, wo mit ihnen ein toller Liebestanz aufgeführt wird. Aehnliches geschieht mit den nackten Leibern männlicher Märtyrer bei den Nonnen. Dasselbe Wesen, dem die geringste Frivolität im Leben schwere sittliche Pein bereitet, kann sich den ungezügeltsten und sonderbarsten Ausschweifungen innerhalb des geheimen Seelenlebens ergeben.

In kataleptischen Zuständen, in Fieberzuständen, im Wahnsinn werden diese Gebilde der Einbildungskraft nach aussen entladen. Oder Mönche und Nonnen, die sich aus den Banden ihres Gelübdes loslösen, geben uns offen über ihr früheres geheimes Seelenleben Aufschluss. Es ist daher für den Menschenkenner nicht so überraschend, als man eigentlich glauben sollte, wenn er vernimmt, dass die Insassinnen eines aufgelösten spanischen Frauenklosters der Prostitution in die Arme fielen. Die unbewusste oder be-

wusste, niedergedrückte, aufgehäufte Gier überwältigt unter begünstigenden Umständen leicht die unnatürlichen Dämme.

Unvergleichlich reicher als beim männlichen Geschlechte ist im Allgemeinen das Binnen-Seelenleben beim weiblichen entwickelt. Die Frau muss in ihrem Existenzkampfe so unvergleichlich mehr von ihren inneren Vorgängen verbergen als der Mann, und diese unentladenen Spannungen sind es, welche die Eigenkrankheit des Weibes — die Hysterie — zum grossen Theile entfesseln. Dabei ist noch zu bemerken, dass beim Weibe auch rein physische geschlechtliche Spannungen aufgehäuft werden, die der Mann zu entladen im Stande ist. Seelen-Binnenleben des Weibes.

Die Frau ist durch ihre gesellschaftliche Stellung verurtheilt, so viel von ihrem Empfindungs- und Gedankenleben und von ihren körperlichen Eigenschaften zu verbergen und so viel künstliche, geistige, sittliche, schönfühlige (ästhetische) und körperliche Toilette zu machen, dass ihre Erkennung eine Aufgabe ist, die im Einzelfalle trotz jahrtausendfacher allgemeiner Erfahrung gewöhnlich ganz scheitert. Hier ist ein Feld, wo der Arzt dem Dichter hülfreich die Hand reichen muss, denn auch der feinsinnigste Darsteller weiblichen Seelenlebens, Franz Grillparzer, braucht noch Nachhülfe, und nur der geistvolle Bahnbrecher einer sozusagen wissenschaftlich vertieften Menschenkunde in der Dichtkunst, Ibsen, hat mit künstlerischer Ahnungsfähigkeit, ohne die Geschmacklosigkeit der modernen Veristen und mit der natürlichen sachlichen Freiheit, die dem Künstler eingeräumt werden muss, erkannt, was der Arzt der Kunst zu leisten vermag. Dichtkunst und Seelenkunde. Ibsen.

Seit Jahren reizt es mich, zu meinem alten dramaturgischen Handwerke zu Gunsten Ibsen's zurückzukehren, ohne dass ich dazu die nöthige Musse fand. Mein schriftstellerisches Debut war nämlich der Beurtheilung zweier österreichischer Dramatiker: Grillparzer und Halm, gewidmet. Siehe die 2. letzte Anhänge dieses Buches.

Ich war entrüstet, dass der grosse österreichische Dichter der „Sappho" von deutschen Literarhistorikern vollständig ver-

kannt war und von der officiellen Welt und der öffentlichen Meinung in Wien misshandelt wurde.

Da ich es als die Hauptaufgabe einer beurtheilenden Sonderung (Kritik) ansehe, das Selbstständige, das Werthvolle und Bleibende in einer wissenschaftlichen oder künstlerischen Leistung festzustellen, so konnte ich Grillparzer den Platz neben Schiller und Goethe anweisen, ohne blind für seine Schwäche zu sein, nämlich auf der Höhe des Wirbelwindes der Leidenschaft zu erlahmen.

Die zweite Abhandlung galt Friedrich Halm, dem verzärtelten Schoosskinde der officiellen Welt Wiens, dessen bedeutenden Unterwerth gegenüber Grillparzer ich betonte. Dass ich einem Hofrathe und Baron gegenüber das richtige geschichtliche Maass anwendete, hat damals in der officiellen Welt Entrüstung hervorgerufen. Der hochverdiente Redacteur v. Eitelberger erhielt eine „Nase“, und ich hatte für lange Zeit die Lust verloren, in Wien Menschen und Zustände „zu sehen und darzustellen, wie sie sind“.

Auch Ibsen verdient es, dass jeder Einsichtsvolle für seine richtige Würdigung einstehe, besonders Jeder, der sich für Menschenkenntniss interessirt, besonders da er besser als alle seine Vorgänger den Einblick, den uns die heutige Gesellschaftslehre und die heutige Naturwissenschaft in die Menschenseele verschaffen, verwerthet hat.

Fremdartig erscheint bei Ibsen die durch alle seine Werke durchgreifende Sehnsucht seiner Menschen nach innerer seelischer Klarheit und innerer seelischer Folgerichtigkeit. Das ist keine persönliche Eigenthümlichkeit des nordischen Dichters, sondern eine ethnische. Diese Sehnsucht und dieser Drang sind offenbar eine Eigenthümlichkeit der Skandinavier, und durch die Angelsachsen auch der Briten.

Dass Ibsen nicht im ersten Anlauf die Herzen und den Verstand der Massen gefangen nimmt, beruht auch darauf, dass seine Bilder mit feinen Pastellstiften gemalt sind und der Gluth leidenschaftlicher Bewegung und saftiger Farben entbehren, die wir von der Bühne herab gewohnt sind.

Weiter werden bei ihm die Vorgänge in den ersten Acten und ihr seelischer Grund erst in den späteren klar, so dass eine „Première“ meist ein verständnissloses Publicum vor sich hat. Dieses an scenischen Darstellungen erst dann gefundene Verständniss und Interesse, wenn die Kenntniss des Inhaltes und des Styles bereits vorhanden ist, findet man überhaupt bei allen tieferen Kunstwerken. Wie lange hat es gedauert, bis die Franzosen die erste Spur der Erkenntniss von der Alles überragenden Grösse Shakespeare's erlangten!

Zudem werden die Rollen von Ibsen's Weltverbesserern meist von Heldenspielern mit unpassendem Pathos gespielt und als „Ideale" aufgefasst, während eigentlich feine Komiker diese vom Dichter satyrisch angehauchten Gestalten darstellen sollten.

Man verzeihe mir diese Ausschreitung, aber für mich sind die Dichter die eigentlichen Lehrer der Seelenkunde, und daher vor Allen richtig zu würdigen.

Damit aber der Arzt die wissenschaftliche Bedeutung der Kunst erkenne und die Kunst von der Wissenschaft die reifen Früchte pflücken könne, ist es nötig, den Höhegrad der ärztlichen Wissenschaft zu heben. Die Seelenkunde muss einer der Grundsteine der Heil-, besonders der Seelenheilkunde werden.

Die Seelenkunde und die Heilung der Hysterie.

Bei der Erforschung und Heilung der Eigenkrankheit der Frauen gewinnt die Erforschung des Seelen-Binnenlebens eine erhöhte nutzbringende Bedeutung, indem die Aufdeckung desselben so häufig eine unerlässliche Bedingung ist, um Heilung zu erzielen. Zwar ist heute das Schlagwort: Moral treatment weit verbreitet. Das Schlagwort ist aber nicht ausschlaggebend. Jeder Fall muss je nach den Reizen und den Lücken, die im Binnenleben vorhanden sind, anders behandelt werden. Wer, wie es vorkommt, in jedem solchen Falle auf einem Zettel einfach die Vorschrift giebt, ein Moral treatment einzuleiten, hat vor Allem nöthig, einem Intellectual treatment unterzogen zu werden!

Die Aufdeckung des ganzen Binnenlebens ist die erste Aufgabe. Erforschung des Milieu und der seelischen Grundlagen des geistigen, sittlichen, schönfühligen Inhalts und des seelischen Gesammtwesens der Kranken ist zunächst geboten. Vorsichtige Ausforschung über den vermutheten Inhalt des verborgenen Seelen-Binnenlebens ist nöthig, und ein Kunstbehelf zu diesem Zwecke ist es, die Fragen so zu stellen, dass sie nur verstanden werden, wenn man richtig vermuthet hat. Oft wird erst ein längeres Beobachten und Nachdenken

aufklären. Ein findiger und geübter Seelenkenner wird meist rasch auf die richtige Fährte kommen.

Weiteres zur Seelenkunde der Hysterie.

Es handelt sich nun darum, zu erwägen, welche Ursachen zu beseitigen sind, und ob diese Beseitigung möglich ist. Die Hülfe hängt ja von der Natur des Reizes und oft von übergewaltigen gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Aufklärung, Entladung eines geheimen Kummers oder einer geheimen Sehnsucht durch Geständniss, Beseitigung einer quälenden, unbegründeten Angst u. s. w. wirken wahre Heilwunder, die von intriganten Priestern und von geistreichen Marktschreiern oft genug ausgebeutet wurden.

Dabei aber finde eine wichtige Bemerkung Platz. Auch bei rein seelischen Ursachen ist ein Moral treatment nicht einmal gewöhnlich ausreichend. Der Schaden, den der seelische Reiz innerhalb des Körpers angerichtet hat, bedarf gewöhnlich noch einer weiteren ärztlichen Nachhülfe im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Viele ausschliessliche moralische Wunderheilungen gehören in's Bereich der Fabel. Sie finden sich mehr in den Büchern als im Leben. Selbst religiöser Shock wirkt, wo er überhaupt wirkt, in der Regel nur als Anstoss; aber nicht als ausschliessliches Mittel zum Zwecke.

Aehnlich stehen die Verhältnisse bei allen Formen von Verkehrtheiten, Abweichungen, Ausartungen, Abartungen und Entartungen der Leistungen des Nervensystems, die man heute so gedankenlos unter dem Schlagworte der Neurasthenie zusammenwirft. Seelische Beeinflussung kann Manches leisten, aber sonstige Heilverfahren müssen zu Hülfe genommen werden, wenn man Erfolge erzielen will, wo überhaupt Erfolge möglich sind. Aehnliches gilt von den verschiedenen Formen des Krankseinswahnes (Hypochondrie).

Second Life und Lotto.

Eine interessante Rolle spielt das Binnenleben in dem Seelengetriebe des Lottospielers und des waghalsigen Spielers überhaupt. Denke man sich eine alternde Köchin mit dem verzweifelten Bewusstsein eines verfehlten Lebens und der Aussicht auf ein elendes Alter. Sie setzt in die Lotterie;

sie träumt bis zur Ziehung von einem jungen Ehemann, von einem Flor von Kindern, von Festtagen, an denen sie nicht durch die Gluth des Herdes um ihren Appetit gebracht wird. Und diesen Traum träumt und kann sie mit geringen Opfern durch Jahre träumen, und sie schafft sich ein künstliches Paradies auf Erden, das man ihr und so Unzähligen, die keine Aussicht auf Befreiung von dem Elend haben, nicht rauben soll, so lange ihnen eine gründliche gesellschaftliche Umgestaltung nicht ein Alter ohne Elend, ein Leben im natürlichen Rahmen eines Familienlebens verschaffen kann. Ohne ein solches Paradies im seelischen Binnenleben wären Thaten der Verzweiflung und Selbstmord unvergleichlich häufiger bei allen Jenen, die im Leben gründlich Schiffbruch erlitten haben. Das ist Ibsen's „Lehre von der Lebenslüge" und ihre tiefe Bedeutung für die Seelenkunde.

Das gesellschaftliche Missgeschick ist überhaupt eine fruchtbare Quelle des Seelen-Binnenlebens. Die Gerechtigkeit mag ein Grundsatz des Schicksals sein, das im Verlaufe der Geschichte zur Geltung kommt, für das menschliche Einzelwesen gilt er nicht. Darum malt sich die Einbildungskraft Schicksalswendungen aus und die naive Einbildungskraft früherer Zeiten und noch heute jene der geistig Zurückgebliebenen schafft sich wohlwollende Feen, Gnomen u. s. w., und die Dichter von heute geben ihnen als diis ex machina menschliche Gestalten, wie z. B. jene des bekannten Onkels aus Amerika, deren Vorbilder im Leben gar ausnahmsweise sind. Der Mangel einer solchen tröstenden Lebenslüge ist die seelische Quelle des „Anarchismus der That". Die Naivetät früherer Zeit schuf mit Hülfe des Glaubens aufrechterhaltende Lebenslügen. Unsere freidenkende Zeit hat diese Quelle verstopft, und es ist die Aufgabe der Gesellschaft, eine tröstliche Lebenswahrheit zu schaffen, sonst wird jenes seelische Binnenleben, das verbitterten, nicht ungerechtfertigten Hass aufhäuft und sich mittelst Bomben entladet, nicht aufhören. Herostatische Ehrsucht und die Ausmalung einer riesigen

Seelen-Binnenleben bei Missgeschick.

Wirkung der scheusslichen That sind weitere treibende Kräfte in dem Seelen-Binnenleben dieser Menschen.

Zur Seelenkunde der Verschwörer.

Es ist überhaupt lehrreich, in's innere Seelenleben der geschäftsmässigen Verschwörer einzudringen. Die Erfahrung, dass man die unvorbereitete Welt leicht überrumpeln und verblüffen könne, erzeugt bei den Verschwörern den Wahn einer geistigen Ueberlegenheit. Die Kühnsten und Verwegensten haben und behalten die Führung, denn Zaghafte und Zweifelnde sind überhaupt zu Verschwörungen nicht geeignet, und wenn solche in die Gesellschaft gerathen, so sind sie naturgemäss die Zurückhaltendsten. Zudem ist Verschwörung keine selbstständige Erscheinung. Sie entsteht durch künstlichen Druck, und zwar meistens durch ungerechten. Die Verschwörer sind meist Menschen, welche nicht im Stande sind, nöthige Veränderungen durch emsige Arbeit vorzubereiten, und denen die Geduld fehlt, die Aussaat reifen zu lassen. Sie haben kein Verständniss für die langsame Arbeit der Geschichte, und es fehlt ihnen der Edelsinn, für ihre Person auf den Genuss der Früchte der Arbeit zu verzichten. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die sittliche Schuld der Verschwörungen zumeist die Gegner der Verschwörer trifft, und dass begeisterte Aufopferungsfähigkeit ein Grundelement im Seelenleben der letzteren ist.

Second Life der Verbrecher.

Bedeutsam ist die Ausforschung des Seelen-Binnenlebens der „geborenen" und der „Gewohnheits"-Verbrecher. Hier liegt die Aufgabe vor, die Veränderung einzelner Grundelemente des Seelenlebens in Rechnung zu ziehen und ihren Einfluss auf die gesammte Lebensanschauung, auf die gesammte Gemüthsart, auf alle Formen und Arten des Denkens und Fühlens, des Thuns und Lassens festzustellen. Dann werden wir begreifen, nicht um zu verzeihen, sondern um zu bessern oder auch um unschädlich zu machen. Es war nicht Lust am Widerspruche, als ich behauptete, dass die Darstellung der Seelenvorgänge der Verbrecher durch die Richter, Ankläger und Vertheidiger in der Regel eine falsche

sei. Die Erfahrung belehrte mich, dass die Fachmänner die Umrechnung der veränderten Ansätze im Seelenleben dieser Menschen verabsäumten und vielmehr mit den Ansätzen, die sich beim Durchschnittsmenschen finden, rechneten. Klarheit ist aber die erste Bedingung des Gesellschaftsschutzes gegen Missethaten. Die genannte Umrechnung vorzunehmen und zu lehren, ist für mich eine Lebensaufgabe, und jene hervorragenden Fachmänner, die mit mir Gefängnisse besucht haben, werden bezeugen, wie sehr es mir gelungen ist, die unglücklichen Insassen dieser Stätten zu veranlassen, die tiefsten Tiefen ihres Seelenlebens aufzurollen, und zwar nur, weil ich die Denkweise der Entarteten richtig erfasst habe. Nicht den „Jargon" zu kennen, ist vor Allem nöthig, sondern die eigenthümliche Seelensprache dieser Menschen.

Es ist eine richtige Form, wenn die Dichter die tiefsten Tiefen des Seelenlebens in Selbstgesprächen (Monologen) zum Ausdrucke bringen, und es ist kein Zufall, dass die Monologe von Faust und Hamlet zu den glänzendsten Beiträgen zur Seelenkunde zählen. Der gesunde Mann und besonders das gesunde Weib bergen gewöhnlich einen grossen Theil ihres geheimen Seelenlebens, bergen gerade das Entscheidenste desselben tief im inneren Busen.

Der Menschenkenner entlockt aufklärende Bekenntnisse, wenn er die richtige Tonart anzuschlagen weiss. Die Dichter haben überhaupt bewusst oder unbewusst nach verschiedenen Formen gesucht, um der den oberflächlich Beobachtenden entgehenden inneren Seelenthätigkeit äussere Gestaltung zu geben. So z. B. sind die Hexen in Macbeth nichts als die inneren Stimmen der ehrgeizigen Einbildungskraft des siegreichen Kriegers, dem die stachelnden Worte endlich wie von aussen kommend erscheinen.

Der kranke Mensch legt leicht sein Inneres bloss. Man darf aber das, was hier zum Vorscheine kommt, nicht ohne Weiteres als das zutreffende Bild der Wirklichkeit ansehen. Besonders aber der Arzt, für den Menschenkenntniss ein

Aeusserungsformen des Second Life.

wichtiges Hülfsmittel in der Ausübung und allgemeinen Verwerthung seines Berufes ist, soll und muss vorsichtig sein, weil er als Fachmann die volle Verantwortung für seine Schlussfolgerungen trägt.

Die Aeusserungen des natürlichen und künstlichen Traumlebens, das, was die Zunge, der Gesichtsausdruck, die Körperhaltung und das Treiben in den verschiedenen geistigen Erstarrungszuständen (künstliche und natürliche Katalepsie) verrathen und was die Wahnäusserungen Geisteskranker und Hinfallender enthüllen, ist ein Text, der nur mit der äussersten Strenge der Urtheilskraft als wirklicher Inhalt des Seelenlebens angesehen werden kann. Im Gehirne bleiben die zufälligsten Eindrücke haften, die auf die Denk- und Gefühlsweise des gesunden Menschen keinen Einfluss üben. Aber solche flüchtige Eindrücke können sich im gebundenen oder auseinander gerissenen Geistesleben Kranker in Reih und Glied stellen, als ob sie immer im regelrechten Leben dort einen maassgebenden Platz eingenommen hätten.

Es wäre z. B. einer der grössten Irrthümer und Verirrungen des menschlichen Geistes, die Aeusserungen im künstlich erzeugten Schlafwachzustande (hypnotischer Somnambulismus) als Grundlage der Rechtsprechung zu benützen. Dagegen ist der Gebrauch der Folter wahre Weisheit und wahrer Edelsinn.

Ich schliesse hiemit diese Skizze*).

---

*) Siehe „Wiener Klinik" 1894. Verlag von Urban & Schwarzenberg.

VIII. Anhang.

Erziehungsfragen.

§ 112.

Die heutige Erziehungsform muss in mannigfacher Beziehung als eine verfehlte angesehen werden. Sie ist einerseits eine der Ursachen, dass die mit Lähmungen einhergehende Geistesstörung in unseren Tagen so überhandgenommen hat, und andererseits, dass die tiefe Kluft zwischen einzelnen Volksschichten nicht überbrückt ist. Grundfehler unserer Erziehung.

Wir wollen uns zunächst mit der sogenannten classischen Erziehung beschäftigen. Diese Frage ist von hervorragender gesellschaftlicher Wichtigkeit, weil es von ihrer Lösung abhängt, ob die sogenannten gelehrten Stände auch in Zukunft durch eine weite Kluft von den bürgerlichen Kreisen und dem Volke getrennt bleiben sollen. Die Frage ist ferner wichtig, weil durch diese sogenannte classische Erziehung die Vorbildung für die Hochschulen unvollkommen oder verfehlt ist und bleibt, und viele Kenntnisse, welche in unsern Tagen jedem Menschen und dem Fachmanne nöthig sind, der grossen Mehrzahl der Graduirten zum grossen Theile entgehen, vor Allem die Kenntniss der modernen Sprachen. Eigentlich ist der sogenannte classische Unterricht heute wesentlich zu einem philologischen, grammatikalisch-syntaktischen herabgesunken. Es ist ein grosser Irrthum, wenn man denkt, dass eine solche Erziehung beitrage, den Geist zu schulen; Die classische Erziehung.

es liegt in den Regeln der Sprache so viel Willkür, so viel naiver Instinct, dass vor lauter Ausnahme der Werth der Regel verschwindet. Je länger eine Sprache den Grammatikern und Purifications-Akademien entzogen ist und in der Werkstätte des Volkes bleibt, desto reicher, desto schmiegsamer wird sie. Es ist kein Zufall, dass die russische Sprache heute vielleicht die vollendetste in Europa ist, da sie den ganzen Schatz der Cultur-Ideen und Culturempfindung in ihre Laute umzusetzen im Stande ist und an Reichthum grammatikalischer Ideen, syntaktischer Formen und Wohllaut dem Altgriechischen ebenbürtig zur Seite steht. Es ist eben die zuletzt codificirte europäische Cultursprache.

Die widersinnige Erziehung in classischen Sprachen.

Der classische Sprachunterricht, wie er heute üblich ist, kann nur mit dem Epitheton „schwachsinnig“ bezeichnet werden. Ich will Ihnen dies durch eine drastische historische Thatsache beweisen. Kein griechischer Dichter und Schriftsteller, Niemand von seinen berühmten Rednern und Philosophen bis ans Ende der Blüthezeit könnte auf einem modernen Gymnasium eine Prüfung aus dem Griechischen bestehen. Hatten doch weder Homer, noch Sophokles, weder Herodot noch Xenophon, weder Demosthenes noch Plato, weder Euklid noch Hippokrates eine Ahnung davon, was ein Haupt- oder Zeitwort ist! Von einer Kenntniss syntaktischer Regeln war natürlich bei ihnen keine Rede. Die Grammatiker erscheinen immer erst, wenn die Spracharbeit eines Volkes mit ihren Vorzügen und ihren Unvollkommenheiten und Inconsequenzen abgeschlossen ist, und sie sind fortan ein mächtiges Hinderniss für weitere organische Entwickelung. Wenn wir die naturgemässe Entwickelung der Sprache beim Kinde beobachten, so lernen wir zu unserem Erstaunen ein wunderbares Organ kennen, das es befähigt, gelernte Laute mit Begriffen zu verbinden, alle grammatikalischen und syntaktischen Formeln instinctmässig herauszufinden. Jeder italienische Analphabet drückt seine Empfindungen geradezu classisch aus. Wie die Kinder erlernen ungebildete Leute fremde Sprachen

leicht, und wir sehen die kolossale Ueberlegenheit der Natur als Sprachlehrerin. Dass man auch todte Sprachen am besten auf diesem Wege lernt, beweist der früher allgemein übliche und jetzt noch bei dem ungebildeten Theile der Juden im Gebrauch stehende Unterricht im Hebräischen. Das Kind beginnt, die Bibel zu übersetzen, ohne Grammatik und ohne Syntax, und man findet nicht selten Knaben mit zwölf Jahren, die das ganze alte Testament im Urtexte gelesen haben. Die Kinder lesen und übersetzen laut, so dass die Klang- und Gesichtsbilder bleiben; sie abstrahiren bald instinctmässig alle Regeln der Grammatik und wissen sie beim Sprechen und Schreiben anzuwenden. So hat Virchow, so hat Friedrich Hebbel nach ihren Aeusserungen rasch und gut Latein gelernt. Wie viele Jahrzehnte brauchte unser Gymnasial-Unterricht, bis er mit den talentirtesten Schülern auch nur einen Theil des Alten Testaments durchgehen könnte! Im Momente aber, wo unser armer Gymnasiast sich durch die dürren philologischen Steppen durchgewunden hat und mühsam an kleinen Beeten der Literatur vorbeigekommen ist, bricht der Unterricht ab, und mit dem ihr eigenthümlichen gesunden Menschenverstande läuft die Jugend nach der Matura zum Antiquar, um die gedruckten Marterwerkzeuge ihrer schönsten Lebenszeit um jeden Preis an den Mann zu bringen.

Was der Jüngling glücklicher Weise von den Classikern nicht lernt.

Für seine politische Existenz hat er zum Glück nichts profitirt. Königstreue ist gewiss eine hohe politische Tugend. Die classische Literatur verherrlicht aber den Tyrannenmord; denn Fürst und Tyrann ist den meisten Classikern gleichbedeutend. Der Jüngling hat die kleinsten und kleinlichsten politischen Kämpfe in Hellas und Latium studirt, aber von der organischen Entwickelung der heimathlichen Stämme und des eigenen Gesammtvolkes nur wenig intime Begriffe.

Wäre die Moral der Griechen und Römer nicht so inferior gewesen, dann hätte die jüdisch-christliche Ethik des Alten und Neuen Testaments nie ihren Siegeslauf über unseren Welttheil vollbracht.

Dass die Rechtsbegriffe der alten Welt unvergleichlich tiefer stehen, als jene des Alten und Neuen Testaments und des modernen Volksbewusstseins, beweisen schon die Institution der Sclaverei, die Möglichkeit von Gladiatorenkämpfen, die zahlreichen Statuen des Antinous u. s. w. Es stünde um unser modernes Rechtsleben unvergleichlich besser, wenn der Glanz der römischen Rechtsdialektiker das Auge der gelehrten Welt nicht geblendet hätte.

Zur Geschmacksbildung hat diese philologische Erziehung gewiss sehr wenig beigetragen, da ja in unserem Volksbewusstsein gerade der Philologe als ein nicht gerade geschmackvoller Sonderling gilt. Am meisten nützlich wäre das Studium der classischen Culturepoche der Künstlerwelt, aber keine Akademie der Künste in der civilisirten Welt verlangt oder betreibt das Studium der classischen Sprachen.

Bedeutung der Antike zur Zeit der Renaissance und heute.

Es gab eine Zeit im europäischen Völkerleben, in welcher die erwachende Erkenntniss der Antike erleuchtet, erwärmt und die Finsterniss des scholastischen Mittelalters verscheucht hat. Die Strahlen wurden in tausendfachen Behältern aufgefangen, und ihre erleuchtende und erwärmende Kraft kommt uns durch die Arbeit der Humanisten und durch die Arbeit der Renaissance zu Gute. Die Pflege der classischen Sprachen wird auch fernerhin an den Sprachpflegestätten (Seminarien), auf den Hochschulen betrieben werden müssen, und wir werden auch von den Lehrern der Literatur und der Culturgeschichte an den Mittelschulen die Kenntniss derselben verlangen. Die Fachphilologen sollen uns fort und fort durch ihre Kenntniss der Alten bereichern und beeinflussen, und die Pflege der Antike auf den Kunstanstalten ist eine Fundamentalbedingung für die Ausbildung des Schönheitssinnes, besonders für Bildhauer und Architekten. Aber deshalb braucht die Pflege der Sprachen nicht die kostbarste Zeit und die kostbarste Arbeitskraft der Jugend zu absorbiren.

Heute geht die Klärung des Geistes, die Reinigung des Gewissens, die glückliche Umgestaltung der socialen Verhält-

nisse von den Naturwissenschaften und von der selbstbewussten Entfaltung der modernen Volksseele aus. Der russische Minister Tolstoj war einer der Wenigen, welcher den wahren Werth der classischen Bildung erkannt hat. Sie sollte ihm den Dienst leisten, in der russischen Jugend den Geist der Freiheit, den Zusammenhang mit der modernen Cultur und das Mitgefühl mit den Leiden und Freuden des eigenen Volkes zu ertödten. Es ist eine wahre Selbstbefleckung, wenn Staatsmänner, wenn Pädagogen, wenn Gelehrte in der Geschichte ihres Volkes, in ihrer Literatur, Kunst und Wissenschaft das Grosse, das Edle, das Schöne nicht herauszufinden wissen, um den Geist, den Charakter und den Geschmack ihrer Jugend zu veredeln. Man weiss nicht, soll man von Absurdität oder von Verlogenheit sprechen, wenn die Erziehung in den classischen Sprachen in den Gymnasien als ein unerlässliches Werkzeug ausgegeben wird, um der Jugend eine ideale Richtung zu geben. Giebt es denn in der Geschichte der modernen Völker keine aufopfernden Patrioten, keine Märtyrer ihrer Ueberzeugungen, keine aufopferungswilligen Väter, Gatten und Kinder, keine begeisterten Schöpfer und Verehrer von Ideen, hat denn die Darstellung edler und ästhetischer Empfindungen keinen modernen Meister gefunden, ist nicht gerade die Philanthropie, die im Orient von jeher dilettantisch betrieben wurde, gerade im modernen Leben zu einer Wissenschaft, zu einer Kunst, zu einer Herzensangelegenheit und zu einer Beschäftigung weiter Kreise gediehen, während das Alterthum diese Tugend kaum ahnte?

Werth unserer Cultur als Erziehungsmittel.

Wenn ein Franzose die deutsche Literatur, Kunst und Geschichte so beschimpfen würde, wie es zahllose deutsche Gebildete thun, indem sie der geistigen, sittlichen und ästhetischen Vergangenheit und Gegenwart unseres Volkes die Möglichkeit absprechen, die Jugend idealistisch zu erziehen, würde der deutsche Stolz sich mächtig und abwehrend aufbäumen, und denselben Aufschrei würde die gleiche Verleumdung der Franzosen durch Deutsche hervorrufen. Vielleicht

nützt es, wenn wir die Chauvinisten aufeinander hetzen, um die europäische Jugend vor Verdorrung ihres Gehirns und vor geistigen Krücken, die ihnen eine falsche Gangart lehren, zu schützen.

Gründe für die Beibehaltung der classischen Erziehung.

Die Macht der Gewohnheit ist es, welche einer durchgreifenden Umgestaltung des Mittelschul-Unterrichts entgegensteht, weiter die Eitelkeit der Graduirten, welche, wie einst durch Perücke und Zopf, heute durch das Prunken mit Sprachen, die sie vergessen haben, sich von den Massen der bürgerlichen Welt und des Volkes unterscheiden wollen. Das wichtigste Hemmniss aber bildet die Angst der conservativen Kreise vor der Berührung und dem innigen Contacte der gebildeten Jugend mit den modernen Erkenntnissen und mit den Schwingungen der Volksseele.

Verbildet soll die Jugend werden, aus der Beamte und Richter, aus der Aerzte und Lehrer hervorgehen; man ist sich nur dessen nicht so klar bewusst, wie der genannte russische Minister, man folgt vielmehr einem Instincte und scheut die Klarheit.

Classische Erziehung und Nomenclatur.

Welch alberne Gründe hört man nicht von sonst erzgescheidten Männern für die classische Bildung vorbringen. Da sollen die classischen Sprachen wegen der wissenschaftlichen Bezeichnungen unentbehrlich sein. Den Werth dieses Grundes will ich durch eine Anekdote beleuchten. Als ich im Wiener wissenschaftlichen Club vor mehreren Jahren die Nachtheile und Schäden der sogenannten classischen Erziehung nachdrücklichst darstellte, trat mir auf's entschiedenste mein Freund W., ein Professor der Zoologie, entgegen. Er meinte, er habe Schüler aus der Realschule und aus dem Gymnasium; letztere seien immer die besseren. Ich entgegnete ihm, letztere seien ihm nur sympathischer, weil sie gleich verschroben sind, weil auch sie, wie er, Alles durch eine Lehr-Brille verzerrt sehen und Alles als nicht vorhanden ansehen, was bei dieser stark vergitterten Brille ihrem Auge entgeht.

Er war natürlich auch davon überzeugt, dass die Wissen-

schaft ohne lateinische und griechische Bezeichnung nicht existiren könne. Da ereignete es sich, dass er zu einer Fachausstellung nach Pest reisen musste. Er war nicht wenig überrascht, dass die Ungarn alle wissenschaftlichen Ausdrücke magyarisch ausdrückten. Das kitzelte seinen deutschen Stolz. Denn was die Ungarn können, müssten ja die Deutschen auch zu Stande bringen, und er setzte sich hin, um eine Thier-Kunde ohne fremdsprachliche Worte zu schreiben. Einmal war ihm so die Brille von den Augen gerissen worden; später legte er sie zuweilen selbst ab, bis er erkannte, dass sie entbehrlich sei.

Eine glückliche Bezeichnung hat doch eigentlich nur einen Werth, wenn sie in einer lebenden Sprache gemacht wird, weil sie dann mit dem Worte schon einen Theil des Begriffes giebt. Aber in erster Linie brauchen wir nur ein Klangbild für den Begriff. Wenig Menschen verstehen das Wort Tramway philologisch, aber Millionen, was es bedeutet.

Wäre es gar so ein Unglück, wenn wir statt Bacillen: Stäbchen, besser Ansteckungs-Stäbchen und statt Cokken: Ansteckungskerne sagen würden?

Wer versteht mehr vom Telegraphen, der Telegraphen-Diener oder der Philologe?

Muss etwa ein Reisender acht Jahre auf einer Grenzstation sitzen bleiben, weil es für Eisenbahnen kein internationales Wort giebt, und begreift er nicht in einem Momente, was Strada ferrata, oder Chemin de fer oder Railway bedeutet*)?

---

*) Auf den nachtheiligen Einfluss der philologisch-classischen Studien auf die Mediciner will ich hier nicht näher eingehen. Ich habe bereits vor 20 Jahren in einem Vortrage: „Der medicinische Unterricht in Zukunft“ in Bezug auf die Mediciner darauf aufmerksam gemacht. (Mittheilungen des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums. 1875.)

§ 113.

Nachtheile der Gymnasialbildung für die Hochschüler.

Von ausserordentlichem Nachtheile ist die Vergeudung der besten Zeit der Jugend in den Mittelschulen für die Ausbildung derselben an den Hochschulen.

Die Mehrzahl der Studirenden der Heilkunde hat ihre angeborene Fertigkeits-Begabung in der Mittelschule einrosten lassen, und Fertigkeit und Geschicklichkeit ist der bessere Theil der Heilkunde. Durch mangelhafte mathematische und logische Ausbildung ist einerseits die Kunst der Raumvorstellung nicht erlangt und andererseits die Möglichkeit eines strengen, messenden, abwägenden und klappenden (quantitativen) Denkens nicht erreicht. Nicht einmal den wenig werthvollen Vortheil, die alten medicinischen Classiker lesen zu können, hat er erlangt. Die Nachtheile der verfehlten Erziehung springen gerade bei den Bedeutendsten am eindringlichsten hervor. Auch ihnen ist bis heute nicht beizubringen, dass die Natur in der Formenwelt der Lebewesen nichts als Geometrie treibt, und dass die Leistungslehre eine Biomechanik werden muss. Wie toll aber die Denkwirthschaft im Bereiche der hochgradig zusammengesetzten Verhältnisse am Krankenbette ist, erhellt ja aus dem ewigen Wechsel der Grund-Anschauungen über Krankheit, Krankheiten und Heilmethoden; kaum die Pariser Mode wechselt häufiger.

Noch schwerwiegender wird der Mangel gründlicher naturwissenschaftlicher und mathematischer Bildung für den Juristen. Ohne naturwissenschaftliche Kenntniss des Menschen ist ein grosser Theil der Rechtswissenschaft nichts als Scholastik, und grosse und kleine Begabungen verschwenden ihre Kraft in Sophismen und Auslegungen. Der Riss zwischen dem Volke und dem „classisch“ gebildeten Juristen ist verhängnissvoll, weil ja das Rechtsleben seine Quelle nicht so sehr in den Rechtsbüchern als in dem sittlichen Fortschritte der Volksseele und in dem Wechsel der sachlichen Verhält-

nisse hat. Der Jurist wird zwar durch den Unterricht und die Beschäftigung dialektisch scharfsinniger erzogen, als der Mediciner; er wird aber von der Vernunft unvergleichlich mehr losgelöst, als der letztere, weil er nicht eigentlich auf dem Boden der Thatsachen steht, sondern auf jenem von Satzungen.

§ 114.

Die Ueberbürdung in der Erziehung.

Wenn schon in der Mittelschule dadurch gesündigt wird, dass man in das Gehirn des Jünglings die Errungenschaften dreier grosser Culturen, der sogenannten classischen, der jüdisch-christlichen (biblischen) und der modernen, ohne Möglichkeit der Verarbeitung und der Verdauung hineinpresst und man so die geistige, sittliche und Thätigkeits-Einheit zerstört, so ist die Ueberbürdung an den Hochschulen — und ich berücksichtige hier vor Allem die medicinische Hochschule — nicht minder unsinnig. Der Rigorosant muss Alles wissen, was alle Lehrer zusammen wissen — und was sie nicht wissen, aber zu wissen glauben. Alles Unfertige der zeitgenössischen Arbeit wird mit besonderer Vorliebe gelehrt und geprüft, und wehe dem Candidaten, wenn er dem einen Prüfer die abweichende Meinung eines anderen Fachgenossen hersagt*).

Billroth hat in einer Discussion bemerkt, dass er die Hälfte dessen, was er beim Rigorosum wissen musste, wieder aus dem Gedächtnisse wegzuwischen gezwungen war. Dies wird wohl in der Medicin immer der Fall sein, und es ist dabei bedauerlich, dass oft das Unrichtige haften bleibt und das Richtige nicht festgehalten wird.

Als ob das Wissen mit den Schulen und Prüfungen ab-

*) An einer Hochschule wurden zwei Schüler zu gleicher Zeit von zwei Lehrern über dieselbe Frage geprüft. Jeder der Geprüften hatte zufällig gerade die Meinung des andern Lehrers im Kopfe und sagte sie her. Beide wurden „geworfen". Es handelt sich leider nicht um eine Anekdote!

geschlossen werden müsse, sieht man einseitig darauf, dass bei Leibe im Unterricht und bei den Prüfungen nichts vergessen werde, während die Ausbildung des thatsächlichen Wahrnehmungsvermögens, des technischen Könnens und der wissenschaftlichen Vernunft das Hauptziel des Unterrichtes sein sollen. Das Detailwissen, das gleichlaufende Können und das vernünftige Urtheil bei auftauchenden Fragen können getrost den Gelegenheiten der weiteren Thätigkeit im Leben überlassen werden.

Die Fehler der Militär-Erziehung.

Dieselben Fehler, die wir hier in dem einen Beruf geschildert haben, werden in der Erziehung für viele Berufe begangen, und über dem Urtheile über schulgemässe Tüchtigkeit geht häufig das richtige Urtheil über Berufsfähigkeit verloren. Auch die Soldaten-Erziehung ist jedenfalls überspannt.

Das ist für die Zukunft Europas ein geradezu verhängnissvoller Fehler, denn die überspannten Wissensanforderungen bei der Officiers-Erziehung haben die Folge, dass aus den breiten Schichten des Volkes keine Führer höherer und niederer Ordnung hervorgehen können. Für keinen Beruf hat der Staat ein so feines und grosses Sieb nöthig, um die Fähigen herauszufinden, und für keinen Beruf braucht er so viele auf die Siebprobe zu stellen, als für den Führer- und Feldherrn-Beruf. Da müssen alle Elemente des Volkes heran, denen die Natur einen glücklichen und kühnen Blick, richtige Auffassung und richtiges Wissen und geistesgegenwärtige Entschlossenheit verliehen hat. Jeder Soldat soll den Marschallstab in seinem Tornister tragen, wenn die Natur ihm denselben zugesagt hat.

Man vergesse nicht, dass die bestehende Kluft eine gesellschaftliche Gefahr ist, und das Heer soll die letzte Einrichtung sein, innerhalb deren einen Brutstätte des Gesellschaftshasses sich herausbildet. Geborene Feldherren könnten in politischen Katastrophen zu glücklichen Führern werden, wenn der gesellschaftliche Druck sie zu Feinden der gesellschaft-

lichen Ordnung macht. Wir rufen Jenen zu, die heute die Macht besitzen: Habt Acht!

Die militärische Erziehung hat für die Kräftigung und Ausbildung der Muskelkraft eine grosse Bedeutung; sie wirkt durch Manneszucht günstig und erhöht Mannesmuth und Selbstvertrauen. Es möge aber nicht unter der Flagge der Manneszucht, durch „Kasernenblüthen“, ein verbittertes Paria-Gefühl in den breiten Schichten des Volkes erzeugt werden.

Man vergesse auch nicht, dass durch weise Ausnützung der Schule den Knaben vom ersten Anfang an militärische Eigenschaften, ein Theil der Fachfertigkeiten und des Wissens anerzogen werden können, und dass dadurch die erdrückende Last der Wehrpflicht bedeutend erleichtert werden kann.

§ 115.

Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Eine wichtige Aufgabe der Erziehung ist die Einprägung der Vaterlandsliebe und der Liebe zum eigenen Volke. Die internationale Gesinnung ist zwar nichts weniger als ein Uebel. Der Chauvinismus hat die Fortschritte der Menschheit gehemmt und den ungeheuerlichen Zustand des bewaffneten Friedens geschaffen, dessen erschöpfender Druck unseren Continent ernstlich bedroht.

Dennoch muss jeder Culturfreund zugestehen, dass der nationale Geist ein unerschöpflicher Born eigenartiger Ideen, eigenartiger Empfindungen und eigenartiger Handlungsweisen und eine mächtige Quelle der Entwickelung des Gemeinsinns ist, und dass das Versiegen dieser Quellen von Uebel für die Cultur wäre. Man fürchtet diese Entnationalisirung vor Allem in Deutschland, obwohl international noch nicht gleichbedeutend mit antinational ist.

Um durch die Erziehung die Liebe zum eigenen Volke zu fördern, müssen wir zunächst den Erfahrungssatz berücksichtigen, dass wir die nationale Begeisterung am hellsten und immer wieder in jenen Kreisen aufflackern sehen,

welche sich am eingehendsten mit der schönen Literatur und der geistigen Entwickelungsgeschichte ihres Volkes befassen.

Die Bedeutung der Literatur und Kunst für die nationale Erziehung.

Ein zweiter Erfahrungssatz lehrt uns, dass nichts so geeignet ist, die getrennten Volksschichten im Gemüthe zu vereinigen, als die Kunst.

Aus diesen beiden Erfahrungssätzen lassen sich wichtige Lehren ziehen. Die vorhandenen Schätze der Literatur und Kunst müssen popularisirt und Literatur und Kunst müssen wieder volksthümlich werden! Wie schlimm sieht es heute in beiden Richtungen aus! Wie wenige Menschen aus den breiten Volksschichten sind zum Beispiel in der Lage, die mächtigen Gestalten der deutschen Tragödien auf sich einwirken zu lassen. Nicht minder schlimm steht es mit der Popularisirung der nationalsten aller Künste, der Musik. Auf den Männergesang und allenfalls auf die Productionen von Militär- und Wirthshaus-Orchestern ist der musikalische Genuss des Volkes beschränkt. Millionen werden jährlich auf die Afterkunst des Ballets verschwendet.

Volksfestspiele.

Wäre es nicht von grosser politisch-socialer Bedeutung, wenn die Kosten und die Zeit von Ballet-Aufführungen dazu verwendet würden, um die reichen Schätze der deutschen Musik, die Oratorien, Symphonien u. s. w., durch häufige Aufführungen bei sehr mässigen Eintrittspreisen auf das Gemüth des Volkes einwirken zu lassen? Panem et circensis boten die geriebenen römischen Politiker dem römischen Volke. Das Volk von heute verlangt kein Brod als Almosen, sondern Schutz der Arbeit und gerechte Vertheilung ihrer Früchte. Wir verlangen keine Circusspiele, welche den gebildetsten Römer auf das Niveau der Bestie herabzogen und einen geriebenen dialektischen Juristen zum beifälligen Zeugen eines Schauspiels machten, vor dem heute die roheste Verbrechernatur zurückschaudern würde. Aber jene Kreise, welche ein Interesse haben, dass das Volk national empfinde, mögen alle Opfer bringen, um Volks-Festspiele im edleren Sinne der

Griechen anzufahren, damit das Interesse des Volkes an der nationalen Literatur und Kunst wach werde und bleibe.

Unvolksthümlichkeit unserer Kunst.

Es ist dies keine leichte Arbeit, da die moderne Literatur und Kunst zu sehr das Product der privilegirten Classen ist und mehr oder minder bewusst und unbewusst nach deren Geschmack eingerichtet ist. Klarer Einsicht und energischer Thätigkeit wird es ohne Zweifel gelingen, die bestehende Kluft zu überbrücken. Im Mittelalter war die Kunst volksthümlicher, wenigstens in den Städten. An dem Dome, an dem Rathhause, da arbeiteten viele Generationen mit ihrem Geiste, mit ihrem Herzen und mit ihren Händen mit, und die Bevölkerung hing mit Begeisterung an ihrer Schöpfung, die sich nur gemeinverständlicher Darstellungsweisen bediente.

Seit der Renaissance ward die Kunst dem Volke mehr entfremdet. Dies fühlte Rembrandt, als er in Holland, dem Lande der bürgerlichen Freiheit, die kirchliche und profane Kunst wieder volksthümlich zu machen suchte. Die Kunst muss wieder in die Phantasie des Volkes untertauchen, um neu gekräftigt hervorzutreten und kräftigend, erhebend und gesundend auf den Volksgeist zurückzuwirken. Sie muss auf dem Boden moderner Erkenntniss ruhen und muss ihre Darstellungsweise den Vorstellungen des Volkes anbequemen.

Merkwürdiger Weise geht diese Strömung am mächtigsten und entschiedensten von Russland aus, wo die Staatskunst am längsten und unbefangensten mit den Sympathien und Leidenschaften des Volkes rechnete. So wie die russischen Romanschriftsteller, so sucht auch ihr grosser Maler Wereschagin nicht bloss nachzuempfinden; sie sind vielmehr in der Denk- und Gefühlsweise ihres Volkes aufgegangen. Ihnen zunächst stehen die nordischen Dichter.

Wie viel mächtiger wirken schon Anzengruber und Defregger durch ihre Gestalten aus der Zeit und aus dem Volke, als Jene, welche aus den akademischen Fesseln, Schablonen und Allegorien sich nicht loslösen können. Die Gedanken-

losen verpönen freilich diese Richtung. Aber hohle Köpfe und leere Herzen schreien immer, so wie sie auf Inhalt stossen, über Ideologie oder über Realismus. Leben sie doch ausschliesslich von den Almosen der Vergangenheit.

Unsere Kunst muss gründlich umgestaltet werden, um ihren Zweck zu erfüllen, aus unserer Empfindung hervorzugehen und zu unserer Empfindung zu sprechen.

Popularisirung der Wissenschaft.

Nicht minder wichtig ist es, den breiten Volksschichten die obersten Erkenntnisse der Wissenschaft durch Lehre und Anschauung zugänglich zu machen, wenn wir nicht befürchten sollen, dass im Momente zerrütteter Staatsverhältnisse eine Epoche wilder Bilderstürmerei einbreche, welche in kurzer Zeit vernichtet, was die Arbeit von Jahrhunderten geschaffen hat. Man denke sich z. B. die Anarchisten aus dem Handwerker- und Arbeiter-Stande nur wenige Stunden als Herren und Meister unseres schönen Wien. Man hat oft in neuer Zeit die herostratischen Worte der Feinde der Freiheit und Bildung gehört, und wir werden uns kaum wundern, aus der Masse den Ruf zu vernehmen: „Was nützen uns Bibliotheken und Museen; sind sie nicht bloss für den Genuss der Reichen und Begünstigten vorhanden? Haben sie uns Brod und Kundschaften verschafft, haben sie nicht den Steuerdruck, unter dem wir leiden, eher vermehren geholfen? Klebt nicht der Schweiss unseres Angesichtes an ihren Mauern?"

Fürchten Sie nicht, in solchen Momenten Scenen zu erleben, wie sie die Pariser Commune aufzuweisen hat? Glauben Sie, dass die Hetzcapläne die nationalen Geistesschätze mit ihrer Brust decken werden? Gewiss nicht. Das Verständniss und die Liebe für die Kleinode der Kunst und Wissenschaft muss in ruhigen Zeiten durch emsige Arbeit in das Volk hineingetragen werden. Das Beispiel der englischen Gesellschaft liegt uns vor. Schaarenweise entsenden die Universitäten ihre Jünger in die niedrigsten Volkskreise, um die Finsterniss des Geistes durch die hellleuchtenden Fackeln der Wissenschaft zu verscheuchen. Die Museen und Sammlungen

sind Abends elektrisch beleuchtet, die Exposition der Objecte und die Bezeichnung derselben ist mit Rücksicht auf Selbstbelehrung gemacht. In den Sälen müssen Katalogtafeln in genügender Anzahl zur Belehrung aufliegen, und die Custoden und Mitglieder wissenschaftlicher und kunstfördernder Vereine müssen dort belehrend wirken. Die Sonn- und Feiertage sollen wissenschaftliche und ästhetische Weihetage des Volkes sein.

Aber nicht bloss in den Centren müssen Aufklärung und Veredlung verbreitet werden; eine wohlorganisirte Thätigkeit muss überallhin wirken. Auf diese Weise macht man das Volk zu Adepten und zu Freunden der Cultur, verhindert die unverständige Feindseligkeit gegen die Wahrzeichen und Producte der Bildung und begeistert es für die geistigen und sittlichen Werthe, die Sitten und Gewohnheiten und die Machtfülle des eigenen Volkes. Dem Aermsten, der in den Spiegel der Kunst und der Wissenschaft geschaut hat, ist die Sonnenseite des Lebens nicht mehr fremd.

§ 116.

Vielseitige sprachliche Erziehung.

Ein grosser Theil der Völker bildet heute ein vielsprachiges Gemeinwesen, in dem die an dem einen Orte gepflückten Früchte des Geistes, des Gemüthes, des Edelsinns, der Kunst ebenso wie die Fortschritte der Waffen des Kampfes um's Dasein, ebenso wie die Gaben der Natur, ferner die gesellschaftlichen und sachlichen Verhältnisse bald allgemein werden. Das wichtigste Binde-Mittel ist die Sprachen-Erziehung. Darum müssen die Völker viel- oder wenigstens mehrsprachig werden. Die Erziehung muss in der Kinderstube beginnen, weil, wie wir an einem anderen Orte gezeigt haben, die Natur dem Kinde Sprachgenie verliehen hat. Dabei muss die Eigensprache rein gepflegt werden, aus den Gründen, die wir im Vorworte bereits erörtert haben. Mit jeder Sprache nehmen wir eine neue Seele auf; die wichtigste Seele aber ist und bleibt die Seele des eigenen Volkes.

§ 117.

Fehler in der Kindererziehung.

Man klagt heute immer darüber, dass die fortgeschrittene Menschheit immer nervöser werde. Wir haben bei der Erörterung der Erziehungsfrage mehrmals hervorgehoben, dass die Unvernunft bei der Lösung derselben Vieles von dem Uebel durch Ueberbürdung und Kraft-Vergeudung verschulde. Die Unvernunft fängt schon beim Säugling in der „doctrinaren" Kinderstube an. Da wird gelehrt und geübt, dass die Ernährung des Säuglings mit der Uhr in der Hand gemacht werden müsse, während die Natur durch den schreienden Mund des Kindes die Nahrungsbedürftigkeit offenbart. Und wenn Amme und Mutter dieser Offenbarung der Natur mit instinctiver Vernunft Gehör schenken wollen, da wird die neue Unheilslehre verkündet, ein Kind müsse schreien, damit seine Lungen gestählt werden, und die Mutter wagt es nicht mehr, ihr Kind engbrüstig werden zu lassen.

Man setzt das Kind grellem Lichte aus, um den Sehnerven abzuhärten, und man setzt es den Rauhheiten der Witterung aus, damit es abgehärtet werde, und dies Alles in einem Zustand der Organe, die vermöge ihres sprossenden Charakters der Entzündung derart nahe stehen, dass gewiegte Anatomen an der Leiche den normalen Zustand mancher wachsender Organe mit Krankheit verwechselt haben. Diese widernatürliche Behandlung des Kindes reizt und erschöpft vor Allem die Nervenkraft und legt den Grund zum späteren Narren und „Neurastheniker".

Man sucht dem heranwachsenden Kinde Kenntnisse in einem Alter beizubringen, in dem das Auftauchen neuer Gebilde und Verbindungen im Gehirn und Rückenmarke die früheren Eindrücke werthlos macht, aber die benützten Theile nicht mehr unversehrt der bleibenden Ausbildung übergiebt.

Instinct und Ernährung.

Auch gegen einen anderen wichtigen Satz, der lautet: Nicht nur der Hunger, sondern auch der Instinct ist ein ausgezeichneter Koch, wird schwer gesündigt.

Man verhüte das Naschen, allenfalls noch eine zu einseitige Vorliebe für eine Nahrung, aber man hüte sich, den Instinct, welcher der Gesammtausdruck des Nährbedürfnisses ist, zu übersehen. Die künstliche Ueberfütterung mit Fleisch, die zeitige Verabreichung von Wein sind schwere Sünden, die mehr Krankheitsanlagen erzeugen, als Gesundheit verbürgen. Für körperliche Arbeit können wir leicht Nahrungsersatz verschaffen; gegen den Missbrauch des nervösen Stoffwechsels durch unvernünftige vorzeitige Inanspruchnahme des Gehirns besitzen wir keinen so zweckentsprechenden Nahrungsersatz. Durch gewaltsame Fütterung wird die Ueberbürdung nicht wettgemacht!

§ 118.

Ein physischer Erziehungsfehler unserer Zeit ist der **Missbrauch kalten** Wassers zur Abhärtung, sowohl im kindlichen als im erwachsenen Alter. Die Weisheit der Orientalen, den Körper häufig dunsten zu lassen, mag viel unvernünftige Uebertreibung in sich enthalten; der Missbrauch des kalten Wassers aber stört die Functionen einer grossen Organfläche und reizt eine Summe von Nervenenden, die diesen Ueberreiz auf das ganze Nervensystem entladen. Der nasse Kältereiz erzeugt eine Art von seelischem Wohlbehagensrausch, wirkt aber leicht bei langer Dauer wie ein Nervengift, und die Zunahme der Seelen- und sonstiger Gehirnstörungen unserer Tage beruht nicht zum kleinsten Theile auf dem Uebermaasse dieser körperlichen „Abhärtung". Zur richtigen Zeit und mit richtigem Maasse! sei die Loosung auch bei der Lösung dieser Frage.

Fehler in der körperlichen Erziehung.

Unser Jahrhundert geht mit einer Lücke geistiger und nervöser Gesundheit zu Ende; möge bald die Umkehr unserer verfehlten Erziehung eintreten, damit das folgende die Umformung der Gesellschaftsverhältnisse mit gesundem Geiste, mit gesundem Gemüthe und mit gesunder Thätigkeit vollbringe!

Siebenter Abschnitt.

Die seelische Einreihung des Menschen (Systematik der Charaktere).

A. Allgemeine Bemerkungen.

§ 119.

Allgemeine Grundsätze der Beurtheilung des Menschen.

Wir haben gesehen, wie die einzelnen Seelenkräfte in mannigfachsten Verhältnissen und Graden angelegt und entwickelt werden, und wie unabhängig von einander die drei Grund-Seelenkräfte, die doch auf untrennbares Zusammenwirken angewiesen sind, vorhanden sind.

Daraus ergiebt sich, dass wir bei der Darstellung jedes Menschen oder jeder einander zugehörigen Reihe von Menschen (Familien, Bevölkerungsschichten, Völker, Racen) zunächst jede der drei Ur-Seelen-Kräfte nach ihrer Anlage und Entwickelung betrachten müssen. Bei der Anlage kommen vor Allem die engeren und weiteren ererbten (hereditären) Verhältnisse in Betracht, also die Eigenschaften der Eltern und Familie, ferner des zugehörigen Volkes u. s. w. Die Entwickelung wird wieder betrachtet werden, je nachdem sie im Sinne der Anlage fortgeschritten ist oder im Kampfe mit der Anlage. Dabei kommt vor Allem die Umgebung (das „Milieu“) in Betracht, und zwar auch die

äusseren Natur-Verhältnisse (Klima, Bodenentwickelung, Besitz-Verhältnisse u. s. w.), ferner die geistigen, sittlichen, künstlerischen und zur Thätigkeit anregenden Einflüsse der näheren und entfernteren Umgebung, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die zeitgenössischen seelischen Zustände, die schwierigen oder begünstigenden Verhältnisse der Entwickelung der allgemeinen oder besonderen Anlagen u. s. w. Man wird ferner berücksichtigen, ob die Entwickelung eine volle oder abgebrochene war.

Fehlerquellen der Beurtheilung.

Die Beurtheilung der Menschen ist in der Regel eine unvollkommene oder falsche, selbst im Bereiche einer einzigen Seelenkraft. Sie ist z. B. oft einseitig, indem man Jemandem, der in einer Richtung etwas Hervorragendes leistet, nichts in anderen Richtungen zutraut, oder indem man umgekehrt Jemandem Alles zutraut, weil er in einer oder der anderen Richtung Bedeutendes geleistet hat (Einseitigkeit der Beurtheilung).

Oder man überschätzt oder unterschätzt die Grösse der Leistungsfähigkeit, meist weil die Leistung über- oder unterschätzt wird, z. B. weil sie in ihrer Stellung im Rahmen der geschichtlichen Entwickelung nicht erkannt wird. Jedes Geschlecht wimmelt von „Epochemachern", mit denen oft schon die folgenden überhaupt nicht viel mehr anzufangen wissen. Andererseits werden Leistungen, die so zu sagen eine lange Entwickelungs-Zeit der menschlichen Gesellschaft durch die glückliche Anlage eines Einzigen im Sprunge übersetzen, übersehen, verkannt oder missachtet.

Am schiefsten ist die Beurtheilung häufig, weil man von der Entwickelung der einen Seelenkraft auf jene der anderen schliesst.

Man setzt z. B. in einen hochbegabten Mann sittliches Vertrauen, während vielleicht seine verkehrte sittliche Anlage durch die Verstandes-Eigenschaft verborgen wird.

Am schiefsten wird meist die Handlungsfähigkeit beurtheilt, solange man nicht Gelegenheit hat, den Menschen

beim Handeln zu sehen. Gedanken zur Thätigkeit, Geschicklichkeit im Entwerfen von Plänen und in der scharfen Beurtheilung (Kritik) der Pläne Anderer, selbst Thätigkeits-Drang können wegen Unfähigkeit zu festen Entschlüssen und zur kräftigen Durchführung uns in der Beurtheilung irreführen. Am meisten fällt diese Täuschung in der kriegerischen Laufbahn auf, wo wir so oft geistreiche und thätige Männer auf dem Schlachtfelde als elende Führer erkennen und schlichte Männer so zu sagen als handwerksmässige Sieger bewundern lernen.

B. Einreihung nach den Vorstellungs- und Denk-Eigenschaften.

§ 120.

Verschiedene Grade der Denkkraft.

Im Gebiete des Vorstellungs- und Denk-Lebens werden wir in Bezug auf die Anlage zunächst

1) die Frage unterdurchschnittlicher (untertypischer) Anlage zu berücksichtigen haben und in einem gegebenen Falle den Zustand als Schwachsinn (allgemeinen oder besonderen) bezeichnen müssen. (Der unter dem angeborenen Schwachsinn stehende Blödsinn gehört schon ganz in's Bereich des Krankhaften.)

2) Der nächste Grad der Anlage bedeutet noch Armuth in allen oder in vielen Richtungen. Es handelt sich um angeborene Beschränktheit, Stumpfsinn, Dummheit.

3) Der dritte Grad der Anlage besteht in durchschnittlicher Aufnahmsfähigkeit für die meisten Wahrnehmungs-Eindrücke und in der Fähigkeit, sie zu Vorstellungen und zu Begriffen und zur Zusammenlegung derselben im Kampfe um's Dasein in gewöhnlichen Geleisen zu verarbeiten („Durchschnitts-Begabung").

4) Ein vierter Grad stellt eine reiche Aufnahms- und Verwerthungs-Fähigkeit im gegebenen Rahmen dar (Bildungsfähigkeit, Intelligenz, Talent).

5) Anregbarkeit zur selbstständigen Verwerthung des Vorstellungs-Inhalts (geistige Leistungs-Begabung, selbstthätiges Talent) stellt den fünften Grad dar und

6) Schöpferisches Denken („Genie") den höchsten Grad.

7) Als besonderer Grad muss die Fähigkeit zum Begriffs-Denken („abstractes Denken") und insbesondere zum mathematischen Denken in Betracht gezogen werden, weil hohe Entwickelung der Denkkraft ohne diese besondere Begabung bestehen kann.

8) Eine weitere geistige Anlage, die in Betracht gezogen werden muss, ist die Vernunft-Anlage, da wir wissen, dass bei hoher Verstandes-Begabung und Entwickelung noch immer geringe Vernunft-Begabung vorhanden sein kann und umgekehrt.

9) Eine besondere Beachtung bei der Beurtheilung geistiger Anlagen und Entwickelung müssen wir der Haftbarkeit der Eindrücke und der Verarbeitung derselben, d. i. dem Gedächtnisse, widmen.

Das Beharrungs-Vermögen im Denken.

Die Verhältnisse des Beharrungs-Vermögens erzeugen zwei wichtige Denk-Eigenschaften, nämlich einerseits die Denk-Starre (geistiger Eigensinn) und andererseits Denk-Beweglichkeit.

Bei der ersteren ist die Ausschleifung neuer Bahnen sehr schwierig, die Einführung neuer Gründe zur Aenderung der Anschauungen und Ueberzeugungen fast unmöglich. Der geistige Eigensinn ist ein Hinderniss für die Entwickelung der Vernunft, gerechter Beurtheilung und des Fortschrittes. Die Denkstarre wird eine Eigenschaft des erstarrenden Greisen-Gehirns.

Die Denk-Beweglichkeit in richtigen Verhältnissen ist die Eigenschaft hervorragender und vernünftiger Menschen. Sie ist oft übergross in der Jugend, und wenn sie die Schwingungs-Grenzen leicht überschreitet, wird sie zur Denk-Flüchtigkeit.

Entwickelungs-Zustände des Denkens.

Wir haben hier vor Allem die Denk-Anlagen beachtet; wir müssen jetzt einen Blick auf die Bedeutung ihrer Entwickelung werfen, da das schliessliche Ergebniss des Zustandes von beiden abhängt. Der „Bildungsfähige" wird erst durch die Entwickelung gebildet. Der Mensch mit selbstständiger Begabung kann geistreich werden, ferner ein nützlicher „Beispiel-Rechner", der aufgenommene allgemeine Gedanken und Methoden auf besondere Fälle anwendet, weiter ein „Fortsetzer" einer vorhandenen geistigen Strömung und selbst ein „Ausbauer" nach erhaltenen Eingebungen von aussen. Das Genie kann, so wie es überhaupt einseitig angelegt sein kann, auch durch die Entwickelung einseitig werden, oder es wird bei günstiger Anlage durch die Entwickelung vielseitig. Der Begriffs-Denker kann bei schlechter Entwickelung zum „Spintisierer" werden oder sein Vorstellungs-Leben vernachlässigen.

Dass die Vernunft-Anlage durch mangelhafte Entwickelung verkümmern könne, versteht sich von selbst. Vor Allem ist das Gedächtniss entwickelungsfähig und entwickelungsbedürftig.

C. Einreihung nach den Gefühls-Eigenschaften.

§ 121.

Niedere Formen von Empfindung.

Die Kennzeichnung des Empfindungs-Lebens geht vor Allem von der Betrachtung aus, ob ein Mensch die durchschnittliche Eindrucks-Fähigkeit für einfache Lust- oder Unlustempfindungen erreicht oder nicht. Im letzteren Falle sprechen wir

1) von Stumpfsinnigkeit als untersten Zustand der Empfindungsanlage.

2) Der nächste Grad von Anlage bezieht sich auf die Höhe der Entwickelung des Empfindungs-Lebens. Bleibt dies der Anlage nach mehr auf die leiblichen Eindrücke beschränkt,

und kann es sich nicht höher zur Zusammenlegung von Gefühlen entwickeln, so kennzeichnen wir solche Menschen als sinnliche Naturen. Starke Sinnlichkeit kann neben höheren Graden von Gefühls-Entwickelung bestehen oder in verschiedenen Lebensaltern besonders hervortreten. Diese Thatsache ist für richtige Kennzeichnung wichtig.

Beide Grade der Anlage, die „stumpfsinnige" wie die „sinnliche", sind sowohl für das sittliche als für das schönfühlige Empfindungs-Leben gültig. Von hier aus müssen wir das sittliche und das schönfühlige Seelen-Leben trennen und die Anlagen gesondert in Betracht ziehen. Jedoch ist noch zu bemerken, dass bei beiden Richtungen des Gefühls-Lebens die Thatsache vorliegt, dass es Verkehrtheiten der Anlage (und der Entwickelung) giebt, die bei der Kennzeichnung zu beachten sind.

Betrachten wir zunächst die aufsteigende Anlage-Reihe im Bereiche des sittlichen Lebens, so kommen wir

Der sittliche Durchschnitts-Mensch.

3) zur dritten Stufe, die der sittlichen Durchschnitts-Anlage. Sie kennzeichnet sich dadurch, dass die sittlichen Gefühle bis zu jener Höhe entwickelungsfähig sind, dass der Anreiz zum unsittlichen Handeln für gewöhnlich nicht hervortritt. So angelegte Menschen beobachten unter durchschnittlichen Verhältnissen die Gesetze und auch die Sittengesetze untadelhaft. Nur bei heftigeren Erregungen von Lust- oder Unlustgefühlen wird es bei dieser Anlage zu unsittlichen Gelüsten und selbst Thaten kommen. Menschen mit dieser Anlage können aber auch bei edlen äusseren Anreizen zu höherem sittlichen Streben und Thaten gelangen. Sie sind gewöhnlich der Aufopferung im Familien- und im Freundes-Kreise, Armen gegenüber, ferner in ihrem Berufe fähig, und sie können bei begeisternden Anlässen zu höherem sittlichen Schwunge gebracht werden. Sie können aber auch im Kampfe um's Dasein dahin kommen oder sich verleiten lassen, die höheren Sittengesetze zu verletzen, wenn das geltende Gesetz diese Verletzung nicht ahndet.

Wir können diese Anlage eigentlich in zwei Grade trennen, wovon der eine die Anlage zur Meidung des Schlechten und der andere eine angeborene Neigung zum Guten enthält. Die Natur arbeitet in Reihen; die Absätze sind Erholungs- und Haltestellen unseres Verstandes. Wir können die hier genannten Unterabtheilungen der Anlage als antriebsarme (passive) sittliche Anlage, die andere höhere als antriebsfähige (active) sittliche Durchschnitts-Gruppe bezeichnen.

Homo nobilis. 4) Die vierte Stufe der Anlage ist die zum „Homo nobilis", zum Edlen, wobei ein angeborener An-Reiz besteht, Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit zu üben, und Opferfreudigkeit auf Kosten der eigenen Lust- oder Unlust-Gefühle vorhanden ist.

5) Diese Anlage kann sich zur schöpferischen sittlichen Kraft steigern, welche der Menschheit neue, weitere sittliche Grenzen und Gebiete verschafft.

Sittliche und geistige Entwickelung. Alle diese Anlagen verkümmern viel leichter, als die geistigen, wenn sie nicht entwickelt werden, und darum sind Erziehung, Beispiel, das Walten des Gesetzes, äussere Anregung zu guten Thaten und zur Bekämpfung schädlicher Lust- und Unlust-Gefühle hier von der grössten Bedeutung. Bei der Entwickelung der sittlichen Anlagen haben die beiden übrigen Seelenkräfte einen bedeutenden Einfluss. Geistige Schwäche kann die Entwickelung hemmen, obwohl selbst bei angeborenem Schwachsinn der grösste Gesinnungs-Adel bestehen kann. Geistige, selbst hohe Begabung ist mit sittlicher Verderbtheit verträglich, kann sogar dieselbe befördern, weil hoher Verstand vor den äusseren Folgen der persönlichen Schlechtigkeit schützen und dadurch sogar einen Anreiz zum Schlechten bilden kann.

Doch fördert geistige Entwickelung gewöhnlich die guten sittlichen Anlagen, schon deshalb, weil der Verstand die Begründung edler Gefühle klar nachweisen kann. (Ehrlich währt am längsten!)

Nicht minder wirkt Willensstärke fördernd auf die sittlichen Anlagen, während umgekehrt Willensschwäche verkümmernd wirken kann. Doch kann Willensstärke böse Antriebe besonders gefährlich machen und Willenschwäche edle Antriebe zunichte machen.

§ 122.

Sittliche Verkehrtheiten.

Bei der Denk-Kraft konnten wir die „Verkehrtheiten" (Perversitäten) übergehen, weil sie eigentlich in das Gebiet der Seelenkrankheiten gehören. Der „Sonderlinge" ist im Abschnitte Second life gedacht worden. Als geistige Verkehrtheit im Rahmen der Gesundheit wären allenfalls die „Gescheitheits-Süchtigen" (Sophisten und Paradoxenreiter) zu erwähnen.

Anders steht es bei der Lehre von den sittlichen Eigenschaften. Hier giebt es angeborene und zum Theil erworbene, aber unheilbar gewordene sittliche Verkehrtheiten, die einer besonderen Betrachtung unterzogen werden müssen, weil sie in der seelischen Kennzeichnung nicht fehlen dürfen, und eine Gliederung vom gesellschaftlichen Standpunkte nöthig ist.

Der Homme canaille.

1) Von diesen sittlich unterdurchschnittlichen Gruppen, welche die sittliche „Schlechtigkeit" in der Seelenlehre vertreten, wollen wir uns vor Allem mit der ersten Gruppe, dem „Homme canaille" („Bösewicht") beschäftigen, d. i. jenen sittlich Unterwerthigen, welche nicht nur straffrei ausgehen, sondern wesentlich den sittlichen Fortschritt der Gesellschaft aufhalten und immer wieder gefährden. Es sind zwei Verhältnisse, welche die Entwickelung des Homme canaille (zu deutsch unhöflich auch Schuft oder Schurke genannt) befördern, nämlich entweder Macht-Verhältnisse oder grosse Begabung. Letztere befähigt, den Schlingen des Gesetzes nicht nur dauernd auszuweichen, sondern sogar um zu Macht und Ansehen durch unsittliche Mittel zu gelangen. Besondere und allgemeine Verhältnisse von Verderbtheit (Corruption) entwickeln die Verderbtheit der Einzelnen. Der Homme canaille hat zwei allgemeine Formen,

entweder er ist gewaltthätig oder schleichend; zuweilen ist er bald das eine und bald das andere.

Für die eine Reihe sind die berüchtigten Borgia's, einige römische Imperatoren u. A. deutliche Vorbilder, und es ist bedauerlich, wenn Reinwaschung statt Klarstellung versucht wird. Gewissenlosigkeit, Grausamkeit, räuberische Gesinnung u. s. w. können durch die Verhältnisse begriffen, aber sollen nicht entschuldigt werden. Grosse Dichter haben sie bis ins Innerste ihrer Seele blossgelegt; ich erinnere hier, wie im Meisterwerke von Racine, im „Brittannicus", das Seelenleben Nero's auseinandergelegt und zusammengesetzt ist. Wenn die Schurken mit historischen Namen bei den Dichtern vielleicht Porträts sind, die zu den Namen nicht passen, so sind sie doch für die Seelenkunde wichtige Darstellungen, für welche die Geschichte ihre Muster hat. Die afrikanischen Plantagen-Gründer und colonialen Beamten-Tyrannen zeigen, dass das Geschlecht der Borgia's nicht ausgestorben ist. Es ist die gesunde Gesellschaft, die solche Wichte so im Zaume hält, dass sie wie zahm ausschauen. Wo Gelegenheit ist, wird die Canaille sichtbar.

Der gewissenlose Streber.

Eine Form des Homme canaille ist die der „gewissenlosen Streber", der geriebenen Concurrenz-Unterdrücker, welche mit allen Mitteln, die sie selbst nicht gefährden, Alle und Alles — am liebsten im ersten Keime — untertauchen, was ihrem Ehrgeize und ihrer Bereicherung im Wege steht. Ihre Hauptwaffe ist das — giltige Gesetz, dessen Falten sie umstülpen, um das Recht zu ersticken. Sie kennen alle Wege und gehen sie auch. Sittliche Bedenken (Skrupel) sind ihnen fremd, und wo sie ihnen bei Anderen begegnen sollten, begrüssen sie dieselben mit einem inneren höhnischen Lächeln. Der gewissenlose Streber ist Homme canaille, soweit er warm ist, und wenn er an „kalten Füssen" leidet, mindestens vom Scheitel bis zum Knöchel.

Er ist an kein Volk, keinen Ort und an keine Zeit gebunden. Er kann Aristokrat, Bürgerlicher oder Proletarier,

er kann Politiker, Industrieller, Gelehrter, Künstler oder Handwerker sein.

Er hat die Zähigkeit und den stetigen Ausblick auf sein Ziel mit den Männern grosser Gedanken und Zwecke gemein; er räumt mit Vorbedacht, Scharfsinn und Gewissenlosigkeit alle Hindernisse aus dem Wege. Wie das Schilfrohr vor dem Winde, beugt er sich vor jeder Macht und vor jedem Einflusse; seine Macht und seinen Einfluss beutet er gewissenlos aus und immer unter der Flagge von Grundsätzen, über die er sich sofort hinübersetzt, so wie er es braucht.

Er beutet Schwächen, alle edleren Gefühle — der Anderen und ihre Leidenschaften aus und weiss letztere anzufachen und zu schüren, wodurch er im öffentlichen und besonders im politischen Leben gefährlich wird. Er ist meist nur hoch begabt, selten schöpferisch, und ist am meisten allen Edlen und schöpferisch Begabten gefährlich, die er am meisten hasst und am hinterlistigsten bekämpft.

Der „gewissenlose Streber" ist ein Gift für die Kreise, in denen er auftaucht; seine Begabung steht ja wesentlich im Dienste seiner selbstischen Zwecke. Darum haben seine wirklichen Leistungen immer ein Gefolge von schweren Schädigungen für das Gemeinwesen. Er ist wesentlich nur ein „Ausbeuter".

Ihm nahe steht der „böswillige Unbedeutende", der besonders gefährlich wird, wenn er eine Stellung anstrebt oder gar einnimmt, die einem „Bedeutenden" gebührt. Herabsetzung und Entstellung jeder fremden Leistung ist seine Hauptleidenschaft, und er ist auf diese Beschäftigung erpicht, auch wenn er selbst gar nicht in Frage kommt. Gelehrte, künstlerische und politische Kreise leideu am meisten unter dem Treiben des „böswilligen Unbedeutenden". Er arbeitet vorzüglich mit der Waffe der „Clique", die nach zwei Grundsätzen aufgebaut ist. Der erste lautet: Do ut des — Reclame! Der zweite lautet: „Hilf mir heute bei meiner Lumperei, ich helfe dir morgen bei deiner." Diese

Der böswillige Unbedeutende.

Waffe ist den Zwecken des Gemeinwesens ausserordentlich gefährlich, weil sie Viele verführt, sich ihrer in einem persönlichen Interessen-Zwiespalt zu bedienen, die ohne Bestand der Clique dieses Werkzeug nie anfassen würden.

Besonders gefährlich ist die böswillige Unbedeutendheit im akademischen Leben, und man muss sich die Frage aufwerfen: wie ist die Gefahr am besten zu bannen? Die Antwort lautet: Durch vermehrte Oeffentlichkeit. Das „amtliche Geheimniss" ist der Nährsaft dieser Art von Moral insanity. Der Haupt-Tummelplatz für diese verderbte Thätigkeit sind Besetzungs-Berichte. Die Behörde muss den Betheiligten die Einsicht in dieselben gestatten, um wenigstens im Sinne der Gerechtigkeit eine „Berufung" im juridischen Sinne zu ermöglichen. Ueber solchen Aktenstücken muss das Damokles-Schwert der möglichen Veröffentlichung schweben, wie es ein russischer Unterrichts-Minister schon mit einer gewissen Regelmässigkeit geschwungen hat. Die Scheu vor den Fachmännern der ganzen Welt würde dann manche Ausgeburt der Schlechtigkeit im Keime ersticken, und die Unterrichts-Behörden würden sich nicht die Hände binden lassen. Es ist dem Gemeinwesen nicht geholfen, wenn der Unterrichts-Minister, wie der römische Statthalter, seine Hand in Unschuld wäscht. Nur ein bedeutender Staatsmann trifft — häufig instinctmässig — selbst das Richtige; der Takt, im richtigen Augenblicke den richtigen Rath des richtigen Mannes zu suchen und anzunehmen, ist eben nur grossen Staatsmännern und grossen Regenten eigen.

Der schwindlerische Gründer.

Eine gefährliche Art des „Homme canaille" ist der „Panama-Mann", der „schwindlerische Gründer", der „betrügerische Lieferant", der „Gross-Kapital-Betrüger". Diese verschiedenen Namen bezeichnen verschiedene Spiel-Arten derselben Art. Er kann weniger unter die Verbrecher, als unter die Bösewichter eingereiht werden, weil er in der Regel nicht nur straffrei ausgeht, sondern meist mit Ehren

und Auszeichnungen überhäuft wird*). Die Grundlage für seine Thätigkeit bildet die Ausbeutung schwerer Uebersichtlichkeit grosser Geld-Gebahrungen und schwerer Herbeischaffung grosser Geld-Mittel. Seine Hauptwaffe ist Bestechung der Betheiligten und Unterrichteten und dadurch auch „Fälschung der öffentlichen Meinung". Darum ist die Beschädigung am Vermögen noch nicht so hoch anzurechnen, als die Schädigung der öffentlichen Sittlichkeit. Auch die Bekämpfung und Vernichtung dieser Niedertracht ist oft ein öffentliches Unglück, weil diese Verderbtheit sich an jede Herrschaft, Regierungsform und Partei-Regierung heftet und im Fallen wichtige Stützen des öffentlichen Wohles mitreisst und der Gesellschaft wichtige Kräfte entzieht. Darum wirkt die Enthüllung oftmals so verderbend, fast wie die Duldung und die Vertuschung. Glücklich das Volk, dessen Kern von solcher Corruption frei bleibt!

Erst in neuester Zeit ist es gelungen, den „Wucherer" aus der Reihe des „Homme canaille" heraus in die Gesellschaft der Verbrecher hineinzudrängen. Die hässliche Habsucht und grausame Rücksichtslosigkeit haben ihn von jeher mehr oder minder aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Sein Vetter, der „bösartige Ausbeuter", der mit den physischen und geistigen Lebenskräften seiner Mitmenschen schnöden Wucher treibt, spielt noch eine hervorragende gesellschaftliche Rolle. Gehört doch der „Staat" zu den härtesten Ausbeutern besonders der „Intelligenz", und solange diese „juridische Person" nicht gründlich erröthet, brauchen die anderen Ausbeuter sich nicht zu geniren. Der bösartige Ausbeuter und Wucherer.

2) Die zweite Gruppe der Schlechten vertritt der „Lasterhafte", der auch die Sittengesetze, die noch nicht Strafgesetze sind, verletzt. Es sind die Schlemmer und die Ausschweifenden aller Arten. Wenn auch das Strafgesetz Der Lasterhafte.

*) „Eiserne Stirne, eiserne Kasse, eiserne Krone," sagte der „Wiener Spaziergänger".

viele Handlungen, die aus solcher sittlichen Anlage hervorgehen, auf dem Papiere verfolgt, so bleiben sie doch thatsächlich meist unverfolgt und vergiften die Gesellschaft. Gerade diese Nachsicht aber verschuldet es, dass nicht nur die kleinsten Keime der schlechten Anlage bei dem Einzelnen zur vollen Entwickelung kommen, sondern dass auch bei guter Anlage eine verkehrte sittliche Entwickelung zu Stande kommt. Letzteres ist eigentlich die Regel. Die Ansteckungsfähigkeit durch Verführung macht die Lasterhaftigkeit besonders gefährlich. Die gesellschaftliche Gefahr gewisser Lasterhaften ist in neuester Zeit gewachsen, seit Gelehrte ohne geistige und sittliche Vernunft sie in „wissenschaftlichen“ (?!) Schutz genommen haben.

Der Verbrecher.

3) Die dritte Gruppe der sittlich Verirrten ist der Verbrecher („Uomo delinqente“ von Lombroso).

Die sittliche Anlage des Verbrechers kann allen vier ersten Stufen, die wir besprochen haben, angehören. Der Verbrecher kann stumpfsinnig, rein sinnlich, aber auch als sittlicher Durchschnitts-Mensch und zwar antriebslos-sittlich oder selbst werkthätig-sittlich, selbst edelsinnig angelegt und nach der guten Seite hin entwickelt sein.

Der Gelegenheits-Verbrecher.

Aber auch der besser Veranlagte und Entwickelte kann unter Umständen durch Leidenschaft, besondere Anreizung und Verführung Verbrecher werden, und wir nennen solche, unter den Verbrechern sittlich höchststehende Reihe die „Gelegenheits-Verbrecher“, obwohl Gelegenheit bei jedem Verbrechen eine Rolle spielt. Besser ist der Ausdruck: „Motiven-Verbrecher“. Es giebt Verbrechen, die nur aus edlen Beweggründen begangen werden, z. B. aus verletztem Ehrgefühle, aus Entrüstung über Unrecht und Niedertracht, aus religiösem und politischem Wahnwitze (Fanatismus).

A. Der „Gelegenheits-Verbrecher“ stellt die erste Art des „Verbrechers“ dar.

B. Diesen Gelegenheits-Verbrechern gegenüber steht der „geborene Verbrecher“ in aufsteigender Reihe, je nach-

dem Gelegenheiten von niederer Reizkraft schon hinreichen, um eine verbrecherische That hervorzurufen, bis zu jener Höhe der Reihe, in der der ganze Kampf ums Dasein durch Verbrechen ausgefochten wird („Berufs-Verbrecher“). Berufs-Verbrecher.

Bei der grossen Mehrzahl der Verbrecher findet man blos die zwei untersten Stufen der sittlichen Anlage, nämlich den sittlichen Stumpfsinn und die sinnliche Anlage. Dieses Verkümmertsein der Anlage lässt die höheren sittlichen Empfindungen nicht zur Entwickelung kommen, und Ansätze dazu werden bald im Kampfe mit der Anlage erschöpft. Es entsteht a) Widerstandsunfähigkeit gegen Anreize oder b) bei roher sinnlicher Begierde: Neigung zu Gewaltthaten (impulsive Verbrecher). Willensstärke wie Willensschwäche können die Entwickelung der Verbrecher-Natur in ihrer Art fördern und ebenso Geistes-Schwäche und nicht minder ein bestimmter Grad von Geistesstärke, die im Dienste der Gewaltthätigkeit, der Fälschung, des Betrugs u. s. w. mehr Anreiz als Abreiz sein kann. Die abgearteten und Entarteten.

Man bezeichnet die Reihe der „geborenen“ Verbrecher als Entartete („Degenerirte“). Richtiger ist der Ausdruck: Sittlich Verkümmerte oder Abgeartete (Agénérés), weil ihre Anlage unter der Stufe steht, die dem Durchschnitte der Gattung „Mensch“ zukommt. Mangel an Entwickelung oder durch äussere Verhältnisse verkehrte Entwickelung können Menschen von besserer Anlage auf dieselbe thatsächliche Stufe herabbringen, und diese stellen die eigentlichen „Entarteten“ oder „Verkommenen“ unter den Verbrechern dar. Die angeborenen Fehler der Anlage lassen sich nicht ändern, wohl aber häufig durch schlechte Entwickelung die bedingten Fehler. Die Abgearteten sind unheilbar, die Entarteten können es werden.

C. Eine dritte Reihe bilden die „ausgearteten“ Verbrecher, welche durch Krankheit oder Vergiftung in diesen Seelenzustand gerathen, der sie zu Verbrechern macht. Im Abschnitte über das kranke und veränderte Seelenleben Die Ausgearteten.

sind auch die abgearteten, entarteten und ausgearteten Verbrecher ausführlicher behandelt.

§ 123.

Einreihung der Menschen nach ihrem Schönheitssinn.

In Beziehung auf die Anlage des Schönheitssinnes können wir von den Unterstufen des Stumpfsinnes und des rein sinnlichen Sinnes aufsteigen zur dritten Stufe der Schönheits-Bedürftigkeit und Schönheitsgenuss-Fähigkeit, zur vierten Stufe des „schöpferischen Schönheitssinnes“. Diese Stufe hat zwei Unterabtheilungen, den Geschmack und die Befriedigung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse (Kleidung, Wohnung u. s. w) und höher thätigen Geschmack für eigentliche Kunst.

Zu höchst, fünftens, steht die Anlage zum „grossschöpferischen Künstler-Sinn“, welche bei ihrer vollen Entwickelung neue Quellen der Schönheit aufdeckt und das Schönheits-Bedürfniss durch bahnbrechende Darstellungs-Formeln auf's Höchste steigert.

Auch die Anlagen des Schönheits-Sinnes bedürfen dringend der Entwickelung, und Verstand und Wille spielen dabei eine grosse Rolle. Aber die Anlage bricht trotz aller Erziehung und „Bildung“ zumeist im guten und schlechten Sinne immer hervor. Man sieht dies von der Kehrseite her an den Verkehrtheiten der Empfindung und des Urtheils jener Kreise, welche aus anerzogener Bildung von den Schönheiten der Natur und der Kunst sprechen, denen aber die naturgemässe Empfindung des Schönen fehlt. Sie wissen, was man schön heisst, aber sie empfinden kaum etwas davon.

Da hört der wahrhaft Schönheit Empfindende mit Entrüstung von „Realismus“ und „Idealismus“ schwatzen, von falschen und echten Richtungen. Fehler, Störungen werden allenfalls erkannt, das Schöne aber nicht herausgefunden, wenn es nicht eine Autorität anerkannt und gelehrt hat.

Auch spintisirende Berufs-Künstler sind gewöhnlich unfähig. Der echte Künstler ist „Realist“ und „Idealist“ im

Bereiche seiner moralischen Kunst-Höhe. Die Verkehrtheit des Geschmackes, die auch vorkommt und besonders in der Reihe der mehr sinnlichen Lust- und Unlust-Empfindungen, stört die gesellschaftliche Entwickelung und das gesellschaftliche Betragen nicht in so hohem Grade, wie die sittliche Verkehrtheit, weil die verfehlte Anlage meist künstlich eingedämmt und durch die Erziehung ihr entgegengewirkt wird. Einzelne weitere Geschmacks-Verirrungen kommen durch krankhafte Vorgänge zu Stande.

D. Einreihung nach den Willens-Eigenschaften.

§ 124.

Zunächst muss man die einfachsten (motorischen) Bewegungs-Eigenschaften, und zwar einerseits Muskel-Kraft oder -Schwäche, andererseits Ausdauer oder Erschöpfbarkeit, bei der Einreihung der Menschen beachten, und mit Rücksicht auf Anlage und auf Entwickelung. **Einreihung der Menschen nach ihrer Thätigkeit.**

Zunächst ist die Geschicklichkeit zu beachten, welche für die Wahl des Berufs so entscheidend ist und auf das Selbstbewusstsein und die Thätigkeit so grossen Einfluss hat. Von Virtuosität (Kunstfertigkeit) bis zur Unbehülflichkeit und Plumpheit finden sich alle Abstufungen der Anlage und Entwickelung. Grosse Geister können unglaublich „ungeschickt“ sein, und wir sehen, dass einseitige geistige Ueberbildung in der Jugend die Geschicklichkeit unterdrückt. Wie unendlich tiefer steht schon der Gymnasiast unter dem Realschüler in Bezug auf Geschicklichkeit, und meist noch tiefer unter dem Sohne aus dem Volke. Noch tiefer stehen die Zöglinge „höherer Töchterschulen“ unter den Weibern aus den untern Schichten.

Zunächst kommen die Eigenschaften in Betracht, welche die Thätigkeit bestimmen.

Willensstärke. Wir unterscheiden hier als Grund-Eigenschaften Thätigkeits-Drang, Thätigkeits-Fähigkeit und Thätigkeits-Unfähigkeit.

Zunächst kommt die Entschlussfähigkeit und Willensstärke in Betracht. Es kommt dabei die Stärke und Nachdauer, die Raschheit oder Langsamkeit des Entstehens des Entschlusses in Betracht, ferner die vorausgegangene Ueberlegung. Daraus entstehen die bezeichnenden Eigenschaften der Willenskraft: Bedachtsamkeit oder Unbedachtsamkeit, Kühnheit oder Zaghaftigkeit, Starre oder Wankelmüthigkeit, Muth und Feigheit. Die Anlage ist hier fast entscheidender, als die Entwickelung. Diese Eigenschaften werden gewöhnlich vorzugsweise als „Charakter-Eigenschaften" bezeichnet, und in diesem Sinne kann man sagen: Charaktere werden mehr geboren als erzogen.

Dabei können diese Eigenschaften für eine Reihe von Thätigkeiten und Thun bestehen und für andere fehlen. Ein tapferer Krieger kann z. B. ein feiger Kranker sein, ein kühner Raufbold arbeitsscheu, ein Mann des kräftigen Entschlusses für Anordnung zaghaft bei der Ausführung sein. Diese Eigenschaften nehmen viele Berufs-Wahrzeichen an, und Gewohnheit und Umstände können sie mannigfach beeinflussen. Unglück bricht die Willenskraft, Glück macht verwegen, Vertrautwerden mit der Gefahr macht unternehmend, Ueberraschung durch eine ungekannte Gefahr macht oft feig, Kampf härtet ab, Genusssucht verweichlicht die Willensstärke u. s. w., und hier besonders sieht man deutlich die Macht der Entwickelung. Aus dem plumpesten Bauernburschen kann ein zierlicher Mensch werden, und der ungeschickt sich anstellende Junge kann ein vollendeter Geiger werden. Andererseits giebt es Menschen, die zeitlebens zwei linke Hände haben.

Thätigkeits-drang. Betrachten wir den Thätigkeits-Drang. Es giebt Menschen mit einem starken inneren Triebe zur Thätigkeit,

der so zu sagen nach allen Richtungen treibt, d. i. zu Entschlüssen drängt und nach Bewegung strebt.

Eine unruhige Thätigkeit kann fruchtlos sein, zur Planmacherei führen und körperliche Kraft vergeuden. Man nennt diesen Trieb G e s c h ä f t i g k e i t; er erzeugt W i c h t i g t h u e r e i. Es giebt Menschen, deren Thätigkeits-Trieb höchst gering ist, auch wenn sie kräftig und geschickt sind und Ideen und Gelegenheit zur Thätigkeit haben. Diese A r b e i t s - U n l u s t bis zur Höhe der Arbeitsscheu spielt eine grosse Rolle in der Seelenkunde der Landstreicherei und des Müssiggangs.

Freiwillige Thätigkeit zeigt bei Thätigkeits-Unlustigen überhaupt leicht gewisse, sich wiederholende Schwankungen und selbst gänzlichen Nachlass, und darum ist für Viele ein äusserer Druck nöthig, um sie im Gange zu erhalten. Geistige Thätigkeit erzeugt viel leichter zeitweilige Erschöpfung, als körperliche, und daraus entsteht das berechtigte „Ferien“-Bedürfniss. Auch körperliche Beschäftigung verlangt Ruhe- und Feier-Tage. Gemüthsart, Lebensalter, Geschlecht, Beruf, gesellschaftliche Stellung erzeugen Eigenthümlichkeiten bei Mitgliedern der verschiedensten Gruppen, und z. B. vom Standpunkte der Erziehung und Ausbildung sind die Menschen wieder anders zu ordnen, als z. B. in der Völker-Kunde.

Einreihung der Menschen vom Berufsstandpunkte.

Der Kaufmann, der Bedarfs-Artikel jeglicher Art absetzen will, muss die Menschen aus andern Eigenschaften ordnen, wie Jener, der geistige und sittliche Ideen verbreiten will oder zu einer That oder Unternehmung Theilnehmer sucht. Anders werden die Menschen vom Standpunkte des Gelehrten, des Künstlers, des Staatsmannes, des Soldaten, des Richters, des Arztes u. s. w. eingereiht.

So sammeln und zerstreuen die verschiedenen Eigenschaften die Menschen unter sich, und der wissenschaftliche wie der künstlerische Menschen-Kennzeichner findet eine unerschöpfliche Menge von Menschen, welche Vieles mit Vielen, mit Wenigen oder kaum mit einem Anderen gemeinsam haben.

Wir benöthigen die Kenntniss des Menschen, insoweit er alle gemeinschaftlichen Eigenschaften der Gattung enthält, die Kenntniss der Menschengruppen und der Menschen, um die Grundbedingungen des Daseins und des Erblühens der Gesellschaft zu verstehen und zu befestigen, zu ordnen und sie vor Gefahren und Untergang zu beschützen, und die naturwissenschaftliche Art der Betrachtung des Menschen ist die sicherste Grundlage der Seelenkunde, welche alle Wissenschaften und alle jene Gesellschaftsfragen beeinflussen muss, in denen der Mensch überhaupt eine Rolle spielt.

E. Allgemeine Einreihungs-Grundgesetze.

§ 125.

Seelische Typen.

So wie durch Durcheinanderwürfelung der einzelnen Eigenschaften, ihrer Abstufungen und Entwickelungsgrade aus dem Gebiete der drei Seelen-Kräfte (nach dem Gesetze der Variation) eine Unzahl von verschiedenen Einzelwesen in seelischer Beziehung bestehen, so können andererseits durch Zusammenlegung gleichartiger, selbst einzelner Seeleneigenschaften wieder zahllose Einzel-Wesen zusammengelegt werden, und daraus entstehen seelische Typen (seelische Gruppen).

Wie stiebt die Menschheit auseinander, um sich getrennt in Reih und Glied zu stellen, wenn wir die Selbstständigkeit des Denkens oder den Adel der Gesinnung oder Willensstärke als maassgebende Eigenschaften nehmen, oder wenn wir überhaupt die vorwiegenden Verstands- oder Gefühls-Menschen oder die Willensstarken aussuchen wollen.

Der Weise.

Bei gleichzeitigem höheren Entwickelt-Sein von Verstand, Vernunft und Adel entsteht die selten vorkommende Gruppe der Weisen, welche schwer auch thatkräftig sein können, weil sie zur Geltendmachung ihrer Anschauung einen schweren Kampf bestehen müssen, der entweder zum eigenen Martyrium

führt, oder sie können schwer auf der vollen Höhe ihrer Sittlichkeit bleiben. Der Kampf stählt, aber man bleibt schwer unbefleckt beim Siegen. Aber wenn auch der Weise nicht siegt, seine Ideen und Anschauungen kommen doch zur Geltung und steigen oft nach Jahrhunderten lebendig aus dem Grabe hervor.

Grundsätze der Einreihung der Menschen.

Nach einzelnen hervorragenden Eigenschaften aus jeder der drei Denkkräfte können wir die Racen, Völker, Stämme, Volksschichten ordnen, wobei die Regel die Ausnahme ausserordentlich überwiegt. Je mehr Einzelne wir genau kennen gelernt haben, desto sicherer wird die Ausscheidung der gemeinschaftlichen Merkmale. Die verschiedensten grossen Gruppen fallen mit ihren Theilen wieder auseinander und ordnen sich neu, wenn man andere Eigenschaften oder Gruppen von Eigenschaften als Kennzeichen fordert.

Die hier gelieferten Bausteine für eine vollständige Schilderung der Einzelnen und der natürlichen Gruppen und Schichten scheinen geeignet, eine natürliche seelische Einreihung (Systematik der Charaktere) zu liefern. Man wird die drei Seelenkräfte nach einander als Hauptgrundlage der Eintheilung benützen müssen und jede dieser drei Hauptgruppen nach den Eigenschaften im Bereiche der zwei anderen Kräfte unterabtheilen.

So wird man z. B. bei einem hervorragenden Denker, der sich im Gebiete des begrifflichen (abstracten) Denkens auszeichnet, zunächst näher bestimmen müssen, ob sein sinnliches Vorstellungs-Vermögen und seine sinnliche Einbildungs-Kraft ebenso entwickelt sind, und ob die Vernunft der Geistes-Stärke entspricht. Man wird seinen sinnlichen und höheren Geschmack beobachten und angeben müssen, ferner seine sittlichen Eigenschaften und den Zustand seiner körperlichen und seiner Geschicklichkeits-Arbeitskraft, seine Entschlussfähigkeit in verschiedensten Richtungen, die Art seines Thätigkeits-Triebes und seiner Wollenskraft überhaupt, und man

wird Gruppen von Denkern nach ihren gemeinschaftlichen und besonderen Eigenschaften ordnen.

Aehnlich wird man beim Gefühls-Menschen das hervorragende Feld seines Gefühls-Lebens schildern und sein Verhalten in den anderen Gefühls-Gebieten und die Art seiner geistigen Fähigkeiten und seines Thuns und Wollens heranziehen.

Ebenso wird man die Männer der That nach ihren besonderen Thätigkeits-Arten und nach dem geistigen Inhalte ihrer Thätigkeit und ihren Gefühls-Grundlagen darstellen.

Die Künstler und Geschichts-Schreiber sind uns vorausgegangen; die Wissenschaft soll nicht zurückbleiben!

Achter Abschnitt.

Unterschied zwischen Thier und Mensch.

§ 126.

Wir beobachten in allen Naturvorgängen das Gesetz des allmäligen Uebergangs, und selbst scheinbare Ausbrüche sind lange vorbereitet. Vom Thier zum Menschen scheint ein Sprung zu sein. Doch beruht dieser scheinbare Sprung auf einem Grundgesetze, das im allmäligen Aufbaue maassgebend ist, nämlich dem Gesetze der Variation (Vervielfältigung). Das Gesetz der Variationen.

Sobald nämlich ein neues Element zu den bereits vorhandenen hinzutritt, entsteht ein Mehr, das wie ein Sprung aussieht.

Alle die Elemente, welche das höhere Seelenleben des Menschen bedingen, sind in der Thierreihe vorhanden, aber nur vereinzelt und unvollkommen, und daher ist die Summe der einzelnen Verknüpfungen eine unvergleichlich niedrigere als beim Menschen.

Anderseits ist in den Einzelwesen die Gattung: Mensch so viel Unterbegabung in der Anlage der einzelnen Seelenkräfte vorhanden, dass man rückläufig wieder bei den höheren Thierreihen anlangt.

Der einzelne Mensch erhält überdies so viel als Erbe, dass man seine persönliche Armuth kaum mehr abschätzen kann.

§ 127.

Mangel der Einzel-Bewegungen beim Thiere.

Ein erster Unterschied besteht in der Armuth des Thieres an Einzel-Bewegungen. Während der Mensch die meisten Muskeln seines Körpers willkürlich abgesondert zur Zusammenziehung bringen kann, ist dies bei Thieren nur im geringen Grade der Fall. Das führt aber dazu, dass der Mensch zu einer Unzahl von Fertigkeiten geeignet ist und selbst die begabtesten Thiere zu sehr wenigen.

Wenn man die Abrichtbarkeit der Thiere in Betracht zieht gegenüber jener des Menschen, so müssen wir sagen: durch das „Fertigkeits-Genie" ist der Mensch dem Thiere mindestens ebenso überlegen, wie als Denker, als sittliches, schönfühliges und vielseitig thätiges Wesen.

Man übersieht leicht, dass diese Fertigkeits-Ueberlegenheit bei gleicher sonstiger seelischer Entwickelung einen ungeheuren Vorsprung in Bezug auf Thätigkeit bietet, und dass dieser Vorsprung in's Unübersehbare wächst, wenn sie in Verknüpfung mit allen reicheren Elementen des Denk- und Gefühls-Lebens tritt, und wenn dadurch die Mannigfachheit und Vielseitigkeit der Zwecke und Ziele zunimmt.

Beim Thiere sind also die meisten bewussten Bewegungen zusammengelegte (sogenannte coordinirte oder associirte) ohne Möglichkeit der Auflösung in die Einzelzusammenziehungen der Muskeln. Man sieht schon daraus, wie unsicher die Uebertragung des Thier-Versuches in seinen einfachsten Aufgaben (Problemen) auf den Menschen ist, ohne dass die Versucher sich dieses Umstandes heute noch bewusst sind. Wir wissen aus den Erfahrungen am Krankenbette, dass zusammengelegte und verknüpfte Bewegungen verändert werden und ausfallen können, ohne dass der Wille seinen regelrechten Einfluss auf die Zu-

sammenziehbarkeit der einzelnen Muskeln verliert. Nur den Ausfall der letzteren bezeichnen wir aber als Lähmung.

Wenn bei einem Thiere durch einen Versuch — z. B. Durchschneidung bestimmter Theile des Rückenmarks — Bewegungsunfähigkeit für die Glieder eintritt, so ist noch nicht erwiesen, dass Lähmung im Sinne der menschlichen Leistungs-Lehre vorhanden ist*).

§ 128.

Trieb- und Ueberlegungs-Wesen.

Ein weiterer durchgreifender Unterschied liegt in der Art, wie die Triebe wirken. Beim Thiere springen die Triebreize auf die Bewegungen mit dem grössten Theile ihrer Stärke über, und nur ein kleiner Theil wird zu dem Seelen-Organe abgeleitet, um dort bewusst zu werden, Ueberlegung herauszufordern und allenfalls Hemmung zu erfahren. Beim Menschen wächst mit der Entwickelung der Menschheit und des Einzelnen, und zwar immer in raschem Maasse, die überwiegende Ableitung der Triebreize gegen die Gehirn-Rinde, um dort im reichen Netze der Denk- und Gefühls-Organe zur überlegten Thätigkeit umgearbeitet oder zur Aufspeicherung für künftige Thätigkeit verwendet zu werden.

Wir finden bei den verschiedenen Menschen und bei jedem Menschen während seiner Entwickelung alle Uebergänge vom „Trieb-Wesen" zum „Ueberlegungs-Wesen". Menschen, bei denen die Triebe überhaupt oder einzelne Triebe gewöhnlich oder leicht oder unter bestimmten Umständen ohne vorherige Durchdringung der Seelenorgane überspringen, liefern einen grossen Antheil an der Zahl der gesellschaftsfeindlichen Menschen, welche Gegenstand der Strafgerechtigkeit sind.

*) Der denkende Fachmann möge diesen Gesichtspunkt auf die heutige Lehre vom Baue, von den Leistungen und den Erkrankungen des Rückenmarks übertragen, und es wird ihm ein grelles Licht über die trübe Verwirrung, die in der zeitgenössischen Wissenschaft herrscht, aufgehen. Die Ergebnisse der Beobachtung am Krankenbette durch einen scharf denkenden Arzt sind vielfach jenen der Laboratorien überlegen.

Das Triebleben des gefangenen Thieres.

Beim gefangenen Thiere fällt aus sachlichen Gründen die Uebertragung auf die Gehirn-Rinde mehr aus, als beim Thiere in der Freiheit. Das Aufsuchen der Nahrung und der Gelegenheit zur Befriedigung der Brunst nehmen doch beim Thiere die Nebenleitung durch die Gehirnrinde hauptsächlich in Anspruch, und diese Anforderung fällt beim dauernd gefangenen Thiere weg, und daher verkümmern gewisse Seelenkräfte. Darum können wir beim Versuchs-Thiere das Ausfallen der „Thätigkeit" als Hirnrinden-Leistung schwer beurtheilen.

Hingegen wird in der Gefangenschaft das Gefühl des Thieres für seine menschlichen Wohlthäter und für Jene, die es misshandeln, geweckt. Ebenso werden in ihm gewisse Gewohnheiten, z. B. der Reinlichkeit, der zeitlichen Befriedigung der Bedürfnisse, erzeugt. Darum ist es für die Beobachtung der Veränderung des „Benehmens" der Versuchsthiere nöthig, sie längere Zeit vor dem Versuche zu beobachten und zu pflegen.

Wenn beim Thiere die Nebenleitung durch das Bewusstsein ausfällt, ist es — in der Gefangenschaft — noch lebensfähig, weil die Triebe zweckmässige Bewegungen auslösen; der Mensch hingegen hört auf, lebensfähig zu sein, weil die unterseelischen Triebkräfte ihre Selbstständigkeit verloren haben.

§ 129.

Ein weiteres Grund-Element des seelischen Unterschiedes zwischen Thier und Mensch besteht in der **Dauer der Entwickelung** des Einzelnen. Das Thier wird früh selbstständig und erlangt rasch durch die Eltern und besonders durch die Mutter die Lebens-Erfahrung, die es braucht. Die Selbstständigkeit des Lebens, die auch bei Gesellschaftsthieren viel entwickelter ist, als beim Menschen, enthebt es einer Reihe seelischer Thätigkeiten. Die grosse Rolle, welche die langsame Entwickelung des menschlichen Kindes und die Un-

beholfenheit des Menschen im vereinzelten Kampfe um's Dasein überhaupt für die Entwickelung der Familien- und gesellschaftlichen Gefühle spielen, entfällt meist beim Thiere, und selbst die einfachsten Schamgefühle, die beim menschlichen Kinde dadurch entstehen, dass es merkt, dass seine Excretion und Exhalationen z. B. der Umgebung lästig werden, entfallen. Dass bei dem geringen seelischen Zusammenhange beim Thiere Inzucht häufig ist, ist leicht verständlich. Aus diesen Gründen ist das sittliche Seelenleben des Thieres so wenig entwickelt und wäre es auch, wenn die Träger desselben vorhanden wären. Das sittliche Seelenleben des Menschen ist ja wesentlich das Ergebniss seiner Eigenschaft als eines Gesellschaftsgeschöpfes mit seiner langsamen Entwickelung und mit der ihm anhaftenden Nothwendigkeit, sich an die Gemeinwesen anzulehnen.

Man sieht jedoch bei Thieren unter günstigen Verhältnissen der Domestication sich Tugenden der Anhänglichkeit, Treue und Aufopferungsfähigkeit im engen Kreise entwickeln. Sittliches Gefühl ist also möglich, aber nur in Verbindung mit wenigen Vorstellungen und in geringer Mannigfaltigkeit. Auch Hass, und sogar überlegter Hass, wird so zu sagen aus gesellschaftlichen Gründen beobachtet, — ebenso besonders in der Freiheit — Eifersucht in geschlechtlicher Beziehung und im Kampfe um's Dasein.

Je mehr das Thier Gesellschaftsgeschöpf ist, desto mehr lernt es die Tugend der Unterordnung, der Einordnung, und die Ueberlegenen übernehmen die Pflichten der Leistung von Schutz und Sorge für die Ihrigen.

Die gesellschaftliche Abhängigkeit des Menschen erzeugt daher schon bei gleicher geistiger Kraft und bei gleichem Können eine gewisse Summe von Verschiedenheiten des gesammten seelischen Lebens.

§ 130.

Die Werkzeuge der Thiere und des Menschen.

Eine ausserordentliche Bereicherung des menschlichen Seelenlebens ist von dem Augenblicke gegeben, in dem der Mensch überhaupt und der Einzelne den Begriff „Werkzeug“ erfasst hat. Das Thier wird sich seiner zuführenden Seelenquelle — der Sinne — nicht klar bewusst, und sinnt daher wenig über die Verschärfung derselben nach. Zur Ausführung seines Begehrens kennt es nur die Werkzeuge seines Leibes. Die geistigen Werkzeuge, wie Sprache, Begriffe u. s. w., hat es wenig ausgebildet, und kann sie daher wenig benutzen.

Der Mensch hat die Beobachtung des rollenden Steins mit seiner zermalmenden Kraft und seiner Schleuderwirkung ausgenützt, er ist durch die Erfahrung der Leistung seiner Zähne und der Wirkung der Schneide seiner Hand zur Erkenntniss der mechanischen Wirkung von Kanten und Spitzen gelangt. Er hat die Wirkung eines Astes zum Stosse ohne Berührung des Körpers nicht übersehen und die wegführende Kraft des Wassers, die Wirkung von Reibung zur Erzeugung von Wärme und Licht bald benützt. So hat er sich die mannigfachsten Werkzeuge zu verschaffen und die Naturkräfte für sich auszubeuten gelernt.

Dieses Bewusstsein der Werkzeuge und Hülfsmittel hat nicht nur zur Vervielfältigung seiner Kraft geführt, sondern dieses Bewusstsein ist so zu sagen ein weiteres Werkzeug seines Verstandes geworden, das ihn anregte und noch heute immer mächtiger anregt, die Werkzeuge zu verbessern und zu vermehren und mit einander zu verbinden und die Naturkräfte so vielfach als möglich auszubeuten.

Geistige Werkzeuge.

Auch die Erkenntniss, dass Ausrufe, gewisse Töne und Zeichen Mittel zur Verständigung bilden, wurde ihm zum bewussten geistigen Werkzeuge, das er nach und nach zur gesprochenen und geschriebenen Sprache ausbildete und in den Dienst seines Denkens, seines Fühlens und seiner Thätigkeit stellte und so zur überlegenen Macht gelangte. Ebenso hat

das Bewusstsein des „Werkzeugs“ ihn zum Denker gemacht, indem er erkannte, dass das Arbeiten mit Begriffen zur Erweiterung der Erkenntniss und durch diese zur Erleichterung seines Kampfes um's Dasein führt. Das Thier kann sich nur Bruchstücke einer Verständigungs-Sprache aneignen, und Erfahrung und Begriffe sind für ihn stumpfe Waffen im engen Gebrauchs-Gebiete.

§ 131.

Ein anderes seelisches Element ist der „Vorbedacht“. Auch im Thierreiche findet sich Vorbedacht. Vorbedacht bei Thier u. Mensch.

Es ist begreiflich, dass ein gesättigtes Thier auf Verwerthung seines Ueberschusses an Beute denkt, und leicht erlernt es, denselben in seine Lagerstätte zu schleppen. Noth und Müdigkeit muss in ihm die Sehnsucht nach Vorrath seines Bedarfes erzeugen, und so entsteht gewiss der Instinct vorbedächtiger Anhäufung, der durch zeitweiligen Mangel immer mehr ausgebildet wird und sogar noch zur Tugend der Sparsamkeit führen kann. Die Erfahrung der einen Generation wird so zu sagen im abgekürzten Verfahren den folgenden mitgetheilt.

Auch der Wandertrieb der Thiere ist gewiss ein erworbenes Ergebniss des Vorbedachts.

Wenn die Natur im Süden und in der Tiefe zu verdorren anhebt und keine Nahrung liefert, drängt es z. B. den Vogel naturgemäss in die Höhe und z. B. nordwärts zu fliehen. Ersieht er einmal von seiner hohen Wache aus in der Jahreszeit später ergrünende Fluren, so richtet er dahin seinen Flug. Das Erstarren des Lebens treibt ihn später dahin zurück, wo es indessen wieder blühend geworden ist, und so findet er die wechselnden Bedingungen des Daseins.

So entsteht gewiss der zeitlich wechselnde Wandertrieb, der nach harter Erfahrung den kommenden Geschlechtern, die das Beispiel einfach mitmachen, mühelos übermittelt wurde.

Die Erfahrung, dass gewisse Orte Schutz vor Unbilden der Witterung gewähren, und dass Verborgenheit vor Gefahren

sichert, hat das Thier an gewisse Lager und Schlupfwinkel gewöhnt und bis zu einem gewissen Grade die künstliche Herstellung und thätige Anpassung derselben an ihre Zwecke gefördert und diese Erfahrung wurde wieder den Jungen übermittelt, welche Sinn und Werth leicht erkennen lernen konnten.

Beim Menschen wurden dieselben Erfahrungen unvergleichlich mannigfacher ausgebildet. Es entstand das klare fortwährende Bewusstsein des Aufhäufens von Vorräthen für die Zeit des Bedarfs, und es entstand Sinn für Sparsamkeit, wo die Fülle für Verschwendung fehlte. Mit Hülfe der Werkzeuge und der Benutzung der Naturkräfte wurden Behausung und Bekleidung, Waffen und Vorrichtungen für Schutz und Trutz gegen Gefahren gehäuft und vervollkommnet.

Das Erinnerungs-Vermögen des Menschen wird durch die reiche Verknüpfungsfähigkeit innerhalb seines Seelenlebens länger wach erhalten, und so wuchs der Unterschied zwischen Mensch und Thier zu immer grösseren Verhältnissen heran und ebenso der mächtige Unterschied zwischen fortgeschrittenen und zurückgebliebenen Menschen und Gruppen.

Seelische Grenzen des Menschen.

Wir haben bereits erwähnt, dass der Mensch fähig ist, die entstehenden Begriffe als Werkzeug zu benutzen; dadurch kam er zur wissenschaftlichen Erkenntniss und durch das bewusste Umgehen mit seinen Gefühlen zur Rechts- und Sittenlehre und durch das Zusammenwirken aller dieser reichen Hülfs-Quellen zu einer vielfältigen Thätigkeit. Er wäre Herr der Schöpfung, wenn er nicht — Geschöpf wäre, wenn seine Lebensbedingungen nicht irdischer Natur wären und die Grenzen des Causalitäts-Gesetzes seinem Denken nicht einen unüberschreitbaren Halt zuriefen!

IX. und X. Anhang.

Zwei dramaturgische Studien.

A. Einleitende Worte.

Die Seelenkunde entsteht natürlich aus den zusammengefassten und geordneten Einzeln-Beobachtungen aus dem Seelenleben. Einleitende Bemerkungen.

Die Mittheilung wichtiger Einzelbeobachtungen ist daher wichtig für den Beweis der Wahrheit.

Das Leben und die Geschichte, die Darstellung von gesunden, kranken und veränderten Menschen liefern die Einzelbeobachtungen.

Ich habe z. B. in einer Reihe von Mittheilungen über berühmte Wiener Verbrecher diesen Weg der Einzel-Darstellungen betreten.

Doch wäre eine Darstellung der Seelenkunde auf Grundlage einer „Casuistik“ schwer möglich.

Hier möge eine andere Form einer Art von Casuistik mitgetheilt werden, nämlich die Erörterung seelischer Zustände an der Hand der Darstellung von Dichtern.

Der Kern dieser zwei Mittheilungen ist zwar bereits vor vierzig Jahren veröffentlicht worden.

Als ich nach Jahrzehnten diese beiden Jugend-Arbeiten wieder zu Gesichte bekam, war ich überrascht, dass sie eigentlich mein ganzes heutiges Credo über Menschenkunde enthalten, und dass ich kaum ein besseres Beispiel von Anwendung der Seelenkunde liefern könnte.

Ich habe aber noch einen tieferen Beweggrund für diese Wiederveröffentlichung. Die „Geisteswissenschaftler" und selbst ein hervorragender Mann, wie **Lucchini**, werfen uns Naturwissenschaftlern oft Einseitigkeit in der Auffassung des Seelenlebens vor. Als ich jene beiden Essays veröffentlichte, hatte ich kaum noch die Nase in die Naturwissenschaften hineingesteckt, und der grosse Umwandlungs-Vorgang, demgemäss ich das Denken über Seelenvorgänge in das Geleise naturwissenschaftlicher Darstellung und Auffassung brachte, hatte kaum noch zu keimen begonnen. Es ist doch sonderbar, uns zuzumuthen, dass wir die Wege der Geisteswissenschaften nicht auch wandeln könnten oder gar wollten.

Nicht minder für mich überzeugend für die Wahrheit des Satzes, dass die Seelenkunde als Erfahrungs-Wissenschaft von den Sätzen, die ausserhalb der Erkenntniss-Welt stehen, unabhängig sei, war die innere Beobachtung, dass meine Weltanschauung seit jenen Tagen sich gründlich geändert hat, ohne die Auffassung und die Darstellung der Seelenvorgänge für mich im mindesten anders zu gestalten.

Die Grenzen zwischen Wissen und Ausdenken (Speculation) müssen eben in jedem Momente klar vor Augen stehen.

(IX. Anhang.)

B. Grillparzer's Dramen.

Eine kritische Studie.

(Aus „Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst". Beilage zur österr. Kaiserl. Wiener Zeitung vom 2. Febr. u. s. w. 1856.)

Grillparzer und seine zeitgenössischen Kritiken.

Der modernen deutschen Kunst sowohl als der deutschen Kritik fehlt die Ursprünglichkeit. Aesthetische Systeme und die Anschauungen einer Schule überwiegen meist das Gefühl für das Schöne. Gewisse Schlagwörter herrschen von Decennium zu Decennium, und wehe dem Künstler, dessen Schöpfung mittelst dieser angegriffen wird. Nur diese Um-

stände machen es erklärlich, dass höchst geistreiche Kritiker, wie die Häupter der romantischen Schule es doch waren, Schiller aus der Reihe der Dichter stiessen.

Aber so gefährlich es zu den Zeiten der Romantiker war, einen gesunden, thatkräftigen Sinn zu besitzen, so gefährlich ist es heute, einen Anschein von Sentimentalität und Romanticismus zu haben.

Das Schöne in der Kunst, jenes undefinirbare Etwas, das entweder mit aller Macht ergreift oder unbemerkt bleibt, wird heutzutage wenig geachtet. Einst konnte Goethe den Malern die Wichtigkeit des Colorits dadurch klar machen, dass er es mit der poetischen Sprache des Dramas verglich. Heute würde dem Gleichniss das wahre Verständniss fehlen. Die Macht der Sprache fehlt in Gedichten, wie die Macht der Farbe den Compositionen eines Kaulbach und Cornelius. Nur so konnte es kommen, dass ein Dichter wie Grillparzer von Gervinus mit Houwald in einen Haufen geworfen wird. Jede deutsche Schule sucht ihr Unvermögen durch ihre Schule zu vertuschen. So die romantische ihren Mangel an höherer Technik, die neuere Schule ihren Mangel an Inspiration. Beide stehen also dem Sänger des „Ottokar" und „Des Meeres und der Liebe Wellen" feindlich entgegen. W i r wollen uns durch die Analyse der einzelnen Dramen die Daten verschaffen, welche es ermöglichen, uns ein vollständiges Bild von ihm zu machen. — Selten machte ein Dichter ein so glänzendes Debut, als Grillparzer mit seiner „Ahnfrau". Die „Ahnfrau."
Man findet es bei der Lectüre sogleich begreiflich, wie dieses Drama bei der Masse des Publicums einen so ausserordentlichen Erfolg gewinnen konnte. Deutschland besass damals eine Reihe grosser Mimen. Der schöne Tonfall der Grillparzer'schen Verse entzückte aus ihrem Munde. Die bei einem Anfänger seltene Kenntniss des Effektes hielt den Zuschauer gefesselt, und die Figuren des Dramas wurden durch die grossen Darsteller zu plastischen Gestalten. Aber die fatalistische Anschauung, die den Dichter zu beseelen schien,

reizte die meisten deutschen Kritiker zum erbittertsten Kampfe, den der ungeheuere Erfolg auf der Bühne noch steigerte. Gegen diesen und nicht gegen den Geist des Stückes, der nicht aus einer bestimmten Weltanschauung hervorging, war das Gefecht gerichtet. Wir werden bei Betrachtung der späteren Dramen darauf zurückkommen, wie der Dichter zu seinem angeblichen Fatalismus kam; hier wollen wir einige Bemerkungen machen über den wahren Werth dieses Jugendwerkes. — Vor Allem müssen wir lobend den hohen Grad der technischen Ausbildung erwähnen, den Grillparzer bei seinem ersten Auftreten beurkundete. Die Technik wird von deutschen Künstlern zu gering beachtet. Der spiritualistische Geist der Nation hat in unseren Tagen den schädlichsten Einfluss auf deutsche Kunst geübt. Die Idee beherrscht die Form mehr, als es im Wesen der Kunst liegt, welche doch beide harmonisch und fest verknüpfen soll. Leidet jetzt darunter das Handwerkliche in der Kunst, so hat früher unter dem Vorwiegen des Handwerklichen der Sinn für das Sinnlich-Schöne gelitten. Albrecht Dürer, der die Meisterwerke der venetianischen Schule gesehen, steht an Schönheitssinn tief unter den italienischen Heroen. Bei den grossen Malern der Jetztzeit hört das Wirken des Meisters mit der Vollendung des Cartons auf. Einer der wichtigsten Theile der Kunst, die Farbengebung, wird der Hand des Schülers überlassen. Das titanische Ringen der Heroen unserer dramatischen Kunst gilt nicht dem Geiste, sondern der Form. Und doch ist sie zu keinem so befriedigenden Abschluss gekommen, wie bei den Griechen, den Franzosen, den Engländern, selbst bei den Spaniern. Wir können es daher einem deutschen Dichter nicht hoch genug anrechnen, wenn er, wie Grillparzer, grosses Verständniss des materiellen Theiles der Kunst zu seinen Schöpfungen mitbringt. Wir müssen es hoch anschlagen, auch noch dann, wenn es dem Dichter manchmal zu Fehlgriffen Veranlassung giebt, wie in der „Sappho“ und in der Trilogie vom „goldenen Vliess“.

Die technische Meisterschaft muss die leider bedeutenden Schwächen der soeben genannten Dichtungen verhüllen. Es giebt in der deutschen Dichtkunst nicht leicht einen so zarten Seelenmaler wie Grillparzer. Er kennt die feinsten Falten des menschlichen Herzens und weiss die zartesten Regungen desselben mit seltener Gluth zu schildern. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er in dem Aufbau seiner Stücke so glücklich ist. Dies hat er in der „Sappho" so gut als in anderen Dramen bewiesen. „Sappho."

Wie ausgezeichnet ist nicht Sappho geschildert, die Dichterin, die in hoher Begeisterung lebt und gewöhnlichen Menschen entweder als Wohlthäterin oder als lästig erscheint. Zarte Mädchen kauft sie rohen Sclavenhändlern ab, um sie an ihrem Herzen zu edleren Geschöpfen zu erziehen. Den Hirten, wie ihrem alten Sclaven Rhamnes gilt sie einer Göttin gleich. Aber wie alle mehr innerlichen Charaktere fühlt sie sich zu Zeiten schwach. Sie überschätzt dann, wenn die Melancholie sie überrascht, das Glück jener Alltagsmenschen, die im freudigen Taumel ihr Leben verbringen, unbekannt mit den Schmerzen, die ein gewaltig fühlendes Herz und ein hochstrebender Sinn empfindet, wenn er unbefriedigt bleibt. Dieses trägt am meisten dazu bei, dass die alternde Dichterin sich Phaon zum Gefährten erwählt, den die Götter mit der ganzen Fülle sinnlicher Güter ausgestattet haben. Er ist schön, feurig, ein Freund der Dichtkunst und des Gesanges und voll von Thatendurst.

Es ist bezeichnend, dass jene Charaktere, bei denen der Schwerpunkt des Denkens, Fühlens und Handelns in ihrem Innern beruht, die Inconsequenz begehen, bei der Wahl ihrer Lebensgefährten gerade auf entgegengesetzt geartete Personen zu verfallen. Zu dieser Inconsequenz verführt sie theils der Ehrgeiz, dort zu siegen, wo ihre Gegner sich bewerben, da sie sich ihres Werthes bewusst sind, vorzüglich aber der Umstand, dass sie die Sehnsucht nach Gesellschaft erst empfinden, wenn sie durch den Erfolg der Andern der Zweifel an der

Richtigkeit ihres Denkens und Handelns ergreift. Darum liebt Molières Misanthrop nicht die ihm an Seelenadel gleiche Baronesse, sondern die coquette Célimène, die von aller Welt umlagert wird. Denselben Missgriff, den dieser bei seiner Bewerbung macht, macht Sappho bei ihrer Wahl. Phaon, ein echter Grieche, mit seinem unerschütterlichen Sinn für das Sinnliche — in der weitesten Bedeutung des Wortes — fühlt sich bald abgestossen von dem Unbeugsamen, Herrischen des Weibes, das nicht im Drange der Thaten, sondern im Stürmen und Jauchzen der eigenen Brust ihre traurigen wie ihre freudigen Erfahrungen macht. Kein Wunder also, dass Phaon, der sich in Sapphos Nähe unheimlich und sich entfremdet fühlt, leicht für die schöne und unbefangene Melitta erglüht, die eines Schützers oder vielmehr Trösters bedarf. Wenn der Dichter bei der Zeichnung Sapphos und Phaons seinen ganzen künstlerischen Verstand aufgeboten hat, so zeigt er bei der Schilderung, wie in Melittas Brust die erste und heftige Liebe entbrennt, eine Zartheit, wie sie unter den modernen Künstlern nur ein Correggio besitzt. Dieses Mädchen hat soeben die ersten Stufen der Jungfräulichkeit betreten. Sappho spricht Anfangs noch mit ihr wie mit einem Kinde, was sie noch bei der Abreise der Dichterin war. Der Anblick des schönen Jünglings, der bei den Freuden des Mahles in dem höchsten Glanze seiner ganz epikuräischen Natur erscheint, erfüllt sie mit unbekannter Sehnsucht. Sie flieht in die Einsamkeit, gedenkt ihrer Jugendjahre, wo sie frei lebte im elterlichen Hause. So trifft sie Phaon. Ihr Anblick übt auf ihn eine bezaubernde Wirkung. Bald wird sich sein Mitgefühl zur Liebe steigern. Bei dem Mädchen ist dies bereits der Fall; die Rose, die ihr Phaon an den Busen heftet, ist ihr der Liebe duftendes Panier.

Obwohl voll Zuneigung und Ehrfurcht gegen Sappho, die sich ihrer mit unendlicher Sorgfalt angenommen hat, vertheidigt sie dieses Panier, welches die vorsichtige Schützerin verlangt. Sappho, die Sängerin der Liebe, sieht ein, was ihr

droht, da es Phaon sogar wagt, Melitta gegen ihre Herrin zu beschützen. Sie befiehlt ihrem treuen, alten Diener, Melitta nach Chios in ein befreundetes Haus zu bringen. Die Katastrophe tritt jetzt ein, aber leider nicht bloss für die Heldin der Dichtung, sondern auch für den Dichter selbst. Das Drama entbehrt von diesem Momente an aller Eigenschaften, die es zum grossen stempeln sollten. Die Handlung, die jetzt fieberhaft gesteigert werden sollte, erlahmt. Vielfache Wiederholungen ermüden den Zuschauer, während die Sprache ihre edle Haltung verliert, oft den Rhythmus wechselt. Die Poesie verlässt den Dichter, und Rhetorik, vereint mit grosser Bühnenkenntniss, tritt an ihre Stelle. Das, was am meisten Bedauern erregt, ist, dass die so ausgezeichnet angelegten Charaktere durch die Behandlung der Fabel an Adel wie an Wahrheit verlieren. Phaon kommt dazu, wie Rhamnes seine Geliebte nach Chios schaffen will. Er benützt diese Gelegenheit, um selbst mit ihr zu entfliehen, wie schwer sich auch Melitta dazu entschliesst. Den Sclaven zwingt er durch den Dolch, den er ihm auf die Brust setzt, Ruhe zu halten. Aber die Sache wird ruchbar. Sappho ruft alle Fischer zu Hülfe, um den Verräther einzuholen. Man sollte nun glauben, dass Phaon reuig zurückkehren wird, da Sappho ihre Ehre ihm verpfändet und er als ein gemeiner Mädchenräuber erscheint.

Aber nein! Er kommt zurück, schmäht sie, deren Laune er seine Erhebung verdankt, und kränkt so die Dichterin und das Weib auf eine empörende Weise. Nur Melitta fleht von ihr Gnade. Zuletzt hält Phaon der Sappho noch eine Predigt, dass sie ja doch nicht zusammengehören, und dass sie nicht trennen sollte, was die Götter vereinigt. Die letztere Wendung ist in der Art, wie sie der Dichter macht, nur eine klug berechnete, aber nicht motivirte; denn sie soll doch dem Phaon aus dem Herzen kommen. Der Dichter lässt durch den alten Sclaven gut machen, was Jener verschuldete. Rhamnes zeigt dem Verräther das Verbrecherische und Ge-

meine seines Handelns. In der Halle spielt indessen der Wind mit den Saiten der Leier; Sappho wird pathetisch, kommt heraus, vereinigt die Liebenden und wirft sich in's Meer. Warum? Nun, weil es so in griechischen Büchern geschrieben steht.

Obwohl die Anlage des Stückes diesen tragischen Ausgang nicht vermuthen lässt, so hätte ihn der Dichter doch motivieren können dadurch, dass er den Ehrgeiz der Dichterin mehr hervorgehoben und darauf viel Gewicht gelegt hätte, dass Sappho in Gefahr stehe, durch das Benehmen Phaons in die Schaar jener Zitherspielerinnen hinabzusinken, die ihre Ehre an den Mann, der ihr Auge reizt, wegwerfen. Der Dichter konnte dies leicht ohne Cynismus thun.

Das „Goldene Vliess“

Ein so vortrefflicher Dramatiker Grillparzer ist, so wenig liegt es in seinem Wesen, hochtragische Charaktere im Sinne der Griechen und Engländer zu schaffen. Es fehlt ihm die gewaltige Energie der tragischen Leidenschaft. Wo seine Helden zur verbrecherischen furchtbaren That schreiten sollen, tritt Grillparzer aus dem Reiche seines echt künstlerischen Schaffens heraus. Wie in der „Sappho“ schwankt auch in der „Medea“ dann die Handlung, und die Helden haben von dem Dichter nicht das treffende Merkwort ihres Thuns erhalten. Dieser hat in Waldeinsamkeit den Klagen der Nachtigall gelauscht, er kennt die lustvollen Töne, mit denen das befiederte Weibchen seinen Gatten begrüsst; die Lust, mit welcher der Aar seine Beute zerfleischt, ist ihm unbekannt. Er hat das sanfte Spiel des Windes mit dem Laube gehört; O r k a n e kennt er nur aus Beschreibungen. Als Ganzes sind die zwei ersten Theile der Trilogie von wenig Werth. Ausgezeichnet ist nur die Schilderung der Medea und der Wechselwirkung zwischen der Natur des Landes und seinen Bewohnern. Beide sogenannten Dramen sind nur eine weitläufige Einleitung zum dritten und vorzüglichsten, der „Medea“. Diese Prinzessin ist im „Gastfreund“ und den „Argonauten“ mehr romanartig gezeichnet. Im Anfang erscheint sie uns als ein bar-

barisches Mädchen von unabhängigem Charakter, aber ganz frei von der verbrecherischen Wildheit ihres Geschlechtes. Sie hat von ihrer Mutter die bösen Zauberkünste ererbt, sie aber noch nicht geübt. Da bittet sie ihr Vater, ihm einen einschläfernden Trank zu bereiten; obwohl ein Trotzkopf, willigt sie ein. Sie ahnt nicht, dass ihr Vater die ankommenden Fremdlinge dadurch in's Verderben stürzen will. Als sie dies merkt und den Häuptling der angekommenen Griechen durch ihren eigenen Vater am Altare gemordet sieht, ergreift sie das Entsetzen, und sie flieht in die Wildniss. Dort suchen sie im Beginn des zweiten Dramas ihr Vater und ihr Bruder auf, um ihre Hülfe gegen Jason und seine Gefährten anzurufen. Die erste That lebt noch schauderhaft in ihrem Geiste; sie weigert sich zu willfahren. Nur ihre Vaterlandsliebe bewegt sie, ihre Götter um Rath zu fragen. Bei diesem grauenhaften Geschäft trifft sie Jason. Er haut in der tiefen Dunkelheit, die herrscht, und verwundet sie. Jason schildert selbst später den Eindruck, den sie auf ihn machte, als er beim Lampenscheine statt einer furchtbaren Zauberin ein schönes Mädchen fand.

„Ich sage dir, sie glich dem Sonnenstrahl, der durch einen Spalt in einen Kerker fällt. Ist sie hier dunkel, dort schien sie licht im Abstich ihrer nächsten Umgebung.“ Medea rettet ihn vor den Schwertern der eindringenden Freunde, und Jason enteilt, nachdem er sie geküsst. Diese glaubt, ein Gott habe sie heimgesucht, der Gott, der die Menschen in's Grab geleite. Sie ist ganz weich gestimmt und verzeiht einer ihrer Gespielinnen, die sie früher, weil sie geheirathet hatte, von sich stiess. Die Nachricht, dass Derjenige, der so kühn bis zu ihr gedrungen, ein Mensch, ein Grieche sei, bringt das stolze Mädchen zur Wuth. Sie willigt in die Pläne ihres Vaters ein. In dem Augenblicke jedoch, wo sie Jason den verderblichen Becher reichen soll, erkennt sie diesen und warnt ihn. Jetzt wird sie sich des Gefühles bewusst. Sie will in das Innere des Landes fliehen, bis alle

Feinde entweder verjagt oder vernichtet sind. Auf dieser Flucht wird sie von Jason gefangen. Sie will sich Anfangs mit Gewalt der Waffen retten. Dies gelingt nicht. Jason dringt in einer sehr schönen Scene in sie, sich zu erklären. Sie spricht nicht. Erst als der herbeieilende Vater den Griechenführer bedroht, erklärt sie ihre Liebe. Bei ihrer Energie ist nicht zu verwundern, dass sie Jason nicht verlässt, selbst als ihr der Vater flucht. Dieser traurige Anfang ihrer Liebe macht sie auf alles Andere resigniren. Wider Willen verhilft sie dem Jason zum Vliess und muss noch vor ihrer Abreise den Tod ihres vom Dichter vortrefflich sciizzierten Bruders erleben, der lieber stirbt, als sein Leben als Gefangener zuzubringen. Hiermit schliessen die „Argonauten".

„Medea." In dem folgenden Drama „Medea" zeigt sich der Dichter in seinem höchsten Glanze und in seiner grössten Schwäche. Die beiden ersten Acte gehören zu dem Schönsten und Grossartigsten der deutschen Literatur. Die folgenden sind matt, fast nur leere Rhetorik. Jason gewinnt erst in diesem Theile der Trilogie eine feste Gestalt. Er ist ganz von jenem Egoismus beseelt, der die Helden die ganze Welt nur als Schauplatz ihrer Thaten und die Menschen entweder als helfende Freunde oder als besiegte Feinde betrachten lässt. Obwohl er von allen Griechen wegen seiner Gattin geflohen und vertrieben wird, verlässt er doch Anfangs aus Pflichtgefühl Medea nicht. Liebe beseelt ihn nicht mehr, sobald er sie als Hinderniss seines Ruhmes und seines Thatendranges erkennt. Dieses Gefühl eines verlorenen Lebens wird auf's Höchste gesteigert, als er in das Haus des Königs von Corinth aufgenommen wird, wo er seine Jugend zugebracht hatte. Wenn er denkt, wie er sich sein Mannesalter vorgestellt hatte, und wie es durch seine Heirath mit Medea ist, steigert sich seine Apathie zur Antipathie gegen sie, welche durch ihren Contrast mit der lieblichen Kreusa, die „sich sanft auf Silberwellen hin und her geschaukelt", noch aber nicht mit dem Sturme gekämpft hat, immer heftiger wird.

Kein Wunder also, dass er Medea verlässt, sobald er durch den Bann der Amphiktyonen einen guten Vorwand findet. Er heirathet Kreusa, die durch Medea umkommt, und wird als unheilbringend verstossen. Was aus ihm dann wird, sagt der Dichter nicht. Ebenso tief psychologisch als Jason, spricht und handelt auch Medea im ersten Theile der Tragödie.

Sie erkennt den Fluch, der auf ihrer Liebe lastet, sie weiss, wie schwer es ihr, der Kolcherin, werden muss, einen Griechen auf immer zu fesseln. Sie vergräbt die Zeichen der Zaubermacht in den Schooss der Erde. Obwohl sie Jason genau kennt, will sie nur durch seine Neigung bestehen. Von Kreusa will sie singen lernen und die Mittel wissen, wie ein griechisch Mädchen ihrem Bräutigam gefällt. Die wilde Jägerin lernt Lieder singen und die Zither spielen. Natürlich vergebens! Jeder Mensch kann nur zum Ziele gelangen, wenn er sich in seinem Elemente befindet. Bewegt er sich da noch so frei und glücklich, im fremden ist er plump. Der Contrast zwischen der Kolcherin und der Griechin ist zu scharf und für die unglückliche Gattin zu ungünstig. Sie will es nicht dulden, dass Kreusa Jasons Lieblingslied singe, das soeben auf ihrer Zunge erstarb, bevor es noch die Lippen verliess. Sie zerbricht im höchsten Schmerz die Leier, und in dieser peinlichen Stimmung vernimmt sie den Spruch der Amphiktyonen. Jason verlässt sie, der allein unter allen Sterblichen sie nicht verlassen und scheuen darf.

Man sollte glauben, dass jetzt die ursprüngliche Wildheit und Energie Medeas mit aller Furchtbarkeit zum Durchbruch kommen werde, um so furchtbarer, je mehr Zwang Medea, wie Othello, ihrer Natur durch Grundsätze sich angethan. Aber nein! Der Dichter muss, um der griechischen Fabel getreu zu bleiben, erst nachholen, dass auch die Kinder die Mutter nicht lieben, weil dieses unglückliche Weib sie nicht mit Freundlichkeit behandelt. Der Umstand, dass die Kinder nicht mit ihr wollen, dient wohl zur höchsten Steigerung des Effektes

und lässt uns die verderblichen Wuthausbrüche der Tiefgekränkten erwarten. Die Ursachen davon aber erst im III. Akte mit so viel Breite zu entwickeln, verstösst gegen die Grundgesetze der tragischen Kunst. Nicht minder verfehlt ist die Scene Medeas mit Jason. Das ganze Zusammentreffen schon ist unnatürlich und dadurch, dass sich Medea von der Anklage der Ermordung Pelias' reinigt, bei Weitem nicht hinlänglich motivirt. Es ist nach dem Gespräche mit Gora, ihrer Amme, die ihre Rache zu entflammen sucht, psychologisch unmöglich. So von Allen verlassen, brütet Medea bis zum Sonnenuntergang an der Schwelle des Palastes, nicht aber, um in der Dunkelheit der Nacht neue Energie zu sammeln. Sie schwankt, ob sie die begrabenen Zauberwerkzeuge ihrer Zaubermacht holen soll, um sich zu rächen. Der Zufall führt ihr diese zu, und sie rächt sich zunächst an Kreusa, gegen die sie die geringste Ursache des Zornes hat. Die Art und Weise, wie sie ihre Kinder tödtet, ist ebenso unkünstlerisch. Es geschieht nicht im ersten Aufflackern ihres gerechten Grimmes, sondern erst dann, wo der Zuschauer nicht begreift, wie es jetzt einer Mutter möglich ist, ihre Kinder zu tödten. Dass Medea sich dann den Amphiktyonen zu Gerichte stellt, zeigt, wie Grillparzer geeignet ist, eine Tragödie zu Ende zu bringen. — Und doch hat die „Medea" eine grosse Bedeutung für die deutsche Schauspielkunst. Es gelingt deutschen Dichtern nur selten, eigentlich tragische Frauencharaktere zu zeichnen, die durch die Gewalt ihrer Leidenschaften ihren furchtbaren Fall herbeiführen. Charaktere, wie die Antigone und Medea der alten Griechen, die Phädra, Hermione, Athalie bei Racine, wird man vergebens in deutschen Dramen suchen.

Man hat dieses Unvermögen unserer grossen Dichter zum Kunstprincip erhoben, und so lächerlich und einseitig es auch ist, man will nur das Passive in den weiblichen Naturen in der Tragödie gelten lassen. Da man aus Vorurtheil, vorzüglich aber wegen besonderer Unbekanntschaft der grossen

Masse der gebildeten Deutschen mit der klassischen Litteratur der Franzosen diese Lücke der Literatur nicht ausfüllt, so griffen die grössten tragischen Schauspielerinnen Deutschlands, eine Schröder, eine Rettich, mit Vorliebe zur Medea von Grillparzer, die so gross in der Anlage und in der ganzen Entwickelung wenigstens derartig ist, dass eine grosse Künstlerin den marklosen Worten der Dichtung vom III. Akte an einen hochtragischen Ausdruck geben kann. Da die weibliche Schauspielkunst nothwendig durch den einseitigen Cultus des echt Weiblichen zur süsslichen Manier herabsinken muss, wenn die grossen Priesterinnen dieses Cultus, die geniale Seebach und die würdevolle Beyer-Bürck, ihre Blüthenperiode hinter sich haben werden, so wäre es Pflicht der Bühne, trotz des Vetos rechthaberischer Kritiker, zum Heile der Schauspielkunst Stücke wie die Medea auf dem Repertoire zu erhalten. — Von dem unerquicklichen Eindrucke, den die letzten Akte der „Medea“ machen, fliehen wir, die chronologische Ordnung verlassend, in die reizende Landschaft, in welcher Hero und Leander den süssen Rausch ihrer Liebe empfinden. In „Des Meeres und der Liebe Wellen“ hat der Dichter den grössten Triumph seiner Kunst gefeiert. Grillparzer fühlte sich ganz als Oesterreicher, als er sein Vaterland mit einem Jüngling verglich. Seine Dichtung erwärmt die Gluth der Jugend. Vorzüglich sind „Des Meeres und der Liebe Wellen“ die künstlerische Apotheose der poetischen Sinnlichkeit. Da ist Alles voll Feuer, das nicht verbrennt, sondern uns entzückende Wärme spendet, Alles voll des seltensten Reizes, dem wir uns ohne Zaudern hingeben. Dieses Drama ist die Rose im deutschen Dichtergarten; die Blume wie das Gedicht athmen den Geist der Göttin, die uns zum poetischen Genusse des Lebens einladet. Nur in Oesterreich konnte diese Blume Wurzel schlagen und blühen, in Oesterreich, wo die heiteren Gesänge Hayda's erschallten und der Sänger von Don Juans Abenteuern und Figaros Hochzeit seine glühenden Lieder ertönen liess, in Oesterreich, wo der Tanz nicht, wie

„Des Meeres und der Liebe Wellen.“

im übrigen Deutschland, Gymnastik, sondern ein wonniges Schwimmen im Meere der Lebenslust ist. Grillparzer ist sinnlich, ohne je cynisch zu sein, edler als Tibull und Properz in seinen Elegien, ebenso glühend als Titian in seinen weiblichen Figuren, nicht minder reizend als der Sänger der Berenice. Es wäre kleinlich, bei einer Composition von so hoher Schönheit und künstlerischer Vollendung wegen einzelner Schwächen mit dem Dichter schwer in's Gericht zu gehen. Einzelne Breiten und der mehr physisch als moralisch herbeigeführte tragische Ausgang fallen erst auf, wenn man sich an den Reizen übersättigt hat. Man analysiert eine Rose nicht, wenn man sie zerblättert.

„Traum ein Leben.“

So wäre es auch unpassend, eine dramatische Dichtung wie „Traum ein Leben“ kritisch zu beleuchten, welche in dem anspruchslosen Kleide eines Phantasiespieles auftritt.

„Treuer Diener seines Herrn.“

Bevor wir auf die genauere Betrachtung des „Treuen Dieners seines Herrn“ übergehen, müssen wir erst eines jener Schlagwörter näher beleuchten, die in der deutschen Kritik so viel Unheil angerichtet haben, nämlich die Parole „rein menschlich“. Wir wollen sehen, wie dieser Ausdruck zu seiner Wichtigkeit gelangte. Länger als in irgend einem Lande Europas hat die ascetische Anschauung des Mittelalters die Kunstpoesie beherrscht. Vorzüglich aber die Gestalten jener seichten Versmacher der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, des Gottsched, des Gleim, Gellert, haben ihr Gepräge aus dem Katechismus erhalten. Aber Menschen, welche nur die 10 Gebote beobachten, sind ein schlechter Vorwurf für eine Poesie, welche den Menschen vorzugsweise in dem Kampfe mit den ewigen Gesetzen der Moral schildert. Die Poesie musste erst mit Hülfe der griechischen Kunst die Wiedergeburt der Materie feiern, bevor sie zur Kunst werden konnte. Damals sang Schiller seine „Götter Griechenlands“.

Je mehr der träge Stoff den kühnen Flug deutschen Geistes zu hemmen drohte, desto ängstlicher klammerte man

sich daran. Je mehr ein Held seiner physischen Natur unterthan ist, desto natürlicher, desto rein menschlicher erschien er, und damit wollte man nicht mehr und nicht weniger sagen, als dass er dann mehr berechtigt ist, in der Kunst zu sein.

Weil Euripides ein junges, kaum Jungfrau gewordenes Mädchen, deren Aussicht auf ihre baldige Hochzeit auf's Höchste gesteigert ist, so sinken lässt, dass sie ausruft, „Besser schmählich leben, als frühzeitig sterben,“ glaubte Kleist sich berechtigt, seinen heldenmüthigen Krieger so weibisch um sein Leben flehen zu lassen. Tieck posaunte dieses als das non plus ultra der Psychologie in alle Gaue Deutschlands hinaus. Aber nicht bei Kleist, bei Goethe wollen wir uns ein Beispiel dafür holen, dass in Deutschland der Cultus des Natürlichen in der Kunst oft zur völligen Emancipation des Fleisches geführt hat. Obwohl Schiller darauf hingewiesen hat, wie wenig würdig für die Kunst die Verherrlichung des Verhältnisses Egmonts zu Klärchen ist, wie der Held dadurch trotz der schönen Worte den Anstrich eines Alltagsmenschen bekommt, freut sich doch Jung und Alt in Deutschland an dem „Reinmenschlichen“ in Egmonts Liebe. Das Drama hat das Recht, jede Gattung Menschen zu schildern, also auch jene Menschen, die durch Grundsätze Herren ihrer sinnlichen Natur geworden sind, und darin liegt die Berechtigung des spanischen Dramas, das Grillparzer bei seiner Schilderung des Bancbanus vor Augen hatte. Das spanische Drama in seiner Reinheit ist um so weniger unnatürlich, als in ihm gerade der tragische Conflict der immer mehr oder weniger einseitigen Grundsätze mit den angeborenen Neigungen und den äusseren Verhältnissen, die durch die Masse der Menschen, nicht durch die Grundsätze und Ansichten Einzelner geregelt werden, vorzugsweise geschildert wird und der Sieg auf der Seite der Natur und nicht der Opposition gegen diese bleibt. Gewiss aber ist, dass die Gefahr der Unnatur bei dieser Gattung Dramen grösser ist, als sonst. Wir wollen sehen, ob sich Grillparzer im „Treuen Diener seines Herrn“

dies hat zu Schulden kommen lassen. Wir wollen uns erst das Gesammtbild des Bancbanus verschaffen und dann sehen, ob es nicht im Verlaufe der Dichtung bald zu stark beleuchtet, bald zu stark beschattet ist. —

Man kann die Menschen in zwei numerisch ganz ungleiche Gruppen abtheilen. Die kleinere Gruppe characterisirt sich dadurch, dass ihre Glieder den Process der Assimilation nicht nur in Bezug auf ihr vegetatives, sondern auch in Bezug auf ihr Geistes- und Gefühlsleben mitmachen*). Sie nehmen die Ideen der Zeit in sich auf, und diese erhalten dadurch ein individuelles Gepräge. Sie bekommen dadurch eine ungewöhnliche Form und werden von der Masse als paradox verspottet. Dieser Spott wird bis zum Hasse gesteigert, wenn die Producte der Ideenassimilation mit den ursprünglichen in Contrast treten. Und „die Weisheit ist nicht halb so eifrig zu bekehren als der Spott". Ebenso ist das Handeln und Fühlen dieser Menschen bestimmt geregelt. Dies ist eine neue Ursache des Gegensatzes zu jenen Menschen, die mehr instinctmässig das Gute wie das Böse üben. Wie ein Berg durch die Wirkung des Wassers seine ursprünglich reine Form verliert, mehr zackig und unwegsam wird, so werden auch diese Menschen für die grosse Masse immer unzugänglicher durch die tiefen Wunden, die ihnen der Hohn geschlagen. Sie werden zuletzt so abgestumpft, dass sie sogar Spott von denjenigen ungerächt ertragen, die ihnen eigentlich untergeben sind. Oft merken sie zugefügte Beleidigungen nicht, weil sie die Förmlichkeit, die man ihnen gegenüber vernachlässigt, gar nicht beachten. — Von dieser Sorte Menschen ist Bancbanus. Es ist daher weder unwahr noch „hündisch", wenn er sich an dem Bruder der „Königin" nicht rächt, der ihn in der Nacht verhöhnt, weil er, der hässliche Greis, ein junges Weib gefreit, das ihm ein

*) und sich zu Principien-Menschen entwickeln. (Nachträgliche erläuternde Bemerkung.)

sterbender Freund verlobt hat. Er bemerkt sogar den Spott der Diener nicht, die ihn verhöhnen, weil er statt der Königin die Bittschriften übernimmt, während ihr Bruder Otto sein Weib mit Complimenten quält. Auch ist er über das Benehmen der Königin im Staatsrathe nicht ergrimmt, weil er es nicht anders von einem Weibe erwartet hat. Seine Festigkeit wird dann auf eine harte Probe gestellt. Sein Weib tödtet sich, um der Gefahr zu entgehen, dem ausschweifenden Prinzen in die Hände zu fallen. Bancbanus leidet fürchterlich, aber er verbeisst den Schmerz. Sowie er vom Leichenbegängniss zurückkommt und die rebellisch gewordenen Verwandten zur Ruhe weisen will, versagen ihm die Kräfte, und er stürzt zusammen. Seine Verwandten gewinnen indessen die Oberhand und stürmen das Schloss, in dem sich die Königin, der Thronerbe und Prinz Otto befinden. Bancbanus kommt auf geheimem Wege in's Schloss, um die Königin mit ihrem Kinde zu retten. Der bereits wahnsinnige Prinz hat seinen Neffen erfasst und will ihn nicht wieder loslassen. Er flieht mit, und zwar besteigt er zuerst den Nachen, weil die Königin darauf besteht. Soll Bancbanus in diesem Momente Streit erheben, wo das Haupt des Thronfolgers und somit die künftige Wohlfahrt des Reiches auf dem Spiele steht? Denn darauf muss das grösste Gewicht gelegt werden, dass Patriotismus und Treue gegen seinen Herrn in der Lage, in der sich Bancbanus befindet, völlig identisch sind. Aus diesem Grunde kann er sich auch nicht rächen, wenn er ihn später auf dem Felde trifft. Das Leben des Kronprinzen beruht auf seiner Mässigung. Dass er zuletzt bei der Rückkehr des Königs nicht auf Bestrafung des Schuldigen besteht, ist um so mehr natürlich, als Otto in völlig wahnsinnigem Zustande ist, und der König, um das geschehene Unrecht zu sühnen, dem Bruder und dem Schwager des Gekränkten nicht nur ihre Empörung, sondern auch den durch sie, wenn auch nicht absichtlich, herbeigeführten Tod der Königin soeben vergeben hat.

„Treuer Diener seines Herrn."

Man sieht, es ist dem Dichter wohl gelungen, sich von psychologischen Unwahrheiten fern zu halten; das ganze Bild ist aber weder erquicklich noch erhebend. Es hat ganz den Anschein eines psychologischen Kunststückchens. Den Dichter aber deswegen des Servilismus beschuldigen, ist gewiss so wenig begründet, als die Anklage wegen Fatalismus, die man beim Erscheinen der „Ahnfrau" gegen ihn erhob. Wir haben schon bemerkt, dass Grillparzer nicht weiss, was er seine Helden in der höchsten Leidenschaft thun oder reden lassen soll, wohl aber, dass er fein zeichnet in ruhigeren, wenigstens mehr passiven Situationen. Instinctmässig wählte er daher in seinem Jugendwerke einen Stoff, wo die Helden nicht durch Uebergriffe zu Falle kommen, sondern durch einen Stoss des Schicksals, den sie nicht selbst verschuldet. In seinen reiferen Jahren wählte er einen Helden, der lieber Unrecht duldet, als sich auf eine seiner Nation gefährliche Weise rächt.

Besondere Sorgfalt wendet der Dichter noch der Charakteristik Otto's, des Bruders der Königin zu. Er ist ein rücksichtsloser junger Mann, voll Leidenschaft, dem nur Liebesabenteuer am Herzen liegen. Er besitzt alle jene Eigenschaften, durch welche Wüstlinge gewöhnlich zum Ziele gelangen: Unverschämtheit, die Kunst, jede günstige Situation so gut als möglich zu benützen und den Eindruck, den sie machen, auf das Schnellste zu merken. Nicht ganz ohne Grund glaubt er Erny, der Gattin Bancbanus, nicht gleichgiltig geblieben zu sein. Er glaubt, um so sicherer ihre Gunst zu erlangen, als er meint, dass sie nur gezwungen ihrem alten, hässlichen Gatten die Hand gereicht hat. Da sie ihn zurückstösst und ihm öffentlich ihre Verachtung ausdrückt, erfasst ihn doppelter Schmerz; der Schmerz, beleidigt zu sein, ohne sich rächen zu können, und der für ihn weit stechendere, von dem Heine sagt, er habe ihn empfunden als Knabe, wenn er Kuchen, und als Jüngling, wenn er Frauen sah, die ihm unerreichbar waren. Diesen Schmerz scheint der Prinz von Meran bis jetzt noch nicht empfunden zu haben.

Viel heftiger erfasst er ihn daher jetzt, als den Sprössling des Hamburger Bankierhauses, der ihn häufiger zu fühlen Gelegenheit gehabt haben wird, um so heftiger, da Otto der Sohn eines kriegerischen, energischen Zeitalters ist. Die Qual wird so gross, dass er gegen sich und seine Umgebung wüthet. Um ihn zu heilen, lockt die Königin die Gräfin Erny zum Prinzen, weil dieser sich ebenfalls von einem Gespräche mit ihr Linderung seiner Schmerzen verspricht. Als diese, über den Betrug empört, ihrem Unwillen Luft macht und ihm neuerdings ihre Verachtung ausdrückt, erfasst ihn die Raserei. Er versperrt seiner Schwester den Eintritt und will Erny von seinen Reisigen auf sein Schloss schleppen lassen, um sie dort verschmachten zu lassen. Die Gräfin tödtet sich, um ihre Ehre zu retten; der Prinz wird dadurch völlig wahnsinnig. Seine Schwester ist vom Dichter auch geistreich gezeichnet Nicht aber der Graf Simon, Bancbanus' Bruder, und dessen Schwager, Graf Peter. Ueberhaupt ist die Rebellion noch weit spärlicher geschildert, als dies selbst in spanischen Stücken mit historischen Vorfällen geschieht, die mit den Begebenheiten des Dramas zusammenhängen. Nicht so streng einheitlich als dieses ist das wahrhaft historische Drama „König Ottokars Glück und Ende". Es besitzt eine seltene Fülle von ausgezeichneten Charakteren. Dass der Dichter den Ottokar so genial gezeichnet, überrascht keinen Kenner von Grillparzer, dass es ihm hier gelungen, einen tragischen Charakter zu zeichnen, erfüllt mit Freude. Bei der Anlage des Stückes scheint dem Dichter der Shakespeare'sche Macbeth vorgeschwebt zu haben, doch ist der böhmische König bei Weitem nicht so ein Ideal eines tragischen Helden, wie der schottische. Ottokar fällt durch seine Fehler, Macbeth durch seine Verbrechen. Das englische Stück ist das einheitlichst componirte des grossen Briten, während das deutsche zu reich an Episoden ist. Macbeth begeht ein grosses Verbrechen, das alle übrigen in den Hintergrund treten lässt, Ottokar eine Reihe von Fehlern, die alle gleich-

„König Ottokar's Glück und Ende."

viel zu seinem Sturze beitragen. Shakespeare concentrirt die Reaction gegen den blutigen Tyrannen in Macduff, während diese bei Grillparzer durch eine Reihe von fast gleich gefährlichen Gegnern eintritt. Bei Shakespeare herrscht im Anfang ein Helldunkel, ihm folgt ein zerstörendes Gewitter. Die Gegend wird dann durch einzelne Schläge des Blitzes theilweise gereinigt, bis ein gewaltiges Zucken die königliche Eiche fällt, die durch ihr üppiges Wachsthum der benachbarten Vegetation ihren Lebenssaft zu entziehen drohte. Hierauf erfolgt erfrischender Sonnenschein. Was das Gewitter vernichtet, haben die Fluthen weggeschwemmt. — Bei Grillparzer sehen wir bei hellem Sonnenschein den Riesenbau rasch sich thürmen, von dem dann die Steine bei schwülem Wetter einzeln sich ablösen, weil der Mörtel zu bröcklig und zu rasch geworfen war. — Ein Stoff, der aus der mystischen Zeit entspringt, kann mehr typisch, d. h. mit Hinzuziehung von nur so viel Ereignissen behandelt werden, als zur Verkörperung der poetischen Idee nothwendig sind. Der Held einer Zeit, die uns durch die Geschichtsforschung nahe gerückt ist, hat mit einer Reihe von Intriguen zu kämpfen, welche die Einheit seines Gesammtwirkens auf eine für den Künstler unglückliche Weise stören. Es kommt unwillkürlich ein lustspielartiges Element hinein. Solcher Art ist das ganze Verhältniss von Zawisch zu Kunigunde von Masovien, das trotz der geistreichen Schilderung, und trotzdem es durch Ottokars Benehmen gegen Bertha v. Rosenberg nothwendig im Drama Platz findet, im höchsten Grade unglücklich für die Dichtung ist, um so mehr, da Grillparzer bei seinem Lustspiele „Weh' dem, der lügt!“ seine geringe Begabung für das Durchführen einer Intrigue beurkundet. Es ist doch gar zu unästhetisch, eine bereits gefallene Königin auf die Bühne zu bringen und nicht einmal poetische Gerechtigkeit zu üben.

Trotzdem ist „Ottokar“ eines der besten historischen Dramen unserer Literatur, und zwar mit mehr Recht ein historisches als die, welche Staatsactionen schildern. Grill-

parzer wird den Bewohnern der österreichischen Marken das poetische Panier vorantragen, wenn einst die deutschen Stämme zum künstlerischen Wettkampfe ausrücken. Er hat sich zwar in der Gattung vergriffen, er hat vorzüglich, weil er die grossen Mimen seiner Zeit bei seinen Schöpfungen vor Augen hatte, Trauerspiele geschrieben, während seine Anlage ihn auf jene Art Dramen hätte hinweisen sollen, die Goethe durch seine Iphigenie und seinen Tasso geschaffen hat. Aber man verzeiht es diesem Dichter um so leichter, da er überhaupt nicht durch die Grösse seiner Weltanschauung, sondern mehr durch psychologische Feinheit und durch seine Farbenpracht anzieht. So wie in der deutschen Poesie Schiller vorzugsweise das Erhabene und Goethe die Plastik repräsentirt, so ist Grillparzer der beste Maler des sinnlichen Reizes. Er ist zugleich der Corregio und der Titian der deutschen Literatur.

Nachtrag zu der vorstehenden Studie.

(Sommer 1894.)

Das Urtheil, das ich vor fast vierzig Jahren über Grillparzer und die damals bekannten Werke gefällt habe, ist heute allgemein gut geheissen, und ich habe mich nicht veranlasst gefühlt, bei der Wiederveröffentlichung etwas zu ändern. Nur mein Urtheil über das Stück: „Weh dem, der lügt“ ist so schief als möglich. Der gewohnte Lustspielton hat mich damals gehindert, für die tiefere Tonart Grillparzers empfänglich zu sein. Zudem hat mich die mächtige Antipathie, die Grillparzer als Oesterreicher gegen die Reichsdeutschen hegte und in diesem Stücke verrieth, abgestossen, obwohl gerade die Entrüstung über seine Misshandlung im „Reiche“, die in Oesterreich nachgeäfft wurde, mir die Feder in die scheue, jugendliche Hand gedrückt hatte. Es ist eine

Grillparzer als Oesterreicher.

traurige Thatsache, die hoffentlich in Zukunft zu einer bloss geschichtlichen werden wird, dass selbstständige österreichische Denker, Dichter, Künstler, Erfinder überall früher zur Anerkennung kommen, als bei den deutschen Brüdern, und da Deutschland reicher als irgend ein Land an unreifen, aber sich überhebenden, geschulten, aber nicht meistergleichen selbstständigen Autoren ist, so hat der österreichische Meister in der Regel von dorther eine Märtyrer-Krone zu erwarten, die ihm dann von streberischen Landsleuten tief ins Fleisch gedrückt wird. Der schuldisciplinbare Individualismus aller hervorragenden Oesterreicher verlockt in Deutschland zum Angriffe. Der tendenziöse Schatten, den Grillparzer auf die deutschen Barbaren in diesem Stücke wirft, hat Antipathien und Missverständnisse erzeugt. Doch gehört es zu den dichterischen und psychologischen Perlen des deutschen Schriftschatzes.

Philosophie der Geschichte Oesterreichs.

Bei der Bedeutung, die Grillparzer für die Seelenkunde hat, sehe ich mich veranlasst, eine Reihe späterer Werke in Betracht zu ziehen. Besonders für die Auffassung des menschlichen Seelenlebens in seiner Gestaltung in und durch die Geschichte ist Grillparzer wohl der hervorragendste Dichter, und Niemand, der österreichische Geschichte schreiben will, kann und darf der seelenkundigen Führung des Meisters entrathen. Es hat überhaupt noch wenig Menschen gegeben, welche die bewegenden Urkräfte erkannt und dargestellt haben, welche die Habsburg'sche Monarchie gegründet haben, und leider sind es vor Allem die Völker in Oesterreich und ihre Führer, welche das geschichtliche Gesetz nicht kennen und dagegen zum Schaden der Gesammtheit täglich und stündlich sündigen.

Dieses geschichtliche Zwangsgesetz lautet: Das Gesammtreich entstand, weil seine einzelnen Theile für sich nicht bestandfähig waren, und die Fortdauer dieses Gesetzes erhält trotz aller Fehler und Sünden der leitenden und geleiteten

Kreise das Reich*). Das Sonder-Empfinden der einzelnen Theile bäumt sich gegen die nur durch reifes Denken zu erlangende Gesammt-Empfindung auf, und dadurch entsteht eine geistige und sittliche Verwirrung, welche es meistens nur sittlich und geistig flachen „Machern" gönnt, die Staatsgeschäfte zu leiten. Den auf dem Boden grosser Grundsätze und tiefer sittlicher Volks-Empfindung stehenden Männern ist es nur zur Zeit nach grossen nationalen Unglücksfällen gegönnt, den Staatskarren mit einem Ruck mit Hülfe der in scheinbar unfruchtbaren Zeiten aufgehäuften geistigen und sittlichen Kräfte vorwärts zu schieben.

In gewöhnlichen Zeitläufen wird zwar hin und wieder Talent, aber fast nie Charakter verziehen; zum Glücke fast ist Talent nicht nothwendig mit Charakter verbunden, sonst käme auch dieses nicht zur Geltung. Mit wahrer Berserkerwuth wird nur zu oft ehrenfestes Streben und Handeln verfolgt, und zwar mit einer Nachhaltigkeit, die für eine gute Sache selten aufgebracht wird. Dazu kommt aus der Jesuitenschule eine Vollendung in der Kunst der Hetze gegen die Verfehmten, die fast nie ihr Ziel und ihren Zweck verfehlt. Es ist daher ein Trost für die Edlen und Weisen des Landes, dass sie von der Geschichte belehrt werden, dass auch in Oesterreich keine geistige und sittliche Arbeit verloren geht, wenn auch der Arbeiter schwer und in für Fremde ganz unverständlicher Weise leiden, dulden und büssen muss.

Aus dieser trostlosen Aussicht auf zeitgenössischen Erfolg hervorragender geistiger und sittlicher Leistungen und vaterlandsfreundlicher Bestrebungen entstand und besteht gerade in den besten Kreisen Oesterreichs eine besondere volksthümliche Erkrankung, die ich als „inneres Seelen-Wundsein" der Oesterreicher bezeichne. Inneres Seelen-Wundsein der Oesterreicher.

*) Neben Grillparzer muss auch der politische Weise, Dr. Adolf Fischhof, genannt werden. Aber Thorheit und Leidenschaft siegen über den Weisen, wenn auch schliesslich nicht über die Weisheit.

Die trostlosen Verhältnisse machen mit ihrem seelischen Einflusse auch bei den Mächtigsten nicht Halt, und Kaiser Josef II. auf dem Throne, die Erzherzöge Carl und Johann an den Stufen des Thrones geben dafür das glänzendste, betrübende Zeugnisss.

„Ein Bruderzwist in Habsburg.“

Niemand als Grillparzer war berufen, diese österreichische Reichskrankheit zu schildern, und er hat es in einem Charakterbilde gethan, das zu den tiefsinnigsten dichterischsten Gemälden aller Zeiten gehört, nämlich in seinem Kaiser „Rudolf II.“, in dem Schauspiele: „Ein Bruderzwist in Habsburg“.

Dieses fast leidenschaftliche Abschliessen vom Leben, diese krankhafte Scheu vor der Berührung mit den Tages-Ereignissen bei einem edlen Manne trotz des Druckes des Pflichtgefühls ist echt östereichisch, und Grillparzer hat das Bild nicht allein aus der Beobachtung geschöpft; er hat es aus dem tiefsten Schacht seines eigenen Empfindens und seiner eigenen Geschichte herausgebildet. Dass Grillparzer trotz seiner unübertrefflichen Loyalität und seiner glühenden Vaterlandsliebe während des grössten Theils seines Lebens misshandelt wurde, und in einer Weise, gegen die es keinen Selbst-Schutz giebt, ist wohl auswärts kaum zu fassen. Die Völker-Seelenkunde muss eben mit der Erkenntniss einer Nuance einer Menschenart bereichert werden, die Oesterreich eigenthümlich ist, und die der Volksmund als „böhmischen Hofrath“ bezeichnet.

Der „böhmische Hofrath“.

Der „böhmische Hofrath“ braucht weder ein Böhme, noch ein Hofrath zu sein. Wenn er ein Böhme ist, so kann er ein Deutscher, ein Czeche sein, er kann katholischer, protestantischer oder jüdischer Religion sein. Der „böhmische Hofrath“, ob Böhme oder nicht, kann ein Aristokrat, kann ein Bourgeois, ein Bauer oder Arbeiterführer sein, ein Politiker, Gelehrter, Künstler oder Industrieller.

Im Gegensatze kann ein Böhme ein Hofrath sein, ohne ein „böhmischer Hofrath“ zu sein; ich erinnere z. B. an

Rokitansky, Skoda und Oppolzer! Der echte „böhmische Hofrath" bedeutet die höchste Vollendung des früher geschilderten „böswilligen Strebers".

Gewaltthätige, mit allen Mitteln der Niedertracht arbeitende Unterdrückung jeder Mitbewerbung ist der Hauptinhalt seines Lebens; die Ausbeutung der Lücken des „Rechtes" zur Verübung des schreiendsten Unrechtes und die Umstülpung der Falten dieses Gesetzes sind seine wichtigsten Waffen. Wenn er einen sittlichen Grundsatz anführt, kann man sicher sein, dass er etwas Ungerechtes für sich erreichen will, und der Kenner und der Erfahrene wird nicht überrascht sein, ihn bei der nächsten Gelegenheit betheuern zu hören, dass gerade ein entgegengesetzter Grundsatz der Leitstern seines Lebens sei. Der „böhmische Hofrath" ist von einer grossartigen Zähigkeit, oft hoch begabt, aber selten bedeutend. Er ist frei von aller Empfindsamkeit gegen Verachtung von Seite der Ehrlichen. Er ist seines schliesslichen Erfolges sicher und schwingt dann mit Lust die Knute gegen alle Begabteren und Edlen. Leistungen imponiren ihm nicht; sie sind vielmehr ein Stachel, der zur Unterdrückung herausfordert. Grillparzer fand auf seinem Wege seinen „böhmischen Hofrath" und seine „böhmischen Hofräthe", so wie sein Kaiser Rudolf den Melchior Klesel, und solange es in Oesterreich so leicht sein wird, wie z. B. heute, die nationalen und confessionellen Leidenschaften zu entflammen, wird jeder ehrliche Oesterreicher seinen „böhmischen Hofrath" haben.

Der „böhmische Hofrath" ist das seelische Volksgift für die Oesterreicher. Diese Menschenart findet sich überall; bei uns wird er durch begünstigende Verhältnisse gezüchtet und gedeiht zu ungewöhnlichen Grössenverhältnissen*).

*) Ich hoffe, hiemit zugleich den auswärtigen Collegen die ihnen unbegreiflichen Vorgänge an der Wiener Universität in Sachen der Wiener Rettungsgesellschaft und Studenten-Relegationen etc. etc. klar gemacht zu haben. Auch hier war ein „böhmischer Hofrath" und sein teuflisches Spiel mit dem „Rechte" der spiritus rector.

Es war gerade nicht nöthig, dass Grillparzer seinem Kaiser einen pathologischen Zug verlieh, den der Dichter einer zeitgenössischen Portraitstudie entlieh. Sein Kaiser Rudolf, der fromm und dennoch duldsam war, der die Interessen aller seiner Völker fördern wollte, musste, da er nicht die Kraft hatte, die Gegner seines Strebens zu züchtigen, verzweiflungsvoll sich in ein künstlerisches und wissenschaftliches „Second life“ zurückziehen.

„Libussa.“

Wenn der „Bruderzwist in Habsburg“ für die politische Seelenkunde in Oesterreich von tiefster Bedeutung ist, so wird Jeder, der über „Staatsrecht“ und „Recht“ überhaupt berufsmässig zu denken hat, in einem andern Werke Grillparzers: „Libussa“ die reichste Ausbeute finden. Nie hat ein Weiser über diese Fragen so tiefsinnig gesprochen und geschrieben, und zwar, was die Fachmänner meist übersehen, aus den Tiefen der Seelenkunde des Menschen heraus. Die Seeleneigenschaften des Menschen und ihre Beziehung zur umgebenden Natur und ihren Kräften sind ja die eigentlichen treibenden berechtigten Kräfte der Gestaltung der „Gesellschaft“ und des Staates!

Auch die kurze Scene zwischen Esther und Mardochei im Fragmente „Esther“ zeugt von einer Tiefe der Auffassung einer Volksseele, wie sie kaum bei einem anderen Seelenkundigen, er sei Dichter oder Geschichtsschreiber, zu finden ist.

Wenn uns das Innerste der Völker- und der Mannes-Seele von Grillparzer so oft in herrlicher Weise geoffenbart wurde, so ist es doch die Seele des Weibes, in die er uns Einblicke gewährt, wie nicht leicht ein Anderer. Gehört doch seine Sappho zu den Bildern, die neben den besten Shakespeares bestehen können, und das Bild Heros leuchtet im vollen Glanze reizender Weiblichkeit.

„Jüdin von Toledo.“

Auch die Figur Rahels, der „Jüdin von Toledo“, ist eine tiefsinnige Schöpfung. Zu den schwersten Aufgaben der Seelenkunde gehört wohl das Geheimniss der weiblichen Fascination.

Der alte Glaube, richtiger Aberglaube hat die Lösung solcher Räthsel auf dem falschen Wege der Annahme von Zauberei gesucht, und im Stücke Grillparzer's tobt dieser Irrglaube um das Schicksal der Heldin herum und gestaltet es besonders tragisch*). Für den Menschenkenner liegt nur der Zauber eines schönen Mädchens vor, das durch die rücksichtslose Hingebung an ihre Leidenschaft naturgemäss einen sinneskräftigen Mann zum höchsten Sinnes-Taumel hinzureissen vermag. Herrlich sagt der König in „Esther“:

„Die Neigung, die entspringt aus gleichem Trachten,
Ergreift nicht Eins und lässt das Andre frei.“

Bei dem Könige war durch so lange Zucht die überschäumende Jugendkraft unterdrückt worden, und sie konnte sich am wenigsten in den Armen der überspannten Königin austoben, die keine Ahnung davon hat, dass die Anregung, die Erregung und Befriedigung loyaler Sinneslust ein Recht, ein Vortheil, selbst die Pflicht der legitimen Frau ist. Darum ist es klar, dass seine Leidenschaft beim Anblicke der schönen, leidenschaftlichen, mit allen Eigenschaften der Weiblichkeit bis zum Uebermaasse der anreizenden und abstossenden Laune ausgestatteten Rahel entbrennt und die Flamme immer wieder emporlodert, wenn sein männlicher Thatentrieb und sein Gewissen dieselbe ersticken will. Rahel aber hat in ihrem Einbildungsleben ihren Leib für den idealsten Mann, für einen Helden von feuriger Gemüthsart bestimmt, und ihr „Trachten“ findet die Erfüllung beim Anblick des jungen Heldenfürsten.

Der König entflammt also, weil reicher Zündstoff in ihm angehäuft ist, und dies ist bei Rahel nicht minder der Fall. Die seelische Kenntniss der weiblichen Fascination ist für den Menschenkenner häufig ein Geheimniss und ein Räthsel, eine Aufgabe, schwer zu lösen. Nur der wahre Dichter kommt der Lösung nahe. Verstand, Wissen und Tugend sind beim

*) Heute ist dieser Aberglaube unter dem Schutze einer verirrten Wissenschaft als „hypnotische Fascination“ wieder aufgetaucht.

Weibe keine eigentlichen Zauber-, keine Bezauberungs-Waffen. Sie muss vor Allem Weib sein, d. h. vor Allem das enthalten, was das Weib als solches dem Manne zu bieten hat. Sie muss es bieten mit der Wahrheit oder dem gelungenen Scheine einer so zu sagen persönlichen Aufopferung für den einen Mann, dessen Liebe und Leidenschaft sie aufnehmen soll. Dieses Hervorkehren des besondern Geschlechtscharakters erklärt uns, warum die „Maitresse“ viel seltener zum Toujours perdrix wird, als die legitime Frau, die zwar bereit ist zu gewähren, aber die Lust, Gewährung herauszufordern, nicht zeigt. Rahel ist aber so zu sagen von der Natur zur idealen Maitresse geschaffen. Da ist keine Berechnung, sondern leidenschaftliche Hingabe; kein weiblicher Seelenadel, aber auch kein Zug von Cynismus und Selbstsucht. Darum kann sie den vorhandenen Keim der Liebesgluth entflammen, aber bei dem Mangel eines ausgreifenden Seelenlebens nicht den edlen und durch Weisheit über seine Zeit und Umgebung hervorragenden König dauernd fesseln. Das wird ihm klar, als er noch in ihren Armen weilt, und es erwacht das Gefühl der Reue über schwer verletzte Sitte, über begreifliche, aber nicht entschuldbare Preisgebung seiner Vaters-, seiner Königs- und seiner vaterländischen Pflicht.

Er fühlt sich schuldig, nicht das arme, thörichte Mädchen, das ihm Alles geopfert hat. Es ist aber das Pflicht-Gefühl des Ehrenmannes, der wuthschnaubend herbeieilt, um einen ungerechten Mord zu verhüten oder zu züchtigen.

An der Leiche Rahels vollzieht sich an ihm ein seelischer Vorgang, den nur ein grosser Seelenkenner erfassen und schildern kann.

Sittlich geheilt, ist der mangelnde Reiz des Lebens und ein für das Schönheitsgefühl abstossender Eindruck hinreichend, um die wesentlich „sinnliche“ Liebe vollends zu ersticken. Der Anblick der verzerrten Leiche, in deren Gesichte der Ausdruck so zu sagen naiven Hasses gegen die andringenden Mörder erstarrt ist, verzerrt das Erinnerungs-

bild der Schönheit in seiner Seele. Das Gefühl seines Unrechts wird brennender und belastender; er fühlt sich zum Richter und Rächer ungeeignet, da der letzte Rest der zur Rache entflammenden Gluth — das Entzücken an der sündhaften Schönheit Rahels — plötzlich ganz erlischt. Man hat diesen Vorgang als unwahr geschildert, und mit einem ungerechtfertigten Leichtsinn hat das „Publicum" und die „Kritik" dem Dichter Unrecht gegeben. Wir befinden uns aber bei Grillparzer dem einzigen Manne gegenüber, der als Kenner und Darsteller der Weiberseele mit Shakespeare um die Palme ringen kann, und wir müssen es uns zehnmal überlegen, Grillparzer zu beschuldigen und nicht eher anzunehmen, dass unsere Seelenkenntniss hier lückenhaft sei. Ich habe einen jungen Don Juan gekannt, der, so oft er liebte, voll Leidenschaft war. Er hatte sich ein sicher wirkendes Gegengift zurecht gelegt, um sich in jedem Sonderfalle zu heilen. Er dachte sich seine Flamme in einer unästhetischen Situation *).

Wo bei einer Liebe nur Sinnesgluth thätig ist, genügt oft ein unvortheilhafter Anblick, die Entdeckung eines hässlichen physischen Fehlers, um die Leidenschaft mit einem Schlage zu ertödten und das normale Gleichgewicht herzustellen. Die Versündigung gegen Zucht und Pflicht stammt bei dem Könige aus der sinnlichen Gluth. Ist diese erloschen, ist er sich wiedergegeben. Er fühlt sich so schuldig als die Anderen, und er sucht nach dem Reinen, unter dem die beiderseitige Schuld gesühnt werden kann, und er macht seinen Sohn zu seinem Könige. Der edle Held sucht dabei nicht die Freiheit der Libertinage, wie ein anderes historisches Beispiel zeigt, sondern behält sich das Recht und die Pflicht der Leistung für das Gemeinwohl vor.

*) Ein junger Mann entführte ein Weib über's Meer. Die leidenschaftlich liebende und geliebte Frau bekommt die Seekrankheit, und der Anblick der Leidenden heilt den Seladon, und er stellt sie dem Gatten wieder zurück. Das ist nicht erfunden, sondern eine Thatsache aus dem Leben.

Seelenkunde weiblicher Fascination.

Das grosse Interesse, das ich persönlich an dieser Tragödie habe, rührt davon, dass ich mit der Frage der Fascination des Weibes mich fort und fort zu beschäftigen Gelegenheit habe. Wir müssen uns z. B. täglich fragen, warum die Weiber, die „Nerven" haben, die Männer meist mehr fesseln, als jene, die das eheliche und das Liebes-Glück nicht durch Migräne, Wein- und Lachkrämpfe oder sonstige Zustände unterbrechen.

Ich glaube, die Lösung dieses Räthsels geben zu können. Zunächst bildet der Geschmack des Menschen sich zum grossen Theile aus den typischen Vorkommnissen der Formen des Geschehens und des Seins, und was in derselben Richtung aus dem Rahmen des Durchschnittlichen heraustritt, reizt ihn besonders.

Wie dem Touristen bald nur jene Schroffen gefallen, die eine gewisse Gewähr für das Genickbrechen bieten, so sehen wir gegenüber den weiblichen Formen zunächst den Geschmack an dem Typischen haften, um dann nur von den höheren Graden desselben gereizt zu werden. Wo üppige Formen zu Hause sind, machen Excesse derselben Furore, und wo Flachheit der Formen üblich ist, kann Ueppigkeit leicht Ekel erregen. Dasselbe gilt von seelischen Eigenschaften. Der Mann sieht in dem Weibe das schwache, zur Ergebung geschaffene, des Schutzes und des Mitleids bedürftige Geschlecht. Er wird leicht „ritterlich" auf Kosten der Gerechtigkeit und Billigkeit. Ein bleibendes seelisches Gleichgewicht beim Weibe reizt ihn nicht; das Schwanken des Gleichgewichts, die Laune, zieht ihn als „ewig weiblich" an. Instinctmässig und unbewusst erfahrungsmässig fühlt der Mann, dass die Laune wieder in sühnendes Temperament überspringt. Das ist der seelische Grund des Fascinirenden der Hysterie, welche die Uebertreibung des naturgemässen Zustandes des „Ewig-Weiblichen" darstellt*).

*) Viele besondere Formen der weiblichen „Fascination", die uns im Leben oft als Räthsel gegenübertreten, gehören in's Bereich der

In Rahel hat Grillparzer das schöne, launige, übermüthige, temperamentvolle, hysterisch veranlagte Weib geschildert, wenn er auch nicht in der Manier der modernen Veristen die Migräne mit dem Brechreize und die Krämpfe auf die Bühne gebracht hat, und ich kenne kaum eine tiefsinnigere Schilderung aus der weiblichen Seelenkunde, als die Rahels und ihres Einflusses auf die Umgebung. Die Kritiker sollten von dem Dichter erst demüthig lernen, dann werden sie auch unbefangen geniessen.

Ich kann im Interesse der Seelenkunde und der — öffentlichen Sitte von Grillparzer nicht scheiden, ohne die Fachleute wieder auf seine meisterhafte Novelle „Der arme Spielmann" aufmerksam gemacht zu haben. Die Schilderung dieses Schwachsinnigen übertrifft Alles, was Lehrer der Seelenkunde und Künstler je in dieser Richtung geleistet haben. Wir sehen, wie solcher Schwachsinn n i c h t im Widerspruche mit dem Vorhandensein einer „edlen Natur" steht, und wie diese sich in allen Handlungen des täglichen Lebens, des Strebens und der Auffassung zeigt. Ich empfehle diese Studie um so dringender, als zum Vortheile der sogenannten „besseren" Stände jede wenig entwickelte Intelligenz zum Schwachsinne gestempelt wird, sobald eine sittlich unterwerthige Natur gegen das Strafgesetz verstösst und der angebliche Schwachsinn als Beweis für Moral insanity in's Feld geführt wird. Diese leider häufige geistige Verirrung und sittliche Verwirrung in Fachkreisen kann nicht besser als durch die meisterhafte Portraitstudie, die Grillparzer von dem Bettel-Musikanten der Brigittenau entworfen hat, widerlegt werden. Schwachsinn kann dem Laster und dem Verbrechen seinen Stempel aufdrücken; er ist nicht deren Quelle.

Sitten- oder vielmehr Unsitten-Lehre. Ihrer Darlegung an diesem Orte weiche ich aus, weil die Wissenschaft nicht — trotz bewährter Muster — der Pornographie Heerfolge leisten darf. Für streng wissenschaftliche Kreise möge einmal die „Femme-Canaille" geschildert werden.

(X. Anhang.)

C. Friedrich Halm.

Eine dramaturgische Studie.

(Abdruck aus „Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst“. Beilage zur Wiener Zeitung 1857 Nr. 26 u. s. w.)

Halm's allgemeine Dichtereigenschaften.

Diejenige Eigenschaft, die wir an Kunstwerken und Künstlern am schwersten vermissen, und deren Mangel uns den Genuss des weitaus grössten Theiles der künstlerischen Schöpfungen stört, die Harmonie, kommt Halm in eigenthümlicher Weise zu. Er besitzt alle jene Gaben, die den Dichter machen, freilich nicht im reichsten Maasse. Seine Sprache ist glatt, besitzt selbst eine Energie und eine gewisse Farbenfülle; sie erhebt sich aber selten zur Majestät des Pathos, überrascht selten durch feine psychologische Bemerkungen und besitzt nicht jene spielende Virtuosität, in welcher sonst österreichische Poeten excelliren. Seine Stärke ist der Aufbau der Tragödien. Stünde die Fabel, wie sie der Dramatiker hinstellt, nicht in so engem Zusammenhange mit der consequenten Charakterzeichnung, die nur wenigen Meistern eigen ist, Halm stünde in Bezug auf Composition den grössten Dramatikern nahe. Er geht dabei entweder von einer dramatischen Situation aus, für deren Inscenesetzung er ein künstliches Gebäude aufführt, oder er sucht ein seltsames psychologisches Problem zu lösen. Er schafft für seinen Zweck dann mit seltenem Geiste die Verhältnisse und Charaktere, während wahrhaft grosse Künstler, wenn gewisse Charaktere, Verhältnisse und Stimmungen ihre Beobachtung und Imagination lange beschäftigt haben, sich geeignete Stoffe suchen*). Dass

*) respective der sich darbietenden bemächtigen. (Nachträglicher Zusatz.)

Halm dabei alles Erlaubte anwendet, was seinem Zwecke dienlich ist, wird Niemanden wundern. Er hat daher bisweilen mehr oder minder bewusst die herrschenden Modestimmungen zu Hülfe genommen und ward so zur Zeit der Romantiker sentimental, so nach den nationalen Bestrebungen germanistisch, und trat so, einer Local-Stimmung folgend, in die Fusstapfen der sogenannten classischen Tragödie. Dadurch sind, wie uns scheint, die Angriffe zurückzuweisen, die man gegen angebliche, ausserhalb der betreffenden Dichtungen liegende Tendenzen des Dichters machte.

Die Anschauungen Halm's über die grossen Ereignisse des Lebens haben auf seine poetischen Gestalten nur geringen Einfluss geübt, und alle Strömungen des literarischen und politischen Lebens haben auf seine Dichternatur einen nur äusserlichen Eindruck gemacht. Ebenso geht es ihm mit seiner Charakteristik. Nur bei wenigen Gestalten seiner Poesien geht die Handlungsweise aus der Tiefe des menschlichen Geistes hervor; sonst entwickelt der Dichter mehr Geist und Feinheit, als Tiefe und Grossartigkeit.

Aehnlich verhält es sich mit seiner künstlerischen Inspiration. Es giebt in der deutschen Geschichte der Dichtkunst Namen, die Bedeutendes geleistet haben, ohne dasjenige Etwas zu besitzen, das eine bedeutende Persönlichkeit gerade zum Dichter stempelt. Dies kann man von Halm nicht sagen. Die Musen haben ihn zu ihrem Priester erkoren, ohne ihm die hohe hinreissende Begeisterung der pythischen Prophetin zu verleihen. Sie haben in ihm die Vorzüge des Dichters in harmonischem, bescheidenem Maasse vereint und ihm so einen Ehrenplatz in der Literatur angewiesen, ohne dass er einen Fortschritt in ihr bedeutet.

Dass Halm's Stücke zur Zeit des Erscheinens so viel Glück hatten, liegt vorzugsweise darin, dass der Dichter, wie schon hervorgehoben wurde, vermöge seiner elastischen Natur jedesmal so sehr Kind seiner Zeit war.

Wer für die Kunst eine neue Ideenwelt schafft, wer das Schöne in noch unbekannte Formen kleidet, findet Widerstand, einmal bei der Masse, welche schwer aus ihrem geistigen Gleichgewichte zu bringen ist, und dann bei den wahrhaft Gebildeten, welche ihre ästhetischen Principien a priori construirt und ihr Schönheitsgefühl selbstständig ausgebildet zu haben glauben, während Beides doch fast ausschliesslich das Resultat der Studien der grossen Kunstwerke ist. Die Masse raubt so dem Kunst-Reformator die Sicherheit, welche den Erfolg allein gewährt, während ihn die Gebildeten mit scheinbar sicheren Gründen angreifen.

Solche Hindernisse konnte eine Natur, wie Halm, nicht finden. Seine Begabung ist eine ausschliesslich künstlerische; weder Grösse der Ideen, noch Tiefe der Beobachtung konnten ihn je verleiten, aus dem Kreise der herrschenden Anschauungen und Kunstformen herauszutreten. Ausserdem ist Halm zu fein gebildet, um nach faschen Effecten zu jagen, was für den Erfolg um so wichtiger ist, als in Deutschland diejenigen Intentionen, die gerade als „echt künstlerische" gelten, weit höher geschätzt werden, als das Talent. Es kann ja aber ein Künstler theilweise Effecthascher sein und doch mehr Verdienste haben, als ein anderer, der zwar nicht zu blenden sucht, aber auch nicht glänzen kann.

Jugendwerke. An „Imaldia Lambertazzi" und „Camoens" erlernte Halm das Handwerkliche seiner Kunst. Wir halten nämlich diese Stücke und mit vieler Wahrscheinlichkeit auch den „Adept" für die ersten des Dichters, obwohl auch in der neuesten Ausgabe „Griseldis" die älteste Jahreszahl trägt. Halm setzt seinen Dramen die Jahreszahl der Aufführung und nicht der Entstehung vor.

Der Dichter mochte, sobald er einen Namen hatte und aus dem Spiele grosser Mimen sah, dass durch deren Kunst auch mittelmässige Stücke wirkungsreich sein können, den Entschluss gefasst haben, seine Jugendarbeiten, denen er höchstwahrscheinlich einen zu grossen Wert beilegte, auf-

führen zu lassen. Wir halten es nämlich für unmöglich, dass ein Dichter, der in der „Griseldis" so viel Technik und wahre Kunst offenbarte, nachher Producte wie die „Imeldia Lambertazzi" oder den „Camoens" hervorbringen könne. Im ersteren Stücke erkennen wir einerseits das charakteristische Streben eines jungen Mannes, der in sich den Beruf zum Dichter fühlt, ein recht effectvolles Stück zu schreiben, andererseits die Selbsttäuschung, originell zu sein, während die grössten Plagiate begangen werden. Die Phantasie, noch nicht durch Anschauungen geschult, verzerrt die Linien des Schönen und Erhabenen. Ganz in solchem Debütantenlichte erscheinen Halm's „Lazzio" und „Imeldia" und die hassbegierigen Ritter.

Die Anlage des Stückes ist verwirrt, der Versuch einer Charakterzeichnung roh, und wo sie, wie bei Lazzio, besser zu werden verspricht, wird die Hoffnung bald getäuscht.

Wie kommt es zum Beispiel, dass Lazzio, der nach der Intention eine zarte, schwärmerische Natur ist, die sich in der Fremde unter dem Einflusse sanfter Sitten heranbildete, ein physisch Allen überlegener Held ist? Wie kommt es, dass gerade er durch die Verletzung eines Vertrages den Hass der Familien zur Wuth entflammt? Diese Fragen, denken wir, können nur durch Berücksichtigung einer unentwickelten Kraft beantwortet werden.

In „Camoens" rücken wir schon dem Dichter näher. „Camoens." Der Spott der Freunde gegen seine Schwärmerei und die Zweifel, ob er den rechten Beruf gewählt habe, mochten ihn einerseits zur verzerrten Zeichnung des alten Krämers, andererseits zur einseitigen Apotheose des Dichters bewogen haben.

Es wurde dieses Stück zu einer Zeit geschrieben, wo es schien, als ob die Kunst nur da wäre, Künstler zu verherrlichen. In Dramen, Romanen und Gemälden wurden die Schicksale berühmter Artisten gefeiert. Charakteristisch genug brachte Schumann in seinem „Carneval" sogar ein Stück

Kunstgeschichte zu Gehör und führte Chopin in Tönen vor. Es war eine Zeit, wo nicht bloss die Künstler glaubten, die menschliche Gesellschaft sei zum Zwecke der Kunst da. Kunst-Enthusiasmus war der einzige Glaube, zu dem das gebildete Europa sich bekannte. Es ist also einem jungen Dichter nicht zu verargen, dass er eine so einseitige Hymne zur Verherrlichung des Dichterstandes sang.

„Griseldis." Von da an findet sich Halm's Manier in allen seinen Stücken ausgesprochen. In „Griseldis" feierte er den höchsten Triumph der Kunst. Es wird dieses Drama jetzt aus einseitiger Antipathie gegen die Romantiker ungerecht beurtheilt oder gar nicht gewürdigt, obwohl es eines der besten deutschen Dramen ist. Der poetische Schwung, der die ganze Dichtung belebt, und jene Energie des Künstlers, vermöge welcher er den Empfindungen und Leidenschaften den überzeugenden Ausdruck giebt, reifen das geschickt angelegte Drama zu einem echten, unvergänglichen Kunstwerke. Das Problem, das sich der Dichter setzte, die idealste Aufopferung eines Weibes zu schildern, ist der Mittelpunkt der Dichtung, und die Geschichte der Griseldis ist das Material, um die poetische Intention zu erreichen.

Wenn der Künstler aussergewöhnliche Menschen schildert, bei denen keine Seelenanlage durch einseitige Ausbildung sich zum hässlichen Extrem steigert, wo die Begeisterung jede egoistische Regung erstickt, muss er alles anwenden, um diese Charaktere überzeugend zu schildern. — Er muss uns zeigen, dass ihre ungewöhnlichen Handlungen aus der Fülle des menschlichen Gemüthes stammen und nicht bloss hypothetisch sind.

Halm hat sich vorgesetzt, ein Weib zu schildern, welches von solcher Liebe gegen ihren Gatten beseelt ist, dass sie die schwersten Prüfungen besteht. Scheint der Stoff der „Griseldis" im Vorhinein vielleicht unnatürlich, die Behandlung — und das ist stets die Hauptsache — ist so meisterhaft, dass wir dem Dichter nicht nur glauben, sondern von der Wahr-

heit der geschilderten Gefühle ergriffen werden. Vor das noch unbewusste Mädchen tritt der künftige Gatte, und bevor noch Träume dem erwachenden Drange der Liebe durch vages Hin- und Herschweifen seine Energie rauben, findet sich der Mann, auf den sich die erwachende Leidenschaft concentrirt. Zu dieser Liebe tritt die Ehrfurcht des Köhlermädchens gegen den Grafen und Helden der Tafelrunde. Andererseits aber ist Percival der Mann, ihre Liebe zur Schwärmerei zu treiben. Eine kernige, gesunde Natur, ist er nie von dem Roste der Galanterie, welche an Königs Artus Hofe herrscht, angefressen worden, hat aber dadurch gelernt, echte passive Weiblichkeit von dem Flitterglanze jener Frauen zu unterscheiden, die im Leben die glanzvollsten Rollen spielen. Er hängt daher mit schwärmerischer Liebe an Griseldis. Der Umstand ferner, dass ihr Vater Cedric ein unbeugsamer Mann ist, welcher mit seinem gräflichen Schwiegersohne um so leichter in Hader geräth, als dieser einen höheren Rang einnimmt, macht ihre Liebe bald noch einseitiger. Unter solchen Verhältnissen verlangt der König angeblich ihr Kind, soll nicht ihr Mann dem Tode anheimfallen. Der Kampf der Gattin und Mutter ist mit ebenso intensiven als wahren Farben gemalt. Dass die gewisse nahe Gefahr des Gatten über die entferntere des Kindes den Sieg davon trägt, ist nur bei einer Mutter höchstwahrscheinlich, deren Gattenliebe unter so begünstigenden psychologischen Momenten sich bis nahe zur Abgötterei gesteigert hat. Dieses gewaltige Unglück hat die Seligkeit Griseldis' vernichtet. Den folgenden Zustand der Resignation hat der Dichter mit überraschender Wahrheit und Feinheit geschildert. Wen ein gewaltiges Unglück beugt, den kümmert's wenig, ob er gar den Boden berühren muss, im Gegentheile, das, was wir das Pathos des Schmerzes nennen möchten, sucht den Strom des Leids ganz über sich hinströmen zu lassen. Besonders fein ist die Resignation noch ausserdem dadurch motivirt, dass Griseldis selbst in der Zeit ihres höchsten Glückes durch die Ungewöhnlichkeit ihrer

Stellung daran öfters erinnert wurde, dass einst die Harmonie ihres Glückes durch einen rauhen äussern Eingriff gewaltsam gestört werden könne. Es ist also ganz natürlich, dass sie, abgespannt vor Schmerz, wie sie ist, die Verstossung hinnimmt, ohne in einen neuen Ausbruch des Schmerzes zu verfallen. Die höhnische Zurückweisung Cedric's kann nur im Stande sein, ihr wahrhaft elegisches Gefühl zu steigern. Sie ist nicht eigentlich erbittert, da die Saite, welche den Grundton ihres Herzens giebt, nicht verstimmt ist, während die Accorde ihres Glückes verhallt sind.

Desto mächtiger klingt jene Saite, sobald Percival erscheint, und erst als auch diese durch die Aufklärung, dass ihr Gatte aus falschem Ehrgefühle sie gequält habe, reisst, ist sie wahrhaft elend. Ihre Abgötterei ist um den Götzen gebracht, und mit ihrem Glauben schwindet die Lust am Leben, und sie weiht den Rest der Tage ihrem Kinde.

Percival ist eine weit reellere Figur und ist fein psychologisch aufgefasst. Seine derbe Heldennatur wird durch die inhaltslose Bildung am Hofe abgestossen und erhebt daher die angeborene Derbheit zur Sache des Princips.

In seinem Benehmen gegen Griseldis während des Stückes liegt der einzige organische Fehler des Dramas. Dass er sich zur Wette mit der Königin hinreissen lässt, ist durch seinen Charakter und die Situation gerechtfertigt. Dass er aber in der grausamen Prüfung der Gattin verharrt, ohne dass das stimulirende Princip, durch die Königin repräsentirt, während der zwei ersten Proben wirkt, ist sehr unnatürlich.

Und so wahr zum Theile seine Monologe sind, so könnten wir doch nur dann sein Verfahren für möglich halten, wenn eine gewaltige Leidenschaft, wie Percivals Trotz es ist, mit Nothwendigkeit in ihrer höchsten Intensität erschiene. Der Mann, der auf seine Biederkeit und seinen offenen Sinn so pocht, sollte sich doch seiner Gattin gegenüber nicht derart verstellen können! Der Dichter hat dies am Ende selbst gefühlt und zuletzt, wenn auch spät, die Königin herbeigeführt.

In dieser liefert Halm ein gelungenes Bild einer Dame von hohem Range, die stets um den mit Blumen verdeckten Abgrund des gemeinsten Lasters herumtaumelt. Der angeborene edle Sinn fehlt, Kämpfe im Leben konnten der unter glücklichen Verhältnissen Geborenen nicht den Charakter stählen. Esprit tritt bei ihr wie bei Lanzelott, dem Minneritter par excellence, an die Stelle von Charakter und Gefühl. — Die Medisance am Hofe vertritt sehr glänzend die sitzen gebliebene Orianne. Sind diese episodischen Figuren geistreich wie in Holz geschnitzt, so ist Cedric's, Griseldis' Vater, aus hartem Sandstein mit scharfen Conturen gemeisselt. Er fühlt die Würde des Menschen mit der ganzen Kraft seiner Natur, und obwohl Percival aus ähnlichem derben Material geformt ist, zerfällt er mit dem gräflichen Schwiegersohne, dessen herrische Natur er nicht verträgt, um so mehr, weil er sich durch dessen edelmüthiges Werben um seine Tochter in eine Art von moralischer Abhängigkeit gebracht sieht. Von dem Manne, der von seinen Ansichten ganz durchdrungen ist, kann es nicht überraschen, dass er seine verstossene Tochter nicht aufnimmt. Er sieht in ihrem Schicksale einen Triumph seiner Anschauung. Ihre unendliche Verehrung für den Gatten hält er für Knechtssinn, und empfängt sie mit den Worten:

O Stumpfsinn, der sich selbst zum Schemel macht,
Dass Macht und Hoheit ihn mit Füssen treten;
O Sclavenbrut, die ihr eigen Fleisch
Und Blut verleugnet; nimm den Lohn nur hin!

So glücklich der Dichter hier mit der Charakterzeichnung ist, so sehr ist die Gesammtcomposition gelungen. Alle Personen und Situationen des Stückes sind in einen so glücklichen Zusammenhang mit der Heldin und dem zu lösenden Probleme gebracht, dass wir ihnen die Absichtlichkeit, mit der sie geschaffen sind, gar nicht anerkennen würden, wäre uns des Dichters Manier nicht aus seinen andern Stücken bekannt. Dadurch, dass er die Zeit der Handlung nicht näher definirt,

sicherte er sich die Freiheit, verschiedenartige Verhältnisse ohne Verstoss aneinander zu reihen.

Mit der elegischen Art des Schlusses wollen wir nicht rechten, solange derselbe allgemein bei Goethe's „Iphigenie" und „Tasso" als befriedigend gehalten wird.

„Adept." Weniger ausreichend war die Kraft des Dichters für den „Adepten". Die Faustsage soll hier umgekehrt werden. Ist in dieser das vergebliche Ringen eines ungewöhnlichen Menschen, einen Stützpunkt ausserhalb der Erde zu finden, um deren geistige und sittliche Bewegung zu beschleunigen, und der tragische Ausgang eines so vermessenen Strebens geschildert, so will uns Halm umgekehrt einen Menschen zeigen, der einen solchen Punkt gefunden hat, der aber eben wegen der unzureichenden moralischen und geistigen Kraft des Menschen seinen Halt verliert und in dem Heere des Gewöhnlichen untergeht.

Dass Halm an der Schilderung einer ungewöhnlichen Natur scheiterte, überrascht nicht. Die Schaar der Fouché's und Talleyrand's wird leicht charakterisirt; Staatsmänner wie Napoleon und Cromwell müssen Jahrhunderte warten, bis einer ihnen ebenbürtigen Natur ihr Verständniss und ihre Schilderung gelingt!

Wir sehen Meister Werner zu Anfang des Stückes im eifrigsten Bemühen, das Geheimniss der Goldmacherkunst zu lüften. Sein ganzes Vermögen ist verzehrt, sein Weib und seine Kinder sind ihm gleichgültig geworden, und selbst ihr Schrei nach Brod rührt ihn nicht. So sehr ist er von dem Streben erfasst, durch Gold das Elend der Armuth zu heben und die Menschheit von dem Drucke zu befreien, welchen Nahrungssorgen auf den geistigen Aufschwung üben. Werner lüftet das Geheimniss und flieht.

Da sich im Leben an die vom Glücke Bevorzugten der schlechtere Theil der Gesellschaft drängt, während der edlere aufgesucht sein will, so läge die Idee nahe, dass Werner, durch solche Umgebung aus seiner idealen Welt gerissen,

zum Menschenfeinde würde und die ungeheuren Mittel mit dämonisch-verbrecherischer Lust gegen jene gebrauchte, welche er beglücken wollte, oder dass er in seinen Plänen durch eifersüchtige Ränke gestört würde, dass der Schmerz darüber ihn zu Boden beugte, und er, in der Erkenntniss seiner Schwäche, das Geheimniss wieder der Vergessenheit übergebe. Dafür sehen wir Werner im zweiten Akt im Königreiche beider Sicilien den russischen Cavalier spielen, aus Uebermuth Staatsmänner stürzen und Andere erheben und den üppigen Frauen nachlaufen. Das Bild ist zu trivial, um ästhetisch zu sein; es ist aber auch unwahr. Ein Mann von dem Charakter, wie uns der Dichter Werner im ersten Akte schildert, der mit Gefahr des Lebens, mit Aufopferung alles dessen, was das Leben Schönes bietet, einen grossen Plan verfolgt, kann wohl im Laufe der Zeit verführt werden, aber selbst verführen wird er nicht. Hätte er von Natur aus Sinn für Luxus und Bacchanalien, so hätte er diese Genüsse nicht in den besten Jahren geopfert, um einer Idee nachzujagen. Hätte der Dichter uns seine Corruption stufenweise geschildert und ihn immer sich passiv verhalten lassen, so hätte dieses Bild wahr sein können, aber gewiss nicht poetisch. Nicht minder irrt der Dichter, wenn er glaubt, seinen Helden dadurch zu heben, dass er ihn Spitäler gründen und sich für Geographie interessiren lässt. Die Gesellschaft schätzt den höher, der ihr absolut mehr leistet; der Dichter darf den Werth einer schönen That nur nach dem Opfer, das es dem Thäter kostet, messen. Das Gold hat für Wernern keinen Werth. Nur, wenn es ihm einen harten voraussichtlichen Kampf kosten würde, gereichte ihm sein Wohlthun zur Ehre. Die Eifersucht des Fürsten, die der Dichter nicht genug ausbeutet, könnte Wernern genug zu schaffen geben. Wenn das Stück im ersten Akte spannt, im zweiten enttäuscht, so sinkt es in den folgenden zu einem gewöhnlichen Intriguenstück herab.

Weit interessanter hätte nach den Kräften des Dichters

„Ein mildes Urtheil." das folgende Stück „Ein mildes Urtheil" werden können, wenn es nicht im strengsten Sinne des Wortes an dem Rhythmus gescheitert wäre. Es ist in Trochäen geschrieben, und dadurch ein so schnelles Tempo der Rede hervorgebracht, dass es der Dichter selbst in den pathetischsten Scenen nicht mässigen kann. Interessant ist jedenfalls, dass der Dichter sich der Reime dabei nicht enthalten kann.

Die Charaktere sind mit Consequenz gezeichnet, und der Dialog ist reich an feinen psychologischen Zügen.

„Sampierro." Der „Sampierro" hingegen entbehrt der Formvollendung, die sonst die Dichtungen Halms auszeichnet. Es ist dieses Drama rein ein Product der Routine. Ausser jener Stelle, wo der corsische Held gesteht, dass ihn erst persönliche Beleidigung zum Hass gegen Genua antrieb, dass aber dann die Schmerzenstöne des Landes sich in seinen Ruf nach Rache mischten und diesen bald übertäubten, wüssten wir keine, die eines Kunstwerkes durch psychologische Tiefe oder dichterischen Schwung würdig wäre. Es ist „Sampierro" eines jener Dramen, die für eine bestimmte Mimengesellschaft geschrieben sind und nur durch sie zur Geltung kommen können.

„Eine Königin." Ein anderes Product von Halm's Muse, „Eine Königin", ist weit weniger bekannt, als das Werk verdiente. Wir finden zwar nur Charaktere und Verhältnisse, die schon oft dargestellt wurden, aber die Durchführung ist sehr gelungen. Der Dialog ist schön und überzeugend, die Charaktere consequent und plastisch. Schade, dass zu viel Ereignisse, die keinen wesentlichen Einfluss auf die Handlung des Dramas haben, die Entwickelung unangenehm stören. Die Figur Aben Eskas hat dem Dichter viel Anfechtungen zugezogen. Wir glauben auch, dass ein Gelehrter nicht so handeln würde, aber da die Figur nur episodisch ist, so kann der Dichter den gekränkten Ehrgeizigen vor Allen hervorheben.

„Sohn der Wildniss." Im „Sohn der Wildnis" hat sich Halm zum ersten Male an die Schilderung solcher Charaktere gemacht, für deren Beurtheilung weder der Dichter noch der Leser den rechten Maassstab hat.

Alle grossen Künstler schildern mehr oder weniger Typen. Bei den Griechen und Romanen ist die streng typische Auffassung des Gegenstandes vorherrschend. Nur eine feine Linie trennt die Personen der grossen hellenischen, französischen und italienischen Dichter und Maler von Stylfiguren. Die germanischen Stämme individualisieren in ihren Kunstwerken feiner. Aber alle hervorragenden Künstler schildern nur solche Charaktere, wie sie mannigfach im Leben vorkommen. Scheinbar machen die grossen Komödien-Dichter davon eine Ausnahme, indem die vis comica meistens auf Eigenthümlichkeiten beruhte.

Allein diese Eigenschaften müssen auch typisch, das heisst, allen ähnlichen Charakteren zukommend sein. Selbst wenn Shakespeare einen Mohren zum Helden wählt, so will er nicht die Eigenthümlichkeiten einer Race schildern, sondern benützt dessen Sonderstellung in der europäischen Gesellschaft und dessen heisses Blut, um einerseits die Entstehung der Leidenschaft tiefer zu motiviren, andererseits ihr einen gewaltigeren Ausdruck zu verleihen. Bei Künstlern zweiten Ranges finden wir dagegen oft die Neigung, Unica zu schildern oder durch Rarität anziehende Situationen darzustellen. Es geht mit den Künstlern wie mit den Gelehrten. An die Namen der Linées knüpfen sich Principien, allgemeine Anschauungen; an die Namen vieler Tausende nur die Kenntniss seltener Species.

Die Gefahr bei einer solchen Neigung des Künstlers zum Seltenen liegt nahe, da die Schilderung solcher incommensurabler Charaktere am Ende trotz aller psychologischen Dialektik falsch ausfällt. Es ist in der Kunst wie in der Geschichte, in der Naturwissenschaft und in der Philosophie. Die Logik der Menschen muss sich auf die Logik der Thatsachen stützen; nur vom sicheren Hafen der Erfahrung steuert die Phantasie mit Glück in's weite Meer der Kunst. Der Dichter will uns die Bekehrung eines Barbaren durch die Macht der Liebe schildern. Für die Zeit, in welcher der „Sohn der Wildniss“

erschienen ist, hätte er gar nicht viel gebraucht, um die Zuschauer zu überzeugen, da der Satz, dass die Liebe Alles kann, damals nicht blosse Hypothese war, während heute, wo man dem Dichter in dieser Beziehung scharf auf die Finger sieht, es schwer ist, auch nur zu überreden. Dies gelang aber dem Dichter nicht.

Es dürfte nicht schwer sein, Barbaren zu bekehren, wenn es nicht durch Eroberer geschieht, die denselben Besitz, Ehre und Religion zu gleicher Zeit rauben. Was Missionaren so häufig gelingt, kann einem energischen und zugleich reizenden Mädchen gewiss gelingen. Vor Allem müsste aber der Dichter uns in der Charakterentwickelung die Keime zur Bekehrung sichtbar machen, und der wohlthätige Gegensatz, den der primitive Zustand, nach der Ansicht auch des Dichters, zu den entnervenden Folgen der Civilisation bietet, dürfte gewiss nicht in das Bewusstsein des zu Bekehrenden gedrungen sein. Wenn ein Mann einmal die Vorzüge seiner Lebens- und Gefühlsweise erkannt hat, so wird er wenigstens Jahre und vielfache Erfahrung brauchen, bis er das Gegentheil anerkennt.

Denn nicht, weil wir die Ansichten unseres Gegners nicht kennen, stimmen wir ihnen nicht bei, sondern weil wir für den guten Kern derselben vermöge unserer Seelenorganisation keine warme Empfänglichkeit haben, gegen deren unrichtige Consequenzen aber eine lebhafte Antipathie fühlen.

Ingomar sollte der Natur der Sache nach eigentlich eine unbewusste Natur sein, die desto leichter zu überreden ist. Der Dichter mochte sich ihn eigentlich so denken. Es geschieht aber ihm wie so vielen Künstlern, dass er seinen Personen eine Erkenntniss ihres Ichs zuschreibt, die sie nicht haben.

Seine Gespräche mit Myron über Freiheit zeigen, dass sich der Barbar der wenigen Vortheile über den Griechen vollkommen bewusst ist, seine Gespräche mit Parthenia über die Ehe, dass die heimischen Verhältnisse zu seinem Charakter passen; da also der Dichter in der ganzen Anlage des Helden,

wie er sich in der Vergangenheit und in der Gegenwart ausspricht, nicht seine spätere Bekehrung begründet, so müssen wir uns, da Halm ein wahrer Situationsdichter ist, an diese halten

Ingomar wird uns als echter Barbar mit seinem wilden Trotze, seiner unbedingten Liebe für ein unstetes Leben geschildert. So trifft ihn Parthenia. Der Dichter lässt durch sie einen tiefen Eindruck auf den Helden machen, der uns aber psychologisch nicht motivirt erscheint.

Die Geheimnisse der Liebe sind dafür keine stichhaltigen Gründe. Wenn der Ehrgeiz das mehr oder minder bewusste Gefühl einer harmonirenden Gemüthsrichtung und entsprechender Geistesgaben im Einklange mit dem sinnlichen Eindrucke ist, dann wird manches Opfer psychologisch klar, das sonst unmöglich wäre. Die Liebe und ihre Thaten sind nicht mysteriös, und der Künstler, der diese nicht aus dem innersten Wesen des Liebenden ableitet, kann nicht den Anspruch auf poetische Wahrheit machen.

Die Thatsache einer plötzlich erwachten und dauernden Leidenschaft spricht nicht dafür, dass das Wesen der Liebe mysteriös ist. Es ist ein solches Gefühl hervorgerufen durch die unbewusste Erkenntniss, dass Alles, was unserem Schönheitsgefühle und unseren sonstigen Neigungen entspricht, im Gegenstande der erwachenden Leidenschaft vereinigt ist.

Sehen wir nun, wie es mit Ingomar's poetischem Rechte zur Leidenschaft steht. Parthenia's physische Reize können den nicht anziehen, der glaubt, dass man Weiber nehme wie ein Bad, wenn die Sonne brennt. Die Begeisterung für zartere Formen ist ein Product, wo Erziehung und poetische Anlagen gleichberechtigte Factoren sind. Aber auch Parthenia's Trotz darf Ingomar nicht imponiren, wie es der Dichter voraussetzt. Der Tactosage, der das Weib wie einen Gegenstand behandelt, wird auf Trotz mit Schlägen antworten. Sonderbarer Weise hat der Dichter einen wesentlichen Zug, der ihm zu Hülfe gekommen wäre, vernachlässigt. Auf die

Aufopferung Parthenia's für ihren Vater, welche vor Allem geeignet wäre, auf den unverdorbenen Barbaren einen gewaltigen Eindruck zu machen, legt er kein Gewicht. Der Zug, dass sich Ingomar beim Anblick Parthenia's an seinen Bruder Folko erinnert, ist ein abgebrauchter Kunstgriff, der Dichter deutet durch nichts an, dass er damit eine Disposition Ingomar's zur Zärtlichkeit kennzeichnen will. Ebensowenig ist die weitere Aenderung im Charakter Ingomar's psychologisch motivirt, selbst wenn wir der Liebe keine streng messbare Kraft zuerkennen wollen. Wir wissen nicht, wie eine kräftige Natur plötzlich so weichlich wird, dass sie sich nicht entschliessen kann, das Lager abzubrechen, besonders da dies an der Tagesordnung ist, und nicht erst eines neuen Entschlusses bedarf.

Dass Ingomar, nach einem Bruche mit den Freunden, mit Parthenia, unter der Hypothese einer bereits bestehenden Leidenschaft, nach der Stadt zieht, und dass er in Momenten grosse Opfer bringt, können wir dem Dichter glauben. Dass Ingomar arbeitet, den Launen des Vaters und der Mutter Parthenia's nachgiebt, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. In jedem Momente sich für eine Idee Gewalt anthun, ist die Sache eines Weibes; für einen Mann wäre dies etwas Ungewöhnliches, und wollte der Dichter uns einen solchen vorführen, hätte er die grösste Mühe, das Zustandekommen eines solchen Charakters zu schildern. Elektra bewahrt ihren Hass ohne thätlichen Ausbruch durch eine Reihe von Jahren, aber nie hätte Orest so lange ohne Rache im Hause der Mutter gewartet. Liebe ist es nicht, was Ingomar dazu bewegen konnte, denn eine Liebe, die im Contraste mit Allem ist, was das innerste Wesen eines Menschen constituirt, giebt es nicht. Glücklicher angelegt als Ingomar ist Parthenia. Es schwebte dem Dichter wenigstens eine bestimmte Gestalt mit festen Umrissen vor. Doch verliert sie bald durch ihre rethorischen Spielereien mit dem Worte Liebe, das sie nicht zu verstehen zugiebt, an Interesse. Ueberhaupt grenzen diese Scenen

zwischen Ingomar und Parthenia nur allzu nahe an Parodie. Letztere citirt eine Anzahl Verse über das Thema Liebe, und dann sagen Beide, dass sie nichts davon verstanden. Parthenia weiss davon durch ihre Mutter. Wo in der Welt giebt es aber eine honette Bürgersfrau, wie es der Heldin Mutter doch ist, die ihrer Tochter so oft von Liebe vorschwätzt, dass diese ganze Capitel auswendig weiss, ohne sie zu verstehen! Der Dichter führt uns in diesem Drama noch einen Geizigen vor, dessen Charakterzeichnung mindestens sehr naiv ist. Ein Alter, der um ein junges Mädchen freit, sagt ihr, dass er ihre Hand nur verlange, damit ihn sein Sklave nicht mehr betrüge und er Jemanden habe, der ihm Thee bereite!

Blosse Charakterfiguren passen höchstens in die Comödie. Geiz an und für sich bildet keinen Charakter, sondern ist bloss ein Charakterzug und entwickelt sich passiv durch herbe Erscheinungen und vorzüglich durch den Mangel an Sinn für die Bedürfnisse des Lebens. Wenn ein alter Geizhals um ein junges Mädchen freit, so thut er dieses nicht, weil er eine sorgsame Wirthschafterin haben will — dazu taugte ja besser eine bejahrte Wittwe — sondern weil er eben ein junges Mädchen haben will. Er wird ihr um so weniger sagen, dass er sie nur heirathe, um zu ersparen, sondern wird ihr eine gesicherte Existenz, ferner den Umstand, dass sie als armes Mädchen sogar nicht heirathen könne, kurz das ganze Philister-Recept gegen die Romantik der Liebe vor Augen halten. So wie Polydor wird er gewiss nicht sprechen.

Halm erreichte seit seiner „Griseldis“ nicht mehr die dichterische Höhe, auf die er sich durch diese geschwungen hatte. Er ist einer jener Künstler, die einen bestimmteren Kreis von tieferen Betrachtungen und Empfindungen haben, über den hinaus sie nur mit Mühe und ohne besonderes Glück schreiten. Die Routine wird innerhalb desselben gross gezogen, ausserhalb desselben ist sie fast die einzige Stütze.

Mit dem „Fechter von Ravenna“ hat sich der Dichter „Fechter von Ravenna.“
noch einmal die Gunst des Publicums und mit Recht erobert.

Betrachten wir dieses Stück, welches ein Product mehrjähriger Musse ist, so finden wir zu unserem Erstaunen keinen wahren Fortschritt. Mächtige Stürme haben die Zeit bewegt; auf den Dichter haben sie nur äusserliche Eindrücke gemacht.

Vor Allem bewirkte der Kampf gegen die Romantiker, dass die Liebe aufhörte, eine hervorragende Rolle auch in Halm's neueren Producten zu spielen. Auch die politischen Bewegungen haben in seiner Poesie sichtbare Spuren zurückgelassen. Doch thut man dem Dichter Unrecht, ihm vorzuwerfen, dass er ein Tendenzdrama schreiben wollte. Halm hatte in der Geschichte des Thumelicus und der Thusnelda einen sogenannten dankbaren Stoff gefunden, aus dem sich ein paar effectvolle Situationen herausarbeiten liessen. Von dieser Situation, in welcher eine Mutter dargestellt wird, die ihren Sohn aus höherem Antriebe tödtet, geht der Dichter aus und construirte sich dann sein Drama. Dass er bei diesem Aufbaue und bei der Charakterzeichnung Alles zu Hülfe nimmt, um die Zuschauer, wenn nicht zu überzeugen, doch zu überreden, ist natürlich, besonders wenn die tendenziösen Phrasen, die dazu dienen, der Situation nach am Platze sind. Denn der Vorwurf, dass Halm ein Tendenzdrama schreiben wollte, ist gewiss höchst ungerecht. Desto gerechter dünkt uns der Vorwurf gegen die geringe Tiefe des Patriotismus, der sich darin abspiegelt. Die Zerfahrenheit der deutschen Nation ist nicht, wie der Dichter voraussetzt, die Frucht der Theilnahmslosigkeit und Indifferenz für höhere Interessen, sondern liegt in dem angeborenen Triebe nach individueller Ausbildung, der sich in der Entwickelung der einzelnen Stämme scharf ausprägt, in der meist geographisch bedingten Verschiedenheit der materiellen Interessen und in der geschichtlichen Entwickelung der Nation, welche die natürliche Kluft zwischen Norden und Süden, Osten und Westen erweiterte. Eine tendenziöse Poesie muss der Nation das Bewusstsein schaffen, dass jene grossen Helden der

deutschen Geschichte, welche die Unabhängigkeit der einzelnen Theile des Vaterlandes, welche sogar die geistige Freiheit Deutschlands zum Schaden seiner Einheit verfochten, die eigentlichen Urheber der Vielherrschaft sind.

Eine Tendenzpoesie müsste die Idee, dass diese Vielherrschaft ja die vorzüglichste Ursache ist, dass die deutsche Cultur auf so breiter nationaler Basis, wie bei keinem anderen Culturvolke, ruht, ignoriren. Die Leidenschaft müsste, um den Zweck zu erreichen, die Geschichtsschreibung und die Kunst in Deutschland einseitig machen, und von dem blossen Standpunkte der nationalen Einheit die Vergangenheit und ihre Helden beurtheilen und darstellen, da der Mensch einmal, um zu einem weiten Ziele zu gelangen, dieser einseitigen Energie der Leidenschaft bedarf. Da dürften Tell und Gustav Adolf, die zur Zerklüftung des Reiches beigetragen haben, nur verabscheute Personen in der Geschichte und Kunst werden, hingegen ein „Tilly“ und „Wallenstein“ ihre Favoritfiguren sein, wie in Frankreich die Richelieu und Mazarin. Die Einheit der Interessen herzustellen, wäre und ist die Sache der activen Staatsmänner.

Halm war gewiss von solcher nationaler Leidenschaft ferne, und die patriotischen Phrasen im „Fechter von Ravenna“ sind nur eine Staffage, für die der Dichter freilich besondere Sympathie haben mochte.

Es ist also bei der Beurtheilung dieser Dichtung nur der rein ästhetische und psychologische Standpunkt einzunehmen. Im Thumelicus hat sich der Dichter wieder, wie bei Ingomar, an die Schilderung eines mehr incommensurablen Charakters und ungewöhnlicher Verhältnisse gemacht. Es ist ihm diesmal besser gelungen, weil ihm von vorhinein eine bestimmte Gestalt und durch die Geschichtsschreibung näher gerückte Verhältnisse vorschwebten. Wirklich ist Thumelicus sehr plastisch und sein Handeln und Reden im Allgemeinen wahr. Die Umrisse schwanken nur an einzelnen Stellen. So halten wir die Anrede an seine Mutter für unwahr, wo er ihr aus-

einandersetzt, sie solle ihn nicht von seinem Vorhaben, den Circus zu betreten, abbringen; er sei einmal in solche Verhältnisse gerathen, sein Charakter habe nun diese Richtung genommen, es läge nicht in seiner Macht, das Schicksal anders zu machen. So dürfte ein Anderer zu Thusnelda reden. Thumelicus ist nicht der Charakter, um sich seines Ichs und seiner Verhältnisse so bewusst zu sein.

Thusnelda ist, wie Thumelicus, in der Charakteranlage glücklich erdacht. Wir finden besonders in ihrer Schilderung eine Tiefe und Wahrheit, die diese Tragödie nicht nur zur zweitbesten Halm's stempelt, sondern ihr auch einen würdigen Platz in der Kunstgeschichte anweist.

Aber während der Krise des Dramas schwankt die Kraft des Dichters. Dass Thusnelda ihren Sohn tödtet, ist hinlänglich motivirt, aber die Schilderung dieser That ist ohne gehörige Energie. Die Begeisterung, welche die Mutter zur seltenen That antreibt, ist, wie Hamlet sagt, in „Fetzen gerissen“ und verliert dadurch an überzeugender Kraft. Eine seltene That wird nur im höchsten Affect vollbracht. Wenn sich eine edle Mutter aus Begeisterung für die Ehre ihres Volkes zum Morde des Sohnes entschliesst, darf sie sich damit nicht durch Stunden herumtragen. Der verzweifelte Entschluss und die Begeisterung zur That dürfen nicht, wie hier am Schlusse des vierten Actes, durch rhetorische Tiraden unterbrochen werden. Jedes Ereigniss verliert ja von seiner bewältigenden Kraft, sobald man sich einigermaassen mit dem Gedanken daran vertraut macht. Die poetische Wahrheit hätte gefordert, dass am Ende des vierten Actes die Idee, den Sohn zu tödten, die Heldin erst dunkel erfasst hätte. Der Dichter wäre dann nicht in eine Rhetorik verfallen, die einen solchen peinigenden Eindruck macht.

Mit der Art, wie der Dichter den Caligula einführt, können wir uns nicht einverstanden erklären. Wenn der Dichter Alltagsfiguren vorführt, wie Ginevra und Orianne in „Griseldis“, kann er sich mit ein paar feinen Federstrichen

begnügen; wenn er aber einen ungewöhnlichen Menschen vorführt, wie Caligula ist, so muss er uns die Art und Weise, wie ein Mensch so werden kann, zeigen. Der verworfene Hof allein erklärt uns wenig. Unter denselben Verhältnissen stählte sich die Tugend eines Titus und Antoninus Pius. Diese Umgebung ist nur ein begünstigendes Moment für die Ausbildung des Charakters in's gute oder böse Extrem, ist aber keineswegs ein Grund für die Art desselben. Halm legt ein unpoetisches Gewicht auf den physisch-pathologischen Zustand des Kaisers. Ein Mensch aber, der entsetzliche Thaten begeht, weil er an einer Gehirnerweichung leidet, gehört, wenn er lebt, in die Hände des Arztes, wenn er todt ist, in die Geschichte der Medicin, aber nicht in's Bereich des Dichters. Shakespeare und Racine haben solche moralische Ungeheuer geschildert, aber dabei allen Aufwand der Psychologie gemacht. Bei den Helden beider Dichter ist leidenschaftlicher Egoismus der Grundton, bei Richard dem Dritten ist die überlegene Grösse als Feldherr und Staatsmann gegenüber einem verweichlichten, entsittlichten Geschlechte das begünstigende Moment für die extreme Ausbildung des Charakters. Racine's Nero hingegen ist schwach gegenüber den Personen, die seine Jugend leiteten. Er sucht sie daher unschädlich zu machen und ist in seinen Entschlüssen um so rascher und heimtückischer, je mehr er fühlt, dass er zu schwach ist, gerade seines Weges zu gehen. Racine ist zu ästhetisch, um Nero an jener Grenze darzustellen, wo sein Held eigentlich schon unzurechnungsfähig ist; er zeigt ihn in der Entwickelung. Halm macht es gerade umgekehrt, und zum grossen Schaden eines wahrhaft dichterischen Effectes. — Den grossen Beifall, den das Stück auch bei Kennern gefunden hat, verdankt es vorzüglich der geistreichen Art und Weise des Aufbaues! Der Dichter fand wenig Material, und doch ist nirgends eine Lücke. Keine Partie steht mit der andern im Widerspruche; die zwei verschiedenen Themata, die Verschwörung und das Schicksal des Thumelicus, sind ge-

schickt mit einander verwebt, und obwohl erstere eigentlich nur für letztere geschaffen ist, hat er ihr so viel Raum gegönnt, als die Klarheit erfordert, und andererseits durch den geschickten Schluss eine zu grosse Breite verhindert. Um die Einheit noch grösser zu machen, hätte jedoch, wie wir glauben, das Stück am Hofe beginnen sollen; es wäre dann klarer geworden, dass die Scenen daselbst zum Behufe des eigentlichen Kernes der Handlung da seien. Ebenso geistreich, wie die allgemeinen Umrisse des Dramas, sind zahlreiche Details-Ausführungen, wozu besonders die Schilderung des Hofes gehört.

Zahlreich sind die Züge tief psychologischer Wahrheit, wie zum Beispiel der Zug, dass sich Thusnelda nicht tödtete, weil sie schwanger war, und jetzt dies bereut. Ebenso wahr ist die Scene zwischen ihr und ihrem abtrünnigen Schwager, wo das Weib ungerecht selbst gegen den Reuigen ist, ferner, dass sich die stolze Fürstin herablässt und einer Hetäre einen deutschen Fürstensitz für die Bekehrung des Sohnes anbietet.

„Classische Stücke.“

Die steigende Beliebtheit, welcher sich in Wien durch die Bayer-Bürk die sogenannten „griechischen“ Stücke erfreuen, und der Erfolg, den Tempeltey mit seiner „Klytemnästra“ errungen hat, mochten Halm bewegen, auch ein Stück der hochtragischen Atriden-Sage zu entlehnen. Wir können hier nicht auf die falschen Begriffe, die sich mit dem Worte „griechisch“ und „classisch“ in dieser Beziehung bei der Masse der Gebildeten verbinden, eingehen; dass Goethe nicht ein griechischer Dramatiker im Sinne des Sophokles und seiner Genossen ist, geht schon daraus hervor, dass er gar nicht dramatisch ist. Die Leidenschaft ist das Thema für die Tragödie, und Goethe vermeidet jeden gewaltigen Affect. Welche gewaltsamen Voraussetzungen muss der Dichter der „Iphigenie in Tauris“ machen, um seine Heldin in seinem Sinne classisch zu gestalten. Wenn Thoas nicht nachgiebt, hat sie aus puritanischem Eigensinne ihren Bruder und dessen Freund geopfert. Wenn aber eine Persönlichkeit sich in

idealer Reinheit erhalten soll, und wir ihr diese Reinheit als Verdienst auslegen sollen, darf der Dramatiker, wenn er uns überzeugen will, nicht künstlich jede Prüfung hintanhalten, welche dieses fleckenlose Bild trüben könnte. Der Lyriker, der Epiker kann dieses thun, da Seelenkämpfe nicht das eigentliche Feld ihrer Darstellung sind. — Am Ende sind doch nur, wie sich auch der Deutsche dagegen sträubt, jene Heroen der Dichtkunst, welche die Blütheperiode der französischen Literatur bezeichnen, wahrhaft „griechisch". Sie haben als Romanen das feine ästhetische Gefühl, die streng einheitliche, episodenfeine Composition, die mehr typische Behandlung der Charaktere und die Energie in der Schilderung tragischer Leidenschaften mit den grossen Dichtern der Hellenen gemein. Da ist Idealität und Wahrheit, Kraft und Ruhe zugleich!

Tempeltey und Halm haben also Recht, wenn sie den Weg Goethe's verlassen haben; ihr poetischer Instinct leitete sie dahin, nicht in der Virtuosität, der Vermeidung des erschütternden Effectes, sondern in dessen Schilderung die Aufgabe des Dramatikers zu suchen. Tempeltey war glücklich in der Wahl des Stoffes. Hätte er schon eine gereifte Technik besessen, so hätte er ein grossartiges Bild geschaffen. Halm hat sich im Stoffe vergriffen. Wenn er Iphigenie, Orest und Pylades vorführt, so konnte er sich, wollte er nicht verletzen, nur an die Goethe'sche Auffassung dieser Charaktere halten. Dieser hat aber in seiner Iphigenie sein Ideal der Weiblichkeit geschildert, welches, wie jede ideale Schöpfung aus zweiter Hand, verblasst hervorgeht. Orest aber ist schon bei Goethe nicht individualisirt, was so ziemlich auch von Pylades gilt. Für die einzige originelle Figur, die einen Fortschritt gegen Goethe bezeichnet, reicht aber die Kraft des Dichters nicht aus. Die Anlage Electra's ist richtig, aber die Ausführung ist nicht sicher. Electra schwankt mehrere Male zwischen Demuth und titanischem Trotz hin und her. Dies beeinträchtigt aber die natürliche Steigerung des Affectes und ist unwahr, weil man sich über denselben Gegenstand im Zeit- „Iphigenie in Delphi."

raume von wenigen Stunden nicht mehrere Male bis zur tragischen Höhe der Leidenschaft hinreissen lässt. Es giebt im Leben eines Menschen nur wenige echt tragische Situationen!

Das Stück konnte sich aus diesen Gründen, trotz mancher Vorzüge, nicht auf der Bühne erhalten. Der Dichter hatte sogar den einzigen Vortheil, den ihm die genaue Bekanntschaft des Publicums mit der Atridensage und mit den meisten Personen des Stückes bot, nicht benützt, und so ist die Einleitung des Stückes ungemein ausgedehnt. Der Schluss der Tragödie widerspricht der Gattung der Dichtung. Für ein Schauspiel sind in der „Iphigenie" zu mächtige Leidenschaften geschildert. Nach solchen Erschütterungen, wie sie der Dichter hervorzubringen beabsichtigte und theilweise auch hervorbrachte, ist ein solcher, dazu noch ganz äusserlich herbeigeführter Schluss unbefriedigend. Wenn der Dichter seiner Fabel eine glückliche Wendung geben will, darf er nur rühren und nicht erschüttern. Die Manier Halm's zeigt sich in der „Iphigenie in Delphi" am auffallendsten. Sie ist hier so zu sagen blossgelegt. Für die Hauptsituationen ist die Intrigue mit Künstlichkeit geflochten und löst sich mit der grössten Unwahrscheinlichkeit auf, sobald die Intention erreicht scheint.

Die Vorzüge, die Halm in den Dramen entwickelt, kommen seinen lyrischen und epischen Dichtungen nicht zu. Es fehlt ihnen sogar die Beweglichkeit der Sprache. Wir können sie kurzweg mit den Worten des Dichters charakterisiren:

„Das Bischen Dichterfeuer,
Das Bischen Sternenlicht,
Das macht die Nacht nur heller,
Doch wärmer, wärmer nicht." *)

*) Bei dem geringen Interesse, das heute der Dichter mehr bietet, habe ich von einer Ergänzung durch Besprechung späterer Werke abgesehen.